Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
Postmaster-General.
A. S. Burleson,

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 30. Juni 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 26.

Stellungskämpfe.

London, Paris und Berlin beanspruchen Land- und Luft-Erfolge.

Rußlands Kuddelmuddel.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 29. Juni. Zurückschlagung heftiger deutscher Angriffe vor Soissons und südwestlich von Reims, erfolgreiche britische, französische und amerikanische Streifzüge und beträchtliche Artillerietätigkeit in verschiedenen Abschnitten werden sowohl vom britischen wie vom französischen Kriegsamt heute gemeldet.

Die Deutschen boten mehrere Bataillone in einem einem Bemühen auf, die Franzosen aus Stellungen westlich von Soissons hinauszuwerfen, welche gestern von den Franzosen erobert worden waren. Der Versuch scheiterte und brachte dem Feinde nur schwere Verluste.

Südwestlich von Reims, nahe Bligny, brachen wiederum italienische Truppen einen deutschen Angriff. Ein erfolgreicher Streifzug wurde von den Franzosen im Apremont-Walde in Lothringen unternommen.

Feldmarschall Haig berichtet gesteigerte Kanonade auf beiden Seiten des Nieppe-Waldabschnittes, wo die Briten gestern über 400 Gefangene machten, sowie südlich von der Somme.

London, 29. Juni. Britisch-amtlich wird bekannt gegeben:

„Dreiundzwanzig deutsche Aeroplane wurden gestern heruntergeholt, und drei britische Maschinen gingen verloren. Unter den ersteren wurden sechzehn Aeroplane direkt herabgeschossen, und sechs wurden außer Kontrolle niedergetrieben. Die britischen Flieger warfen während des Tages zweiundzwanzig Tonnen Bomben und während der Nacht vierzehn und eine halbe."

London, 29. Juni. In seinem Spätabend-Bericht meldet Feldmarschall Haig weiter nichts als gegenseitiges Artilleriefeuer.

Berlin, 29. Juni. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute:

Drei britische Angriffe auf deutsche Stellungen zu Merris wurden mit schweren Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen.

Der Bericht sagt des Näheren:

„Nördlich vom Lysfluß brachen britische Angriffe, in drei verschiedenen Vorstößen gegen Merris, mit schweren Verlusten zusammen. Der Feind drang in Vieux Berquin ein, wurde aber durch unsern Gegenangriff über den westlichen Saum des Dorfes hinaus zurückgeworfen.

„Nördlich von Merville brachen feindliche Angriffe zusammen.

„Südwestlich von Bucquoy wurden feindliche Erkundigungsangriffe zurückgeschlagen.

„Südlich vom Aisnefluß wurden die Franzosen nahe Ambleny abgeschlagen. Ueber Cutry hinaus gewannen sie Boden, aber sie wurden durch unsere Gegenangriffe von den Höhen auf beiden Seiten von Cutry zurückgeschleudert.

„Im Villers-Cotterets-Walde verfolgten wir den Feind bis nach seinen Ausgangsstellungen und machten Gefangene.

„Neun feindliche Flugmaschinen wurden niedergeholt."

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Juni. Die österreich-ungarische Heeresleitung meldet, italienische Erkundigungsexpeditionen seien nahe Zenson und Novento. am unteren Piavestrom, von den Oesterreichern zurückgeschlagen worden.

Rom, 30. Juni. Ein hoher österreichischer Offizier, der am Piavefluß gefangen genommen wurde, soll mitgeteilt haben, daß zwei Tage nach dem Beginn der österreichischen Offensive der Feldmarschall v. Hötzendorff eingesehen habe, daß der Angriff erfolglos sei, und daher eingehalten habe. — der Feldmarschall v. Borewitsch jedoch habe die Wahrheit nicht eingestehen wollen, und habe den Angriff mit so verhängnißvollen Ergebnissen fortgesetzt!

Die Oesterreicher sollen einen großen Teil ihrer Reserven an Mannschaften Munition und Nahrungsmitteln geopfert haben, ohne von der bedeutenden Verbesserung der italienischen Streitkräfte seit dem Mißgeschick von Caporetto Kenntniß gehabt zu haben.

Papst betet für Frieden.

Rom, 30. Juni. Papst Benedikt betete in einer Mitternachtsmesse in der St. Peters-Kathedrale um Frieden.

Der Papst stieg von seinen Privatgemächern um halb 11 Uhr Nachts nach der Gregorianischen Kapelle herab, wo 800 Personen versammelt waren, einschließlich Kardinäle, andere hohe Kirchenwürdenträger, das diplomatische Korps und Mitglieder der Aristokratie.

Am Schluß der Messe betete der Papst um einen schnellen und gerechten Frieden; das war um ¾ auf 1 Uhr Morgens. Dann betete der Papst noch zwei Stunden lang am Grabe der Apostel, und erst dann kehrte er nach seinen Gemächern zurück.

Ex-Zar lebt doch noch?

London, 30. Juni. Widerspruchsvolle Berichte über die angebliche Ermordung des früheren russischen Zaren Nikolaus Romanow laufen noch immer von verschiedenen Seiten hier ein. Die meisten dieser Berichte stammen aus deutschen Quellen und sagen, der Ex-Zar sei am Leben und wohlbehalten.

Skandinavische Berichte jedoch bleiben dabei, daß er wirklich getötet worden sei.

Kerensky in Paris.

Paris, 29. Juni. Der vielgenannte frühere russische Diktator Alexander Kerensky ist von London in Paris eingetroffen. Er reist nach den Ver. Staaten weiter.

Preiserhöhung.

Von morgen, den 1. Juli, an wird sich der Preis der Abendpost auf

2 Cents, die Nummer,

stellen.

Der Preis der Sonntagpost bleibt wie bisher

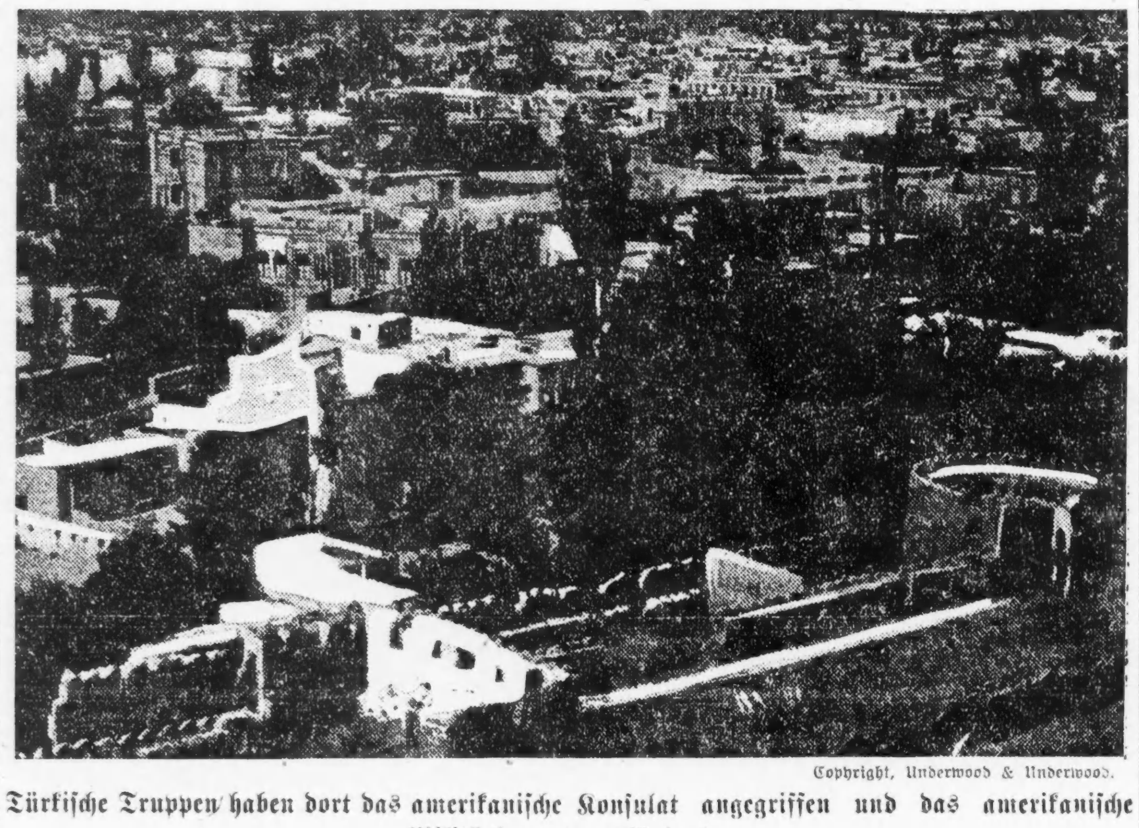
3 Cents, die Nummer.

Die Träger, welche schon am 22. Juni benachrichtigt wurden, werden die Abendpost für 55 Cents den Monat in's Haus liefern. Die Abendpost und die Sonntagpost für 70 Cents den Monat.

Leser, welche die Abendpost oder die Sonntagpost an den Zeitungsständen oder in Läden nicht erhalten können, werden ersucht, dies in der Geschäftsstelle, 223—225 W. Washington Straße, zu melden.

Die Herausgeber:
The Abendpost Co.

Täbris in Persien.



Copyright, Underwood & Underwood.

Türkische Truppen haben dort das amerikanische Konsulat angegriffen und das amerikanische Militärlazarett geplündert.

Rep. Countykonvent.

Faktion Thompson hält ihn morgen im Kolisenm ab.

Wird Ticket aufstellen.

Liberaler mit deutschem Namen für Countyrichteramt ausgewählt. — Faktion Deneen wird Ticket vor 4. Juli herausbringen.

Reges Leben ist diese Woche auf dem Gebiet der Lokalpolitik zu erwarten, da sowohl die republikanischen als auch die demokratischen Faktionen allen Ernstes an die Zusammenstellung ihres Tickets für die Vorwahlen am 11. September gehen werden. Den Reigen eröffnen auf der republikanischen Seite morgen die Anhänger Mayor Wm. H. Thompsons, die ihr Ticket in einem Countykonvent im Koliseum nominiren werden. Sie haben umfassende Vorbereitungen dazu getroffen und rechnen auf die Teilnahme von mehr als 10,000 Delegaten. Während im Allgemeinen die Kandidaten, welche die Faktion für die wichtigeren Countyämter herausbringen wird, noch nicht bekannt sind, steht doch die Nomination einzelner Bewerber bereits fest. Mit Spannung sehen die beiden anderen Faktionen der republikanischen Partei der Bekanntgabe des Thompsonschen Kandidaten für das Countyrichteramt entgegen. Das Countyrichteramt ist für politische Kreise das wichtigste Amt, das in der Herbstwahl zu besetzen ist, da der Inhaber die Wahlmaschinerie in der Stadt Chicago und im County kontrollirt. Wie aus guter Quelle verlautet, haben sich die Führer der Faktion des Mayors für dieses Amt auf einen Mann von ausgesprochen liberaler Gesinnung mit einem deutschen Namen geeinigt. Darüber, wer er ist, bewahren sie aber unverbrüchliches Stillschweigen. Die Faktion Deneen, die ebenfalls seit Wochen an der Auswahl ihrer Kandidaten für die Herbstwahl arbeitet, wird als Kandidaten für das Countyrichteramt Allen Carter von Evanston aufstellen.

Carter gilt als ausgesprochen trocken und hat als Mitglied des Unterhauses der Legislatur auch in diesem Sinn gestimmt. Die Führer der Faktion Deneen rechnen darauf, daß der Name seines Vaters Orrin N. Carter, Mitglieds des Staatsobergerichts, Allen Carter sehr zu Statten kommen wird. Die Faktion der Neutralen endlich, deren Führer Generalanwalt Edward J. Brundage ist, hat für das Countyrichteramt als ihren Kandidaten Edwin A. Olson von der 23. Ward ausgewählt. Sie rechnet dabei stark auf die skandinavischen Stimmen.

Von Kandidaten für andere Aemter stehen auf Seiten der Faktion Thompson nur wenige fest. George Hitzman, 33. Ward, wird für das Amt des Sheriffs aufgestellt werden, W. H. Reid von der 31. Ward für die Revisionsbehörde und Morris Eller, 20. Ward, für das Amt des Kriminalgerichtsschreibers.

Pläne der Faktion Deneen.

Die Faktion Deneen gedenkt ihr Ticket für die Herbstvorwahl noch vor dem 4. Juli fertig zu stellen. Für das Amt des Countyschatzmeisters ist Isaak N. Powell, 7. Ward, in Aussicht genommen, während für die Revisionsbehörde der frühere Alderman Lewis D. Sitts aufgestellt werden soll. Als Kandidat für das Sheriffsamt ist der langjährige erste Hilfssheriff Chas. Peters, 25. Ward, in Aussicht genommen, während für das Countyschreiberamt W. S. Barbee aufgestellt werden soll. Als Kandidat für das Amt des Nachlaßgerichtsschreibers dürfte Raymond Darby, 33. Ward, und als Kandidat für das Amt des Kriminalgerichtsschreibers Sol Roderick herausgebracht werden. Für das Nachlaßrichteramt kommen Stadtrichter Charles Goodnow, 7. Ward, Ninian Welsh, 13. Ward, und Fred Rowe in Betracht.

Auf Seiten der Faktion der Neutralen herrscht keine große Eile. Ihre Führer erwarten nicht, mit der Zusammenstellung ihres Tickets vor dem Nationalfeiertag fertig zu werden.

Kampf zwischen den Faktionen.

Auf der demokratischen Seite wird die Faktion Sullivan, welche die Countyorganisation kontrollirt, am Freitag an die Zusammenstellung ihres Tickets gehen. Die Opposition, welche die verschiedenen demokratischen Mayorskandidaten, den früheren Gouverneur Dunne und den früheren Mayor Harrison umfaßt, wird mit der Auswahl ihrer Kandidaten warten, bis feststeht, wen die Sullivanleute aufgestellt haben. Daß es auf der demokratischen Seite zu einem Kampf in der Vorwahl kommen wird, darüber besteht in politischen Kreisen kein Zweifel mehr. Die Wortführer der Faktion Sullivan erklären, daß die Zeit zu Verhandlungen vorbei sei, und geben vor, der Opposition keine Bedeutung zuzumessen. Die Opposition ihrerseits erklärt, von Frieden mit der Faktion Sullivan könne nur die Rede sein, wenn die Gegner Countyrichter T. F. Scully fallen ließen, und ihr außerdem alle die Aemter überließen, die sie jetzt kontrollirten. Das würden das Sheriffsamt, das Amt des Countyratspräsidenten, des Nachlaßrichters, des Nachlaßgerichtsschreibers, des Stadtgerichtsdieners und des Stadtgerichtsschreibers sein. Davon wollen natürlich die Anhänger R. C. Sullivans nichts wissen.

Der erste Tag für Einreichung der Petitionen von Kandidaten für Countyämter ist der 11. Juli.

**Vierter Juli. Lincoln Park.
Kein Deutscher darf fehlen!**

Der Revolver nützte ihm nichts.

Nebst dem Gelde ist auch er eine Beute der Räuber geworden.

Charles B. Black hatte in seiner Apotheke, Nr. 558 Ost 49. Str., stets einen Revolver liegen, um sich gegebenenfalls unliebsamer Kunden erwehren zu können. Gestern Abend stellten sich solche bei ihm ein, die Waffe hat ihm aber nichts genützt, ja, schließlich ist sogar auch sie den Räubern zur Beute gefallen.

Es war gegen neun Uhr gestern Abend, als zwei junge Männer, die etwa 20 oder 21 Jahre zählen mögen, die Apotheke betraten und sich Rahmeis bestellten, das sie dann in aller Ruhe verzehrten. Als es dann aber an's Bezahlen gehen sollte, zogen sie statt der Geldbörse Schießeisen und befahlen dem Apotheker, die Arme zur Decke emporzustrecken. Er war nun durchaus nicht gesonnen, dieser Aufforderung Folge zu leisten, sondern griff selbst zum Revolver, offenbar ging er dabei aber nicht schnell genug zu Werke, denn ehe er sich's versah, hatten ihm die Räuber die Waffe entrungen. Dann blieb ihm nichts weiter übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen und ruhig zuzusehen, wie jene dem Kassenapparat den ganzen Inhalt, $25, entnahmen. Hiermit empfahlen sie sich, nachdem sie zuvor noch Blacks Revolver in die Tasche gesteckt hatten.

Die Milchpreise.

Sie werden von Monat zu Monat festgesetzt werden.

Julipreis $2.30.

Versuche der Milchfarmer und Händler, die Großhandelspreise für eine längere Frist festzulegen, schlagen fehl.— Kondensirfabriken machen Opposition.

Versuche des Vertreters der Bundesnahrungsmittelkontrolle W. E. Lamb, Anwalt der Molkereiabteilung, eine Einigung zwischen Milchfarmern, Milchhändlern und Fabrikanten von Milchprodukten über Milchpreise für die nächsten drei oder sechs Monate herbeizuführen, sind gestern fehlgeschlagen. In Konferenzen, die den ganzen Tag über in den Räumen der staatlichen Nahrungsmittelkontrolle stattfanden, war es nur möglich, eine Einigung bezüglich des Preises für den Juli zu erzielen, der auf $2.30 für hundert Pfund Milch von einem Butterfettgehalt von 3½ Proz. festgesetzt wurde. Außerdem wurde vereinbart, den Preis für die folgenden Monate jedesmal am 15. des vorhergehenden Monats festzusetzen, und zwar auf Grund der vom Bundesackerbauministerium ausgearbeiteten Formel für die Berechnung des Preises. Fernerhin wurde vereinbart, daß der Milchpreis für die hiesigen Konsumenten im Juli 12 Cents das Quart betragen solle. Für die folgenden Monate wird er sich auf 13 Cents stellen.

Kondensirfabriken ablehnend.

Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag an. Sie wurden in erster Linie durch die ablehnende Haltung der Vertreter der Kondensirfabriken erschwert, die allen Versuchen, den Milchpreis für längere Zeit festzusetzen, Opposition machten. Milchhändler sowohl wie Milchproduzenten waren bereit, ein Preisabkommen für längere Zeit zu treffen. Die Letzteren waren erbötig, sich für sechs Monate zu binden, d. h. die Preise für diese Frist festzulegen. Die Milchhändler andererseits waren mit der Festsetzung der Preise für drei Monate einverstanden. Aber die Vertreter der Kondensirfabriken lehnten es ab, sich für eine längere Frist zu binden. Wie verlautet, sehen sie die augenblickliche Lage des Futtermarktes nicht als günstig an und hoffen, daß eine Besserung in dieser Hinsicht eine Erniedrigung der Produktionskosten und damit natürlich des Milchpreises im Großhandel zur Folge haben wird.

Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß die Kondensirfabriken beträchtliche Vorräte kondensirter Milch an der Hand haben, die sie in erster Linie für den Export hergestellt haben, die sie aber infolge des Mangels an Schiffen und Tonnengehalt nicht haben ausführen können. Sie sind infolgedessen finanziell stark engagirt und angeblich nicht in der Lage, größere neue Vorräte bei hohen Milchpreisen herzustellen, ehe sie nicht mit ihren alten Vorräten aufgeräumt haben. Sie sind es gewesen, die bei allen bisherigen Verhandlungen bezüglich der Milchpreise die Opposition gebildet haben.

Milchfarmer geben nach.

Die Milchproduzenten, die in den Verhandlungen durch die Beamten der „Milk Producers' Association" vertreten waren, versuchten, für Juli einen Milchpreis von $2.50 per hundert Pfund durchzusetzen, gaben aber nach, da die Händler sich nicht damit einverstanden erklären wollten.

Der große Würger.

Alfonso und Teddy Zawatki an Leuchtgas erstickt.

Die Mutter betäubt.

Aerzte im South Chicago Hospital hoffen, sie am Leben erhalten zu können. — Polizei glaubt, daß unglücklicher Zufall vorliege. — Radler verletzt.

Als gestern Abend der Arbeiter Stanley Zawatki, Nr. 8218 South Shore Drive, müde und hungrig von der Arbeit heimkehrte, drang ihm, sobald er die Tür öffnete, eine erstickende Gaswolke entgegen. Er prallte entsetzt zurück, ermannte sich aber sofort wieder, drang mit Todesverachtung in die Wohnung ein, riß mehrere Fenster auf, wankte halbbetäubt hinaus und wartete ein paar Minuten, bis sich das Gas etwas verzogen hatte. Dann wagte er sich in die Küche hinein und stellte das Gas ab, das einem offenen Brenner des Herdes entwich. Als er nun scheu und angstvoll um sich blickte, bemerkte er, auf dem Fußboden hingestreckt, seine 26jährige Gattin Stanislawa. Er warf sich über sie und versuchte durch Koseworte die Ohnmächtige ins Bewußtsein zurückzurufen. Als er das Nutzlose seines Bemühens einsah, richtete er sich auf, ging schwankenden Schrittes ins angrenzende Schlafzimmer hinein und blickte auf das Bett und in die Wiege hinein. In jenem lag sein dreijähriges Söhnchen Alfonso, in dieser das 37 Tage alte Nesthäkchen Teddy. Beide Kinder waren tot. Mit einem wehen Aufschrei brach der Mann zusammen. Er war seelisch gebrochen, als Nachbarn ihn fanden. Die benachrichtigten die Polizei. Von ihr wurde die Frau nach dem South Chicago Hospital befördert, wo die Aerzte der Hoffnung Ausdruck gaben, sie am Leben erhalten zu können.

Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives gelangten zu der Ansicht, daß unglücklicher Zufall vorliege. Alle Umstände deuten darauf hin, daß die Frau mit der Zubereitung des Abendbrots beschäftigt war, aber gleichzeitig der Kinder wartete. Während sie mit diesen beschäftigt war, kochte die Suppe wahrscheinlich über und erstickte die Flammen. Das Gas entwich. Als die Frau das merkte, war es zu spät. Sie versuchte wohl noch, den Herd zu erreichen, brach aber vor dem Ziel zusammen. Ihrer robusten Natur hat sie es zu danken, daß sie am Leben blieb. Die zarten Kinder erstickten.

Schlüpfriges Pflaster.

Auf dem schlüpfrigen Pflaster an 18. und Throop Straße geriet gestern Abend ein von dem 24jährigen Jerry Koe, Nr. 1426 W. 18. Str., benutztes Motorcycle ins Schliddern und prallte im nächsten Augenblick mit einem B. F. Stein gehörigen, von Henry Burhart, Nr. 2105 Süd Ashland Avenue, bedienten Kraftwagen mit solcher Wucht zusammen, daß der Radler aus dem Sattel flog und außer einem Schädelbruch innerlich schwere Verletzungen erlitt. Im Countyhospital, wo er Aufnahme fand, wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Von Burharts Verhaftung wurde Abstand genommen, da er nach Ansicht der Polizei den Unfall nicht hatte verhüten können.

Erlitt Brandwunden.

Der dreijährige Michael Batten, Nr. 1321 Taylor Str., wagte sich gestern Abend zu nahe an ein auf der leeren Baustelle an Sibley und Taylor Str. angezündetes Feuer heran. Die Folge war, daß seine Kleider in Brand gerieten. Ehe die Flammen erstickt werden konnten, hatte der Knabe schwere Brandwunden erlitten. Im Countyhospital, wo er Aufnahme fand, wird sein Zustand als besorgnißerregend, wenn auch nicht hoffnungslos, bezeichnet.

Tötlich verlaufen.

Durch einen Unglücksfall büßte der 34 Jahre alte Morris Mauer sein Leben ein. Er war in dem Gebäude 4002 Kenmore Ave. als Hausmeister beschäftigt und fiel dort gestern Nachmittag rücklings die Hintertreppe hinunter. Er schlug mit dem Hinterkopf auf dem Steinpflaster des Hofes auf und zog sich einen Schädelbruch zu, der wenige Stunden später im American Hospital, wo er Aufnahme gefunden hatte, seinen Tod herbeiführte.

— Erklärbar. — Redakteur: „Ihr Gedicht ist im Gedanken ganz gut— nur die Verse sind etwas holperig!" — Junger Dichter: „Ganz begreiflich, — ich hab' es auch auf einer Ferienreise im Omnibus gemacht!"

— Aus der Schule.—Lehrer: „Ich habe euch jetzt von der Klapperschlange erzählt. Wer kennt ein ähnliches Tier, dem man ebenfalls nicht trauen darf?" — Hans: „Der Klapperstorch!"

Ueber 21 Milliarden!

Der größte Bewilligungstag in der Weltgeschichte.

Für die „Reichtumsaushebung".

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 29. Juni. Das Abgeordnetenhaus hieß heute zu später Stunde den Bericht des gemeinsamen Konferenzausschusses über die Flottenbewilligungsbill gut, welcher anderhalb Milliarden Dollars verlangt. Die Vorlage ist jetzt für die Unterschrift des Präsidenten bereit.

Der Senat hieß heute zu später Stunde den Etat für Befestigungen gut, welcher 5 Milliarden Dollars verlangte und vom Abgeordnetenhause bereits angenommen worden war. Es fand keine Debatte über die Maßnahme statt.

Vorher hatte der Senat die Armeebewilligungsvorlage angenommen, welche bekanntlich 12 Milliarden Dollars verlangt, sowie auch den Konferenzbericht über die Vermischte Zivilbill, welcher weitere 3 Milliarden fordert. Im Ganzen bewilligte der Senat heute 21½ Milliarden Dollars für die Betreibung des Krieges!

Es war der größte Geldbewilligungstag in der Geschichte irgend einer gesetzgebenden Körperschaft in der Weltgeschichte!

Anspornend wirkte auf die Gesetzgeber die Tatsache, daß das amtliche Rechnungsjahr mit Sonntag endet, und die Regierung ohne Gelder zur Weiterbetreibung des Krieges, außer bei raschester Erledigung einiger der großen Bewilligungsvorlagen gewesen wäre.

Washington, D. C., 29. Juni. Die Anhänger der „Reichtumskonskription", nämlich der Einziehung eines sehr großen Teiles der Kriegsprofite, im Kongreß griffen den schon erwähnten sensationellen Bericht der Bundeskommission über die Profitwut gierig als Waffe auf. Jedenfalls bietet ihnen der Bericht vieles neues Material für ihren kommenden Kampf um die Regierungsübernahme fast aller Kriegsprofite, resp. um die Einfügung einer solchen Bestimmung in die neue Steuerbill. Viele sehen den Bericht als die verblüfendste und freimütigste Mitteilung an, welche jemals von einer Regierungsagentur an den Kongreß erstattet wurde! Bei Freund und Gegner rief er große Aufregung hervor.

Es waren Anzeichen bemerklich, daß der Bericht eine entschieden ungünstige Reaktion in Nahrungsverwaltungskreisen verursacht hat. Er soll ohne Wissen des Nahrungskommissärs Hoover ausgegeben worden sein. Dieser studirt ihn jetzt und wird anfangs der neuen Woche eine Erklärung hierüber abgeben.

Herr Hoover soll die Auslegung von „Profiten" durch die Gewerbekommission für möglicherweise irrig halten.

Die Kongreßpause.

Washington, D. C., 30. Juni. Die Senatsführer einigten sich dahin, daß die geplante Sommerpause des Kongresses erst am 10. Juli beginnen soll. Vorher sollen noch die Frauenstimmrechts- und die Prohibitionsangelegenheit, wie auch noch weitere Bewilligungsvorlagen durchgedroschen werden.

Das Abgeordnetenhaus war Samstagabend bis halb 8 Uhr in Sitzung und machte dann Pause bis Montag Vormittag um 11 Uhr.

Die Hilfe für Rußland.

Washington, 30. Juni. Die neue Woche wird den Plan der Regierung bezüglich wirtschaftlichen Beistandes für Rußland enthüllen.

Doch kann bestimmt gesagt werden, daß für's Erste kein militärisches Einschreiten versucht werden wird.

In gewisser Beziehung wird ja bereits Beistand geliefert. Die Ausfuhrsperre auf manche Vorräte kann jedoch noch nicht ganz aufgehoben werden, da man befürchtet, daß sonst die betreffenden Vorräte in deutsche Hände fallen könnten. Jedenfalls aber — so wird hinzugefügt — soll genügender Beistand geleistet werden, um Rußland aus den Klauen Preußens herauszuhalten.

Kleine Kriegsdepeschen.

Jener Generalstreik.

Zürich, 30. Juni. Die „Münchner Nachrichten" melden nachträglich, 100 der 250,000 organisirten Arbeiter in der ungarischen Hauptstadt Budapest hätten an dem jüngsten Generalstreik daselbst teilgenommen. Der Beschluß zur Wiederaufnahme der Arbeit sei gefaßt worden, nachdem der Ministerpräsident Wekerle eine halbamtliche Erklärung erlassen habe, dahingehend, daß die Wahlreform vor Ende Juli angenommen werden würde.

Schwätzte dummes Zeug.

New York, 29. Juni. Max Freudenheim, ein Oesterreicher, wurde von Bundesgroßgeschworenen der Verletzung des Spionagegesetzes angeklagt. Er soll zu einem Negersoldaten gesagt haben, die Deutschen liebten seine Rasse und würden, wenn sie den Krieg gewännen, den Negern Land in gewissen Teilen der Ver. Staaten unter einer Selbstverwaltungsregierung geben.

Andererseits soll er auch die Angabe verbreitet haben, daß die Deutschen gefangenen amerikanischen Negersoldaten die Ohren und die Arme abschneiden und ihnen die Augen ausstoßen würden!

Er befindet sich in Haft.

Noch immer nicht gefunden.

Alle Nachforschungen nach Frau Katharine Schaub waren bisher vergeblich.

Frau Katharine Schaub, die Gattin des Lithographen Peter Schaub, welche, wie vor acht Tagen berichtet, am Mittwoch, dem 19. Juni, aus ihrer Wohnung Nr. 3851 Belden Avenue verschwand, hat trotz allen Suchens immer noch nicht gefunden werden können. Sie war erst vor Kurzem aus einer Heilanstalt, wohin sie sich eines nervösen Leidens wegen begeben hatte, entlassen worden, es ist also zu befürchten, daß sie von Neuem von diesem befallen wurde. Wer irgend etwas über ihren Aufenthaltsort weiß, wird gebeten, sofort ihre Angehörigen, Nr. 1634 N. Winchester Ave., Fernsprechnummer Armitage 5980, zu benachrichtigen.

**Ihr alle seid dem Land treu.
Zeigt es am vierten Juli!**

Mindestens 7 Tote —

Und fast 40 Verletzte bei einem Einsturz und Brand!

Sioux City, Ia., 30. Juni. Beim Zusammensturz des Huff'schen Gebäudes im Geschäftsteil der Stadt wurden, soweit man weiß, sieben Männer getötet; man fürchtet aber, daß noch zwanzig andere in den Trümmern begraben sind, welche in Brand gerieten! Dreißig bis vierzig Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Unter den Toten sind Louis Soiseth, Louis Schuler und Walter Nelson.

Das Feuer verbreitete sich rasch nach anderen Gebäuden, wurde aber schließlich unter Kontrolle gebracht, nachdem es einen Schaden von $275,000 verursacht hatte.

Unter den Vermißten sind auch mehrere Frauen und Kinder, desgleichen unter den Schwerverletzten.

Das eingestürzte Gebäude war vierstöckig und von Backstein. Es war zur Zeit auf Balken emporgehoben, um neu modellirt zu werden. 25 damit beschäftigte Arbeiter werden gleichfalls vermißt!

Das Wetter.

Scheint wenigstens gut für den Durst der Pflanzen zu werden.

Washington, D. C., 29. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Unbestimmt an beiden Tagen; wahrscheinlich Regenschauer. Kühler im nördlichen Teil am Sonntag und im südlichen am Montag.

Indiana schön und anhaltend warm an beiden Tagen.

Michigan: Schön an beiden Tagen, wärmer am Montag.

Wisconsin: Teilweise wolkig am Sonntag und Montag, wahrscheinlich unbestimmt im südlichen Teil; kühler im östlichen Teil am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Teilweise trüb am Sonntag und Montag; vielleicht Regenschauer und kühler am Sonntag. Mäßige Winde, die meistens nordöstlich sind.

Temperaturstand.

3 Uhr Nachm.	70	8 Uhr Abends	71
4 Uhr Nachm.	70	9 Uhr Abends	70
5 Uhr Nachm.	71	12 Uhr Mitternacht	68
6 Uhr Abends	73	2 Uhr Morgens	67
7 Uhr Abends	73		

Das Beste, das Billigste!

Ist es nicht einfältig, sich so abzuplagen beim Drehen einer Waschmaschine? Wenn mit geringer Auslage für eine Wasser Motor-Waschmaschine dies erspart werden kann. Sie verbinden dieselbe mit der Wasserleitung im Hause, drehen den Krahnen an und der Wasserdruck treibt die Maschine. Sie können es bei der Hand nicht besser tun. Während die Maschine wäscht, können Sie die Wäsche spülen und aufhängen. Sie sparen auf diese Weise die Hälfte Zeit, brauchen sich nicht so zu überhitzen, sparen Ihre Kräfte und schonen Ihre Gesundheit. Das Leben ist kurz, lassen Sie die Dummen sich tot arbeiten. Wir haben mehr als zehntausend dieser Waschmaschinen in Chicago verkauft. Der Preis ist **$18.00 für Baar, $20.00 für Abzahlung.** Wir haben welche so billig wie $12.00; die beste ist aber am Ende die billigste. Dieselbe arbeitet leichter, schneller, und kommt nicht außer Ordnung. Wir garantiren den Motor auf 3 Jahre; er soll jedoch 10 Jahre aushalten. Wir schicken dieselbe auf Probe.

A. W. KRATZ

3409—3411 W. Madison Str., Telephon, Garfield 1450.
2921 Lincoln Avenue, Telephon, Graceland 5179.
2355 Milwaukee Avenue, Telephon, Humboldt 1800.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Dreieinigkeitsgemeinde, Robey und W. 22. Place. Pastor Julius Kircher.

Unser diesjähriges Schulfest wird am Donnerstag, dem 27. Juli, in Schuths Grove abgehalten. Unser Elmhurst-Sonntag zum Besten des Elmhurst College war von gutem finanziellen Erfolg begleitet. Von unseren fünfundsiebzig Soldaten sind jetzt sechsundzwanzig in überseeischen Ländern. In den letzten Wochen wurden folgende junge Männer in die Camps abgeordert: Nach Camp Grant: Alfred Schuck, Wilhelm Witzmann, Edward Keller, Otto C. Stoll, Peter Wilhelm, Geo. Becker, Fred Barschow; nach Camp Robinson, Wis.: Louis Schroeder; Camp McArthur, Texas: Walter Wettour, Edward Malchin, Charles Spengler; nach Jefferson Barracks, Mo.: Paul Zast, W. Goodluck; nach Camp Wheeler: Reinhardt Wettour, Gustav Spletter; nach Camp Fremont, Kal.: W. C. Fandok; Great Lakes Station: Paul Pfeifer; Pensacola, Fla.: Otto Kroß.

In den Jugendverein wurden einundvierzig neue Mitglieder aufgenommen. Ein „Indoor Ball Team" wurde von den Jünglingen organisirt.

Bethaniagemeinde, Irving Park Blvd. und Paulina Str. Pastor W. Grotefeld.

Der Frauenverein schenkte der Gemeinde $100 zur Schuldentilgung und vier Dollars aus der Vereinskasse für das Rote Kreuz. Die Zahl unserer Soldaten beträgt jetzt achtundsiebzig. Folgende junge Männer wurden in letzter Zeit einberufen: Herman C. Dohl, A. C. Dornquast, Edmund Eifler, Arthur Gehl, Walter Hausen, Carl und Frank Heinemann, Wilhelm Heine, Arthur J. Holzapfel, Rudolph Kropp, Edna und Theo. N. Neubauer, John A. und Rich. H. Schaefer, E. R. Scheuermann, Henry Schmackels, Aug. Schmidt, Alwin Schirmer, Charles Hurst, Geo. E. Jahn, Henry Jarmuth, Justus Juergensen, Louis Seydel, Fred Stuchler, Edwin Wolf, H. M. Wurthmann. Der Pastor ist jederzeit bereit, für die Kriegshilfebehörde Gaben in Empfang zu nehmen, wofür den Soldaten geistlicher und anderer Lesestoff zugeschickt wird. Unser Konzert war ein schöner Erfolg. Die Damen Ruth B. Hunt, Louise Müller, Elisabeth Müller, die Herren Henry Herbst, Rudolph Reiners, Clarence Herbst, sowie das Bethania Orchester und der Bethania Chor zeichneten sich in besonderer Weise aus.—Unser Piknik findet am 5. Juli in Harms Park, Berteau und Western Ave., statt.

Bethlehemgemeinde, Diversey Parkway und Magnolia Ave. Pastor J. G. Scheuber.

Die Missionsvorträge werden in den Monaten Juli und August ausfallen. Im September werden wieder illustrirte Vorträge über die Missionsarbeit in Südamerika gehalten werden. Am Dienstag, dem 9. Juli, werden die Glieder des Frauenchors einen Ausflug nach Edgebrook, Ill., machen. Frau Anna Luedemann schloß sich dem Frauenverein an. Die nächste Versammlung findet am Dienstag, dem 2. Juli, statt. Am 26. Juli werden die Mitglieder an der Versammlung des Damen-Hilfsvereins des Waisenhauses in der Peterskirche des Herrn Pastor J. G. Lambrecht teilnehmen. In dem Männerverein wurden Georg New und Henry Schnackenberg auf die Liste der Ehrenmitglieder gesetzt. Dieselben dienen jetzt in der Armee. Die nächste Versammlung findet am Montag, dem 23. September, statt. Jeder Sonntagsschularbeiter, welcher an der Sommerschule für Sonntagschullehrer in Elmhurst teilnimmt, erhält aus der Kasse fünf Dollars. Unsere Serviceflagge wird am Sonntag, dem 7. Juli, im Gottesdienste feierlich eingeweiht werden.

Evangelischer Camppastor.

Während der Sommermonate wird Professor S. D. Preß aus unserem St. Louiser Eden Theologischen Seminar als Campgeistlicher in Camp Grant und Camp Dodge amtiren.

Sonntagschulkonvention.

Der nördliche Bezirk der Sonntagschulen von Chicago und Umgegend wählte folgende Beamte: Herbert A. Grotefeld, Präsident; Pastor J. G. Scheuber, Vizepräsident; Katharine Hoffmann, Sekretärin; Tillie Morler, Schatzmeisterin.

Damenhilfsverein des Evangelischen Waisenhauses.

In der Versammlung im Sonntagschulsaale der Bethlehemskirche wurde berichtet, daß der Reingewinn des „Tag Day" $2119.13 für unser Waisenhaus betrug. Der Superintendent, Herr Pastor E. Pinkert, Pastor W. Grotefeld und Herr Dittmann, unser „Tag Day" Leiter, waren anwesend und berichteten über den Stand der Anstalt. Die Damen der Peters- und Johannesgemeinde, Herr Dittmann und Frau Carlson machten sich um diese Sache besonders verdient. Es wurden 16 neue Glieder aufgenommen. Der Verein zählt jetzt 620 Mitglieder. Die Jahresversammlung findet am 26. Juli, Nachmittags 2 Uhr, in der Peterskirche statt.

Nazarethgemeinde, Talman Ave. und Altgeld Str. Pastor Aug. Glade.

Unsere Serviceflagge wurde in einem feierlichen Gottesdienste eingeweiht. In unserem patriotischen Festgottesdienste redeten Pastor J. Kanzler, Beamter des State Council of Denfence, Herr Albert Kauz und der Pastor der Gemeinde. Der Kirchenchor und ein Quartett sangen, letzteres bestehend aus den Herren R. Raab, Ben. Pabst, Adolph Bauer und Fred Sperling. Herr Sperling überreichte die Fahne. 72 junge Männer aus der Gemeinde dienen in der Armee und Marine.

C. A. König.

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191. eli5misafou*

Immergrün-Frauenverein.

Er hielt gestern ein Sommerfest mit schönem Erfolg ab.

Sein jährliches Sommerfest feierte der bekannte Immergrün Frauenverein in Reichhardts Garten bei sehr starker Beteiligung der Mitglieder, Freunde und Familien. Das Fest war von schönem Wetter begünstigt, und da ein umsichtiger Festausschuß für Unterhaltung reichlich gesorgt hatte, Tanzmusik und Erfrischungen tadellos waren, so verlebte man allerseits einen sehr genußreichen Tag. Das Komite bestand aus den Damen Klara Zinkel, Präsidentin; Beate Schultz, Vizepräsidentin; Elisabeth Hurtig, Minnie Gottschalk, Klara Doll, Bertha Knaak und Frida Eggert.

Mag internirt werden.

Marie Klein, eine Reichsdeutsche, wegen angeblicher Aeußerungen verhaftet.

Marie Klein, eine Reichsdeutsche, 24 S. Center Avenue, Krankenpflegerin im Hospital für ansteckende Krankheiten, 3026 S. California Avenue, ist gestern unter der Anklage, landesverräterische Aeußerungen gemacht zu haben, verhaftet worden. Bundeskommissär Mason, dem sie vorgeführt wurde, setzte ihre Bürgschaft auf $2000 fest und verschob die Verhandlung auf den 9. Juli behufs einer Untersuchung. Frl. Klein soll u. a. gesagt haben, daß die Freiheitsbonds nach dem Kriege keinen Wert mehr haben würden. Die angeblichen Tatsachen in dem Falle, soweit sie bis jetzt bekannt sind, wurden vom Bundesmarschall dem Generalanwalt in Washington übermittelt, und dieser wird darüber entscheiden, ob die Angeklagte internirt werden soll oder nicht. Bis jetzt ist noch keine Frau internirt worden.

Erschwerender Umstand.

Stahl angeblich ein für einen Soldaten bestimmtes Packet.

Frank M. O'Connor ist ein junger Mann von vertrauenerweckendem Aeußeren, aber er wurde gestern von Bundeskommissär Mason unter $5000 Bürgschaft zum Prozeß wegen Postdiebstahls festgehalten. Er war als Hilfsclerk im Bahnpostdienst beschäftigt und soll ein aus Denver an Oberst F. H. Hope, bei der Armee in Frankreich, gesandtes Packet gestohlen haben. Der Kommissär wies das Gesuch um Ermäßigung der Bürgschaft zurück, indem er sagte, daß Postdiebstahl an sich schon ein schweres Vergehen, Diebstahl von Packeten für amerikanische Kämpfer aber noch verwerflicher sei. O'Connor soll ein Geständniß abgelegt haben.

Feier des Vierten.

Alle Bürger deutschen Stammes rüsten zu vollzähliger Beteiligung.

Ein riesiger Fahnenwald.

Zusicherungen von allen Seiten lassen eine glänzende Beteiligung an der großen Feier schon heute gesichert erscheinen.

Heute ist der letzte Sonntag vor dem Nationalfeiertag der Unabhängigkeitserklärung. Er sollte in jedem Heim von Chicago, in welchem Bürger deutschen Stammes wohnen, benutzt werden, um sich zur Teilnahme an der großen Feier zu rüsten. Allgemein ist man ja zu der Ueberzeugung gekommen, daß die lange erwartete und notwendige feierliche Erklärung der bedingungslosen Anhänglichkeit an das Land ihrer oder ihrer Väter Wahl für die aus deutschen Landen Eingewanderten wie für die Hiergeborenen deutschen Stammes zu keiner gelegeneren Zeit stattfinden kann, als an diesem Geburtstag der amerikanischen Republik. Was damals geschaffen wurde, ist Millionen von Deutschen im Laufe von fast einem und einem halben Jahrhundert zu großem Heil geworden. Hat ihnen die Möglichkeit gegeben, unter einer freiheitlichen Verfassung ihre volle Tüchtigkeit zu entfalten, zu Wohlstand und zu Ehren zu kommen. Für das müssen sie jetzt dem Lande ihre Dankbarkeit bezeugen, wie sie sie immer bezeugt haben, wenn das Land die höchsten Opfer von seinen Bürgern forderte. Daß es im Kampf gegen Deutschland und Oesterreich geschehen muß, kann in der Betätigung dieser Pflicht keinen Unterschied machen.

Es entspricht dem deutschen Karakter, daß sie aus dieser Pflichterfüllung nicht viel Aufhebens gemacht haben. Sie fühlten, daß, gerade weil es ihnen so ausgelegt werden könnte, als ob sie sich nur loyal zeigen, um ihre Gefühle der Sympathie für ihre Stammesbrüder zu verbergen, sie still und unauffällig sich verhalten sollten. Das ist ihnen vielfach falsch ausgelegt worden. Der Amerikaner hat nun einmal den Grundsatz, daß, wer etwas Gutes hat, es auch laut verkünden soll, und daß, wer schweigt, wahrscheinlich nichts Gutes hat. Darum wurde es denen, die aus angeborenem Haß oder aus Sucht, den Andern zu verdächtigen, die Loyalität der Bürger deutschen Stammes in Amerika in Zweifel zogen, so leicht, eine böse Stimmung gegen sie und gegen ihre Sprache und sonstigen Einrichtungen, die sie sich hier erhalten haben, zu erzeugen.

Wichtigkeit der Teilnahme.

Der Präsident und seine Ratgeber fühlten das. Sie wollten nicht, daß die Verstimmung und Verbitterung weiter um sich greift, und so haben sie angeregt, daß alle Nationalitäten des Landes gleichartige Feiern des Unabhängiteitstages veranstalten sollen. Sie wollten damit vor Allem den Deutschen Gelegenheit geben, ihre eigene Feier abzuhalten, dabei deutsch zu sprechen und durch Massenbeteiligung endlich dem Gerede, daß sie im Herzen nicht loyal seien, ein Ende zu machen.

Die Bürger deutschen Stammes dürfen diese Feier nicht zu einer Enttäuschung werden lassen. Sie wissen heute, daß es in ihre Hand gelegt ist, durch ihre Teilnahme daran die Zukunft des deutschen Stammes in Amerika lichter und freundlicher zu gestalten. Besorgnisse, daß es eine Störung geben könnte, sollten Niemanden abhalten zu kommen. Nicht nur, daß sie gerade an diesem Tage weniger wahrscheinlich ist als je, weil sie ja eine Beleidigung der amerikanischen Flagge wäre. Sollte aber doch die unsinnige Idee in dem Kopfe eines oder des anderen Rowdy auftauchen, so ist dafür gesorgt, ihn schnell in seine Schranken zu weisen.

Mit besonderer Sorgfalt werden die Banner und amerikanischen Fahnen der Vereine geschützt sein. Diejenigen Fahnen, die durch die deutschen oder österreichischen Farben in dieser Kriegszeit Anstoß erregen könnten, sind so wie so ausgeschlossen. Die übrigen aber werden der stärkste Ton in der Feier sein, wenn sie in einer eindrucksvollen Massengruppe um die Rednertribüne erscheinen. Diese Tribüne ist die schönste, die in Chicago besteht. Ihr weißer Marmor, durch festliche Ueberdachung und grüne Reisigguirlanden noch schöner zur Geltung gebracht, wird den leuchtenden Mittelpunkt einer wogenden Menge von kleinen amerikanischen Flaggen bilden, wenn punkt drei Uhr unter dem Donner der Geschütze an den Masten das Sternenbanner emporsteigt.

Die Festordnung.

Wenn dies geschehen ist und unter Leitung der deutschen Sänger das „Star Spangled Banner" gesungen ist, dessen Text auf den 50,000 offiziellen zur Verteilung kommenden Programen enthalten sein wird, dann wird Anwalt Edward R. Litsinger die englische Festrede halten. Ihm folgen Monsignor Rempe und Pastor Haacke mit deutschen Reden. Wilh. Rothmann wird die Unabhängigkeitserklärung verlesen, Richter Michael Girten den Brief des Präsidenten, den er an alle Amerikaner fremden Stammes gerichtet hat. Dann werden Loyalitätsbeschlüsse vom Vorsitzer Henry G. Zander zur Abstimmung gebracht werden, und nach ihrer Annahme wird die Feier mit der Absingung des „America" unter Leitung der Sänger geschlossen. Die Teilnehmer können dann noch längere Zeit beisammen bleiben, da der Feier ein Konzert der Musikkapelle Ferullos an der gleichen Stelle folgt.

Also nochmals: Jeder komme und komme pünktlichst! Die Familien vollzählig. Ein tiefer Eindruck, wie er kaum so bald wieder möglich ist, steht besonders auch den Kindern bevor. Das Bild der in einem Gedanken geeinten Menge, das in Wandelbildern verewigt werden soll, wird, wenn sich Alle so beteiligen, wie es erwartet wird und wie es ihre Pflicht ist, ein großartiges bleibendes Zeugniß feierlich bekannter Loyalität der Bürger deutschen Stammes in Chicago sein. Eine schwache Beteiligung und vor Allem eine ungenügende Anzahl von Vereinsfahnen könnte aber die gegenteilige Wirkung haben. Wenn jeder sich das vor Augen führt, wird das Fest werden, was sein Vollzugsausschuß in rastloser Arbeit es zu machen bestrebt ist: die großartigste gemeinsame Kundgebung der Bürger deutschen Stammes von Chicago, die jemals stattgefunden hat.

Verein Böhmerwald.

Der Deutsche Unterstützungsverein „Böhmerwald" hat einstimmig beschlossen, gemeinsam mit den anderen deutschen Vereinen an der Feier des Unabhängigkeitstages am 4. Juli im Lincoln Park teilzunehmen. Die Mitglieder und Freunde werden ersucht, sich mit ihren Familien pünktlich einzufinden.

Vierter Juli. Lincoln Park. Kein Deutscher darf fehlen!

Kleine Kriegsdepeschen.

Harte Strafe für früheren Redakteur.

Kansas City, Mo., 29. Juni. Jakob Frohwerk, ein früherer Leitartikelredakteur der „Missouri Staatszeitung", wurde gestern Abend von einer Jury der Verletzung des Spionagegesetzes schuldiggesprochen und heute zu zehn Jahren Strafhaft auf jeden der zehn Klagepunkte verurteilt. Doch soll die Strafe für jeden der zehn Punkte gleichzeitig verbüßt werden. Außerdem wurde ihm auf den ersten Punkt eine Geldstrafe von $500 zudiktirt.

Die russischen Wirren.

London, 29. Juni. In einem Leitartikel des Londoner Blattes „Daily News" wurde die Stellungnahme der Alliirten zu Rußland besprochen, und besonders wurde auf das Wiederauftauchen des früheren Ministerpräsidenten Kerensky hingewiesen. Falls der Freiheitswunsch auch der Wunsch der Alliirten ist, schreibt die „Daily News", dann hätten sie die Revolution, als sie ausbrach, unterstützen sollen, aber sie taten das nicht, und sie hießen sie auch nicht willkommen. Mit Ausnahme der Vereinigten Staaten hätten sie seit mehr als einem Jahre in Kälte zugeschaut und nur an Interessen gedacht, anstatt an Grundsätze. Falls die Alliirten Kerensky unterstützt hätten, dann hätte er sich vielleicht halten können, sein jetziges Auftreten sehe aber so aus, wie eine Einladung an die Alliirten, nach Rußland zu gehen und die Bolschewiki zu stürzen als Vorbereitung zur Bildung einer großen Armee, die dann die Deutschen bekämpfen soll. Die Absetzung der Bolschewiki-Regierung, heißt es in dem Artikel weiter, sei aber Sache der Russen und nicht der Alliirten. Falls die Russen eine erfolgreiche Gegenrevolution beginnen, dann müsse eben mit einer anderen russischen Regierung gerechnet werden, und wenn das eine Kerensky'sche sein sollte, dann würde sie hoffentlich besser behandelt werden als seine erstweilige. Sollten jedoch die Alliirten nach Rußland gehen, selbst eine Revolution ins Leben rufen und eine ihnen passende Regierung einzusetzen versuchen, dann würden weitere Schwierigkeiten entstehen, und Generationen von Russen würden ihnen nicht mehr trauen.

Zum Schluß schreibt die „Daily News", Kerenskys Vorschlag einer militärischen Einmischung zunächst in Sibirien sei, abgesehen von der Kostenfrage, unpraktisch und nicht dazu geeignet, das Vertrauen des russischen Volkes zu gewinnen.

Weiteres Opfer.

Auch Kapitän Skoning bei dem Unglück auf Aurora-Elginbahn getötet.

Die Bundes-, die Staats- und die County-Behörden haben gestern mit der Untersuchung des schrecklichen Unglücks begonnen, welches sich vorgestern Abend in der Nähe von Elmhurst auf den Geleisen der Aurora-Elginbahn abspielte. Bekanntlich rannte ein Vorstadtzug dieser Bahn mit voller Gewalt in ein mit Schotter beladenes Kraftauto hinein, wobei mehrere Personen getötet und viele andere mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Zahl der Toten ist gestern noch um eine vergrößert worden, indem Kapitän Fred Skoning von der Bundesarmee gestern Nachmittag im Oak Park Hospital seinen Verletzungen erlag. Er war ein Sohn von John Skoning und Frau, in Illinois Park, einer Vorstadt von Elgin, wohnhaft, und stand in Fort Dodge, Ia. Es sind bei dem Unfall also zwei Offiziere der Bundesarmee — der Tod von Major Robert E. Brooks, Glen Ellyn, ist bereits gestern gemeldet worden — ums Leben gekommen.

Bisher ist durch die Untersuchung festgestellt worden, daß der Motor des Lastautos versagte, sodaß dieses mitten auf dem Geleise stehen blieb. Der Vorstadtzug hatte eine Geschwindigkeit von 60 Meilen.

Keine Faustkämpfe geduldet.

Bürgermeister hat ein von den Elks gestelltes Gesuch abschlägig beschieden

Gegen das Staatsgesetz.

Commonwealth Edison Co. zahlte der Stadt $751,922. — Pumpwerke in Mayfair werden erst Ende der Woche eröffnet. — Gesundheitsbericht.

Bürgermeister Thompson hat das von der Chicagoer Loge Nr. 4 des Ordens der Elks an ihn gerichtete Gesuch, am 6. Juli im Ballspielpark der White Sox in Verbindung mit einem dort zu feiernden Feste einen Faustkampf auskämpfen lassen zu dürfen, abschlägig beschieden. In einem an sie gerichteten Briefe erklärt er, daß das Staatsgesetz derartige Veranstaltungen verbietet. „Vor einem Jahre," heißt es darin, „hat Ihre Loge mich, eine athletische Vorstellung geben zu dürfen und versprach mir, sich streng an das Gesetz zu halten. Schon die Vorbereitungen zu der „Vorstellung" überzeugten aber die Polizei davon, daß ein wirklicher Faustkampf geplant werde, sie legte sich deshalb ins Mittel und untersagte ihn. Darauf gab sich im Publikum allgemeiner Unwille kund, welcher sich, als ein Mitglied des Vorbereitungsausschuß in einer Ansprache die ganze Stadtverwaltung für das Einschreiten der Polizei verantwortlich machte, gegen mich persönlich richtete. Nun bin ich persönlich aber durchaus zu Gunsten von athletischen Veranstaltungen. Seitdem ich Bürgermeister bin, wurde ich wiederholt um die Erlaubniß zur Veranstaltung von Faustkämpfen ersucht, konnte sie aber nicht geben. Wenn die Bundesbeamten für Preiskämpfe sind, so sollten sie sich meiner Ansicht nach an die Gouverneure der betreffenden Staaten wenden, und durch sie darauf hinwirken, daß in Sondersitzungen der Legislatur das Gesetz, welches sie verbietet, widerrufen wird."

Edison Co. zahlt $751,922.

Die Commonwealth Edison Co. hat Stadtkämmerer Pike gestern einen Check auf $751,922.83 zugestellt. Der Betrag, drei Prozent ihrer Bruttoeinnahmen in dem mit dem 31. Mai zu Ende gegangenen Fiskaljahre, bildet die Entschädigung der Stadt für das der Gesellschaft gewährte Recht, die Straßen für ihre Zwecke zu benützen. Er ist der größte, den sie je bezahlt hat und übertrifft den vorjährigen um etwa $50,000. Wie man sieht, stellten sich die Bruttoeinnahmen der Commonwealth Edison Co. in der angegebenen Zeit also auf etwa $25,000,000.

Die Pumpwerke in Mayfair und der Wilson Ave.-Tunnel werden nicht, wie angekündigt worden war, morgen, sondern erst Ende der Woche eröffnet werden. Wie Oberbaudirektor Fred J. Bennett angibt, ist man mit den Baggerungsarbeiten bei der Wilson Ave. Einlaßstelle noch nicht fertig geworden. Durch die neuen Pumpwerke soll bekanntlich der Wasserzufluß für den westlichen Stadtteil bedeutend vergrößert werden.

Fishers Resignation.

Alderman Capitain, der Vorsitzende des Stadtratsausschusses für örtliches Verkehrswesen, ist der Ansicht, daß die Resignation Walter L. Fishers als Sonderanwalt in Straßenbahnangelegenheiten nicht angenommen werden sollte. „Gehen unsere Ansichten über die Lösung des Verkehrsproblems und die entworfenen bezüglichen Ordinanzen auch weit auseinander," sagte er, „so kann er uns doch zuverlässige Auskunft über wichtige Rechtsfragen geben. Deshalb sollte er auf seinem Posten bleiben." Die Angelegenheit wird wahrscheinlich in der Montag Nachmittag stattfindenden Sitzung des Ausschusses entschieden werden.

Ein Wahrzeichen der Stadt.

Dem Bau des neuen Boulevards, welcher die Parksysteme der Nord- und der Südseite mit einander verbinden soll, wird auch der große Wasserturm am Lincoln Parkway, in der Höhe der Chicago Ave., zum Opfer fallen. Er wurde bereits im Jahre 1854 erbaut und ist eines der ältesten Wahrzeichen der Stadt. Als er vor einigen Jahren baufällig zu werden begann, ließ der Stadtrat ihn mit einem Kostenaufwand von $25,000 repariren. Jetzt wird er aber doch niedergerissen werden müssen, freilich noch nicht in diesem Jahre, sondern erst nachdem die Bürgerschaft die Ausfertigung von Bonds in der Höhe von $3,000,000 gutgeheißen hat und alle Einzelheiten des großen Unternehmens genau festgestellt worden sind.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, hat sich noch weiter verbessert. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamts von 528 auf 502, die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1501 auf 1173 herunter gegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 348, an Diphteriefällen 114, an Masernfällen 40, an Lungenentzündungsfällen 36, an Typhusfieberfällen 4 und an Kinderlähmungsfällen 4 gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	29. Juni 1918	22. Juni 1918	30. Juni 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	502	522	664
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	10.1	10.5	13.6
Todesursachen:			
Typhus	0	2	0
Masern	0	2	8
Windpocken	0	0	1
Scharlachfieber	1	0	11
Keuchhusten	4	1	6
Diphtheritis	9	9	19
Influenza	0	2	1
Tetanus	0	0	1
Tuberkulose (alle Arten)	74	81	84
Gehirnfieber	2	3	3
Kinderlähmung	1	2	0
Lungenentzündung	29	27	51
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	38	26	31
Geburtsfehler und Unfälle	36	46	59
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	80	88	112
1 bis 2 Jahre	21	18	36
2 bis 5 Jahre	23	13	36
5 bis 10 Jahre	12	14	24
10 bis 20 Jahre	27	13	27
20 bis 30 Jahre	45	55	49
30 bis 40 Jahre	40	72	80
40 bis 50 Jahre	56	46	83
50 bis 60 Jahre	71	67	89
60 bis 70 Jahre	65	67	62
70 bis 80 Jahre	37	43	46
Ueber 80 Jahre	25	26	20

Fahnenträger deutscher Vereine: Kommt pünktlich um zwei Uhr!

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Marigold Garden.

Bietet ein reizvolles Sommer-Programm, Musik, Gesang und Tanz.

Ein leises Rauschen ging dieser Tage durch die Wipfel der alten Bäume des Marigold Garden an Grace Straße, die sich trotz der immer dichteren Umzinglung durch die Steinmassen der Stadt in ihrer vollen Pracht erhalten haben. Sie blickten wieder nieder auf eine dichte Schaar von Menschen, die wie früher nach diesem einzigartigen Fleckchen Erde gekommen waren, um sich für einige Stunden fortzuträumen aus dem Lärm und der Hitze der Großstadt. Wie sonst drehten sich gravitätisch auf dem Hügel die Flügel der alten Windmühle, wie sonst schoß der Strahl des Springbrunnens im Silberlicht der elektrischen Beleuchtung in die blauschwarze Tiefe des Nachthimmels, und glitzernde Tropfen, niederfallend wie ein silberner Schleier, verhüllten die lustwandelnden Paare, die dort auf den Wegen um den Pavillon sich liebe Worte sagen — viele davon in dem Bewußtsein, daß nun bald die Trennungsstunde schlagen muß, wenn das Land die jungen Soldaten zum Kampfe auf ferner Erde ruft.

Dunkler als sonst ist das Bild. Die Frauen und Mädchen ziehen sich nicht in den gewohnten leuchtenden Sommerfarben an. Es liegt die Stimmung der ernsten Zeit über dem Ganzen. Und dennoch ein Sehnen, noch einmal aufzujauchzen in jugendlicher Lust, bevor die ungewisse Schicksalsstunde schlägt. Und darum wiegt und schmiegt es sich auf den weiten Platformen unter den Bäumen im Tanz, nimmt aus Frohsinn und schmeichelnden Melodien die Hoffnung, daß die Kugel ja nicht Alle trifft, und daß, wenn es einmal wieder Frieden geworden, Jugendlust und Liebe ihre volle Auferstehung werden feiern dürfen.

Vom Musikpavillon, der im strahlenden Lichte den Mittelpunkt des Gartens bildet, ertönen vertraute Klänge. Cavallo und seine treffliche Kapelle haben ein Programm gewählt, das keinen der großen Musiker aller Zeiten und aller Nationen ausschließt. Was die Franzosen, die Deutschen, die Russen und die Italiener der Welt an Melodien geschenkt, bekommen die Amerikaner zu hören. Dazwischen die anfeuernden Klänge Sousascher Märsche. Die melancholischen Melodien, wie sie in stillen Sommernächten aus den Baumwoll- und Zuckerrohrfeldern des weiten Südens erklingen. Wenig verschlägt es in der Stimmung, daß im abgegrenzten Raume um die Tanzplatformen der Alkohol verbannt ist, wie auch im Innern des Marigold-Saales, wo um neun Uhr „Edward Becks Summergirl Show" beginnt. Ganz verbannt sind ja auch Bacchus und Gambrinus nicht von der Stätte, wohin sich das letzte Restchen Frohsinn im Leben Chicagos gerettet hat.

Die „Summer Girls" sind wohlbekannt. Man hat die Anmut ihrer Tänze und Lieder schon früher an gleicher Stelle schätzen gelernt. Muriel und Lillian De Forest, die Tänzerinnen, Grace Hayes, die hellblonde Sängerin. Patriotisches wechselt mit Fröhlichem. Schlägt immer voll und ganz ein. Ralph A. Foote dirigirt die Begleitung der Lieder und Tänze. Es ist Schwung und Stimmung in dem Ganzen. Die Kostüme sind neu und schön. Lassen die zarten Formen der jugendlichen Mädchen wie Blumen aus Kelchen erblühen in Schönheit. Fügen sich dem Ganzen ein, das in harmonischer Zusammenwirkung wie ein lauter Protest gegen jene ist, die nicht einsehen wollen, daß das Vergnügen seine volle Berechtigung im Rahmen des Lebens hat und daß es selbst in ernstester Zeit in einwandfreien ästhetischen Grenzen geboten werden kann. Und daß man nicht, weil manche diese Grenzen bedauerlicher Weise nicht einzuhalten wissen, die Vielen um eine gebührende Freude bringen darf, die sie haben wollen, und um derenwillen sie jetzt wieder Abend für Abend sich unter den alten Bäumen des Marigold Garden zusammenfinden.

Lager-Reduzirung

Das Ueberschuß-Lager, Wert $20,000,

zu einer Preisherabsetzung von 30 bis 40 Prozent unter dem jetzigen Marktwert.

In Anbetracht, daß viele Männer in der Armee sind — und Onkel Sam sie mit ihrem Bedarf versieht, finden wir unser Lager überladen, und um diese Waaren in Baargeld umzuwandeln und Platz zu schaffen für unsere neuen Herbst- und Winterwaaren, werfen wir diesen gewaltigen Vorrat auf den Markt, zu Preisen, die weit unter den Wholesalekosten sind. Wir möchten, daß unsere Kunden und Andere diesem Verkauf beiwohnen und die Ernte dieser Bargains einheimsen. Wir offeriren die größten Werte in Amerika. Erzählt Euren Freunden von diesem großen Reduzierungsverkauf.

Der Verkauf ist jetzt im Gange

Und vergeßt nicht, daß Ihr während dieser ganzen Woche von 30 bis 40 Prozent spart an allen Männer- und Knabenkleidern, Schuhen, Hüten und Ausstattungswaaren. Kommt zeitig und zieht Vorteil aus den größten Werten in Amerika. Erzählt Euren Freunden und Nachbarn von diesem Verkauf.

Lincoln CLOTHING Co.

Lincoln Ave. und Wrightwood Ave. } Zwei Läden { Lincoln Ave. und Irving Park Blvd.

Religion der Menschlichkeit.

Rabbiner Simon sieht sie als Folge des Krieges kommen.

Umsatteln die Parole.

Männer im Militäralter müssen sich produktive Arbeit suchen; ihre bisherigen Stellen werden von Frauen und älteren Männern ausgefüllt.

Seit Freitag wird hier in Chicago der 29. Konvent der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner abgehalten; die Sitzungen finden im Buena Shore Club und in den Tempeln Shalam und Emanuel unter großer Beteiligung der jüdischen Bürgerschaft statt. Der Konvent wird bis zum Donnerstag fortgesetzt.

Einer der Redner gestern war Rabbiner Abram Simon aus Washington, der in Rekrutirungslagern in allen Teilen des Landes seines Amtes gewaltet hat und über den Krieg sprach. Eine der Folgen der großen Welterschütterung wird nach seiner Ansicht die sein, daß die Religion künftig die Menschen nicht mehr entzweien wird, denn sie selbst wird von allen Schlacken gereinigt aus der Umwälzung hervorgehen. Anzeichen dafür sieht Rabbiner Simon schon jetzt, denn auf den Schlachtfeldern kommen Jude und Christ einander brüderlich entgegen. Die Soldaten in den Ausbildungslagern und den Schützengräben kommen wie nie zuvor mit den fundamentalen Dingen des Lebens in Berührung, denken über das Leben und seine Bedeutung nach und gelangen zur Religion. Wenn sie aus dem Kriege zurückkommen, kann ihr Sinn unmöglich wieder so werden, wie er vorher war. Der junge Mann in der Armee kommt mit Menschen aus allen Lebenskreisen, mit Menschen aller Religionen in Berührung und lernt die Vorzüge aller kennen. Er wird mit der Religion der Menschlichkeit bekannt und sie wird nach dem Kriege seine Religion sein.

Bei nützlicher Tätigkeit.

Infolge des Kriegsgebotes: „Arbeite oder kämpfe" haben gestern Tausende von Männern im militärpflichtigen Alter Abschied von ihren bisherigen unproduktiven Beschäftigungen genommen, um sich von morgen ab bei wirklich nützlichen und notwendigen Arbeiten zu betätigen oder sich solche Arbeit zu suchen. Unnötige Härte wird vermieden werden, aber wer binnen angemessener Frist weder durch eigene Bemühung produktive Arbeit gefunden noch solche beim Stellenbüro der Bundesregierung gesucht hat, wird in die Soldatenuniform gesteckt werden.

Am schwersten von der Verfügung betroffen werden die Schankwirtschaften, Klubs, Theater und Läden, denn alle zurückgestellten Militärpflichtigen, welche Speisen oder Getränke auftragen, oder Verkäufer in Läden, Hotel- und Privatdiener sind, müssen ihre Beschäftigung aufgeben und morgen Anstalten treffen, in die Reihen der produktiven Arbeiter einzutreten. Ferner müssen das tun Kraftwagenverkäufer, Baseballspieler, Clerks in Handelshäusern, Türsteher, Fahrstuhlwärter, Pagen, Laufjungen, „Butlers", Wagenschlagöffner in Klubs und Hotels, Schankwärter, Bediener von „Lunch Counters", Kellner und Aufwärter, Reinmacher, Bühnenarbeiter, Eintrittskartenverkäufer, Sitzeanweiser und andere Theaterangestellte, Kammerdiener und andere Bedienstete in Privathäusern. Alle von ihnen verrichtete Arbeit kann nach der Ansicht von Generalprofoß Crowder von Frauen oder älteren Männern getan werden.

Nicht betroffen sind reisende Kraftwagenverkäufer, Schauspieler und Konzertsänger von Beruf.

Alle Arbeitgeber, welche Arbeitskräfte brauchen, werden aufgefordert, sich im Bundes-Stellennachweis, 116 N. Dearborn Str., zu melden. Suchen sie Leute für „unproduktive" Arbeit, so wird man ihnen Frauen oder nicht militärpflichtige Männer zuweisen, und für produktive Arbeit Männer, deren jetzige Arbeit von Männern der anderen Klasse getan werden kann.

Schiffsbaupläne.

Pläne zur Vergrößerung der Schiffsbauhöfe in South Chicago werden unverweilt zur Ausführung gelangen, nachdem Charles M. Schwab, Edward N. Hurley und Charles Piez, die Häupter der Schiffsbaubehörde und der Emergency Fleet Corporation, diesen einen Besuch abgestattet haben. Die Vergrößerung soll dem beschleunigten und vermehrten Bau kleiner Fahrzeuge zustatten kommen.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost."

Vorstände und Mitglieder

der

Deutschen Männer- und Frauen-Vereine von Chicago!

Wie aus den Mitteilungen an anderer Stelle des Blattes zu ersehen, findet am Unabhängigkeitstage, Donnerstag, dem 4. Juli, Nachmittags drei Uhr, im Lincoln Park eine

Massen-Versammlung

der Bürger deutschen Stammes und ihrer Familien-Angehörigen statt. Nur wenn Alle sich beteiligen, kann diese Kundgebung den Zweck erreichen, die bedingungslose Treue der Amerikaner deutschen Stammes zu ihrem Lande Amerika und zu dessen Sternenbanner feierlich zu betätigen.

Die deutschen Männer- und Frauen-Vereine als Organisationen dieser amerikanischen Bürger deutschen Stammes haben die Möglichkeit und damit die Pflicht, diese Massenkundgebung eindringlich zu gestalten. Es ist zu hoffen, daß sie diese Pflicht voll und ganz erfüllen werden, daß jeder deutsche Verein Chicagos sich's zur Ehrensache machen wird, möglichst zahlreich vertreten zu sein.

Alle Männer- und Frauen-Vereine sind dringend gebeten, ihre amerikanischen Fahnen und die Vereinsbanner mitzubringen. Natürlich sind Fahnen in den Farben der Länder, mit denen Amerika im Kriege steht, ausgeschlossen. Die Träger und Begleiter der Fahnen werden um die Rednertribüne eine besondere Gruppe bilden. Diese und die ganze Versammlung wird photographirt und in Wandelbildern im ganzen Lande gezeigt werden.

Die Familien aller Vereinsmitglieder, einschließlich der Kinder, denen die Feier einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen wird, sollten vollzählig erscheinen.

Die Zeit ist zu kurz zu Einzel-Einladungen. Darum hat der Vollzugsausschuß beschlossen, mit diesem Aufruf

alle deutschen Männer- und Frauenvereine

dringend und herzlichst zur Teilnahme an dieser Feier einzuladen. Wir sind sicher, daß Ihr diesem Rufe, eingedenk der hohen Bedeutung, die ein volles Gelingen der Feier für die amerikanischen Bürger deutschen Stammes hat, bereitwilligst Folge leisten werdet.

Die Mitteilung, daß Ihr teilnehmen werdet, und wie viele Fahnen und Begleiter Ihr beistellt, bitten wir Euch so schnell als möglich an Herrn Leopold Grand, 613 West 29. Street, einzusenden.

Der Vollzugsausschuß für die deutsche Abteilung zur Feier des Unabhängigkeitstages

Henry G. Zander, Vorsitzer. **Leopold Grand,** Sekretär.

Ankündigung!

Nach dem 4. Juli

werden die unterzeichneten Läden nur noch an einem Abend in der Woche offen sein und zwar am

Samstag!

ALBERT LURIE CO., 1810-1820 Blue Island Ave.

WIEBOLDT'S, (Zwei Läden) Milwaukee Ave. an Paulina Str., Lincoln, School und Ashland.

KLEIN BROTHERS, Halsted, 20th und Canalport.

L. KLEIN, Halsted, 14th und Liberty Strs.

THE 12TH ST. STORE, Halsted und 12th Strasse.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Das Schneiden der Topfgewächse

Notwendigkeit des Beschneidens. — Die verschiedenen Formen. — Die Ausführung des Schnittes. — Das Entspitzen.

Im Zimmergarten und an den Blumenfenstern begegnen wir nur zu oft immergrünen Dekorations- und Blütenpflanzen, die einen recht kläglichen Eindruck machen. Nicht etwa, weil sie nachlässig behandelt wurden, sondern weil die Unkenntniß oder Gutmütigkeit des Besitzers Messer oder Scheere nicht zur Anwendung gelangen ließ. Während Gärtner oder Gartenfreunde bei den Obstbäumen und Gehölzen im Freien durch unvernünftiges Schneiden oft mehr verderben als gut machen, wird bei den Zimmergewächsen gewöhnlich am meisten durch Unterlassung des Schnittes gesündigt.

Notwendigkeit des Beschneidens.

Die Topfpflanze, die in gewisser Hinsicht immer eine Gefangene ist, weil den Wurzeln im beschränkten Raume des Blumentopfes keine Gelegenheit zu naturgemäßer Ausbreitung gegeben werden kann, und die zudem in den meisten Fällen aus anderen, ihrem Gedeihen zuträglicheren Klimaten stammt, kann nicht so kräftige Triebe entwickeln, wie sie dies an günstigen Standorten ihrer Heimat tun würde. Die also verhältnißmäßig schwachen Zweige der Topfpflanzen treiben, wenn sie nicht beschnitten werden, gewöhnlich auch nur aus den oberen Augen aus, unten bleiben sie also kahl, und oben werden sie durch das Gewicht der in der zweiten Vegetationsperiode zur Entwicklung gelangenden Triebe so beschwert, daß an Stelle des hübschen aufrechten Wuchses ein Durcheinander von zusammengewachsenen und hängenden Zweigen tritt. Der Gärtner nennt eine derartig aussehende Pflanze „lodderig". Er vermeidet sorgfältig alles, was seine Gewächse in einen solchen Zustand bringen kann. Die Topfgewächse müssen also beschnitten werden, und zwar reichlicher dann, wenn man eine Pflanze in einer bestimmten Form zu erziehen wünscht.

Die verschiedenen Formen.

Die Strauchform ist die naturgemäße für die meisten Dekorations- und Blütenpflanzen des Zimmergartens. Die Formen des Kronenbäumchens, der Pyramide, Säule oder Kugel, in die man manche Gewächse zu bringen pflegt, können nur durch fortgesetzte Anwendung des Schnittes erzielt werden. Wir wollen die Züchtung künstlerischer Formen nicht begünstigen, denn es besteht kein Zweifel darüber, daß die steife Kugel- oder Pyramidenform ebenso unnatürlich wie unschön ist, aber dem richtigen Schnitte der Zimmergewächse müssen wir doch das Wort reden.

Die Ausführung des Schnittes.

Der Schnitt beginnt oft schon bei der jungen, kaum eingesetzten Stecklingspflanze. Haben wir kleine, bewurzelte Stecklinge vor uns, so müssen wir uns schon klar darüber werden, ob wir sie in Strauch- oder Hochstammform erziehen wollen. In ersterem Falle besteht die erste Anwendung des Messers in dem Herausnehmen der Spitze. So ein kleiner Steckling, der im warmen Mistbeete aus allen Augen treibt, also aus jedem Blattwinkel einen Zweig entwickelt, wächst im Zimmer gewöhnlich eintriebig dem Lichte entgegen. Das Herausnehmen der Spitze ist deshalb notwendig, weil nur hierdurch die schlummernden Nebenaugen zum Treiben veranlaßt werden. Soll dagegen aus dem Steckling ein Hochstamm gezogen werden, was nur dann erfolgreich sein kann, wenn er einer an sich starktriebigen Sorte angehört, so nimmt man ihm die Spitze nicht, man gibt ihm vielmehr einen langen Stab, bindet ihn im fortschreitenden Wachstum immer wieder an denselben auf und kürzt alle Nebentriebe, die sich etwa entwickeln sollten, läßt ihm aber die Blätter, aus deren Achsen die Seitentriebe kamen.

Das Entspitzen.

Hat dann der einzige Trieb die notwendige Höhe erreicht, so wird ihm die Spitze fortgeschnitten, er wird also sozusagen geköpft, wonach sich oben Nebentriebe bilden, von welchen man drei bis fünf stehen läßt, die dann ihrerseits, nachdem sie mehrere Blätter entwickelt haben, wieder geköpft werden. Das Entspitzen aller Triebe wird solange fortgesetzt, bis sich eine volle Krone entwickelt hat, wonach man auch die bisher kurz gehaltenen Seitentriebe am Stamme ganz fortnimmt. Auch die jungen Strauchpflanzen müssen wiederholt entspitzt werden, so lange, bis sie eine hübsche, nicht steife, aber doch im Großen und Ganzen abgerundete Form angnommen haben, und zwar selbst auf die Gefahr hin, daß bis dahin keine Blüten zur Entwickelung gelangen. Es erscheint überhaupt ratsam, junge und schwache Gewächse bis zur erfolgten Kräftigung nicht blühen zu lassen.

F. F. Matenaers.

Vaudevilles und Burlesken.

Clyde Fitch's Komödie „Girls" wird im Great Northern Hippodrom abgekürzt gegeben.

* * *

Im Majestic tritt Elisabeth Brice in Liedern auf. Außer ihr stehen La Bernicia mit einer Mädchentruppe, Florence Tempest in Gesängen und Tänzen, Norton und Nicholson in „A Dramatic Cartoon", Helen Gleason und andere auf dem Programm.

* * *

Eine hawaiische Musikertruppe läßt sich in McVickers hören, wo auch das Wyoming Trio, Charles Ledeger, Nora Allen und Truppe und Holmes und La Verve auftreten.

* * *

Das Rialto-Programm führt an erster Stelle Le Roy Cahills Tanzrevue auf, ferner den Komiker Devoy und Gesellschaft, Housch und La Belle, Hermann und Shriner, die vier Lund, Stetson und Huber und Andere.

Vierter Juli. Lincoln Park.
Nur die Masse macht Eindruck!

— Was ihr fehlt. — Gerade als der Schnellzug eine Kurve durchfährt, kommt bei dem heftigen Schleudern eine Dame im Korridor eines Durchgangswagens zu Fall. Mitreisende eilen herbei und wollen sie aufrichten, sie aber erklärt, nicht aufstehen zu können. Das sieht böse aus, man ruft nach einem Arzt. Zufällig ist einer im Zuge anwesend. Er kommt angestürzt. „Sie können nicht wieder aufstehn, Gnädige? Wo haben Sie denn Schmerzen?"— „Nirgends, Herr Doktor." — „Ja, was fehlt Ihnen denn?" — „Ein paar Sicherheitsnadeln.

Für Musikfreunde.

Bernice Seabury, Schülerin von Edoardo Sacerdote, und Lillian Dyer, Schülerin von Adolf Mühlmann, sind zur Mitwirkung während der Saison in Ravinia Park verpflichtet worden.

* * *

Andreas Pavley, Mitglied der Fakultät des Chicago Musical College, ist für die Oper im Auditorium im kommenden Winter verpflichtet worden.

* * *

Am vorigen Montag wurde der Sommerkursus des Chicago Musical College eröffnet. Die Schülerzahl ist ungewöhnlich groß. Unter den Lehrkräften befinden sich Oskar Saenger und Herbert Witherspoon.

* * *

Die Opernsaison im Ravinia Park ist gestern mit „Aida" eröffnet worden. Der Spielplan für die Woche lautet: Heute: „Lucia"; morgen, Konzert mit Leon Rothier als Solist; Dienstag, „Il Trovatore" mit Claudia Muzio; Mittwoch, „Hoffmanns Erzählungen" mit den Damen Harrold, Braslau, Sorova, Garrison und den Herren Marr, D'Angelo und Daddi; Donnerstag Nachmittag, Konzert; Donnerstag Abend „Bajazzi" mit Frau Muzio und den Herren Kingston, Picco, Daddi und Marr; Freitag Nachmittag und Abend, Konzert; Samstag Nachmittag, Konzert; Samstag Abend, „Rigoletto."

Allerlei Wandelbilder.

Gail Kane wird in einer Reihe von Filmdramen auftreten, die von ihrer eigenen Gesellschaft aufgeführt und von der Mutual Film Corporation auf den Markt gebracht werden. Das erste dieser Stücke heißt „Love's Law".

* * *

Stephen Fox schreibt ein neues Filmdrama für William Russell. Er ist der Verfasser des letzten Russell Films „Up Romance Road" und anderer von der American Film Co. vorgeführten Stücke.

* * *

Essanay hat zehn Bilder hergestellt, in denen Marionetten die Hauptrollen spielen. Zunächst werden die Stücke „Cracked Ice", „Ups and Downs", „All Balled Up", „Drafted", „Angel's Food" und „Their Jonah Day" vorgeführt werden.

In Vorbereitung in den Essanay Studios ist eine Verfilmung des Schauspiels „Young America" von Fred Ballard. Charles Frohman Everett, der auch auf der Sprechbühne in der Hauptrolle aufgetreten ist, spielt diese auch im Film.

Die englische Bühne.

Cohan's Grand. — Hier beginnen die Aufführungen von Edward Peples und Harrison Grey Fiskes neuer Komödie „Patsy on the Wing". Peggy O'Neil und Victor Moore spielen die Hauptrollen und haben Gelegenheit, ihr komisches Talent leuchten zu lassen.

Powers. — May Robson setzt ihr Gastspiel in „A Little Bit Old Fashioned" fort.

Cort. — Marie Cahill tritt hier in „Just Around the Corner" auf.

Garrick. — Jack Norworth's Revue „Odds and Ends of 1917" bildet hier noch immer die Attraktion.

Woods. — Hier hat die siebzehnte Woche der Aufführungen von „Friendly Enemies" begonnen.

Palace Music Hall. — „Doing Our Bit" geht hier immer noch über die Bretter.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Mit einem feierlichen Danksagungstage wurde am Dienstag die Pfarrschule der St. Michaelsgemeinde geschlossen. Während des Gottesdienstes hielt der hochw. Rektor P. Rudolph eine beherzigenswerte Rede an die Kinder, in der er sie aufforderte, durch ihr Betragen auch während der Ferien der Schule Ehre zu machen. Heute ist der Kommunionstag der Schüler und Schülerinnen der Christenlehre; auch versammelt sich heute Abend der Gemeindevorstand in der Vereinshalle zur Gemeinderatssitzung. Gelegentlich dieser Sitzung ist eine besondere Ehrung für Herrn Johann Muno geplant, der 25 Jahre lang zum Besten der Gemeinde Mitglied des Kirchenvorstandes ist. Am nächsten Sonntag opfern seine Kollegen vom Kirchenvorstand die hl. Kommunion für ihn auf.

St. Clements-Kirche.
(Deming Place.)

In kurzer Zeit wird die neue St. Clementskirche, deren Pfarrer der hochw. Generalvikar Msgr. F. A. Rempe ist, vollendet sein. Die schönen Formen des neuen Gotteshauses, mit seiner prächtigen Kuppel stehen bereits völlig fertig unter Dach und Fach, sodaß die Kirche spätestens im Herbst ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Das neue Pfarrhaus war bereits im Dezember zum Beziehen fertig.

St. Franziskus Xaverius-Kirche.
(2840 Warsaw Ave.)

Eduard Masinski, ein Mitglied dieser Gemeinde hat auf den Schlachtfeldern Frankreichs den Tod fürs Vaterland gefunden. „Dulce et decorum est pro patria mori." — Am vergangenen Sonntag gaben die Knaben der Pfarrschule anläßlich des Schulschlusses eine gut besuchte Unterhaltung, der am nächsten Sonntage die der Mädchen folgen wird.

Unbefleckte Empfängniß-Kirche.
(31. und Moßpratt Str.)

Heute Abend wird in der Gemeindehalle seitens der Jugend eine dramatische Aufführung veranstaltet, bei der das spannende Stück „The Labor Parade and the Changing of Crosses" zur Aufführung gelangt. Ihm folgt das Lustspiel „The greatest Plague in Life". Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Cents. Wer sich einen genußreichen Abend verschaffen will, der versäume nicht, dieser Vorstellung beizuwohnen.

St. Augustinus-Kirche.
(Laflin und 51. Str.)

Heute begehen zahlreiche Mitglieder des Dritten Ordens vom Hl. Franziskus in dieser Kirche gemeinschaftlich das 25. Jubiläum ihrer Ordenszugehörigkeit. Es wird ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten werden.

Lemont, Ill.

Die hiesige St. Alphonsuskirche konnte am Dienstag, dem 19. Juni, das Fest ihres 50jährigen Bestehens feiern. Erzbischof Mundelein war der Ehrengast der herrlich verlaufenen Feier und erteilte auch gleichzeitig das Sakrament der Firmung. Das feierliche Hochamt wurde von Hochw. L. Lurkamp von Franklin Park zelebrirt, dem hochw. P. Theodor O. F. M. von Joliet, und hochw. Hermann Weber von St. Mathits, Chicago, assistirten. Die deutsche Festpredigt hielt P. Heinrich Beine, C. S. S. R., von der St. Michaels Kirche, die englische hochw. Joseph Vollmann von La Grange. Viele Priester der Diözese wohnten der Feier bei.

Ein Hirtenbrief des Erzbischofs Meßmer.

Der hochw. Erzbischof Meßmer hat den Priestern der Erzdiözese Milwaukee einen Hirtenbrief zugesandt, in welchem er ihnen verbietet, der Prohibitionsbewegung Vorschub zu leisten. Der Brief lautet im Auszug folgendermaßen:

„Es wird täglich offenbarer, daß eine starke sektirerische Gewalt hinter der gegenwärtigen Prohibitionsbewegung steckt. Wir wollen nicht leugnen, daß viele Katholiken, auch Priester, aus guten Beweggründen und im guten Glauben sich der Bewegung anschlossen. Sie sehen aber nicht, daß der ganzen Agitation zugunsten der Prohibition ein vollständig falsches Prinzip und ein dunkles Treiben der Feinde der Kirche zugrunde liegt, die glauben, daß sie dieselbe am tötlichsten da treffen und verwunden können, wo es sich um die Feier der hl. Geheimnisse handelt.

„Deshalb verbiete ich auf das entschiedenste allen Pfarrern von Gemeinden in dieser Erzdiözese, daß sie es gestatten, auf irgend welchem Gemeindeeigentum Prohibitionsreden zu halten, sei es in der Kirche, in der Schule oder Gemeindehalle.

„Andererseits ist es eine günstige Zeit dafür, über die katholische Tugend der Enthaltsamkeit zu predigen, den Leuten vorzustellen, daß sie im Essen sowohl wie im Trinken wahre Mäßigkeit beobachten, sich sogar berauschender Getränke vollständig enthalten sollen. Prohibition ist in keiner Weise Mäßigkeit, obwohl die wirkliche Bedeutung dieses Wortes die Kardinaltugend der Enthaltsamkeit bedeutet."

Laienexerzitien in Techny, Ill.

Letzten Donnerstag Abend begannen die ersten Exerzitien für Frauen im St. Annaheim, Techny, Ill. Ueber 50 Frauen und Jungfrauen nahmen an den geistlichen Uebungen teil, welche am Sonntagmorgen ihren feierlichen Abschluß fanden. Im Laufe des Sonntag Nachmittag kehrten die meisten Exerzitiantinnen wieder nach Hause zurück.

Der nächste Kursus für Frauen und Jungfrauen wird Donnerstag Abend, den 4. Juli, anfangen und wird in deutscher Sprache abgehalten werden. Die anderen Kurse werden in englischer Sprache gegeben werden, und zwar am 1., 22. und 20. August. Man melde sich rechtzeitig an, indem man an das St. Ann's Home, Techny, Ill., schreibt.

Außer den genannten Exerzitien für die Frauen werden auch drei Kurse für die Männer gehalten werden. Der erste Kursus wird am Donnerstag Abend, dem 11. Juli, anfangen und zwei Tage dauern, sodaß am Sonntag Morgen, dem 14. Juli, der feierliche Schluß sein wird. Bisher haben sich schon eine recht stattliche Anzahl von Männern aus allen Ständen angemeldet. Die Uebungen in deutscher Sprache werden am 18. Juli beginnen; außerdem wird noch ein „Retreat" in englischer Sprache vom 8. bis 11. August gehalten werden. Man melde sich frühzeitig an, und schreibe an das St. Mary's Mission House, Techny, Ill.

Wie schon in diesen Spalten berichtet worden ist, bieten die geistlichen Exerzitien eine gute Gelegenheit für jeden Laien, um sich von dem Getöse der Welt auf kurze Zeit zurückzuziehen und sich körperlich und besonders geistig zu erholen. Techny bietet dafür eine sehr gute Gelegenheit wegen der prachtvollen Umgebung des Missionshauses, das vielen Lesern bekannt ist. Techny, Ill., liegt nur 10 Meilen nördlich von Chicago und 60 Meilen südlich von Milwaukee, Wis., und kann leicht mit der Milwaukee und St. Paulbahn erreicht werden.

Priesterweihe.

Sonntag, den 7. Juli, Morgens 7 Uhr, wird der hochw'ste Erzbischof Glennon von St. Louis in der St. Antoniuskirche daselbst den folgenden hochw. Franziskanerklerikern die hl. Priesterweihe erteilen:

Symphorian Nothoff, Cyprian Emanuel, Berardin Teppe, Walter Magnien, Cuthbert Malone, Thomas Habig, Michael Ziegan, Lorenz Mutter, Ludwig Schön, Stephan Renier.

Am selben Tage wird der hochw'ste Bischof Chartrand in der Herz Jesukirche zu Indianapolis, Ind., drei andere junge Franziskaner zu Priestern weihen, nämlich:

Leo Ohleyer, Emeran Fox, Humilis Zwiesler. Die Genannten sind sämmtlich Mitglieder der Franziskaner-Provinz z. hl. Herzen Jesu, die hier in Chicago die St. Peters, St. Augustinus und die kroatische St. Hieronymuskirche mit Priestern versieht.

Danners Benefiz.

Wie schon mehrfach mitgeteilt, findet am heutigen Sonntag der Ehren- und Benefizabend von Jose Danner in der gut ventilirten Nordseite Turnhalle statt. Besonders erwähnt sei, daß Frau Rosa Norman Kloepfel in einer ersten Gesangspartie, sowie andere erste Mitglieder des Bush Temple Theaters in ersten Rollen beschäftigt sind, und so dem Ganghoferschen Volksstück „Der Viehhändler aus Oberösterreich" zu einem vollen Erfolge verhelfen werden. Reservirte Sitze im Preise von 75 Cents bis $1.00 können auch noch heute von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags bestellt werden. Fernsprechanschluß Superior 3256.

Vor ein paar Tagen kündigte die „Illinois Publishing Co." an, daß sie die Herausgabe der „Illinois Staatszeitung" und der „Chicagoer Presse" eingestellt habe. Umlaufenden Gerüchten zufolge soll indessen die Absicht bestehen, die beiden Blätter in den nächsten Tagen wiedererscheinen zu lassen. Sollte daraus nichts werden, so werden die Fortsetzungen der in der Wochentag bezw. Sonntagausgabe der „Illinois Staatszeitung" begonnenen Romane

„Der tolle Schmettwitz"
von Arthur Zapp

und

„Hardys Leidensgang"
von J. Edda

in der „Abendpost" bezw. in der „Sonntagpost" zum Abdruck gelangen.

Mandel Brothers
Smock Shop, dritter Floor

Ein beachtenswerter Smock-Verkauf vor dem Vierten

Ausverkauf des Ueberschusses und der Muster eines Fabrikanten

Praktische — elegante — gut aussehende — bequeme Kleidungsstücke — welche Hunderte von Damen wählen werden in Erwartung des Vierten Juli-Ausflugs — besonders, da die Preise unter aller Erwartung niedrig sind.

Partie 1 — Smocks zu $2

Eine vorzügliche Auswahl von Moden, in vielen hübschen Farben. Nicht jede Größe in jeder Fasson, aber eine prachtvolle Auswahl in der Partie.

Partie 2 — Smocks zu $3

Ein gutes Sortiment; Smocks von Voiles und Americanlin Cloth, in hübschen, sommerlichen Fassons. $3 ist ein ungewöhnlich niedriger Preis für solche Qualitäten.
Dritter Floor.

Die sechs Abbildungen geben die Eleganz aller Gruppen ziemlich genau wieder — zu $2 und $3.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ungarische Piknits.

Beide finden heute statt, das eine im Elm Tree Grove in Dunning, das andere im Calumet Grove in Blue Island.

Im Elm Tree Grove in Dunning wird die Literarische Wohltätigkeits-Gesellschaft Ungarischer Damen am heutigen Sonntag von 10 Uhr Morgens an ihr zweites Jahrespiknik abhalten. Ein rühriges Komite sorgt für ungarische Musik und allerlei Unterhaltung und sieht einem zahlreichen Besuch des Festes entgegen. Der Eintritt kostet 30 Cents. Die Irving Park Straßenbahn führt zum Festplatz.

Der Erste Eisenburger Deutschungarische Krankenunterstützungsverein von Chicago veranstaltet zur Feier seines zehnjährigen Bestehens am heutigen Sonntag ein großes Piknik im Calumet Grove in Blue Island. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, für Belustigungen und Erfrischungen ist hinreichend gesorgt. Die auf den 4. Juli angesetzte Versammlung der Mitglieder findet schon am Abend des 3. Juli, Mittwoch, 8 Uhr, statt. W. Schoefernacker, Tel. Drover 2863 oder Yards 2248, erteilt nähere Auskunft.

Die Treue Schwester Loge Nr. 79 veranstaltet am kommenden Dienstag im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., von 11 Uhr Vormittags an ein großes Piknik nebst Kegelspiel um Andenken. Das Komite besteht aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Maria Lorz, Schatzmeisterin; Zäzilie Baade, Sekretärin; Adolphine Peter, Marie Brausch, Lina Zons, Minnie Teuber, Katharine Raabe, Helene Nelgen, Anna Winterhof, Louise Kotzebu, Johanna Bergmann, Marie Peter, Anna Staufenbiel und Louise Alm. Für erfrischende Getränke und gutes Essen ist bestens gesorgt, ebenso für schöne Sachen auf der Kegelbahn. Die Installirung der neuerwählten Beamtinnen findet um 2 Uhr Nachmittags statt. Für Mitglieder ist der Kaffee frei.

Ein großes Piknik veranstaltet der Kärntner Klub Koschat am kommenden Donnerstag im Ashland Garten, 3600 N. Ashland Ave., Ecke Addison Str. Anfang 10 Uhr Vormittags, bei 35 Cents Eintritt. Das Komite hat für flotte Tanzmusik und alles sonst Erforderliche gesorgt, Preiskegeln und andere Belustigungen, sowie ausgezeichnete Bewirtung. Man erwartet starke Beteiligung an dem Fest.

Piknik und Kegeln um schöne Andenken veranstaltet der beliebte Groß Park Damenverein am Dienstag, dem 9. Juli, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Straße. Vergnügungen aller Art sind auf dem Festprogramm. Angefangen wird um 10 Uhr Vormittags, und der Eintritt kostet 10 Cents die Person. Das Komite besteht aus den Damen Margarethe Freese, Präsidentin; Lina Zons, Vorsitzende; Dora Brzezkowski, Sekretärin; Lizzie Hafferkamp, Schatzmeisterin; D. Sander, A. Frank, F. Rose, H. Page, A. Giese, H. Eisenbeis, C. Baade, O. Umlauf, J. Peters, M. Krasse und C. Kadow. Der Verein hofft, seinen Freunden einen recht vergnügten Tag zu bereiten, da für Unterhaltung bestens gesorgt ist.

Ein fröhliches Sängerpiknik kündigt der Konkordia Männerchor für Samstag, den 13. Juli, an. Es wird in Vogels Garten in Forest Park, Harrison und Harlem Str., abgehalten und beginnt um 4 Uhr Nachmittags. Wer im Kreise dieses beliebten Gesangvereins ein paar fröhliche Stunden verleben möchte, ist zur Beteiligung eingeladen.

Der Deutsche Freundschaftsbund Nr. 2 veranstaltet sein jährliches Piknik und Sommernachtsfest am Samstag, dem 13. Juli, in Reichardts Garten, 7427 W. 12. Str., Ecke Thomas Ave., Forest Park, Ill. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Alle Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen. Das Komite ist eifrig an der Arbeit, den Besuchern einen genußreichen Tag zu bereiten. Für lustige Tanzmusik, Lunch und Erfrischungen wird bestens gesorgt sein, auch der edle Gerstensaft wird am Zapf sein, und es gibt wertvolle Geschenke und Belustigungen für Jung und Alt. Der Eintritt kostet 25 Cents. Man fahre mit der 12. Str.-Linie westlich bis Cicero und steige dort um, oder Metropolitan Hochbahn, Garfield Park, bis Hannah und gehe 4 Blocks südlich.

Am Sonntag, dem 14. Juli, von 12 Uhr Mittags an, veranstaltet der Hoffnung Pleasure Club im Calumet Grove, Blue Island, ein großes Volksfest zum Besten seiner Kasse. Das Komite hat sich die größte Mühe gegeben, dieses Fest wiederum zu einem in jeder Beziehung glänzenden zu gestalten. Für Belustigungen aller Art ist hinreichend gesorgt. Der Eintritt kostet 30 Cents die Person, einschließlich der Kriegssteuer; man fährt mit der Halsted Str.-Linie bis 63. Str., geht einen halben Block südlich und besteigt den Calumet Grove Wagen. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Albert Naumann, Vorsitzer; Henry Hollmann, Vizevorsitzer; Henry Birch, Sekretär; Jos. Hörne, Schatzmeister; John Novotny, Karl Mühlhofer und H. Glöh.

Am Samstag, dem 20. Juli, veranstaltet die Palmloge Nr. 467, J. O. O. F., ein großes Sommernachtsfest in dem schönen, gegen Wind und Wetter geschützten Ashland Garten, Ecke Ashland Ave. und Addison Str. Der Vorkehrungsausschuß hat weder Kosten und Mühe gescheut, um es den Anwesenden so gemütlich wie nur irgend möglich zu machen. Kegeln, Wettlaufen, Kinderspiele, Konzert und Tanz werden jedem Geschmack etwas bieten und allen Teilnehmern, Erwachsenen wie Kindern, genußreiche Stunden sichern. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Alfred Hecht, Vorsitzer; Chas. Meckenhauser, Sekretär; Math. Hibbeler, Schatzmeister; Chas. Barisch, Fred Bemberg und Hy. Arendt.

Sein jährliches großes Piknik veranstaltet der wohlbekannte Dr. Herzl Ungarische Krankenunterstützungsverein am Sonntag, dem 28. Juli, im Elm Tree Grove in Dunning. Ein auserlesenes Komite arbeitet mit Fleiß und Eifer, um den Besuchern einen recht vergnügten Sonntag zu bereiten. Es soll dies ein echtes Familienfest werden, auf welches Groß und Klein, Alt und Jung schon lange warten, und sie werden sicher nicht enttäuscht werden. Es wird dort Vergnügungen aller Art geben, und das Komite plant, den Gästen eine besondere Ueberraschung zu bereiten. Ausgezeichnete Musik wird zum Tanz aufspielen, und es ist für alles Sorge getragen, den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Tickets 30 Cents, Kriegssteuer eingeschlossen. Man fährt mit der Irving Park Blvd.-Linie bis zum Eingang.

Vierter Juli. Lincoln Park.
Deutsche Vereine kommt alle!

Plattdeutsche Gilden.

Jeder kann seine Familie und sich selbst für die Zukunft bei geringer monatlicher Zahlung sicher stellen, indem er sich den Plattdeutschen Gilden, einer seit 34 Jahren bestehenden Vereinigung zu Krankenunterstützung und Sterbeversicherung, anschließt. Die Plattdeutschen Gilden haben ein Kapital von mehr als $400,000, sie zahlen in jedem Todesfalle $500, und jedes Mitglied ist zu $1430 Krankengeld berechtigt. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nehmen die Mitglieder entgegen, sowie die Office der Großgilde, Nr. 2046 W. North Ave.

Die alten Ansiedler.

Ihr Jahresfest findet am 5. August in Brands Park statt.

Am Montag, dem 5. August, wird in Brands Park an Elston, nahe Belmont Ave., das jährliche Fest der alten Ansiedler von der Chicago Turngemeinde in der althergebrachten Weise gefeiert werden. Vorsitzer des Festausschusses ist der Sprecher der Gemeinde, Herr Ernst G. Kußwurm, Schatzmeister Herr Henry Schoellkopf, Sekretär Herr Charles Eichin, und Kassirer sind die Herren W. G. Winter, Ferdinand Schenzinger, Gustav Reinoehl und Ernst Peukert.

Die Unterausschüsse setzen sich aus den folgenden Herren zusammen:

Programm — L. O. Kohtz, Geo. A. Schmidt sen., Adolph Georg.

Presse — Geo. A. Schmidt sen., L. O. Kohtz, Justus P. C. Loehr, Ernst G. Kußwurm, Christ Glenz, Hugo B. Hempe, Adolph Georg jr., Dr. Paul G. Wilson.

Musik — Justus P. C. Loehr, August J. Boerlin, Fritz Fichtner.

Erfrischungen — Carl L. Appel, Joseph Pfeil, Hy. Heckelmann, Jos. Buschbaum, Fred Roepenack, Conrad Neumann, Hugo Fischer.

Empfang — Wm. A. Hettich, August Groß, Frank Glembow, Alex Klappenbach, Hugo B. Hempe, Christ Carr.

Unterhaltung und Spiele — L. O. Greiner, John Packert, Albert Greiner, Hy. Spangenberg, Ernst A. Diete, J. C. Hergenhahn, Louis Niesen, Wm. Biernhardt, Charles Thinger, Chas. Chaveriat.

Ausschmückung — Hans Ulrich, Paul Kraemer, M. Leichsenring, Adolph Steidle.

Medaillen — L. O. Greiner, L. O. Kohtz, Reinhold Thomas.

Einschreibung — Julius Zimmermann, Paul Zimmermann, August J. Boerlin, Carl Durand, August Fleck, Justus P. C. Loehr, O. E. Muench, Chas. Keefer, Paul Kraemer, Geo. K. Freibert, Chas. Stierlen, Martin Loescher, Louis Suhr.

Preistanz — S. H. Goodmann, M. Leichsenring, Hy. Heckelmann, August Groß, Adolph Steidle.

— In der Reitbahn. — Wachtmeister (zum Rekruten): „Himmelschockschwerenot, sitzt der Kerl wieder auf seinem Gaul wie das Orakel von Delphi, wenn es Leibschmerzen hat."

— Schwer zu machen. — Professor (zu einem Schüler, dem der Rektor eine Rüge erteilt hat): „Müller ich hoffe, Sie werden sich diese Nase hinter die Ohren schreiben!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Unreinheiten wie Katarrh-Auswürfe und Sag im Urin. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Jll. Diplomat

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung. Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,
Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizenzirter Arzt seit 1882.
35 Süd Dearborn Straße
Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.
Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
jn30,jl2,6,7,9,10,12,14,17,19,21,24,26,28

Leset die „Abendpost"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....15 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by carrier, for month ....15 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Unsere Heimgärten und unser Klima.

Viele Heimgartenbesitzer, die in diesen Kriegszeiten die ersten schüchternen Versuche in praktischer Landwirtschaft unternehmen, werden infolge dieser Betätigung eifrige Wetterstudien betreiben. Denn die meisten von ihnen haben das dunkle Gefühl, daß Sonne, Wind und Regen eine große Rolle beim Kohlbau spielen, wenn sie sich auch nicht klar darüber sind, wieviel von jedem ihrem Gemüsegarten nützlich und ersprießlich ist. Sehr häufig beschränkt sich ihre Wetterbeobachtung freilich nur auf den heißen Wunsch, daß es noch vor dem Abendessen regnen möge, damit der Bittsteller des mühseligen Sprengens enthoben ist. Aber schließlich gehört zum erfolgreichen Gemüsegärtner doch noch etwas mehr als das bloße Beherrschen der Spritzkunst. Die Wachstumsbedingungen der Pflanzen beziehen sich auf den Boden u. auf das Klima. Nicht alles wächst in jedem Boden. Deshalb prüft der praktische Landmann, bevor er die Saat dem Erdenschoße anvertraut, auf das Sorgfältigste die Zusammensetzung des Bodens oder er läßt sie von sachverständiger Seite untersuchen. Das Ergebnis dieser Untersuchung wird die Auswahl der anzubauenden Feldfrüchte schon erheblich einschränken. Zwar läßt sich die mangelhafte Zusammensetzung des Bodens bis zu einem gewissen Grade durch Beimischung natürlichen oder künstlichen Düngers verbessern; aber ein und derselbe Boden paßt nicht für jedes und alles. Kartoffeln fordern nun einmal einen anderen Boden als Reis.

Von noch größerer Wichtigkeit für das Gedeihen der Pflanzen ist aber das Klima, und dieses hängt von der Temperatur, den Niederschlägen, den Windverhältnissen und der Sonnenscheindauer ab. Der Staat Illinois läßt sich klimatisch in fünf Zonen einteilen; in zwei schmale Streifen im äußersten Norden und im äußersten Süden und in drei breitere Zonen in der Mitte. Cook-County liegt an der Nordgrenze der nördlichsten der drei mittleren Zonen. Zwischen dem äußersten Norden des Staates und seinem äußersten Süden besteht ein Unterschied von elf Grad in der Durchschnittstemperatur und er genügt, dem Wachstum im südlichen Gebiete einen Vorsprung von viereinhalb Wochen über den Norden des Staates zu geben. Das ist von tief einschneidender Bedeutung, wie Maispflanzer erfahren haben. Im Norden muß man frühreifenden Mais säen, wenn man die Ernte vor Eintritt des Frostes unter Dach und Fach haben will. Der Mais erfordert zu seinem Wachstum eine Mindesttemperatur von 49 Grad und braucht eine gewisse Mindestanzahl von Stunden, während welcher die Temperatur sich über diesen Punkt erheben muß. Wird diese Mindestanzahl nicht erreicht, so reift er nicht. Je größer die Zahl der Wachstumsstunden ist und je höher die tatsächliche Temperatur des Bodens und der Luft, um so größer wird bei sonst günstigen Bedingungen die Ernte ausfallen und um so früher wird sie eingebracht werden können. Hafer, Weizen, Roggen, Flachs, Klee usw. keimen und wachsen bereits bei einer Temperatur von 32–40 Grad. Sie können daher mit Vorteil in Gegenden angebaut werden, die für Mais zu kalt sind. Selbstverständlich wachsen auch sie schneller bei wärmerem Wetter. Weizensaat keimt bei einer Temperatur von 40 Grad in sechs Tagen auf, bei 65 Grad schon in 1¾ Tagen. Während Mais bei einer Temperatur von 51 Graden über elf Tage zum Aufkeimen braucht, vergehen bei 65 Grad bloß drei Tage bis zu diesem Zeitpunkte. Cook-County gehört zur „Central Northern"-Zone des Staates. In ihr beträgt die Durchschnittstemperatur für das Frühjahr 48.3 Grad, liegt also unter dem Punkt, den der Mais für die Keimtätigkeit erfordert. Das dürfte zum großen Teile erklären, weshalb in den nördlichsten Teilen der Zone, wo die Durchschnittstemperatur naturgemäß noch etwas tiefer liegt, also auch im County Cook, die Maisernte oft wenig befriedigend ist. Als weiterer Faktor tritt im nördlichen Illinois häufig früher Frost hinzu. Im Jahre 1915 wurde beispielsweise der erste Frost zu Dakota im County Stephenson bereits am 30. August beobachtet. Das Beispiel vom Mais läßt sich mit den nötigen Veränderungen auch auf zahlreiche andere Kulturpflanzen anwenden. Jede erfordert eine Mindesttemperatur zur Aufnahme der Keimtätigkeit und eine gewisse Wassermenge bis zur schließlichen Reife. Wo diese Bedingungen nicht erfüllt werden, kann sie nicht gedeihen.

Das wärmste Wetter nützt jedoch den Saaten und Pflanzen nichts, wenn der Erdboden nicht feucht genug bleibt, ihnen das Keimen und Aufsaugen der in ihm erhaltenen Nährstoffe zu ermöglichen. Diese Feuchtigkeit wird dem Boden durch die Niederschläge zugeführt, und zwar in der Form von Tau, Regen oder Schnee. Ersterer vermag den Gewächsen über gelegentliche Dürren hinwegzuhelfen, wenn diese nicht zu lange währen. Im Großen und Ganzen hängt das Gedeihen der Pflanzenwelt aber von den Schneemassen im Winter und von der Regenmenge im Sommer ab. Die Schneedecke schützt den darunter liegenden Boden vor allzu großer Kälte. Man hat nachgewiesen, daß die Temperatur über einer vier Zoll starken Schneedecke um 11–15 Grad niedriger ist als darunter. Im schneearmen Winter schädigt das abwechselnde Frieren und Auftauen des Bodens die in ihm schlummernden Pflanzen und Keime ganz bedeutend. Schmilzt der Schnee beim Eintritt des Frühjahrs, so sickert das Schmelzwasser langsam in das Erdreich ein und bereitet dieses für die ihm im Sommer gestellte Aufgabe vor. Im Sommer selbst halten die Regenfälle den Boden im fruchttreibenden Zustande. In Illinois nimmt die Menge des jährlich fallenden Regens von Norden nach Süden ab. Doch geht über die Hälfte dieser Niederschläge im Frühjahr und Sommer nieder, da die Pflanzenwelt ihrer am meisten bedarf. Immerhin kommen gelegentliche dürre Perioden vor. An einem Punkte unweit Chicagos sind in den Jahren von 1906–1915 fünfundzwanzig Perioden festgestellt worden, in denen während zwanzig oder mehr Tage hindurch weniger als ein Zoll Niederschläge verzeichnet wurden. Andererseits gibt es aber auch sehr regenreiche Zeiten. Diese Ungleichheit in der Verteilung der Niederschläge würde öfter schwere Folgen für den Landmann haben, wenn er nicht rechtzeitige Vorsorge dafür träfe, den Boden feucht zu halten oder übergroße Regenmengen rasch abzuleiten. Der Heimgartenbesitzer hat es in dieser Beziehung leichter als der Farmer. Er kann, sobald der Boden zu trocken wird, seinen Gemüseanlagen durch den Schlauch die nötige Feuchtigkeit zuführen. Hat er den Boden vor der Pflanzzeit gehörig bearbeitet, so wird er sich auch bei heißem, trockenem Wetter länger feucht halten. Jede Pflanze braucht, um zur Reife zu gelangen, ein bestimmtes Mindestmaß von Feuchtigkeit. Erhält es diese weder auf natürlichem, noch auf künstlichem Wege, so verkümmert sie. Soll Mais beispielsweise gut gedeihen, so müssen in jedem der Monate Juni bis August wenigstens 2.5 Zoll Regen fallen. Ein zu Wenig macht sich sofort in einer minderwertigen Ernte fühlbar.

Die Feuchtigkeit des Bodens hängt oft nicht bloß von der Masse der Niederschläge und der Beschaffenheit des Bodens ab, sondern auch von den Windverhältnissen. Wind trocknet schnell, und je größer die Luftbewegung ist, um so mehr Feuchtigkeit entzieht sie dem Boden, den sie bestreicht. Eine wesentliche Rolle bei der Austrocknung des Bodens spielt auch die Sonne. Alle Pflanzen verlangen Sonnenschein zu ihrem Wachstum. Die Menge ihres Bedarfs ist verschieden. Aber alle unsere hauptsächlichen Getreide- und Gemüsearten brauchen viel Sonnenschein. Der Stärkegehalt der Pflanzen hängt in hohem Grade von der Stärke und Dauer des Sonnenlichts ab. Illinois weist in dieser Hinsicht einen großen Vorzug vor manchen anderen Gegenden auf. Denn im Sommer scheint bei uns während durchschnittlich 56.4 Prozent der dafür möglichen Zeit die Sonne, in den Monaten Dezember bis April dagegen nur während 45.6 Prozent. Am größten ist die Sonnenscheindauer gewöhnlich im August. Der südliche Teil des Staates hat durchschnittlich weniger Stunden mit Sonnenschein im Laufe des Jahres aufzuweisen als der nördliche. Der reichliche Sonnenschein im Sommer entschädigt unsere Felder und Heimgärten wenigstens teilweise für die Kürze der Wachstumszeit und ermöglicht uns den Anbau mancher Frucht, die ohne das starke Licht und die intensive Wärme niemals zur Reife gelangen würde. Aus diesem Grund sollten Heimgartenbesitzer stets darauf sehen, ihre Gemüsepflanzungen so anzulegen, daß sie soviel Sonne wie möglich erhalten. Hiergegen wird oft gesündigt. Man kann häufig solche Heimgärten so zwischen hohen Häusern eingeschachtelt sehen, daß man sich wundern muß, wenn dort überhaupt ein Grashalm wächst.

Ein Vorspiel?

Obwohl uns noch ein Zeitraum von über zwei Jahren von der nächsten Präsidentenwahl trennt, wird im Hinblick auf diese den kommenden Wahlen besondere Bedeutung beigemessen. Die beiden großen politischen Parteien haben ihre Bemühungen hauptsächlich auf die Erringung einer Mehrheit im Bundessenat und die Beherrschung möglichst vieler Staatsregierungen gerichtet. Die in den Einzelstaaten siegreiche Partei wird durch ihren Erfolg nicht nur moralisch und politisch gestärkt werden, sondern bei der Präsidentenwahl dort über eine völlig organisirte und einflußreiche Maschinerie verfügen können. In erster Linie richtet sich die Aufmerksamkeit der Berufspolitiker naturgemäß auf New York, das von allen Staaten die größte Delegatenzahl zum Nationalkonvent stellt und dem Sieger eine ungeheure Patronage von Aemtern und fetten Kontrakten zur Verfügung stellt. Dem jetzigen Gouverneur Whiteman, der eine Wiederwahl anstrebt, und bei der letzten Nationalwahl als eine der „Möglichkeiten" für das Präsidentenamt genannt wurde, steht der Generalanwalt Merton E. Lewis als Mitbewerber um die Nomination gegenüber. Die Kampagne, obwohl äußerst lebhaft, ist bisher von persönlichen Angriffen frei geblieben, und das republikanische Staatskomite hatte sich daher der Hoffnung hingegeben, daß der Wettbewerb der beiden Kandidaten sich innerhalb der Parteigrenzen vollziehen werde. Es scheint jedoch, daß es den Machinationen Roosevelts und seiner Anhänger gelungen ist, durch diese Berechnungen einen dicken Strich zu ziehen. Obwohl das republikanische Staatskomite bereits einen Parteikonvent für den 30. Juli nach Saratoga Springs einberufen hatte, haben vorgestern die Bundessenatoren New Yorks, Wadsworth und Calder, im Interesse Lewis' einen gleichen Konvent nach der vorgenannten Stadt für den 18. Juli einberufen. Bezeichnendes Licht wird auf diese geplante Parteiversammlung durch die Ankündigung geworfen, daß die früheren Präsidenten Roosevelt und Taft sich bereit erklärt haben, dort zu Gunsten des Gegners Whitmans Ansprachen zu halten. Um eine derartige Spaltung der Partei zu verhüten, hat sich jetzt das Staatskomite mit den genannten Bundessenatoren in Verbindung gesetzt, und versucht einen gemeinsamen Parteikonvent zu vereinbaren, der an einem zwischen dem 18. und 30. Juli liegenden Datum abgehalten werden soll, doch soll es mit diesem Vorschlage bisher nur wenig Anklang finden. Die Hauptursache dieses Widerstandes wird der Beeinflussung Roosevelts zugeschrieben, der eine politische Kaltstellung Whitmans wünscht, um dadurch einen möglichen Mitbewerber um das Präsidentenamt im Jahre 1920 kaltzustellen. Auch der frühere „Boß" der republikanischen Partei, der ehemalige Vizegouverneur New Yorks, Wm. Barnes, soll für die Unterstützung der Lewisschen Kandidatur und dadurch mittelbar für die Wiederaufstellung Roosevelts für das Präsidentenamt eingetreten sein. Es verlautet, daß der von den Bundessenatoren einberufene Parteikonvent sich gegen einen dritten Termin auch für Staatsgouverneure aussprechen wird, welcher Beschluß sich selbstfolglich gegen Gouverneur Whitman richtet, der bereits zweimal zu seinem Amte erwählt wurde, der aber mit Rücksicht auf Roosevelts frühere Erklärung, daß er bereits zweimal das Präsidentenamt bekleidet habe und eine dritte Nomination nicht annehmen werde, etwas eigentümlich berührt. Gleichviel welches Ergebniß die zur Zeit noch zwischen beiden Faktionen schwebenden Friedensverhandlungen haben werden, die bisherigen Vorgänge in New York scheinen erneute Bestätigung für die Annahme zu liefern, daß Roosevelt bei der nächsten Präsidentenwahl als Kandidat auftreten wird, und schon jetzt bemüht ist, sich den Weg zum Weißen Haus nach Möglichkeit zu ebnen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird das Ergebniß der New Yorker Staatswahl diesmal besonderes Interesse beanspruchen dürfen.

Das afrikanische Telephon. — Man wundert sich oft, wie die Eingeborenen Afrikas es möglich machen, mit anscheinend wunderbarer Schnelligkeit Nachrichten meilenweit zu verbreiten. Die Erklärung ist einfach: sie gebrauchen ein Telephon. Das sudanesische Telephon ist freilich anders als das in europäischen Ländern gebrauchte. Es gibt zwei Arten: einen ausgehöhlten Elefantenzahn von besonderer Größe und ein Tamtam. Der Elefantenzahn kann sieben deutlich unterschiedene Töne vermittelst einer Scheibe aus Baumrinde die außen an dem Zahn in verschiedenen Entfernungen vom Mundstück angebracht wird, übertragen. Mit diesem Instrument sind die Töne in einer Entfernung von mehreren Kilometern hörbar. Durch solche primitive Telephone werden häufig an einem einzigen Tage Botschaften 300 Kilometer weit übermittelt. Vor mehreren Jahren als Stanley Falls die vorgerückteste Station des Kongo-Freistaates war, gingen dem Residenten Lerman die Nahrungsmittel aus. Er wollte einen Kurier nach dem nächsten Orte abschicken als die Eingeborenen ihm sagten, daß ein Zug für ihn unterwegs und in diesem Augenblick achtzig englische Meilen entfernt in Bumba wäre. Eine Woche später kam der Zug richtig an und berichtete, daß er in Bumba aufgehalten worden war und seine Ankunft vermittelst des „Telephons" angezeigt hatte. Als M. und Mme. Goynet auf dem französischen Kongo in ihrem Kanoe an den Stromschnellen bei Bangania kenterten, war die Nachricht von ihrem Unfall an demselben Tage in N'Zole, das 270 Kilometer entfernt ist, bereits bekannt.

Heute mir, morgen dir.

Bei Sinnen und Säumen
Wirft's Glück Du verträumen,
Bei Eilen und Hasten
Mag's nicht bei Dir rasten;
Bei Tat und Ertragen
Da wird's nach Dir fragen.

Wie viel Pennies verplempern Sie unnötigerweise — und wie viele legen Sie in Thrift Stamps an, um unseren im Kampf befindlichen Jungens zu helfen?

Je sieben Millionen Mann stehen sich angeblich an der Westfront gegenüber. Weit mehr als die Bevölkerung von ganz Skandinavien zusammengenommen!

Gar keine schlechte Idee! Es wird vorgeschlagen, daß Leute, welche die teuren Reise- und Sommerhotelkosten sparen wollen, sich während ihrer Ferienzeit Farmern als Hilfsarbeiter zur Verfügung stellen. Kostenfreier Aufenthalt auf dem Lande, nahrhafte Kost und Geld als Lohn, das nach der Heimkehr so Manchem zuhause hochwillkommen sein wird. Derartige Sommerfrischler werden während ihres Landaufenthalts allerdings 10 bis 12 Stunden täglich zu „schaffen" haben, aber das dürfte schwerlich jemand sauer werden, denn Arbeit macht bekanntlich das Leben süß, ein nicht zu unterschätzender Vorteil bei der großen Zuckerknappheit!

Wenn auch auf der Fußmatte vor der Tür „Willkommen!" steht, brauchst Du das nicht immer gleich auf Dich zu beziehen.

Wir sind von Missouri.

Eine einzige Maispflanze soll 49 bis 50 Millionen Pollenkörner hervorbringen. — Vorzählen!

Hier und da.

„Als ein Koffer, der einem College-Mädchen gehörte, in Little Rock, Ark., eintraf, wurde man durch einen Whiskeygeruch aufmerksam und fand, daß der Koffer drei fünf Gallonen haltende Fäßchen Whiskey enthielt, von denen eines leck war." („Buffalo Demokrat".) Little Rock und Whiskey? Das Fäßchen enthielt demnach wohl Rock & Rye.

„Jürgen Krohnke und Frau machten eine Reise nach Minnesota, woselbst sie eine Woche bei Verwandten und an den Seen verbrachten. Wie Jürgen berichtete, sind die Seen daselbst voll von Fischen und Säcke voll von Fischen werden herausgeholt. Sonnabend kehrten sie wieder zurück." („Denison Herold".) „Sie" kehrten am Sonnabend zurück? Wahrscheinlich behagte den Fischen der Aufenthalt im Sack nicht besonders.

R. H. Spencer in Algoma, Ja., ist glücklicher Besitzer eines zweiten Paares Zwillingssöhne. Das erste Paar von Zwillingssöhnen gebar seine Frau am 16. Februar 1916. Col. Spencer hält es nicht nur mit dem Satz der Bibel: „Seid fruchtbar und mehret Euch," sondern steht noch dazu im beinahe biblischen Alter von 78 Jahren." („Der Demokrat", Davenport, Ja.) — Allerhand Achtung!

Was gilt's den Fanatikern, daß die Unterdrückung der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten die Vernichtung des geistigen Lebens von Millionen unserer Mitbürger bedeuten würde. Was gilt's den Fanatikern, — so lange wir ihnen nur durch kriechende Unterwürfigkeit bei der Erreichung ihres Zieles behilflich sind.

Der Krieg ist ein strenger Lehrer. Er lehrt uns beispielsweise, wie reich wir alle sein könnten, wenn wir im Frieden so gespart hätten, wie wir jetzt sparen — sollen.

Unser Briefkasten.

Johanna Sch., Harvey, Ill. Nur 30 Cents für eine Flasche Essig, die Sie früher für 9 Cents kaufen konnten? Das ist noch garnichts! Wir zahlen jetzt 7 Cents für unsere 5-Cents-Zigarre, und müssen es sieben Mal täglich tun.

Gebet für die Feinde.

Unter dieser Ueberschrift entnehmen wir dem in Kitchener, Ontario, (früher Berlin) in deutscher Sprache erscheinenden „Ontario Journal" vom 19. Juni folgendes:

„Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Fürbitte für die Feinde einfach christliche Pflicht und nicht ein Beweis pro-deutscher Gesinnung ist, hat die in London tagende General Assembly der Presbyterianer beschlossen, am Sonntag, den 30. Juni, der als Tag nationaler Fürbitte bestimmt ist, auch die Deutschen in das Gebet einzuschließen. Rev. James Taylor von Braeside brachte diese Angelegenheit in Anregung. Er sagte: „Dieser Vorschlag ist nicht pro-deutsch, sondern pro-menschlich. Seine Begründung findet er in dem Altar von Golgotha und seine Notwendigkeit in dem Blute Christi. Es ist meine Ueberzeugung, daß wir jederzeit alle unsere Feinde daheim und in der Ferne in unser Gebet einschließen sollten. Ich habe seit Beginn des Krieges fest auf diesem Grunde gestanden." Diese Anregung hatte anfangs offenbar einige Glieder der Assembly entrüstet, aber der Geist, in dem der Vorschlag gemacht wurde, mußte sich Geltung verschaffen. Achtung vor dem wackeren Mann.

Das probate Mittel.

Einst gab mir den Rat meine Alte:
Gerätst Du urplötzlich in Wut,
Dann zähle bis zehn an den Fingern,
Und alles ist gleich wieder gut.

Zu Ende war jüngst nach sechs Wochen
Die herrliche Strohwittwer-Zeit.
Mein Eh'gespons nun zu empfangen,
Stand schon ich am Bahnhof bereit.

Längst war eine Stunde Verspätung
Gemeldet, und jetzt hieß es gar,
Daß noch eine halbe es dauert,
Und jenes ein Irrtum nur war.

Schon fühlt' ich, wie tief es im Innern
Vor Aerger zu kochen begann,
Da dacht' ich gerad an das Zählen
Und fing bei der rechten Hand an.

Doch kaum war bis vier ich gekommen,
War alles verraucht, wie im Flug;
Ich hatte bemerkt, daß noch immer
Im Täschchen den — Eh'ring ich trug.

Der Hai der Binnengewässer.

Skizze von J. Heimwahl.

Ein wildromantisches Gebirgstal war das Ziel eines unserer sommerlichen Ausflüge. Rings starren die bizarren Formen der Kalkfelsen empor, überwölbt von dem düsteren Grün uralter Föhrenbestände, von deren kuppelförmigem Nadeldache graue Flechten wie zopfige Bärte oder ehrwürdiges Greisenhaar lang herniederwallen; schwellende Polster silberglänzender oder seidenschimmernder Moose heben sich ab von dem grauweißen Untergrunde des Gesteins, weiß und gelb blühende Sedumarten rahmen die Moosgruppen ein. Ein rauschender Gebirgsbach wälzt sein krystallenes Wasser über geglättete Kiesel und treibt in starkem Gefälle der Mühle zu, die halb versteckt unter dem Geflechte dunkler Epheublätter und ausgebreiteten Weinbeerranken zwischen hohen, vollbelaubten Linden liegt. Und dabei der große, ruhige Mühlenteich, auf welchem gewöhnlich eine Schaar munterer Enten sich tummelt.

Hier war es, wo ich die hohe, markige Gestalt des alten Müllers erblickte, wie er, hinter der Wasserschleuse niedergekauert, die geladene Doppelflinte auf den Wasserspiegel richtete.

„Eine Fischotter?" fragte ich. Diese Räuber sind nämlich häufig in unserem Tale und fügen der Entenzucht erheblichen Schaden zu, da ihre Anwesenheit meist dann erst bemerkt wird, wenn ihnen bereits eine beträchtliche Anzahl Enten zum Opfer gefallen ist.

„Nein, ein Hecht!" raunte der Alte, ohne aufzusehen, mir zu. „Der gefräßige Bursche hat mir vier meiner schönsten jungen Enten hinabgezogen; sehen Sie nur, da hinten ist die Mutter mit noch achten."

Am jenseitigen Ufer sonnten sich die jungen, goldgelben Tierchen, indeß die Alte ihr Gefieder putzte und ab und zu einen leisen, tosenden Lockruf ertönen ließ.

„Pst! Da ist er!"

In dem klaren Wasser erschien die langgestreckte Gestalt eines Hechtes. Der Müller hob die Flinte — der Schuß krachte. Die Enten kreischten auf, die Alten flogen davon, die Brutente sammelte ihre Kinder unter den schützenden Fittigen. Auf dem Wasserspiegel aber schwamm die Leiche des Räubers, von den schweren Schrotkörnern durchbohrt.

„Ein guter Schuß!" rief ich unwillkürlich; denn der Müller hatte ganz richtig das Gesetz der Strahlenbrechung im Wasser beachtet.

„Ei", meinte er schmunzelnd, „sollte denn ein alter Gardeschütze keinen Fisch aus dem Wasser hervorholen können? Doch wir müssen ihn jetzt ans Ufer ziehen."

Mittels einer langen Stange mit eisernem Haken an der Spitze fischten wir ihn bald herbei; es war ein Prachtexemplar von über einem Meter Länge. In dem breiten, weiten Maule lag ein furchtbarer Apparat langer, spitzer, nach hinten gerichteter Zähne, über 600 an der Zahl; der Kopf breit, zusammengedrückt, die Augen groß, flach, mit einem gelben Ringe eingefaßt. Das war der Räuber, der Schrecken des Teiches. Vor Kurzem erst war er in den Weiher gelangt, hatte aber in den wenigen Tagen unter den Karpfen und auch unter den jungen Enten arge Verheerungen angerichtet.

Gerne folgte ich der freundlichen Einladung des alten Müllers, ihm noch eine Stunde Gesellschaft zu leisten, und bald saßen wir beim kühlen Trunke unter den breitblätterigen Linden vor dem Hause. Drinnen rasselten die Räder, klapperten die Mahlkasten und ertönten die frohen Gesänge der munteren Müllerburschen.

Der gesprächige Alte begann zu erzählen von seiner Jugendzeit, wo er als wandernder Gesell die Welt durchreist, von seinen Abenteuern auf lustiger Wanderfahrt, von seiner Soldatenzeit, von den Wirren des Sturmjahres 1848 und dergleichen mehr. Erst der Anblick der jüngsten Tochter, einer blonden, flachshaarigen Maid, die eben mit dem erlegten Fische über den Hof dem Brunnen zuschritt, um ihn auszuweiden, brachte das Gespräch wieder auf den Fang.

„Ja", fing er an, die braune Holzpfeife füllend, „früher gab's hier Fische. Jetzt ist es nichts mehr. Zwar auch heute sitzt noch eine gute Zahl drüben unter den Weidensträuchern und Wasserpflanzen in dem gestauten Bacharm; aber da hätten Sie vor zwanzig, dreißig Jahren sehen sollen. Da haben wir Geschichten erlebt mit diesen Tieren! Unsere Magd, die alte Katharine, trägt heutigen Tages noch einen Denkzettel mit herum, den ihr damals ein Hecht verabreicht hat. Sehen Sie, dort, wo jetzt der Brunnen ist, hörte früher der Teich auf; eine steinerne Treppe führte hinunter, und dorthin gingen die Mägde Wäsche spülen. Eines Tages — ich trat eben unter die Mühlentür, um meinen Hühnern eine Hand voll Weizen zu streuen — höre ich einen entsetzlichen Schrei vom Wasser her, laufe hin, und da liegt das Mädchen mit dem Gesicht auf der Erde und weint und schreit. Ihre bloßen Füße hingen im Wasser, obenauf schwamm eine große Lache Blut. Ganz verzweifelt schlug die Arme mit dem Fuße im Wasser herum. Ich hebe sie auf, ziehe sie empor und sehe nun erst, was geschehen ist. Denken Sie sich, ein Hecht hatte sich in den bloßen linken Fuß der Magd festgebissen, und seine Zähne waren so fest eingehakt, daß wir ihn kaum losbringen konnten. Das arme Mädchen aber hat vier Wochen mit wundem Fuße im Bett gelegen, noch lange hernach gehinkt, und bis heute spürt sie jeden Witterungswechsel an einem unerträglichen Reißen und Ziehen in der früheren Wunde. Da fällt mir ein — kennen Sie die Geschichte meines Adlers?"

„Sie besitzen einen Adler?"

„Gewiß, den müssen Sie sehen. Kommen Sie, ich zeige Ihnen das Tier."

Ich folgte ihm durch den Mühlenraum in seine Wohnung. „Vorsicht, lieber Herr!" mahnte der Alte. „Wir sind in der Mühle. Und selten geht hier Jemand mit so reinem Gewissen fort, als er hereingekommen ist. Es bleibt immer was hängen. Und fast Jeder wird hier zum Diebe wider Willen und nimmt fremdes Gut mit. Sehen Sie, da haben wir es schon!"

Wirklich war ich in dem Bestreben, den Säcken zur Rechten auszuweichen, mit der linken Schulter dem Trichter des Mahltastens zu nahe gekommen; eine ganze Wolke weißen Staubes fiel auf meinen Rock und Hut. Die Müllerburschen lachten; es mochte wohl manchem so gehen.

In dem freundlichen Wohnzimmer stand auf dem hohen Säulenofen ein ausgestopfter Flußadler, ein prächtiges Tier mit ausgebreiteten Flügeln von mindestens siebenzig Zentimeter Spannweite, mit schwarzweißem, knapp anliegendem Gefieder. Dieser Vogel durchzieht jährlich einzeln unsere Gegend, und besucht dann die Flüsse und größeren Teiche, horstet auch wohl in der Nähe der Gewässer auf den die übrigen Waldbäume weit überragenden Zweigen des höchsten Baumes.

„Dieses Tier habe ich auf dem Weiher geschossen, wo Sie mich heute trafen. Es sind nunmehr sechzehn Jahre, da kommt eines Morgens mein kleiner Junge, der Joseph, atemlos hereingestürzt in die Mühle: „Vater, Vater! Ein Vogel, ein großer Vogel!" — Wo? rief ich, riß die Flinte von der Wand — sie ist immer geladen, wissen Sie, wir wohnen so abgelegen und man kann nicht wissen, was passirt — und hinaus. Auf der Wiese ist er! rief der Junge. Ich spanne den Hahn, schleiche den Damm hinauf, und wie ich den Kopf über die Böschung hebe, schwebt wirklich ein großer Vogel, wie ich noch keinen gesehen, über dem Teiche, den Kopf auf das Wasser gesenkt. Er bot sich vortrefflich zum Schuß, doch wartete ich noch. Plötzlich stößt er nieder, taucht unter, daß die Wellen über ihm zusammenschlagen, kommt gleich wieder empor und schlägt mit den Flügeln — aber fliegt nicht fort. Er setzt an, will in die Höhe, aber er kann nicht. Und wie ich nun hinschaue, da hat er sich mit den Fängen in den Körper eines Fisches, eines großen, schweren Hechtes, festgehakt. Der Fisch ist ihm zu schwer zum Heben; der Vogel zieht nach oben, der Hecht will nach unten. Da knallt mein Schuß — und gut getroffen war es. Zwei Fliegen auf einen Schlag. Auf dem Teiche schwamm der Adler tot, und der Hecht hatte auch seinen Teil bekommen."

„Aber, Meister, fingen Sie denn früher die Fische nicht ab?"

„Ei, gewiß fingen wir die, es waren eben zu viele. Sie können glauben, daß wir manchen blanken Taler blos aus den Hechten gelöst haben, und auch in meinem Hause essen Alle den Fisch gern. Er erreicht zwar die Forelle nicht, aber das weiße, derbe Fleisch ist doch sehr schmackhaft und gesund. Gewöhnlich wurden sie mit der Angel und dem Netze gefangen. Es ist jetzt drei Uhr, haben Sie Lust, so versuchen wir einmal drüben, ob einer anbeißen will."

Natürlich war ich mit Freuden dabei; das Wesen des biederen Müllers interessirte mich ungemein, und gern blieb ich und schaute seinen Vorbereitungen zum Hechtfang zu. Vom Boden holte er zwei sogenannte Schmeißangeln hervor und überreichte mir eines der Instrumente. Ihre Einrichtung ist eine höchst einfache. Eine lange, starke Bohnenstange bildet den Stock; die Schnur ist ebenfalls stark, aber nicht allzu dick. Sie wird vor dem Gebrauche mit Leinöl getränkt. Der Angelhaken ist einöhrig, gedrungen und scharf. Damit der Köder nicht heraufrückt, sondern immer in der Tiefe bleiben muß, sind rings um die Schnur Bleiplättchen festgedrückt zwischen dem Kork und dem Haken.

„Nun fehlen uns noch die Köderfischchen. Diesmal müssen wir uns mit einigen jungen Weißfischchen oder Karpfen begnügen, am besten allerdings sind Brassen und Rotaugen."

Die erforderlichen Köder waren bald in einem Tümpel des Mühlbaches gefangen, in einem Glase untergebracht, und nun ging's hinaus auf den Fang. Da der Sommer schon vorgeschritten war, so hatten wir einen weiteren Weg, um zum Hechtstande zu gelangen, als wenn es Frühjahr gewesen wäre. Im März und April, wenn das Weibchen das Fortpflanzungsgeschäft beginnt, naht es den sonnigen Untiefen, seichten, mit Schilf und Laichkraut bewachsenen Stellen, und setzt hier seine Eier ab, hundertfünfzigtausend an der Zahl. Dann ist der sonst so schlaue Fisch im Eifer des Fortpflanzungstriebes taub und blind und läßt sich sogar mit den Händen fangen. Im Mai und Juni lauert er am Ein- und Ausflusse der Gräben, in dem Mühlenbache selbst auf Raub, ja er wagt sich sogar ungescheut bis in die Nähe der Räder. Dort ist dann eine geeignete Stelle für den Hechtangler.

Etwa fünfhundert Schritte von dem Müllerhaus entfernt war das Ziel unserer Wanderung, ein stiller, mäßig tiefer Flußarm, die Ufer eingefaßt mit Erlen und Weidengebüsch, umsäumt mit Spierstauden, Igelkolben, Froschkräutern und mannshohen Binsenruten. Auf dem Wasserspiegel schwammen die breiten Blatteller der Teichrose, die ovalen, lederartigen Blätter des Sonnkrautes, die flutenden Halme des Lieschgrases. Diese Stelle hatte mein alter Freund zum Fangplatze auserseheh.

Der Müller versah eine Angel mit dem Köder und reichte mir dieselbe.

„Nun versuchen Sie Ihr Glück!" meinte er. „Am besten stellen Sie sich dort oben an den Weidenstumpf, dessen Spitze voriges Jahr der Blitz herunterholte. Wissen Sie mit der Angel umzugehen?"

Ich bejahte, hatte ich doch manchen Nachmittag in früheren Jahren mit Angeln mir die Zeit vertrieben, und schritt der alten Kopfweide zu, die ihre hängenden Zweige weit über den Wasserspiegel hinausstreckte. Leise und vorsichtig schlich ich heran, gut zielend setzte ich ein, jedes plätschernde Geräusch vermeidend. Kaum lag der Kork auf dem Wasser, als er auch schon hastig heruntergerissen wurde; ich aber, ein so rasches Anbeißen nicht ahnend, verspätete mich und hob erst aus, als der Fisch vom Haken losgerissen war. Ein neuer wurde angesetzt. Kein Auge ward vom Kork verwandt, die Leine zum Ausheben gespannt. Der Köder zog ruhig seine Kreise; plötzlich wurde er unruhig, schoß hin und her; kein Zweifel, er hatte den lüsternen Räuber gewittert. Da taucht der Kopf unter, ein kräftiger Ruck, und hoch über meinem Haupte flog ein stolzer Sechspfünder in großem Bogen aus dem Wasser, um weit hinter mir mit lautem Anpralle zu Boden zu stürzen. Der Haken saß unmittelbar am Maulrande fest.

Die Fische schienen heute gern anbeißen zu wollen, denn wie ich nach links blickte, lag auch bei meinem Gefährten ein zappelnder Hecht auf dem Rasen.

„Es geht gut heute!" rief er herüber, „die Tiere beißen an. Nun, wie mir scheint, halten Sie auch nicht das erste Mal die Angel in der Hand."

„Nein", lachte ich, „ich glaube ein wenig von der Kunst zu verstehen. Wollen wir noch einmal einsetzen?"

„Nur zu! Wir müssen aber weiter hinaufgehen; hier sind sie jetzt scheu geworden."

Dreißig Schritte aufwärts setzten wir von Neuem ein, doch lange vergebens; kein Fisch war zu bemerken. Eben wollte ich ausheben, um es an einer anderen Stelle zu versuchen, da fuhr der Kork wieder in die Tiefe, und ein neuer Fisch flog heraus, kleiner als der erste, doch immer noch von ansehnlicher Größe. Der Müller wartete vergebens.

„Es gibt nichts mehr, wir wollen aufhören", sagte er endlich, den Köder von dem Haken streifend. „Nun, immerhin ein guter Fang für die jetzige Zeit. Ja, die Witterung ist heute gerade recht. An anderen Tagen sitzt man oft Stunden lang, ohne nur etwas zu bemerken. — Jetzt nach Hause! Hoffentlich hat Mutter uns einen Imbiß zurecht gesetzt."

Ich nahm den größten der gefangenen Hechte, um seinen Mageninhalt in Augenschein zu nehmen, und fand darin eine vollständige Sammlung verschiedenartigster Tiere. Da waren zu bunter Gesellschaft vereinigt ein langschwänziger Salamander und eine Spitzmaus, eine junge Ringelnatter, verschiedene Kaulquappen, junge Karpfen und Hechtlein, Libellenlarven, Regenwürmer, Wasserschnecken und eine Menge sonstigen Getiers, das nicht mehr zu erkennen war — ein beredtes Zeugniß für die Gefräßigkeit des Raubfisches, welche die aller anderen Süßwasserfische übertrifft. Bekanntlich haben ja besonders die Karpfen an ihm ihren gefährlichsten Feind. Zuweilen allerdings setzt man ihn absichtlich in den Fischteig, damit er die von Natur trägen Karpfen aufrüttele und lebendig mache. Doch ist hierbei Vorsicht sehr geboten. Nur junge Hechte darf man einsetzen, die dann später beim Ausfischen des Teiches aufgesucht und entfernt werden müssen.

Es war sieben Uhr geworden und wir traten mit unserer Beute den Heimweg an. Die Müllerin, ein freundliches Mütterchen, hatte uns erwartet und für einen frischen Trunk und einen guten Imbiß Sorge getragen, der uns Beiden trefflich mundete. Noch lange saßen wir in traulicher Unterhaltung unter dem hohen Lindenbaum, und als ich endlich schied, von den biederen alten Leuten eine Strecke Weges begleitet, geschah es mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, und zwar, wie der Müller hervorhob, zum Forellenfang.

Vierter Juli. Lincoln Park.
Deutsche Vereine kommt alle!

— Poesie und Prosa. — Kutscher (beim Morgenrapport zur Gräfin, die eben „Wagner" spielt): „Frau Gräfin, den Parcival können wir heut' ins Theater schon nehmen, weil sein Maulweh wieder gut is. Aber a Malheur ist's mit der Frigga, die kann net auftreten, weil's der Wotan auf d' Hinterhax'n g'haut hat!"

— Kompliment. — Dame (zu einem Herrn, der ihr einen zu Boden gefallenen Fächer überreicht): „Besten Dank, aber dieser Fächer gehört meiner Mama!" — Herr: „Wie — Sie haben noch eine Mama?"

Stablirt seit 1851.
Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Holländische Milchner Häringe
Filet Häringe in Weinsauce
Marinirte Bismarck Häringe
Geräucherter Lachs in Scheiben
Schweizer Käse, Limburger Käse
Importirter Roquefort Käse
Cervelatwurst, Salami
Reines Gänseschmalz,
Importirte Sardinen in Olivenöl, — 2 Kannen für 45c.

Kaffee-Hag
Ein Wunderwerk der neuesten Wissenschaft. Hochfeiner Kaffee, aus dem das gesundheitsschädliche Kaffein fast vollständig entfernt ist. Geschmack und Aroma sind unübertrefflich
Preis das Packet 25 Cents
jn27bofondi*

Riverview
Beginnend Mittwoch, d. 3. Juli:
Jeden Abend um 8 Uhr, Thearle-Duffield Co.'s große wunderbare Vorführung von
Patriotischem Feuerwerk
Abends 8:15, Emil de Recats neue Revue
„Follow Me, Girls"
Großes Ballet: 50 anmutige Tänzerinnen
Abends um 8:30 **"Over There"**
Sonnt. 30. Juni: Workmen's Circle Piknik
jafon

Der neue Palm Garten
jetzt täglich und Sonntags offen.
Wir machen allen unseren Freunden bekannt, daß wir
Siemsen's Palm Garten
814 W. North Ave.,
übernommen und remodellirt haben. Unser Bestreben ist Alle zufriedenstellend zu bedienen und erster Klasse Tanzmusik zu liefern. Gute Sachen zum Essen und Trinken.
Keller & Gerwisch, Props.
814 W. North Avenue.
jn1fafonmi1mt

Grosses PIKNIK
verbunden mit 10jähr. Stiftungsfest, des Ersten Eisenburger Deutsch-Ungarischen Kranken-Unt.-Vereins von Chicago, Ill.
im Calumet Grove, Ill., am Sonntag, den 30. Juni 1918. — Man nehme an S. Halsted und 63. Str. die Blue Island Car zum Grove (Gate offen 12 Mittags). — Zugleich werden die Mitglieder verständigt, daß die nächste Versammlung statt Donnerstag, den 4. Juli, am Mittwoch, den 3. Juli abgehalten wird. Anfang wie gewöhnlich 8 Uhr Abends. — Um weitere Auskunft frage Schatzmeister Wm. Schoefernacker, Tel. Drover 2863 oder Yards 2248.
dofon

Zweites großes Pik-Nik
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Germania Wohltätigkeitsverein
am Mittwoch, den 3. Juli 1918, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str. — Anfang 11 Uhr Vorm. — Tickets 15c die Person.

Pik-Nik und Sommernachtfest
veranstaltet vom
Deutscher Freundschafts-Bund Nr. 2
Samstag, den 13. Juli 1918, in Reichardts Grove, 7427 12. Str., Ecke Thomas Avenue, Forest Park, Ill. — Anfang 2 Uhr Nachm. — Eintritt 25c.
jn30jl10

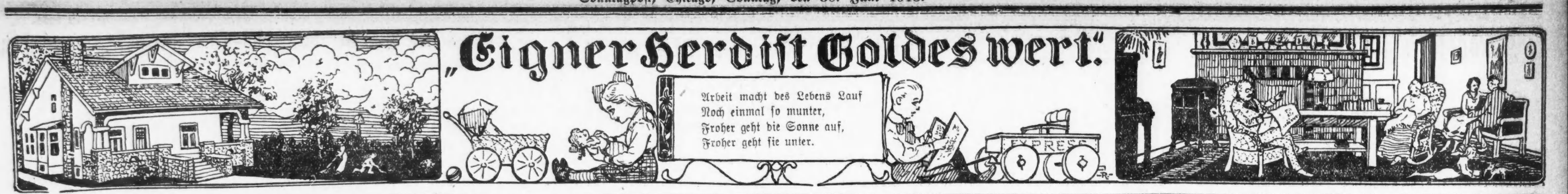
Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1.
Die Mitglieder sind hiermit aufgefordert, sich so zahlreich wie möglich mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten an der diesjährigen 4. Juli-Feier im Lincoln Park zu beteiligen, um zu zeigen, daß wir gute und getreue Bürger dieses Landes sind.
Die Gilde versammelt sich am Donnerstag, den 4. Juli 1918, Nachm. 2 Uhr 30, beim Grant Denkmal im Lincoln Park. Unsere Fahnen werden auch da sein.
Eilert Dierks, Meister.
Claus Goettsche, Schriewer.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.



Wie soll man während der heißen Zeit leben?

Eine Grundregel, welche aber wohl von den wenigsten wird befolgt werden können, lautet: Während großer Hitze ist absolute Ruhe, möglichste Bewegungslosigkeit zu beobachten. Eine zweite Grundregel aber, welche jedermann befolgen kann, lautet: mäßiges Leben. Kein Uebermaß von Speise und Trank, vor Allem kein Uebermaß an Alkohol, weil dieser die Widerstandsfähigkeit des Organismus bedeutend herabmindert. Das beste und gesundeste Getränk ist Wasser. Wer ein gesundes Herz besitzt, kann unbedenklich große Mengen von gutem Wasser trinken. Die Temperatur des Wassers soll aber nicht unter 45 Grad über Null betragen. Kältere Getränke und Speisen sind im Uebermaß und gewohnheitsmäßig genossen schädlich; sie erzeugen Magen- und Darmkatarrhe. Deshalb ist Bier während großer Hitze nicht zu empfehlen, wenn es zu kalt getrunken wird. Sodawasser ist in zweiter Linie zu empfehlen. Frappirter Champagner ist, mit Maß genossen, unschädlich wegen der großen Menge von Kohlensäure; Pflanzensäuren, wie sie in Fruchtsäften, zum Beispiel im Himbeersaft, enthalten sind, regen die Schleimhäute an, erscheinen daher empfehlenswert, ebenso wie Obst, vor allem saure Früchte. Kalte Bäder, Waschungen mit kaltem Wasser haben eine vorzügliche Wirkung. Flanellwäsche ist zum Tragen in der Stadt als zu schwer weniger geeignet, dagegen empfiehlt sich leichte Leinwand, wie Batist, am besten ungestärkt. Mit großer Sorgfalt und Schnelligkeit muß man Leute behandeln, die vom Hitzschlag getroffen sind. Eine übermäßige Rötung des Gesichts ist das erste Anzeichen; Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Atembeklemmungen gesellen sich in ernsteren Fällen dazu, von denen viele, wenn nicht rasche Hilfe vorhanden ist, mit Tode enden. Die erste Regel bei der Behandlung von Hitzschlägen ist: sofortiges Einstellen jeder Tätigkeit, sei es nun Gehen, Maschiren oder irgend eine andere Arbeit. Der Patient muß unbedingte Ruhe haben. Man bringe ihn in den Schatten, entferne und löse alle beengenden Kleidungsstücke, wie Hemdkragen, Gürtel oder bei Frauen das Mieder. Ist der Kranke bei Bewußtsein, so soll man ihm möglichst viel kaltes Wasser zu trinken geben. In jedem Falle mache man kalte Umschläge, Abreibungen mit kaltem Wasser und Uebergießungen. Bei schweren Fällen, welche mit Bewußtlosigkeit verbunden sind, muß die künstliche Atmung eingeleitet und wenn der Kranke allmählich wieder zum Bewußtsein kommt, müssen belebende Mittel, etwas Champagner, schwarzer Kaffee und dergleichen gegeben werden.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Verwendung der Zigarrenasche.

Zigarrenasche sollte niemals weggeworfen werden! Sie ist ein vorzügliches Putzmittel für alle Metalle. Sind diese mit größeren Flecken behaftet, so vermischt man die Asche mit einigen Tropfen reinen Petroleums, läßt sie einige Augenblicke auf den betreffenden Stellen liegen, verreibt sie dann, spült mit lauwarmem Wasser nach und polirt die Gegenstände mit einem reinen Wolltuche. Auch feine Schmucksachen von Gold und Silber kann man gut mit Zigarrenasche reinigen. Schließlich lassen sich weiße Flecke, die durch Hinstellen heißer Gefäße auf Möbeln entstanden sind, leicht mit Asche beseitigen, und zwar in folgender Weise: Die mit Petroleum angerührte Masse wird auf die Flecken getupft, nach einiger Zeit mit einem über einer brennenden Lampe geschwärzten Korken tüchtig verrieben, bis die Flecke fort sind, und dann weggewischt. Danach behandelt man die Stellen erst mit einem Ledertuche und lauem Wasser, dann mit Möbeltinktur und einem Leinenläppchen. Zuletzt werden sie mit einem Flanelltuche blank gerieben.

Tinten-Entferner.

Löschpapier oder ein ähnlicher Stoff wird in eine heiße, konzentrirte Zitronensäurelösung getaucht, zu einem Stift gerollt und zum großen Teile mit Papier oder Lack überzogen. Bei der Benutzung wird der Stift mit der Zunge oder durch Eintauchen in Wasser angefeuchtet und über die zu entfernende Tintenstelle gerieben. Sodann bringt man einen Tropfen chlorkalkhaltiges Wasser auf die betreffende Stelle, worauf die Tinte sofort verschwinden soll.

Motten.

Das sicherste Mittel gegen Motten ist ein dicht schließender Schrank, in welchem man mit Naphtalin gefüllte Gazesäckchen aufhängt. Für Pelzwerk eignet sich am besten eine dichte Kiste, welche man mit in Terpentin getränktem Zeitungspapier auslegt, die Pelze hineingibt und zwischen dieselben eine Mischung von pulverisirtem schwarzem Pfeffer und Naphtalin streut. Vorteilhaft ist es, die Kiste alle 4 bis 8 Wochen zu öffnen, die Pelze tüchtig zu lüften und zu klopfen und wieder, wie oben angegeben, zu behandeln. Man kann dann sicher sein, daß etwaige Mottenbrut vernichtet wird.

Blinde Fensterscheiben.

Um blind gewordene Fensterscheiben zu reinigen, nehme man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibe das Glas damit. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Oelteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

Brunnen von Stickluft zu reinigen.

Es kommt wiederholt vor, daß durch das Einsteigen in durch lange Zeit nicht geöffnete Brunnen Menschen um's Leben kamen. Die darin befindliche Stickluft ist schuld daran. Um diese todbringende Luft zu entfernen, gießt man je nach der Tiefe des Brunnens siedendes Wasser hinein. Durch den Dampf des siedenden Wassers wird der Brunnen gereinigt.

Leinen zu prüfen.

Eine Leinwandprobe kann sehr einfach mit Oel gemacht werden. Man bringt einen Tropfen auf ein Stückchen der zu prüfenden Leinwand; behält der Tropfen seine runde Gestalt, so ist die Leinwand echt, im anderen Falle aber, wenn der Oeltropfen sich streifig ausdehnt, dann ist Baumwolle dazwischen.

Zum Bronziren

von Holz, Steingut, Porzellan, Bildern oder Spiegelrahmen ist eine nicht zu stark verdünnte Wasserglaslösung das geeignetste Mittel. Man braucht nur den Gegenstand mittels eines feinen Pinsels ganz dünn mit der Wasserglaslösung zu bestreichen. Unmittelbar darauf wird das Bronzepulver, das sich am besten in einem mit feiner Gaze überbundenen Glas mit weiter Mündung befindet, aufgestäubt. Den Ueberschuß des Pulvers entfernt man durch schwaches Klopfen; der Gegenstand wird hierauf, falls er aus Porzellan oder Steingut besteht, schwach erwärmt.

Vom Loben.

Das Lob kann ein gar mächtiges Erziehungsmittel in der Hand dessen sein, der es richtig zu handhaben versteht. Wie belebender Tau vermag es in die kleinen Kinderseelen zu fallen, alles Gute, das in ihnen lebt und keimt, zu schönster Blüte entfaltend. Wie glückselig tönnen strahlende Kinderaugen unter der Mutter lobendem Worte aufleuchten. Es spornt sie an, gibt ihrem Tun erst die rechte Weihe, lehrt sie das Freuen an einer guten Handlung. Gerade darum aber soll das Lob wie etwas schwer zu Erringendes sein, wie eine seltene Belohnung, die verdient sein will. Nichts ist falscher als das gedankenlose und gewohnheitsmäßige Loben vieler Mütter. Mit dem „Das hast du gut gemacht, Herzchen!" „War das aber lieb und schön von unserem Kind!", das jede, auch die selbstverständlichste Handlung eines Kindes erst unterstreicht, stumpft man die Kleinen ab und übersättigt sie. Das schafft dann die eingebildeten kleinen Fratzen, die im späteren Leben unerträglich eitlen Menschen werden und nur noch an Schmeicheleien und Lobreberei Gefallen finden. Eine selbstverständliche gute Handlung, alles, was aus dem eigenen richtigen Gefühl des kleinen Menschen heraus getan wurde, bedarf keines Lobes, das erst das Kind zu dem Glauben verleitet, als sei etwas Außergewöhnliches, etwas Erwähnens- und Bemerkenswertes geschehen. Ein so unangebrachtes Lob wirkt verwirrend auf das Kind, gibt ihm einen falschen Begriff von dem Wert seiner Handlung, einen schiefen Maßstab für sein Tun. Darum kann eine Mutter nicht sparsam genug mit dem Lobe umgehen. Wo sie es aber austeilen darf, da soll sie es uneingeschränkt und freudigen Herzens tun. Denn die Freude, die sie selbst empfindet, fühlt das Kind wohl heraus, und sie wird seine eigene Freude nur noch zu steigern vermögen.

Tintenflecken aus Fußböden

zu vertilgen. Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriol nach und nach in ½ Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, so weit die Flecke reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein und dann wird der Boden noch ein paar mal mit Wasser abgewaschen.

Waschen von Strohhüten.

Jetzt, wo der Strohhut wieder in seine Rechte gelangt, dürfte es manchem Leser angenehm sein, zu wissen, wie man bei der Reinigung bereits gebrauchter Hüte verfährt. Man bereitet sich eine Lösung von zehn Teilen unterschwefelsaurem Natron in 5 Teilen Glyzerin, 10 Teilen Spiritus und 75 Teilen destillirtem Wasser, ferner eine Lösung von zwei Teilen Zitronensäure in 90 Teilen destillirtem Wasser und 10 Teilen Spiritus; mittels eines Schwämmchens bestreicht man zunächst mit der erstgenannten Flüssigkeit den Hut, so daß jede Stelle getroffen wird, und legt ihn 24 Stunden lang in den Keller. Dann streicht man mit der zweiten Flüssigkeit darüber, läßt ihn noch einmal 24 Stunden liegen und bügelt ihn nicht zu heiß.

Ausschwitzungen an neuen Möbeln

entfernt man durch sorgfältiges Abreiben mit einer Mischung von Wachs, Rüböl, Terpentinöl und Schlemmkreide, alles zu gleichen Teilen. Der Brei wird mit einem Leinenlappen aufgetragen und dann mit einem reinen Tuch solange gerieben, bis der Gegenstand ganz blank ist.

Für die arbeitslustige Jugend.

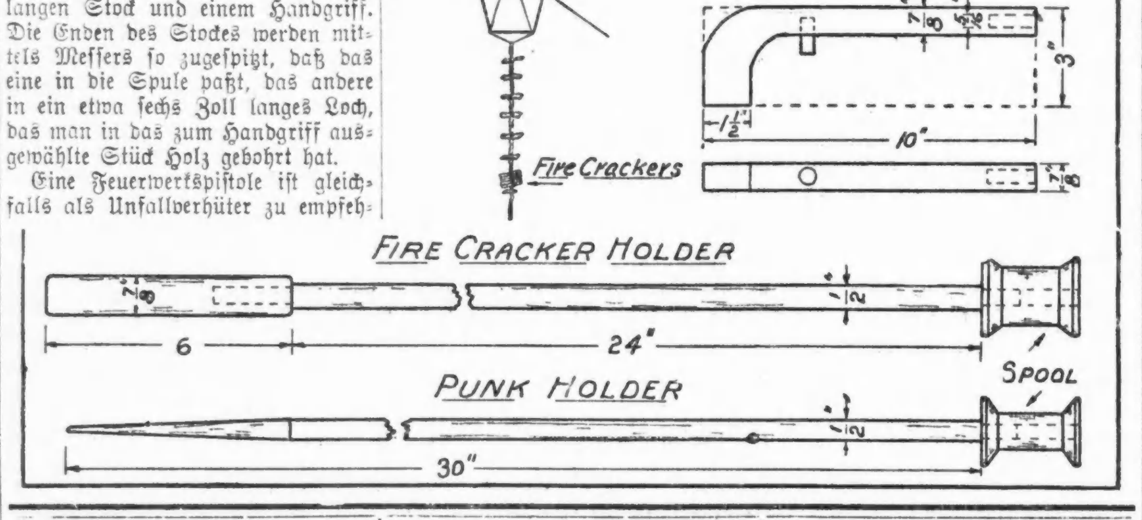
Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.

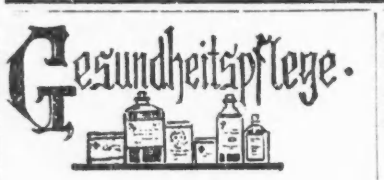
Allerhand Halter für Feuerwerkskörper.

Am 4. Juli vergnügt sich die liebe Jugend allenthalben im Lande mit Feuerwerk. Geht sie dabei vorsichtig zu Werke, so werden Unfälle selten sein. Die meisten Unglücksfälle entstehen beim Anzünden, besonders wenn die Lunte zu kurz ist und man den Feuerwerkskörper mit der einen Hand hält, während man ihn mit der anderen anzündet. Steckt man den Feuerwerkskörper in einen dazu angefertigten Halter, werden Unfälle vermieden. Der Halter besteht aus einer leeren Spule, einem zwei Fuß langen Stock und einem Handgriff. Die Enden des Stockes werden mittels Messers so zugespitzt, daß das eine in die Spule paßt, das andere in ein etwa sechs Zoll langes Loch, das man in das zum Handgriff ausgewählte Stück Holz gebohrt hat.

Eine Feuerwerkspistole ist gleichfalls als Unfallverhüter zu empfehlen. Dazu braucht man ein Stück Holz ⅞ bei 3 bei 10 Zoll. Darein bohrt man ein Loch für den Feuerwerkskörper und ein anderes für einen Holzstöpsel, der als Hahn dem Ganzen mehr das Aussehen einer Pistole verleiht.

Viel Vergnügen macht es, mehrere Feuerwerkskörper zusammenzubinden und mit einem Drachen hoch in die Luft zu senden, wo sie dann explodiren. Zu diesem Zwecke bindet man die Feuerwerkskörper an den Schwanz des Drachen. Dann nimmt man ein langes Stück Tuch, in das man ein paar Tropfen Oel eingerieben hat und befestigt dies an der Lunte. Das Tuch darf nicht schnell, sondern muß langsam brennen wie die Lunte selbst, damit der Drachen inzwischen Zeit hat, in die Höhe zu steigen.





Gesundheitspflege.

Prüfe dein Gewicht

von Zeit zu Zeit, denn viele schleichend beginnende Krankheiten machen sich durch eine Gewichtsabnahme zuerst geltend. Geringere Gewichtsschwankungen können auf die Verschiedenheit der Kleidung oder auf eine verschieden starke Füllung von Magen oder Darm zurückgeführt werden. Eine größere Gewichtsabnahme sollte immer dem Arzte mitgeteilt werden.

Gegen Stuhlbeschwerden

nehme man sowohl Morgens als Abends in kurzen Zwischenräumen (halbstündlich) je einen Eßlöffel etwas erwärmten Honig ein. Wer täglich zum Frühstück Honig genießt, wird damit seine Verdauung wesentlich unterstützen.

Den an Blutandrang

nach dem Kopfe Leidenden sind, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, kalte Fußbäder, das Anlegen nasser baumwollener Strümpfe, über die man trockene, wollene zieht, sowie das Barfußlaufen im taufrischen Grase anzuempfehlen.

Hafergrütze für Kranke.

¼ Liter Hafergrütze wird in kaltem Wasser abgequirlt, in 1½ Liter Wasser mit etwas Salz oder Zucker unter häufigem Umrühren weich und dick ausgequellt und durch ein Haarsieb gestrichen, um ohne Zutat warm gegessen zu werden.

Nervensalbe

ein beliebtes Hausmittel, besteht aus gepulvertem Rosmarin, Majoran, Raute, von jedem 90 Gramm, gestoßenen Lorbeeren und Bertramswurzel, von jedem 30 Gramm, ein Pfund Hammeltalg, zwei Pfund Schweinefett, je 45 Gramm Rosmarinöl und Wachholderöl. Sie dient zum Einreiben gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwächte und gelähmte Glieder, gegen Magenkrampf, Blähungen usw.

Ein Mittel gegen Hühneraugen.

Gegen Hühneraugen werden gar viele Mittel empfohlen und angewendet. Eins der einfachsten und billigsten Mittel ist das reine Wasser, das man auch zur Hälfte mit Arnika-Tinktur vermischen kann. Man nimmt ein mehrfach zusammengelegtes leinenes Läppchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und wickelt es dann um die mit einem Hühnerauge versehene Zehe. Um das Ganze schlägt man ein wollenes Tuch. Nachdem ein solcher nächtlicher Umschlag etwa eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Hühnerauge mit leichter Mühe herausnehmen. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Menschen beim Herausschneiden der Hühneraugen verletzen und sich eine Blutvergiftung zuziehen. Sollte eine Verletzung stattgefunden haben, so lege man sofort reine Watte auf, die man zuvor in der oben beschriebenen Arnika-Mischung getränkt hat. Dieselbe lasse man liegen, bis sie trocken geworden ist, alsdann befeuchte man sie nochmals und nehme sie nicht früher ab, als bis die Wunde heil ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Verwundung verhängnißvoll werden.

Beleuchtung des Schlafzimmers.

Für Krankenstuben empfiehlt sich als angenehm und völlig ungefährlich folgende Beleuchtung. Man nimmt eine gewöhnliche Waschschale, in die eine kleine Porzellanschale gestellt wird, wie sie für Seifencreme und kosmetische Mittel üblich sind. In die Porzellanschale gießt man gereinigtes Brennöl und setzt auf die Oelschicht einen kleinen Stearindochtschwimmer, den man anzündet. Vom Bett aus sieht man nicht in die Flamme, dagegen wird durch die weißen Flächen der Wasserschale und Oelschale ein äußerst wohltuendes Licht nach oben geworfen. Die erwähnten kleinen Oelschwimmer sind in jeder Drogerie erhältlich.

Für die Hausfrau.

Gold- und Seidestickerei

auf Wolle oder Seide werden vor dem Waschen in kaltes Wasser gelegt, ohne die Stoffe zu reiben; indessen bereitet man lauwarmes Seifenwasser mit sodafreier Kernseife, die gänzlich aufgelöst sein muß, drückt die Stickereien mehrmals darin durch und wässert sie dann kurze Zeit infrischem Wasser. Sie werden dann vorsichtig ausgedrückt und auf ein Brett oder in einen Rahmen gespannt, wo man sie mit Gelatine oder Gummitragant appretiren kann.

Gardinen

lassen sich zu modernen Vorhängen verwenden, wenn die breiten Schals in der Mitte der Länge nach durchschnitten werden. Alsdann werden sie an den Schnittseiten umgesäumt oder mit leichtem Band eingefaßt. Zwei Hälften ergeben die Seitenlängen, die dritte Hälfte dient als Querbehang, den man in Falten stecken kann, während die vierte Hälfte zur Reserve bleibt. Nimmt man drei Schals Gardinen, so erhält man eine Garnitur für zwei Fenster.

Topflappen aus alten Manschetten.

Alte Manschetten geben, ausgewaschen, gute und lange haltbare Topflappen, selbst wenn die äußere Leinenschicht entfernt wird.

Milch

kann man vor dem Sauerwerden dadurch schützen, daß man ihr beim Kochen eine Messerspitze doppelt-kohlensaures Natron beimengt und sie dann in peinlichst gesäuberten, am besten frisch ausgekochten Gefäßen aufbewahrt.

Aufbewahrung des Obstes.

In Frankreich, dessen Obst bekanntlich sehr geschätzt wird, werden Winteräpfel und -Birnen in kühlen aber frostfreien Räumen zwischen wollenen Decken aufbewahrt. Die Früchte sollen dadurch an Aroma und Wohlgeschmack wesentlich gewinnen.

Um Getränke ohne Eis abzukühlen,

schlägt man die betreffende Flasche in ein Tuch ein, das vorher in kaltes Wasser getaucht und gut ausgerungen worden ist; dann stellt man die Flasche in ein offenes Fenster und versucht durch Oeffnen der Tür einen Luftzug. Die sich in dem nassen Tuche entwickelnde Verdünstung erzeugt eine bedeutende Abkühlung, die sich dem Inhalt der Flasche mitteilt.

Brennende Kleider zu löschen.

Man laufe ja nicht und suche die Flamme mit den Händen zu löschen, sondern lege sich sogleich auf die Erde und suche das Feuer durch Umwälzen auf derselben zu ersticken. Sind andere Personen zur Hand, so ist es am besten, man legt Tücher, Decken usw. auf die brennenden Kleider. Bleibt man stehen oder läuft man, so ergreift die immer in die Höhe gehende Flamme reißend schnell den oberen Teil, kommt in's Gesicht, der Rauch betäubt, und der Brennende ist dann verloren.

Zu den gefährlichsten Feinden des Wohlstandes der Vereinigten Staaten gehören die Ratten. Unlängst beschlagnahmten die Bundesbehörden im Fairfield County, Ohio, 3,000 Bushel Weizen und, als der Weizen gedroschen wurde, wurden nicht weniger als 140 Ratten gefunden und getötet. Fachleute benutzten diese Gelegenheit, um auszurechnen, daß diese lästigen und gefährlichen Nager alljährlich in den Vereinigten Staaten Nahrungsmittel zerstören, deren Produktion ein Heer von 150,000 Farmern ausschließlich beschäftigen würde. Die Nutzanwendung liegt klar auf der Hand: Systematische und behördlich unterstützte Ausrottung dieser zur Zeit doppelt gemeingefährlichen Nagetiere.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Kurze Gartenwinke.

Es ist gut, kleine, mit Erde gefüllte Töpfe unter die Erdbeerranken einzusenken, um kräftige Pflanzen für neue neue Erdbeerbeete zu erhalten.

An jungen Bäumen, die starke Früchte angesetzt haben, sind letztere auszudünnen.

Wein ist zu geizen und zu entspitzen. Man entspitzt hinter dem zweiten Blatt der letzten Blüte. Auch überflüssige Triebe sind auszubrechen.

Lange Wistaria-Ranken sind auf sechs Blätter zu entspitzen, damit sie im nächsten Jahre besser blühen.

Noch ist es an der Zeit; Aussaaten von Efeu, Ahorn, Tamarix, Platanus orientalis, Paulownia tomentosa, Rhus cotinus zu machen. Zu früh ausgesät, erfrieren die Pflanzen leicht.

Kaiserkronen, Schneeglöckchen, Scilla, Leucojum, welche verpflanzt werden sollen, sind jetzt aufzunehmen und gleich wieder zu pflanzen.

Blumenbeete, bei denen die Pflanzen den Boden noch nicht decken, sind oft zu hacken.

Bei Edeldahlien sollen nur zwei bis drei Triebe stehen bleiben, die anderen sind zu beseitigen.

Bohnen- sind nachzulegen und eine neue Aussaat ist von ihnen vorzunehmen.

Man macht Aussaaten von Winterrettig und den ersten Winterendivien.

Blätterkohl und früher Blumenkohl ist für frei werdende Erbsen- und Frühkartoffelbeete zu säen.

Puffbohnen mit Blattläusen sind zu entspitzen.

Abgeerntete Rhabarberstauden sind stark zu düngen.

Gurkensämlinge sind zu verdünnen, wenn sie sich gegenseitig berühren.

Bittere Gurken.

Die Gurken werden in der Regel bitter, wenn sie noch an der Staude hängend der Sonne ausgesetzt sind. Gute Kultur und reichliche Bewässerung, wodurch das Abwelken der Blätter verhindert wird, schaffen Abhilfe.

Eine hübsche Spielerei

kann man mit allen weißblühenden Zwiebelgewächsen betreiben, die im Wasser zur Blüte gebracht werden. Man setzt dem Wasser, in welchem sie stehen, eine beliebige Anilinfarbe zu, entweder blaue, rote oder grüne Farbe. Bei den in solch gefärbtem Wasser zur Blüte gebrachten weißen Blumen durchziehen sich später die feinen Adern mit der Farbe des Wassers. Auch frisch abgeschnittenen weißen Blumen kann man solche Farbe geben — besonders Nelken, Flieder, Narzissen und dergleichen eignen sich dazu —, wenn man sie in Wasser mit Anilinfarbenzusatz stellt.

Blutendes Herz.

Der botanische Name der Pflanze ist Dielytra spectabilis. Sie kann als Topfpflanze gepflanzt werden, zieht aber über Winter ein. Uebrigens ist die Pflanze vollständig winterhart, sodaß es besser ist, sie im Garten auszupflanzen und hier zu lassen.

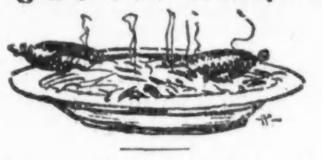
Gemüse auf Sandboden.

Auf leichtem Sandboden sind frühe Buschbohnen, Karotten, Kohlrabi und Kartoffeln ertragreich. Solch leichter Boden soll aber schon im Herbst gedüngt und eingegraben sein. Im Frühjahr wird er nur mit einer Harke durchhackt. So behandelt, behält er seine Feuchtigkeit besser.

Kaltflüssiges Baumwachs.

20 Unzen Fichtenharz, 1¾ Unzen Pech, 1 Unze Hammeltalg, 1⅓ Unze Wachs, 2⅓ Unze feingesiebte Holzasche, 1/6 Unze Oker und 7 Unzen 90prozentigen Alkohol sind die Teile für kaltflüssiges Baumwachs. Die ersten vier werden geschmolzen, dann unter Umrühren die Asche und der Oker zugefügt und alles gründlich vermischt. Wenn die Mischung erkaltet ist, wird der Spiritus beigegeben.

Für die Küche.



Johannisbeereneinzumachen. — 1 Pfund Johannisbeeren, 1 Pfund Zucker. Die Beeren werden gewaschen, auf ein Sieb gelegt und darauf mit einer Gabel von den Stielen gestreift. Dann läutere man den Zucker, lege die Beeren hinein, lasse sie auf schwachem Feuer bei vorsichtigem Umrühren durchweichen, doch nicht im Geringsten zerkochen, lege sie mit einem Schaumlöffel auf einen porzellanenen Einleger oder eine flache Schüssel, füge den abgelaufenen Saft zum kochenden und lasse diesen dicklich einkochen; erkaltet rühre man die Beeren durch und fülle sie in Gläser. Die vielen Kerne machen dies Eingemachte unangenehm; es sei daher auf Dreifrucht-Marmelade aufmerksam gemacht.

Johannisbeer-Gelee. — Die Johannisbeeren werden möglichst rein abgezupft, in einem glasirten oder neuen Blechtopf auf's Feuer gestellt, mit einem Stampfer zerquetscht und bei öfterem Umrühren kochend heiß gemacht. Dann drückt man sie durch ein grobes starkes Tuch; doch darf man nicht zu viel auf einmal nehmen, damit der Saft gut heraus komme, stellt den Saft bis zum anderen Tage ruhig hin, seiht ihn dann noch durch ein reines, ausgebrühtes weißwollenes Tuch. Auf 1 Pfund Saft 1 Pfund guter weißer Zucker. Nun stellt man den Saft in einem glasirten oder neuen Blechtopf auf's Feuer, läßt ihn zum Kochen kommen, rührt dann den Zucker hinein und läßt ihn unter öfterem Rühren eben aufkochen, schäumt hierauf etwas ab und tut zur Probe etwas auf eine Untertasse. Sollte er nicht fest sein, so tue man noch etwas Zucker hinzu; wenn er dann fest ist, fülle man ihn heiß in Gläser oder Tassen und lasse ihn 8—10 Tage offen stehen. Schließlich lege man in Brandy eingetauchtes weißes Papier darauf und binde oder klebe die Gläser mit Papier zu.

Johannisbeer-Gelee. — Dieses Rezept ist sehr zu empfehlen; das Gelee wird immer gut geraten und hält sich sehr lange Zeit. Man verliest die Beeren sorgfältig, sodaß keine trockenen Blätter oder andere Substanzen dazwischen sind; die Beeren sollten aber an den Stengeln bleiben. Die Frucht wird dann gewogen, und die Anzahl der Pfunde muß genau bemerkt werden. Der Einmachekessel wird dann mit einem Pint Wasser und einigen Schalen voll Beeren auf das Feuer gesetzt, und das wird dann so lange zusammen verrührt und verdrückt, bis der Boden des Kessels ganz bedeckt ist von der Brühe. Dann gibt man die übrigen Beeren dazu, und läßt sie wenigstens 20 Minuten kochen, wobei man sie gut umrühren muß, so daß sie nicht anbrennen. Darauf tut man die Beeren in einen dreieckigen Beutel von losem, ungebleichten Baumwollzeug (unbleached muslin), den man aus heißem Wasser fest ausgerungen hat, hängt den Beutel auf und läßt die Brühe in einen Steintopf ablaufen. Wenn man den Beutel über Nacht hängen läßt, wird aller Saft abfließen, so daß nur die trocknen Reste zurückbleiben; es sollte durchaus nicht an dem Beutel gedrückt werden. Am Morgen gibt man den Saft in den Kessel, ohne zu messen, und läßt ihn 3—4 Minuten tüchtig kochen, dann fügt man halb so viele Pfund Zucker hinzu als man Pfunde von Beeren hatte; zum Beispiel 1 Peck Johannisbeeren hat wahrscheinlich ein Gewicht von 12 Pfund; zu dieser Masse gibt man 6 Pfund Zucker. Sobald sich der Zucker aufgelöst hat, ist das Gelee fertig; man sieht es am Löffel, daß sich das Gelee verdickt hat und in dicken Tropfen abfällt. Läßt man es auftochen, so bleibt es nie so steif und gut. Man richte sich genau nach der Anweisung; das Kochen muß geschehen, ehe der Zucker zum Safte gegeben wird.

Stachelbeeren in Gläsern einzumachen. — Werden eingemacht wie Johannisbeeren, nur brühe man sie vorher ab und wasche sie gut; jedoch dürfen sie nicht entzwei kochen. Sie sind auf diese Weise sehr angenehm und halten sich gut, doch müssen die Gläser luftdicht sein.

Stachelbeer-Marmelade. — 1 Pfund reife Stachelbeeren, ½ Pfund Zucker, Zitronenschale oder Zimmt. Dunkelrote, überreife Stachelbeeren, nachdem sie abgeputzt, von Stiel und Blumen befreit sind, mit einem silbernen Löffel zerdrückt, alsdann durch ein Sieb gerührt, gewogen und in dem zu Sirup gekochten Zucker und Gewürz unter fortwährendem Rühren zu einer steifen Marmelade gekocht, welche, falls sie bis zu 8 Tagen nachwässern möchte, gut aufgekocht werden muß.

Stachelbeer-Gelee. — 6 Pfund grüne unreife Stachelbeeren werden sauber abgeputzt, gewaschen und in kaltem Wasser auf mäßigem Feuer ganz zerkocht. Das Wasser muß die Beeren decken. Die breiartige Masse wird in ein etwas breit ausgespanntes weißes Tuch gegossen und muß langsam durchtropfen, was mehrere Stunden dauert. Der gewonnene klare Saft wird mit 2½ Pfund Zucker langsam durchkocht, bis er sich schön dunkelrot färbt. Man versuche, ob der Saft auf einem Teller nicht mehr fließt, dann fülle man das Gelee in kleine Gläser, welche man leicht ausstürzen kann beim Gebrauch. Zu langes Kochen schadet sowohl der schönen Farbe, wie dem Geschmack.

Auch Kenosha, Wis., hat sich entschlossen, einen munizipalen Kohlenhof einzurichten, und der Stadtrat hat zu diesem Zwecke bereits $20,000 zum Ankauf eines Grundstückes angewiesen. Die Stadt erwartet, bereits im nächsten Winter 45,000 Tonnen Kohlen verkaufen zu können. Die Stadt hat aber noch andere Unternehmungen im Sinne, um den Bürgern zu billigen Lebensmittelpreisen zu verhelfen. Aus den Abfallkannen sollen nämlich die noch guten Stoffe herausgesucht und mit diesen eine Herde Schweine gefüttert werden, welche die Stadt auffaufen will. Zuerst will man mit einer Herde von 500 Borstentieren den Anfang machen.

Für Verbesserung der Gesetze.

Die Bewegung zwecks einer gründlichen Ausgestaltung und Durchführung der Gesetze über Kinderarbeit und Erziehung verdient allgemeine Unterstützung. Es sind bis jetzt noch allerhand Ausnahmen in den Verboten der Kinderarbeit gestattet, die eine richtige Durchführung der Gesetze verhindern. Es handelt sich darum, ganz bestimmte ausnahmslose Vorschriften zu gewinnen, nach denen die Beschäftigung von Kindern unter einem festgesetzten Alter einfach nicht mehr gestattet ist. Der Ausschuß der Missourier Kindergesetz-Gesellschaft befürwortet die Schaffung eines Gesetzes, nach dem die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in häuslichen und industriellen Arbeiten verboten wird, mit Ausnahme der Ferienzeiten. Das läßt kein Drehen und Deuteln zu. Unter einer solchen Bestimmung ist es einfach nicht mehr möglich, Kinder unter 14 Jahren in gewerblicher Arbeit zu beschäftigen und so die jugendlichen Kräfte zu vernutzen. Unsere Kinder sind die künftige Kraft unseres Landes und deshalb müssen sie körperlich und geistig gesund erhalten und tüchtig gemacht werden, daß sie dereinst ihre Stellung ausfüllen können. Dazu gehört eben eine gründliche Schulbildung. Die wird aber gestört, wenn ein Kind im schulpflichtigen Alter neben den Schulstunden oder am Ende gar unter Aussetzung des Unterrichts in gewerblichen Arbeiten beschäftigt wird. Das letzte findet im allgemeinen wenig Widerspruch, die Beschäftigung neben den Schulstunden findet aber noch manche Befürworter, unter der Begründung, daß es den Kindern ganz gut täte, wenn sie außerhalb der Schule ernst beschäftigt würden, anstatt daß sie sich müßig herumtrieben. Warum denn immer gleich in Gegensätzen sich bewegen! Zwischen ernster gewerblicher Beschäftigung und müßigem Herumtreiben gibt es doch einen recht gesunden Mittelweg: Beschäftigung in Haus und Garten und gesunde Spiele. Spielen müssen die Kinder und sich dabei tüchtig austoben, und es gibt eine Menge Spiele, bei denen das gründlich erreicht werden kann. Die nötigen Anlagen dazu finden sich in unseren städtischen Parken. Gerade auf diese Weise werden sie ja vom Herumtreiben und Unfugmachen abgehalten. Und auch die Beschäftigung im Hausgärtchen ist ein wunderhübsches Mittel für Erhaltung und Förderung der geistigen und leiblichen Gesundheit. Na also! In den Schulferien ist eine gewerbliche Beschäftigung eher zulässig, aber auch da muß vor einer eigentlichen Anspannung der kindlichen Kräfte gewarnt werden.

Dann ist da noch ein Punkt, der Beachtung verdient: die Beschäftigung von Kindern im Waarenvertrieb auf der Straße, wie Zeitungsverkauf u. s. w. Kinder unter zwölf Jahren sollten auch davon verschont bleiben. Die Vorschläge in dieser Beziehung gehen allerdings dahin, eine solche Beschäftigung auch Kindern unter 12 Jahren zu gestatten, wenn sie mindestens den sechsten Schulgrad durchgemacht haben und körperlich stark genug dazu befunden werden. Das läßt sich schon hören. Auf diese Weise wäre einer Vernutzung der kindlichen Kräfte wohl genügend vorgebaut.

Unsere Pfleglinge.

Für unser Land wie geschaffen.

In dem „Farmers' Bulletin", welches das landwirtschaftliche Departement in Washington kürzlich unter der Nummer 920 und unter dem Titel „Milchziegen" veröffentlicht hat, legt der sachverständige Verfasser dar, daß die Milchziege für unser Land wie geschaffen ist und daß ein solcher Wirtschaftbetrieb voraussichtlich mit jedem Jahr an Bedeutung gewinnen wird. Die Ziege ist besonders für Leute geeignet, welche nur einer geringen Menge Milch bedürfen und entweder nicht den Raum oder nicht die Mittel besitzen, um eine Kuh halten zu können. In der Tat ist es sehr wohl möglich, eine Ziege dort zu halten, wo die Haltung einer Kuh ausgeschlossen erscheint, und sie verzehrt vieles Futter, welches andernfalls vergeudet werden würde. Ein anderer Punkt, welcher wesentlich zu ihren Gunsten spricht, ist der, daß die Ziegen sehr selten von Tuberkulose befallen werden.

Eine Ziege, welche täglich 3 Pint Milch liefert, wird nur als mäßig angesehen, während 2 Quart für gut und 3 Quart als vorzüglich gelten. Die Ziegenmilch ist fast immer rein weiß. Die geringe Größe ihrer Fettkügelchen gilt als das hauptsächlichste charakteristische Merkmal. In Folge dessen scheidet sich der Rahm nur sehr langsam und niemals so vollständig aus, wie es bei der Kuhmilch der Fall ist. Wenn sie richtig gewonnen und behandelt wird, hält sie sich so lange süß wie Kuhmilch, aber sie ist weniger zur Bereitung von Butter als zu der von Käse geeignet, obgleich jeder Ziegengeruch sich bei angemessener Behandlung verhüten läßt. Fast alle Schriften, welche die Ziegenmilch behandeln, schreiben ihr besondere Wichtigkeit hinsichtlich der Ernährung von kleinen Kindern und Kranken zu.

Während der letzten Jahre ist im Lande eine ganze Anzahl von Ziegenmolkereien im Betriebe gewesen. Handelt es sich nur um die Haltung einiger weniger Ziegen, so ist kaum irgend eine besondere Einrichtung dafür erforderlich. Untergebracht müssen die Ziegen in einem reinen, trockenen Stall werden, welcher frei von Zugluft ist. Der Stall muß aber gut ventilirt und recht hell und so eingerichtet sein, daß eine jede Ziege angemessen gefüttert und behandelt werden kann.

Fütterung der Ziegen.

Die Ziegen müssen reichlich saftreiches Futter erhalten, wie Silage, Pastinake und Turnips. Zur Beigabe als Körnerfutter eignen sich am besten Mais, Hafer, Weizenkleie, Gerste und Leinsamenmehl und Oelkuchen. Eine Ration, welche die Herde der Bundesregierung erhielt, und welche sich während der Winterzeit für Milchziegen vorzüglich bewährte, bestand in 2 Pfund Alfalfa oder Kleeheu, 1½ Pfund Silage oder Turnips und 1 bis 2 Pfund Körnern. Die Körnerration setzte sich zusammen aus 100 Pfund Mais, 100 Pfund Hafer, 50 Pfund Weizenkleie und 10 Pfund Leinkuchenmehl. Alles den Tieren vorgelegte Futter war rein und von guter Beschaffenheit. Zudem wurde ihnen Gelegenheit gegeben, reichlich Steinsalz zu sich zu nehmen, und zuweilen wurde etwas zerkleinertes Salz unter das Körnerfutter gemischt. Notwendig ist, stets für genügenden Vorrat frischen Wassers zu sorgen.

— Anfang. (Menageriebesitzer zu seinem zukünftigen Schwiegersohn): „Na, wenn Sie halbwegs etwas Geld haben, gründen Sie auch eine Menagerie. Ein Kameel, zwei Riesenschlangen und fünf Schleiereulen könnte ich meiner Tochter auch noch mitgeben!"

„Kennen Sie die Angeklagte?" — „Ja, wir kennen einander schon lang!" — „Sind Sie mit derselben verwandt oder erschwägert?" — „Das weiß ich net." — „Wie? Warum?" — „Ja, wissen S', ich bin ein Findelkind."

Unsere Spielecke.

Die Wette zu gewinnen, daß 2 mal 7 = 12 ist.

Man schreibt mit Kreide die Zahl XII. auf den Tisch, streicht die unterste Hälfte mit dem Finger davon weg, so wird die oberste Hälfte die Zahl VII und mit Ausschreibung der weggestrichenen unteren Hälfte wieder XII sein.

Sechs von fünf geht auf.

Man schreibe an den oberen Teil einer Tür die Zahl sechs, an den Balken über der Tür schreibe man dagegen die Zahl 5. Nun macht man die Tür auf und 6 von 5 geht auf.

Im Zählen zu machen, daß der Andere, der mit uns zählt, nicht 100 zählen kann.

Der Andere kann, wenn ich angefangen habe, eine beliebige Zahl hinzutun, nur muß diese allemal unter 11 sein. Ich merke mir nun, daß ich, um zuerst 100 zu erreichen, vorzüglich die Zahlen 1, 12, 23, 34, 45, 56, 67, 78, 89 von ihm gewinnen muß. Also fange ich nun an zu zählen: 1, der Andere nimmt eine unter 11, etwa 8; dazu füge ich die 3, so bekomme ich 12, zählt der Andere 10 dazu, so nehme ich noch 1 und habe 23. So fahre ich fort, bis ich zuerst auf 100 komme.

Eine Rechnung, bei welcher jedesmal 64 übrig bleibt.

Man läßt Jemanden sich heimlich eine Zahl merken oder aufschreiben, mit 4 vermehren, dann teilen, wieder mit 16 und dann nochmals mit 2 vermehren. Das Produkt mit der in den Sinn genommenen Zahl dividirt, gibt jedesmal 64.

Vielfresser.

Der geschichtlich älteste ist nach Ovid der Vielfraß Erysichthon, der auf einmal so viel aß, wie 50 gute Esser zusammengenommen. Ein Offizier des Kaisers Aurelian (270 bis 275 n. Chr.) verzehrte vor dessen Augen ein Wildschwein, ein gebratenes Schaf und ein Spanferkel und trank dazu im Verlauf von drei Stunden 30 Liter Wein. In der guten Stadt Augsburg produzirte sich vor dem Kaiser Maximilian ein Vielfraß. Nach dem Chronisten Surrius vertilgte er ein Kalb und zwei Hammel. Wie Dr. Laurent versichert, der Soldat Tarare, ein Kerlchen von 100 Pfund Körpergewicht, im Verlauf einer Stunde vier Näpfe Dickmilch, 15 Pfund Sauerkraut, 10 Pfund Nudeln mit Speck, der für 15 Arbeiter berechnet war, und 10 Liter Bier; Hunde und Katzen flohen bei seiner Annäherung, als ahnten sie ihr Schicksal. Er fraß alles, was nicht nie- und nagelfest war: einmal im Hospital sogar 45 Pfund Kataplasmen, welche aus zehn Pfund Senfmehl mit Weinessig bereitet waren; ein andermal zwei Scheffel Renneten mit 35 Pfund roher Kartoffeln. Er starb 1798, sehr jung, an der Schwindsucht. Professor Hellwig berichtet dagegen von einem Greise, der noch im höchsten Alter ein Mittagessen von 80 Pfund verzehrte und dazu 15 Liter Wein trank. Ob dieser Vielfraß der Erfinder der so sehr ästhetischen, wunderschönen, modernen Begrüßungsformel: „Mahlzeit!" oder „Wünsche allerseits gesegnete Mahlzeit!" ist, wissen wir nicht; verdient hätte er's!

Leset die „Abendpost"

Landesfarben und Volksfarben.

Schwarz-rot-gold als die Farben der Amerikaner deutschen Stammes.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Bei der Feier des Unabhängigkeitstages am nächsten vierten Juli werden, einer kürzlich gemachten Ankündigung zufolge, die „Friends of German Democracy" mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne ausrükken. Es dürfte das erste Mal sein, daß diese Farben in dieser Weise in Amerika zur Verwendung kommen. Der Gedanke ist, mit ihnen zu zeigen, daß in den amerikanischen Bürgern deutschen Stammes die Erinnerung an die Revolution des Jahres 1848 lebendig geblieben ist, die Amerika so viele ausgezeichnete Einwanderer gebracht hat. Sie haben ihr Vaterland im Kampfe der Demokratie gegen die Autokratie verlassen müssen. Sie haben ihr Asyl im Lande der Demokratie gefunden und sie haben den Fortschritt demokratischer Einrichtungen in deutschen Landen immer erhofft. Darum können sie jetzt, da es gilt, das Gemeinsamkeitsgefühl der Amerikaner deutschen Stammes mit ihrem amerikanischen Volke zu bekunden, kein wirksameres Symbol wählen als die Entfaltung der Farben, unter denen die deutschen Revolutionäre vor siebzig Jahren für die Ideale zum Aufschritten, für die ihre Söhne und Enkel heute als amerikanische Bürger gegen Deutschland zu Felde ziehen.

Mit dem ersten Zeigen dieser Farben bei einer von Bürgern deutschen Stammes in Amerika veranstalteten Kundgebung tritt aber eine Frage in den Vordergrund der Erörterung, die schon lange von Einzelnen aufgeworfen, nunmehr wohl ihre dauernde Lösung in Amerika finden wird. Es war vor dem Kriege für die Amerikaner deutschen Stammes immer üblich, wenn sie bei irgend einem Anlasse ihr deutsches Volkstum neben dem amerikanischen Bürgertum betonen wollten, sich der Farben schwarz-weiß-rot zu bedienen. Die verhältnißmäßig wenigen aus Oesterreich oder aus der Schweiz stammenden Deutschen in Amerika fügten sich diesem Brauche. Nur selten bei besonderen Erinnerungsfesten, die mit der alten Heimat im Zusammenhange standen, trugen sie neben den amerikanischen Landesfarben das österreichische schwarz-gelb oder das schweizerische weiß-rot. Man dachte gar nicht mehr viel daran, daß diese Farben schwarz-weiß-rot nur das deutsche Reich in seiner Neugestaltung seit 1871 repräsentieren, dachte auch nicht daran, daß schwarz-gelb die Zusamenfassung Angehöriger von dreizehn verschiedenen Volksstämmen unter der Herrschaft der Habsburger symbolisirte, daß in der Schweiz das weiße Kreuz auf rotem Grunde über drei verschiedenen Nationalitäten weht. Und man verwendete in einem Durcheinander, das einen echten Heraldiker die Haare zu Berge stehen machen mußte, diese Farben ohne sich über ihre Symbolik klar zu werden.

Da kam die Kriegserklärung Amerikas gegen Deutschland und Oesterreich. Und plötzlich sahen viele Vereine, wie sie es auch am 4. Juli wieder sehen werden, daß das Führen ihrer Vereinsbanner unmöglich ist, weil diese neben den amerikanischen Farben auch die Farben Deutschlands tragen. Und zwar als solche Landesfarben tragen. Nicht etwa, wie Studenten-Verbindungen willkürlich gewählte Farben anlegen, die mit Landesfarben nichts zu tun haben. Sondern mit der vollen und ehrlichen Ueberzeugung gewählt, die vor dem Kriege ja auch ganz einwandfrei war, damit anzudeuten, daß der betreffende Verein eine Vereinigung von ehemaligen Angehörigen des deutschen Reiches ist. Trotzdem in manchen Fällen die Mitgliedschaft auch Deutschen aus Oesterreich und der Schweiz zugänglich war, und so das schwarz-weiß-rot zur deutschen Volksfarbe gemacht wurde, die es nicht ist.

Um die scharfe Unterscheidung zwischen Landes- und Volksfarben endlich einmal festzulegen, muß man sich darüber klar werden, daß die Geschichte allen gegenteiligen Bemühungen zum Trotz immer und immer wieder die Entstehung von staatlichen Gebilden gesehen hat, die national nicht einheitlich waren. Unser eigenes Land Amerika ist ja das gewichtigste Beispiel. Nach ihm Oesterreich, die Schweiz, das frühere Rußland, Belgien.

Man kann es eigentlich als die heraldische Regel ansehen, daß Farben nur staatliche Gebilde symbolisiren. Da kaum ein Volk der Erde in seiner Gesammtheit einem einzigen Staate angehört, kaum ein Staat der Erde nur von einem Volke bewohnt wird, sind Staat und Volk in diesem Sinne als Einheiten gedacht, Gegensätze. Um volle Klarheit zu haben, muß man die Begriffe dahin auseinanderhalten, daß der Staat eine Zusammenfassung von Einzelmenschen und gemeinsamen Gesetzen und Einrichtungen, ohne Rücksicht auf ihre völkische Zugehörigkeit ist, ein Volk, eine solche Zusammenfassung von Einzelmenschen gleicher Sprache und Abstammung ohne Rücksicht auf ihre staatliche Zugehörigkeit. In der Anwendung dieser Begriffe und Worte herrscht aber eben eine heillose Verwirrung, und nur ganz wenige sind sich über ihre Bedeutung vollkommen klar. Das wird nun noch schlimmer, wenn man die verschiedenen analogen englischen Worte und in ihrer besonderen Anwendung in Amerika nimmt. „Staat" im oben definirten Sinne ist amerikanisch nicht „State", sondern „United States", oder kurz „Union", Volk im obigen Sinne ist nicht „People", sondern „Nationality". Wirklich im gleichen Sinne wird am ehesten noch das Wort „Nation" verwendet, welches die innerhalb des Staates und durch die Zugehörigkeit zu ihm in eine Einheit verschmolzene Gesammtheit der Einzelpersonen bedeutet.

Um jede weitere Begriffsverwirrung zu vermeiden, soll in dieser Studie die Bezeichnung von Staat und Volk immer im Sinne der obigen Definitionen aufgefaßt werden, ohne Rücksicht darauf, daß sie nicht Anspruch auf vollkommene allgemeine Geltung macht. Es kann nun als eine heraldische Regel angesehen werden, daß Wappen und damit Farben nur vom Staate geführt werden, daß Völker als solche derartige Symbole nicht besitzen. Allein, wie alle andern Regeln hat auch diese ihre Ausnahmen. Es giebt Völker, welche zumindest gemeinsame Farben als Symbol ihres Volkstums führen, Farben, die sie an und für sich nicht im Gegensatz zu ihrer verschiedenen staatlichen Zugehörigkeit stellen.

Landesfarben im eigentlichen Sinne sollten nur jene genannt werden, welche ohne Rücksicht auf ihre sonstige Anordnung, höchstens in einer bestimmten Reihenfolge einen Staat symbolisieren. Aber mit der Zunahme der Staatengebilde auf der Erde ergab es sich, daß die Vorliebe für gewisse Kombinationen so weit ging, daß sie immer wieder auftauchten und um eine Unterscheidung herbeizuführen, mußte neben der allgemeinen Idee der symbolisierenden Farben, und dem im starren Bilde unveränderlichen Wappen, die mehr Beweglichkeit bei bestimmter Anordnung bietende Flagge herangezogen werden. Das machte sich zunächst bei der beliebtesten aller Farbenkombinationen, dem blau-weiß-rot, geltend. Amerika, Frankreich, England, Rußland, die Niederlande, Serbien, Kuba haben sie als Landesfarbe gewählt. Da hieß es denn neben verschiedener Reihenfolge, wie im Falle von Frankreich die senkrechte Anordnung wählen. England aber und Amerika gingen weiter, schufen ein wappenähnliches Gebilde. Aus dem weißen schrägen St. Andreas Kreuz im blauen Felde und dem roten senkrechten St. Georgs-Kreuz im weißen Felde entsteht die englische Nationalflagge von 1606 bis 1801, in welchem Jahre durch die Hinzufügung des roten schrägen St. Patrick Kreuzes im weißen Felde sich der „Union Jack", wie wir ihn heute als die Grundlage aller englischen Flaggen im Mutterlande wie in den Kolonieen kennen, entwikkelt hat. Eine noch tiefere Wappensymbolik aber enthält unsere eigene Flagge, das Sternenbanner, das erste Beispiel einer veränderlichen Flagge, da neben den die dreizehn ursprünglichen Staaten symbolisierenden sieben roten und sechs weißen Streifen, die Sterne im blauen Felde die stets wachsende Anzahl der vollberechtigten Staaten darstellt. Das macht immer neue Anordnung dieser jetzt 48 Sterne notwendig, unter denen im Laufe der Jahre wohl auch zumindest noch die Sterne Alaskas, Hawais und Portorikos aufgehen dürften. Kuba hat diese Symbolik in einer sehr reizvollen Flagge erfolgreich nachgeahmt.

Nicht viel anders war es mit der Kombination rot-weiß-grün, die Ungarn, Italien, Mexico und Bulgarien, zur direkten Aufnahme von Wappenbildern in die Flaggen geführt hat. Deutschland war, als es im Jahre 1871 sich seine neuen Reichsfarben schuf in ihrer Wahl leichter daran. Das düstere Schwarz ist nur in wenigen anderen Landesfarben zu finden und konnte daher mit weiß und rot zu einer nicht so häufigen Kombination vereint werden. Und doch hat Deutschland damals neben den einfachen Landesfarben noch eine wappenartige Flagge angenommen, die allerdings nur von der Marine geführt wird und vielleicht deswegen gewählt wurde, um von weiter Ferne her mit schwarzen Kreuz im weißen Felde von anderen dreistreifigen Farbenkombinationen unterschieden werden zu können. Im Uebrigen hat die schwarz-weiß-rote Reichsflagge allmälig die Oberhand über die unzähligen meist zweifarbigen Flaggen der Länder und Ländchen Deutschlands vor 1871 gewonnen.

Als Kuriosa der Farben und Fahnensymbolik stehen in ihrer Vierfarbigkeit vereinzelt die grün-rot-weiß-blaue Fahne des ehemaligen Transvaal und das rot-weiß-blau-orangene Banner des Oranje Freistaates. Den Gipfelpunkt der Farbigkeit hat allerdings die neue Republik China erklommen, die eine fünffarbige Fahn an die Stelle ihres herrlichen uralten Drachenbanners gesetzt hat, als sie mit der Mandschudynastie auch jede andere Erinnerung an die tausendjährige Vergangenheit in stolzer Einsamkeit zu verjagen für gut fand.

Eines der wenige Völker, das, allerdings ohne sein Zutun, in den Besitz von Volksfarben gekommen ist, ist das deutsche. Die jahrhundertelange Zerrissenheit Deutschlands, sein eingewurzelter Partikularismus sind die Erklärung dafür, daß es eigentlich vor 1871 keine Reichsfarben gegeben hat. Das schwarz-gold der kaiserlichen Farben ist das ursprünglich gemeinsame, das aus dem schwarzen Reichsadler auf goldenem Grunde entstanden ist. Aber diese Farben wurden nachmals als schwarz-gelb von den Hapsburgern für ihr engeres Reich usurpiert. Und als die Einheitsbewegung unter den Deutschen nach den Freiheitskriegen begann, als sich Männer fanden, die nicht das schwarz-weiß Preußens, das grün-weiß Sachsens, das blau-weiß Bayerns, das schwarz-rot Württembergs, sondern Reichsfarben haben wollten, da war es die deutsche Burschenschaft, die zwischen die alten Reichsfarben das rot eingefügt sehen wollte, um das Aufgehen einer neuen Zeit der Einheit und der Freiheit für das deutsche Volk anzudeuten. „Freiheit, Ehre, Vaterland" wurde ihr Wahlspruch. Und die deutschen Turner mit ihrem „Frisch, fromm, froh, frei" sahen in diesen gleichen Farben die gleichen Symbole. Gemeinsam ist beiden das „frei", in dem der Nachklang der französischen Revolution und der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zu erkennen ist.

Das war um 1813. Die deutsche Burschenschaft war damals anders organisiert, als es die heutigen Burschenschaften auf den Hochschulen des Deutschen Reiches und Oesterreichs sind. Damals sollte an jeder Universität im Gegensatz zu den separatistischen kleinen Verbänden der Korps und Landsmannschaften nur immer eine Burschenschaft bestehen. Sie sollten die Einheit darstellen, nach der, neben der Freiheit, damals die Studentenschaft strebte. Das Abzeichen dieser Burschenschaft einer jeden Universität war das schwarz-rot-gold. Die Organisation hat nicht vorgehalten. Die Burschenschaft zerfiel auch an den verschiedenen Universitäten wieder in einzelne Burschenschaften und nur einige davon haben das schwarz-rot-gold beibehalten. Am festesten hat es sich noch seinen Bestand in Oesterreich gewahrt. Dort tragen fast alle Burschenschaften noch heute das schwarz-rot-gold zum Zeichen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit auf nicht mehr deutschem Boden und zum Zeichen einer freiheitlichen Gesinnung, die allerdings auch nicht mehr ganz einwandfrei besteht.

Allein dem Schwarz-Rot-Gold war eine größere Bedeutung vorbehalten, als die der Farben einer Studentenverbindung. Es wurde von der Reaktion nach den Freiheitskriegen in Acht und Bann getan. Seine Träger, allen voran die Burschenschaft, wurden verfolgt und bedrückt, wo es nur möglich war. Da kam das Jahr 1848. Und mit ihm die Revolution der Märztage in Deutschland und in Oesterreich. Ueberall waren es die Studenten, die in diesen sturmbewegten Tagen das schwarz-rot-gold führten. In Wien entstand eine Studentenlegion. Sie war es, aus deren Reihen die Freiheitskämpfer unter dem schwarz-rot-goldenen Bande unter den Kugeln der Soldaten fielen, zu deren Grabe noch heute am 13. März alle Freiheitsfreunde wallen. Sie hatten keine Fahne, als der Aufruhr ausbrach. Aber als sie sich zusammen schaarten, um in den Straßen Wiens gegen die finsteren Mächte der Autokratie zu kämpfen, da band Ludwig August Frankel, der nachmals berühmte österreichische Dichter, ein brennendes Licht an seinen Stock und rief: „Mir nach! Das Licht sei unser Führer!". Und unter den vergilbten Papieren aus jenen Tagen, die mein Vater hinterlassen hat, lag sorgsam verwahrt das schwarz-rot-goldene Band, das er in jenen Tagen getragen und für das er wochenlang in's Gefängniß mußte, weil er, als der Kaiser nach Niederwerfung des Aufstandes durch die Straßen fuhr, auf das Trittbrett seines Wagens zu springen versucht hatte mit den Worten: „Majestät, geben Sie uns Freiheit!"

Das Schwarz-Rot-Gold wurde in jenen Tagen des Jahres 1848 zum Symbol jener Freiheit, jener Volksherrschaft, um deren Einführung in der ganzen weiten Welt heute der blutige Kampf tobt, seit ihm der Eintritt Amerikas diese ideale Wendung gegeben hat. Weil diesen Farben die Bedeutung innewohnt, wurde ihre Annahme als Landesfarben bei der Schaffung des Deutschen Bundes nach dem Wiener Kongreß vermieden, obwohl auch der Vorschlag des Freiherrn von Stein, die Farben schwarz-weiß-gold, eine Vereinigung der preußischen und der österreichischen Landesfarben, abgelehnt wurde. Der Bund blieb ohne Farben. In den Stürmen des Jahres 1848 aber, als die Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zusammentrat und als der kurze Traum eines neuen deutschen Bundes unter freiheitlicher Leitung und mit einer Verfassung noch nicht einem traurigen Erwachen gewichen war, da wurden zum ersten Male die Farben schwarz-rot-gold zu Bundesfarben erklärt. Sie sind es nie in Wirklichkeit geworden. Der deutsche Bund, wie ihn das Parlament in der Paulskirche geplant hat, kam ja nie zu staatlicher Wirksamkeit. Der deutsche Bruderkrieg im Jahre 1866 trennte dann die acht Millionen Deutscher in Oesterreich vom deutschen Reiche und machte sie zu einer dauernden Minderheit gegenüber Slawen und Magyaren in Oesterreich-Ungarn. Im Jahre 1871 wurden schwarz-weiß-rot als die Farben des deutschen Reiches angenommen. Seit jenen Tagen gelten schwarz-rot-gold als die deutschen Volksfarben, werden als solche besonders auch in Oesterreich allgemein angesehen und verwendet.

Es ist eigentlich sehr merkwürdig, daß die Deutschen, die nach Amerika auswanderten, nicht gleich diese symbolischen Volksfarben angenommen haben, um sie neben ihren amerikanischen Landesfarben zu verwenden. Der Grund dafür liegt in der ursprünglich stark partikularistischen Natur des deutschen Vereinswesens. Mit Ausnahme vielleicht der Turner vollzog sich die Bildung der deutschen Vereine meist auf landsmannschaftlicher Grundlage. Schwaben, Bayern, Sachsen, Plattdeutsche. Diese verschiedenen Gruppen wählten, wenn sie überhaupt Farben annahmen, naturgemäß die Farben der ihren Namen tragenden deutschen Länder und Ländchen. Was aber nach 1866 und gar nach 1871 entstand, vergaß, gaß es außerhalb des deutschen Reiches Millionen von Deutschen gab, die, wie zum Teil die Oesterreicher, wie alle Schweizer und wie insbesondere die Amerikaner, mit ihrer Staatszugehörigkeit außerhalb des deutschen Reiches vollkommen zufrieden waren und die trotzdem vom völkischen Standpunkt Deutsche waren und sich als solche bekennen wollten. Darum wählten sie fast ausnahmslos zur Symbolisirung ihres Deutschtums nach 1871 die neuen deutschen Reichsfarben schwarz-weiß-rot. Im Laufe einer über vierzigjährigen Friedenszeit wurde das auch gar nicht als etwas ungewöhnliches empfunden. Selbst die Deutschen, die aus Oesterreich und der Schweiz stammten, nahmen daran weiter keinen Anstoß.

Da kam der Krieg im Jahre 1914. Man wird vielleicht erst in einer späteren Zeit voll und ganz beurteilen können, wie sehr der Umstand, daß die vielen deutschen Vereine Amerikas die deutschen Landesfarben führte, zu jener Verbitterung beigetragen hat, die bedauerlicherweise Platz gegriffen hat. Sicher ist, daß durch den Krieg sich die meisten deutschen Vereine plötzlich der Möglichkeit beraubt sahen, jene Fahnen, in denen sie die deutschen Landesfarben führen, öffentlich zu zeigen, was ja schließlich der Zweck solcher Fahnen ist. Auf diese Weise tritt der Fehler, der gemacht wurde, zutage. Er war, wie gezeigt worden ist, um so weniger notwendig, als ja das deutsche Volk im glücklichen Besitz von Volksfarben ist.

Nun soll der Versuch gemacht werden, diese Volksfarben schwarz-rot-gold als die Symbolisierung der Tatsache, daß diejenigen, die sie führen, deutschen Stammes sind, in Amerika einzuführen. Er wird hoffentlich vollkommen gelingen. Nicht blos, weil es an sich und aus hier dargelegten Gründen richtig ist, nicht Landes-, sondern Volksfarben neben der der einen Landesfarbe, die die volle und ungeteilte Loyalität allein gebührt, zu führen. Niemand wird daran einen Anstoß nehmen können, gewiß nicht in Friedenszeiten. Aber wenn diese kommen, sollte die Erfahrung der Kriegszeit nicht wieder in Vergessenheit kommen. Schon deswegen nicht, weil ja diesen Farben schwarz-rot-gold ein besonderer Sinn innewohnt, der über ihren Sinn als deutsche Volksfarben weit hinausgeht. Sie bezeichnen das freie, seine Geschicke selbst bestimmende deutsche Volk. Diesem aber gehören die Amerikaner deutschen Stammes an. Es sind diejenigen Deutschen und ihre Nachkommen, die um der Freiheit willen nach Amerika gekommen sind, die sich der amerikanischen Staatsgemeinschaft angeschlossen haben, um in einem Lande der Selbstbestimmung, einer freien Regierung vom Volke durch das Volk und für das Volk zu leben. Es sind die Farben, die die Gefühle jener Leute deutschen Stammes versinnbildlichen, die es ihnen ermöglichen, die Grundgedanken der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung voll und ganz als die ihrigen anzuerkennen. Das ist der Grundgedanke, der sich bei der Feier des vierten Juli in diesem Jahre zum ersten Male in seiner vollen Reinheit kundgeben wird. Und es ist darum hocherfreulich, daß in dieser festlichen Stunde zum ersten mal mit dem Sternenbanner vereint die Fahne in den freien deutschen Volksfarben schwarz-rot-gold entfaltet werden wird.

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

LXXIII. Siamesische Arbeiterverhältnisse.

Siam ist das einzige unabhängige Buddhistenland der Welt. Es ist aber gleichzeitig das am spärlichsten bevölkerte Land Asiens. An Flächengröße reicht es fast an Japan heran, aber seine Bevölkerung zählt nur ein Zehntel derjenigen Japans: ein wenig über 6,000,000 Seelen. Siam gehört zu den kosmopolitischsten der alten Länder. Es ist bevölkert von Burmesen, Chinesen, Cambodaniern, Laosen, Malayen, Shans und von über 200,000 Europäern.

Nur die Hälfte der Bevölkerung sind wirkliche Siamesen. Die meisten der dort ansässigen Europäer sind im Engros-Import und Exporthandel oder aber Beamte der vielen fortschrittlichen Departements der königlich siamesischen Regierung. Die Chinesen sind meist Geschäftsleute oder Industrielle. Ihnen gehören die Ladengeschäfte und alle die kleinen Fabriken. Sie sind die besten und geschicktesten Fachhandwerker Siams. Die Tagelöhner, Landbauer und Dienstboten Siams setzen sich aus all den anderen erwähnten Nationalitäten zusammen.

Die Vollblutsiamesen sind die Aristokraten der Nation. Sie bekleiden die höheren und hohen Aemter im Reiche, in der Armee, in der Flotte und in den wissenschaftlichen Fächern.

Siam umfaßt 220,000 Quadratmeilen. Sein Boden ist gut und fruchtbar. Es führt jährlich für $10,000,000 Reis aus, und mitunter mehr. Es kennt keine solche grausame Hungersnot wie z. B. China und Indien. Ein jeder Bewohner dieses Landes hat genug zum Leben. Es exportirt hauptsächlich Vieh, Häute, Seeprodukte und Teakholz. Dazu ist es reich an Zink, Rubinen und Saphiren, obwohl die Minerallager bisher nur sehr ungenügend ausgebeutet werden. In der Umgebung der Hauptstadt — Bangkok — befindet sich eine große Anzahl Reismühlen. Einige davon gehören zu den allergrößten der Welt. Die Teak-Industrie und die großen Eisenbahnwerke Siams geben vielen Arbeitern Beschäftigung. Diese gelten als die Haupterwerbszweige des Landes. Die anderen sind daneben kaum erwähnenswert, obwohl Siam wesentlich eine der ersten landwirtschaftlichen Nationen Asiens ist. Der siamesische Reis hält den Wolf von der Türe Japans fern.

Das große Problem der Ver. Staaten bildet die Amerikanisirung der Ausländer. Siam steht vor derselben Aufgabe. Gelingt es ihm nicht, sie zufriedenstellend zu lösen, dann gibt es gar bald sechs oder sieben Teilstaaten, anstatt des einen Siam. Nach Japan hat Siam das beste Schulsystem in Asien. Sein Auslandhandel kann bequem auf hundert Millionen Dollars jährlich berechnet werden. Es bietet reichliche Arbeit für Alle. Der Boden wird jährlich mehr und mehr kultivirt, selbst landwirtschaftliche Geräte und Maschinen finden langsam ihren Weg nach Siam.

Die europäischen Fabrikbesitzer und die siamesische Polizei stehen auf freundschaftlichem Fuße miteinander. Es gilt als Verbrechen, zu streiken, und als unverzeihlich seitens der Arbeiter, Lohnerhöhung zu fordern. Die importirten 10 Cent-Lohnsklaven (täglich 10 Cts. verdienende Tagelöhner) sind erbarmungs- und schutzlos allen Ausbeutern preisgegeben. In diesem Lande gibt es keine einsichtsvollen Arbeitgeber. Die Ausländer, denen die großen Reismühlen, die Teak-Industrien und Maschinenwerke gehören, sind nicht im Business aus Sentimentalität, sondern um schleunigst recht viel Geld zu machen.

Aehnlich wie in Japan, ist die siamesische Regierung in mancher Beziehung fortschrittlich. Was aber das Wohl und Wehe ihrer Arbeiter anbetrifft, ist sie ebenso taub und blind wie Japan. Aber seit einiger Zeit kann man deutlich in den Arbeiterkreisen Unzufriedenheit und Gährungen beobachten. Die Intelligenteren unter ihnen erwachen zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte. Ein großer Prozentsatz der unzufriedenen Mittelklasse und die jungen Siamesen, die im Auslande studirt haben, fordern bereits in Gemeinschaft mit den intelligenteren Arbeitern eine Konstitution und ein Parlament. Und in diesen Forderungen werden sie von einigen einflußreichen Buddhistenpredigern hilfreich unterstützt. Buddhismus ist die Staatsreligion Siams, und deshalb ist das Vorgehen der Prediger umso wichtiger und von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Eine kleine Ermunterung und ein klein wenig freundliches Interesse seitens der organisirten Arbeiter Amerikas würden Wunder wirken in Siam und der dortigen liberalen Bewegung einen starken moralischen Rückhalt geben.

Bangkok — die Hauptstadt und der wichtigste Hafen Siams — mit einer kosmopolitischen Bevölkerung von 700,000 Seelen, benötigt nur eines Gewerkschaftshauses und einer Anzahl Arbeitervereinslokale, um in den Rahmen einer modernen Stadt zu passen. Die Einführung von Trade-Unionismus würde auch in Siam wie in den anderen asiatischen Ländern viel Gutes bewirken und allgemeine Hebung und Wohlstand da bringen, wo seit Geschlechtern nichts als Entbehrung und freudloses Vegetiren existirten. Es würde endlich dem traurigen und schamlosen Hungerlohn- und Ausbeutungssystem für immer den Garaus machen.

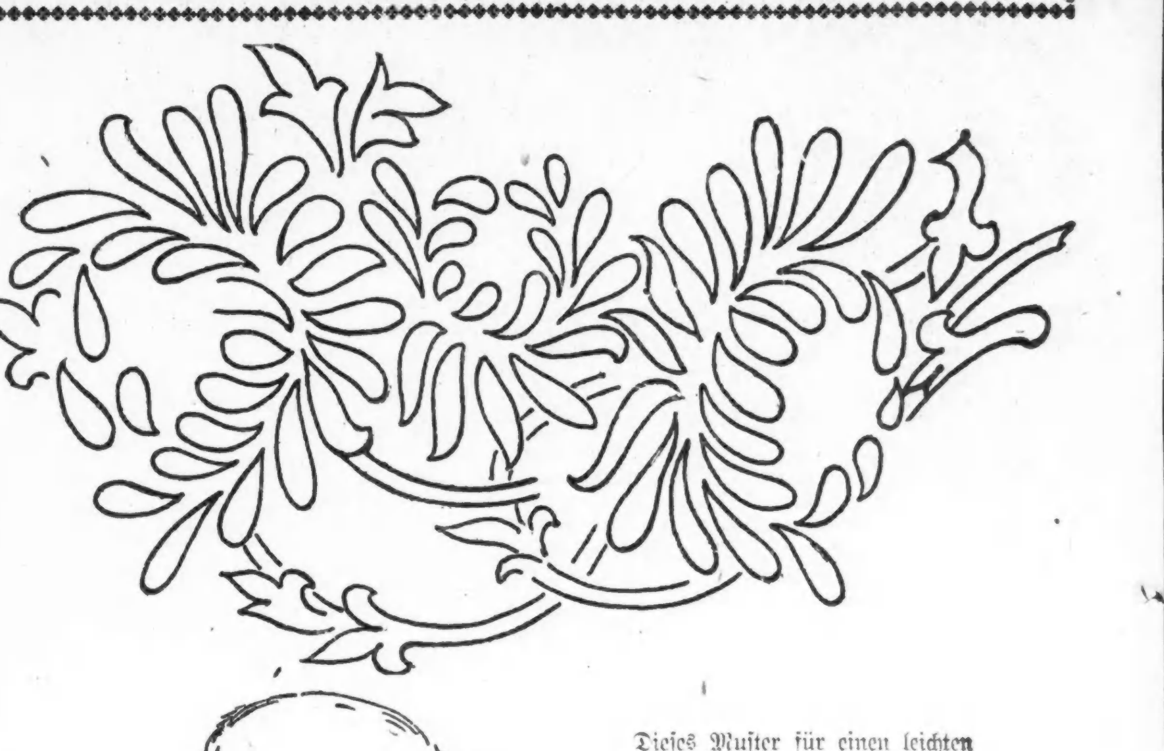
Seit hundertundvierzig Jahren richten sich aller Augen auf Amerika. General Washington war das anspornende Genie der gesammten Menschheit. Thomas Jefferson erfreut sich allgemeiner Verehrung wegen seiner Liebe und Hingabe zu seinem bisher unerreichten Ideal wahrer Demokratie. Der Name Abraham Lincolns lebt tief im Herzen der freiheitsliebenden Welt. Die ungeheure Größe der Ver. Staaten und ihre erstaunliche und rapide wirtschaftliche Entwickelung sowie ihre Regierungstüchtigkeit, ihre Liebe für den Fortschritt der Menschheit, ihr guter Wille allen Völkern und Nationen gegenüber, dazu der Umstand, daß sie vielen Verlassenen und Unterdrückten Schutz und Obdach geboten haben, als sie eine Gelegenheit suchten, ihre wirtschaftliche und politische Lage zu bessern, alles das machen die Ver. Staaten zur Krone unter allen Ländern.

Amerika steht an der Spitze vieler philanthropischen und humanitarischen modernen Bewegungen, wie z. B. des „Roten Kreuzes", der „Y. M. C. A.", der ausländischen Missionsarbeit usw. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß sich die Augen aller Asiaten — der asiatischen Arbeiter — auf die amerikanischen Arbeiter richten.

Ich war der Gast fast jeder Trade Union in allen Ländern der Welt, wo Arbeiterverbindungen existiren. Aber nirgends machten die Arbeiterverbindungen einen so tiefen Eindruck auf mich wie die starke, wahrhaft demokratische internationale „American Federation of Labor."

Das Arbeitsfeld, das vor Amerikas Arbeiterorganisationen liegt, ist hoffnungsvoll und noch unabsehbar groß.

Handarbeits-Muster.



Dieses Muster für einen leichten Hut kann mit Wolle, Seide und Goldfaden ausgestickt werden in den verschiedensten harmonirenden Farbenzusammenstellungen, Stengel und Blätter vornehmlich in Gold. Besticktes leichtes Material gilt in dieser Saison als sehr modern bei der Anfertigung von Sommerhüten.

Reisestiefel.

Von A. Green.

Leider war er etwas sehr sparsam, um nicht zu sagen geizig, der gute Papa Petermann, sonst hätte sich wohl seine Familie lebhafter gefreut, als er ihr mitteilte, daß er diesen Sommer eine gemeinsame Reise nach der Schweiz erschwingen könne. So wie es nun einmal stand, bedeutete diese Schweizerfahrt für die einzelnen Teilnehmer manche Unbequemlichkeit und Einschränkung und geringen Genuß. Aber schließlich war es immerhin schöner, sich mit Ersteigen der Berge abzuquälen und in einem bescheidenen Gasthofe zu übernachten als bequem in den Straßen der Großstadt herumzuwandeln und nur die Etagenwohnung zu erklimmen.

Daher waren Mutter, Tochter und Sohn recht guter Dinge, als es schließlich losging. Der Vater dagegen überzählte, gleich nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, ängstlich seine Baarschaft; die Rundreisekarten hatten so unheimlich viel verschlungen, daß ihm für den Aufenthalt selbst nicht mehr genug übrig geblieben zu sein schien. Erst klopfte er still auf seine Brust, wo die Tasche mit den Scheinen verborgen war, dann durchwühlte er sein Portemonnaie und schließlich schrieb er die bisherigen kleinen Ausgaben, wie Straßenbahn und Träger, in sein Notizbuch. So pedantisch war er stets. Glücklicherweise stimmte alles, was ihn sehr beruhigte.

Seine Blicke streiften die vier Handköfferchen, die über ihren Sitzen lagen. „Seht ihr, wie recht ich hatte, alles große Gepäck zu verbieten? Es würde sonst viel zu teuer. Handgepäck ist das einzig richtige!"

„Bequem ist's ja", gab seine Tochter Toni zu, „aber Du hättest uns wirklich erlauben können, wenigstens zwei Paar Stiefel mitzunehmen!"

„Unsinn! Du kannst ja doch nie mehr als ein Paar anziehen!"

„Und wenn die naß werden?"

„Dann bleibst Du eben zu Hause und trägst Morgenschuhe, bis sie wieder trocken sind!"

„Und wenn sie entzwei gehen?"

„Dann suchst Du den Schuster auf und wartest dort, bis die Reparatur gemacht ist!"

„Angenehme Aussicht", dachte Toni.

Noch nicht acht Tage kletterte sie in den Bergen herum, da waren ihre beiden Absätze schon ganz schief getreten. Denn sie hatte natürlich ihre Stiefel aus der Stadt mitgenommen und sich nicht besondere Bergschuhe anfertigen lassen. Das wäre ihrem Vater zu teuer gewesen. Zum ersten Male schalt sie ein wenig auf seine Sparsamkeit. Wären ihr zwei Paar Stiefel erlaubt worden, so hätte sie die schadhaften zum Schuster hinschicken können. So mußte sie sich selbst, mit den einzigen beiden Exemplaren an den Füßen, zu ihm auf den Weg machen.

„Ich gehe recht früh am Morgen, damit ich Niemand in der Werkstätte treffe, wenn ich meine Stiefel ausziehen und in Strümpfen warten muß", dachte sie klug berechnend.

Beim Eintritt in die niedrige, aber geräumige Werkstatt tönte ihr eifriges Hämmern entgegen; der Meister war schon bei der Arbeit. Er schlug Nägel in einen mächtigen derben Herrenbergschuh.

„Was bringen Sie mir denn, Fräulein?" fragte er und streifte ihr frisches Antlitz mit einem wohlwollenden Blick. „Zeigen Sie mal her!"

Sie zögerte.

„Können Sie nicht diesen Riesenkahn beiseite legen und zuerst meine Stiefel repariren?"

Aus der dämmerigen Ecke des Raumes kam ein fröhliches Lachen. Ueberrascht fuhr sie herum und gewahrte einen jungen Mann im Bergsteigerkostüm, der hinter einem Tische saß. Zwei Reihen weißer Zähne blitzten sie an und eine wohllautende Stimme sagte: „Haben Sie Erbarmen, gnädiges Fräulein, und lassen Sie den Meister erst den „Riesenkahn" fertig machen — ich besitze nämlich nur dies eine Paar Stiefel!"

Beinahe wäre sie losgeplatzt: „Da gehts Ihnen so wie mir," aber sie besann sich noch rechtzeitig auf ihre Würde als junge Dame und sagte leichthin: „Dann werde ich in einer Stunde wiederkommen!"

„Das haben Sie nicht nötig, Fräulein," mischte sich der Schuster ein, der vielleicht fürchtete, daß die Kundin ihm fortbliebe. „Geben Sie mir doch die Stiefel, ich sage Ihnen gleich, was zu machen ist, und schicke sie nachher direkt ins Hotel."

Die Röte der Velegenheit stieg in ihre Wangen. Nun war sie doch gezwungen, mit der Wahrheit herauszurücken. „Nein, nein," stotterte sie, „ich müßte hier auf die Reparatur warten, — ich habe nämlich auch kein zweites Paar!"

Bei diesem Geständniß trafen sich die Blicke der beiden jungen Leute lachend. „Ein netter Mensch," dachte sie. „Ein allerliebstes Mädchen," schoß es ihm durch den Kopf. Dann sprang er auf und machte hinter dem Tisch eine tadellose Verbeugung.

„Unter diesen Umständen trete ich selbstverständlich gern zurück, gnädiges Fräulein, und warte hier noch länger! — Meister, legen Sie meine Stiefel beiseite und nehmen Sie erst die der jungen Dame vor!"

Sie errötete noch heftiger als vorhin. Welch fataler Einfall von dem Jüngling! Sie sollte hier in seiner Gegenwart die Stiefel ausziehen, nur mit Strümpfen bekleidet warten und sich womöglich mit ihm unterhalten, der, wie sie fühlte, ihre Füße soeben mit sehr anerkennenden Blicken betrachtete.

Nein, um keinen Preis, daraus konnte nichts werden!

„Das geht erst recht nicht," erklärte sie energisch. „Bleiben Sie ruhig bei Ihrer Arbeit, Meister!"

Der Schuhmacher wußte nicht, wem er folgen sollte. „In ein paar Minuten bin ich ja fertig, Herr!"

„Dann tun Sie mir wenigstens den Gefallen, mir bis dahin Gesellschaft zu leisten," kam wieder die angenehme Stimme aus der Ecke. „Ich warte hier schon seit anderthalb Stunden und das ist so langweilig!"

Toni fühlte ein menschliches Rühren und ließ sich dicht am Fenster nieder. Weshalb sollte sie auch weglaufen und sich den doppelten Gang machen? Etwa, weil der junge Mann nur Strümpfe anhatte? — Wenn es ihn nicht genirte, — ihr konnte es gleichgiltig sein!

Als ob er ihre Gedanken erraten hätte, fing er an: „Ich bin nämlich gar nicht prüde, wissen Sie . . . Meiner Meinung nach wäre es am besten, wenn wir überhaupt kein Schuhzeug trügen oder nur Sandalen."

„Damit dürfte wohl unser Meister hier nicht einverstanden sein?"

„O, der hätte noch genug zu tun, denn zum Kraxeln braucht man ja doch feste Bergstiefel!"

„Sie sind wohl ein kühner Steiger?" fragte sie und musterte seine geschmeidige Gestalt. Dabei bemerkte sie, daß seine Füße in groben grauen Strümpfen steckten, die ein paar große Löcher aufwiesen.

„Die hätte ihm seine Wäscherin auch stopfen können," dachte sie mitleidig. „Wenn er Gletschertouren macht, wird er sich die Füße erfriren . . ."

„Einige Gipfel habe ich diesen Sommer allerdings schon bezwungen," gestand er mit gewissem Stolz, nannte mehrere Namen und begann, ihr eine besonders schwierige Kletterpartie eingehend zu schildern. Als er den letzten wunderbaren Rundblick, den er gehabt, pries, seufzte sie kleinlaut:

„Etwas so Großartiges werde ich wohl niemals erleben!"

„Das ist auch nichts für Sie! Ich finde es viel schöner, wenn die Frauen den müden Wanderer bei seiner glücklichen Heimkehr im Tal liebreich aufnehmen und pflegen, als wenn sie darauf bestehen, Lebensgefahr mit ihm zu teilen!"

Sie dachte gerade, daß er keine zu haben schien, die ihn liebreich aufnahm und pflegte, sonst hätte sie ihm wohl zuerst die Strümpfe gestopft, als er schon fortfuhr:

„Freilich, ich habe hier keinen Menschen, der sich über meine Rückkehr freut . . . ich stehe allein in der Welt!"

„O," meinte Toni bedauernd.

„Jetzt sind Ihre Sohlen fertig, mein Herr!" rief der Schuster, stand auf und schwenkte die Siebenmeilenstiefel in der Hand.

„Bitte, kommen Sie doch zu mir, ich möchte sie hier anziehen," bat der „gar nicht prüde" junge Mann. Ein Blick auf seine Strümpfe hatte ihn mit Scham erfüllt. Solch Mißgeschick konnte auch nur ihm passiren! Was mußte sie von ihm denken! Mindestens zehn Minuten hatte er diesem bildhübschen Mädchen mit talergroßen Löchern gegenüber gesessen.

Hastig bezahlte er und drückte sich mit verlegenem Gruß zur Tür hinaus.

„Nun kommen Sie an die Reihe, Fräulein!" Der Schuster kniete nieder und zog ihr die Stiefel aus. Eben war der zweite, linke Fuß frei geworden, da — o Entsetzen! — bemerkte sie, daß auch ihr feiner, lederfarbiger Strumpf ein gehöriges Loch aufwies! . . . In demselben Moment fiel ein Schatten in die Werkstatt, sie blickte auf und gewahrte den jungen Mann, der langsam dicht am Hause vorbeistrich . . . seine Augen lächelnd auf das Loch in ihrem Strumpfe geheftet! — Blitzschnell zog sie ihren Fuß zurück.

— Aus der schweizerischen Instruktionsstunde. — Oberst: „Mini Herre Offiziere, d's Distanzenberechne isch nit so liecht, wie me meint, mi cha sich o trumpire (irren). Herr Hauptme, könne Ihr mir säge, wie me sich im Distanzenberechne trumpire cha?" — Hauptmann: „Wuest (abscheulich), Herr Oberst!"

Der Stammtisch.

Von **Albert Weiße.**

Lehmann: „Mensch, ärjer' Dir nich!" Det is 'n juter Rat, aber wer kann ihn heutzutage noch befoljen? Die janze Welt is sozusajen uff den Aerjer "injestellt". Selbst die Atmosferie, wo wir drinn leben und schweben, besteht nich mehr aus Sauerstoff und Stickstoff wie früher, sondern aus purem Aerjer, wo wir 'ne janze Masse von mit jeden Atemzug unserm inneren Menschen einverleiben müssen! —

Quabbe: Sie sind wohl **heute** früh mit dem linken Fuße zuerst aus dem Bette gestiegen, daß Ihnen die ganze Welt so grau in Grau gemalt erscheint.

Lehmann: Nee, mit beede Beene zujleich; — un' denn hab' ick mir sofort uff de Socken jemacht, um meinen ollen Freund Schultze, wo am 1. Mai nach die Hamburg-Straße verzogen is, zu besuchen. Trotz meine Seebefahrenheit in die Jeographie von Chicago konnt' ick mir aber nich jleich orientalisiren (Quabbe: „orientiren") wat for 'ne Car ick nach mein Reiseziel nehmen sollt'. Ick erkundigte mir also danach bei 'nen Kopper. 'Ne Hamburg-Straße jibt's in Chicago ja nich mehr!" schnauzte er mir an. „Na, denn nich!" schnauzte ick zurück, schob in's nächste Restaurant un' bestellte mir 'nen Bismarckhering. „Bismarckhering", ödet mir der Kellner an, „so wat jibt's ja jar nich mehr bei uns. Kann ick Ihnen vielleicht?.... „Sie können mich den Puckel ruffsteijen!" — un' raus war ick. Un' über so wat soll ick mir nich ärjern.—

Quabbe: Warum? Ihr Aerger über die Umtaufung der Hamburg-Straße und der Bismarckheringe ist ebenso zwecklos, wie diese Umtaufung selbst. Der Name tut nichts zur Sache. Auch unter dem neuen Namen wird die betreffende Straße, dieselbe unbedeutende Gasse bleiben, wie bisher, ebenso werden **nach** wie vor **die Bismarckheringe, mögen sie jetzt heißen, wie sie wollen, ihre katerstillende** Daseinsbestimmung weiter erfüllen.

Charlie: Die von August herausgegriffenen Beispiele sind nur kleine Nadelstiche, schlechte Scherze, mit denen der Nativistengeist, der allen Fremdgeborenen abhold ist, an uns Deutsch-Amerikanern sein Mütchen kühlen will. Da wir aber leider dadurch gerade an unserer Achillesverse, unserer geliebten Muttersprache verletzt werden, so sind auch diese kleinen Wunden recht schmerzhaft! — Verbeißen wir aber den Schmerz, und fügen wir uns auch im gegenwärtigen Augenblick in Geduld über die weit größeren Unbilden, die uns die Gehässigkeit unserer Widersacher durch in Fragestellung unserer Bürgertreue zufügt! — Eine Woche nur trennt uns ja noch von dem großen Tage, an dem es uns vergönnt sein soll, unser Gelöbniß der unwandelbaren Treue gegen das Land unserer Wahl zu erneuern und öffentlich davon zeugen zu können, daß wir zur völligen Erkenntniß des welterrettenden, demokratischen Gedankens gelangt und für seine Verwirklichung Alles zu opfern bereit sind. Pflicht eines jeden Deutsch-Amerikaners ist es, sich an dieser patriotischen Feier zu beteiligen. Niemand von uns darf fehlen! Je großartiger sich diese Demonstration gestaltet und je gewaltiger der Eindruck, den sie hinterläßt, sein wird, um so mehr wird dem unberechtigten Zweifel an unserer Loyalität der Wind aus den Segeln genommen, und der schöne Glaube der Administration an die Bürgertreue der Deutsch-Amerikaner gestärkt werden. —

Quabbe: Eine Besserung des Verhältnisses zwischen den Fremdgeborenen und den vielen „echten" Amerikanern, die die Vaterlandsliebe und Loyalität ausschließlich für sich in Anspruch nehmen, kann wohl nach dieser großen, patriotischen Feier, erwartet werden. Um aber sich keinen bitteren Enttäuschungen in dieser Beziehung auszusetzen, soll man sich allzu übertriebenen Hoffnungen nicht hingeben. Bei der großen Verschiedenheit der vielen Nationen, aus denen die „Union" zusammengesetzt ist, können die Mißverständnisse und Mißhelligkeiten, die leider einer Gesinnungsübereinstimmung des ganzen Volkes im Wege stehen, nicht mit einem Schlage behoben werden. — Es wird Zeit nehmen, ehe der innere Völkerfrühling im Lande kommt; aber er wird kommen, wenn auf der Grundlage der jetzt begonnenen gegenseitigen Verständigung emsig weitergebaut wird. —

Charlie: Dazu kann und will die Administration, die allen patriotischen Bürgern, welcher Herkunft sie auch sein mögen, gleichmäßig wohlgesinnt ist, am meisten beitragen, indem sie die Zwietrachtsäer und Hetzer zwischen den verschiedenen Nationalitäten als Feinde des Vaterlandes, die sie ja auch in Wirklichkeit sind, behandelt.

Lehmann: Rosenfeldt, wo bekanntlich jeden Deutschamerikaner am liebsten an die Wand stellen un' dot schießen möcht', würd' wohl jejen solche Behandlung der Mordspatrioten durch die Administration jewaltig kicken.

Charlie: Das Kicken gegen die Anordnungen der Regierung ist bei den gegenwärtigen Kriegszeiten selbst für den todesmutigen „Rauhen Reiter" ein viel zu riskantes Geschäft. Außerdem ist er doch, wenigstens seiner eigenen Ansicht nach, ein Patriot — und als solcher selbstverständlich ein Freund unserer Administration.

Grieshuber: Gewiß ist er das! Aber einer von der Sorte, bei deren Anblick man unwillkürlich das Stoßgebet ausstößt: „Gott bewahre mich vor solchen Freunden!" Hat er doch neulich in einer großen öffentlichen Versammlung erklärt: „Jedermann muß die Administration unterstützen!" Dann aber im nächsten Atemzuge gleich hinzugesetzt: „Wenn sie im Rechten ist!" In diesem „Wenn" liegt die offensichtliche Unterstellung, daß die Regierung nicht auf die Unterstützung des großmächtigen — Pardon, großmäuligen Körnels rechnen darf, wenn sie nach seiner unfehlbaren Meinung sich im Unrecht befindet. Eine großartige Unverschämtheit und fast ein Seitenstück zu den Leistungen des berüchtigten Teufelsaustreibers Billy Sunday's unseligen Angedenkens.

Lehmann: Unselijen Anjedenkens? Also, mein Freund Billy is dot? Ja, ja, ick hab's immer jedacht, det et umjekehrt kommen würd', wie er jedacht hat, un' det nich' er dem Bösen, sondern dieser ihn eines schönen Tages det Jenick rumdrehen würde'!

Grieshuber: Nein, Billy Sunday lebt!

Lehmann: Denn verstehe ick nich', warum un' woso er, der jrößte lebende un' dote Spaßmacher in 'n jeistlichen Jewande nich' zu die in unserer Stadt tagende Konvention aller amerikanischen Humoristen jekommen is. Seine Kollejen vom Humor werden seine Nichterscheinung wohl sehr bedauerlichen....

Grieshuber: Glaube ich kaum. Zu ihrer Ehre muß man annehmen, daß ihnen selbst, die doch vom Witzereißen leben, die unanständigen und gotteslästerlichen **Späße** dieses „Clowns auf der Kanzel" sehr gegen ihr professionelles Ehrgefühl gegangen sind.

Charlie: Billy Sunday wird wohl nie wieder seinen Fuß auf Chicagos Boden setzen. Der Geruch, den er hier hinterlassen, ist nicht fein. Die Geistlichen der Sektenkirchen, die diesen Maulhelden für den wahren Jakob im Weinberge des Herrn — Pardon, wollte sagen — für einen tapferen und erfolgreichen Glaubensstreiter hielten und ihn zur Eröffnung des Feldzugs gegen den Teufel in Chicago veranlaßten, sitzen jetzt in Sack und Asche. — denn sie wissen nicht, wie sie die Ausgaben, die die Vorstellungen im Tabernakel verursachten, ihren Gemeinden gegenüber jetzt verantworten sollen. Der Anspruch darauf, daß er hunderttausende von Seelen gerettet, hat sich als eitel Prahlerei und Humbug erwiesen. Eine genaue Nachprüfung hat das traurige Resultat zu Tage gefördert, daß die „Trailhitters", die er auf die Kreditseite seiner Bekehrungsroute geschrieben, ausnahmslos wieder auf dem breiten Wege wandeln, der nach „unten" führet!

Grieshuber: Die von frommer Seite auf diesen Evangelisten „eigener Art" gesetzte Hoffnung, daß er mit dem Teufel gleichzeitig auch das Laster aus Chicago treiben würde, hat sich ebensowenig erfüllt. Der Teufel ist jetzt erst recht in Chicago los, und das Laster blüht und gedeiht nach wie vor in unserer Metropole. Daß es trotzdem jetzt nicht mehr so frech auftritt und sich auch gegenwärtig nicht in der Oeffentlichkeit breit macht, verdanken wir nicht den Anstrengungen des Sittenreinigers und Bußpredigers Billy Sunday, sondern dem Onkel Sam, der in Besorgniß um das sittliche und körperliche Wohlergehen seiner jungen Krieger ein sehr ernstes Wort über diese moralischen Uebelstände mit den Behörden der Stadt gesprochen und die Abstellung derselben in nicht mißzuverstehender Weise gefordert hat.

Quabbe: Die Verschärfung der Kabaret-Ordinanz durch unseren Stadtrat ist ja auch auf das direkte Bestreben des Marineministers Daniels erfolgt.

Grieshuber: Durch diese Verschärfung sind die meisten Kabaretbesitzer hart getroffen, wenn nicht gar in ihrer Existenz bedroht worden. Einigen hat die Bestimmung, daß in einem Lokale, in dem Musik gemacht und getanzt wird, keine geistigen Getränke verkauft werden dürfen, tatsächlich den Todesstoß versetzt. Andere machen die verzweifeltsten Anstrengungen, **trotz dieser schlimmen Beschränkung des Geschäftsbetriebes ihre bisherige Kundschaft zu befriedigen und an sich zu fesseln.**

Lehmann: Det stimmt! Mein Freund Müller is z. B. uff die Idee jekommen, sein jroßes Lokal an die State Straße durch eine Klaswand in zwei Teile zu zerschneiden. In den einen Abteil wird nur det Tanzbein jeschwungen, in den andern nur die Jurjel jeschwenkt. Die, wo trinken, können zusehn, wie die andern tanzen, und die Tänzer, wie die andern trinken duhn.

Quabbe: Das scheint mir eine ganz unfruchtbare Idee zu sein. Statt seinen Kunden ein Vergnügen zu bereiten, ladet er ihnen Tantalusqualen auf. Den Tänzern muß bei der sichtbaren, aber für sie unerreichbaren nahen Bierquelle die durstige Kehle noch trockener werden, und den Zechern muß es bei dem Anblick der schönen Tänzerinnen noch mehr in den Tanzbeinen jucken.

Lehmann: Hören Sie mir doch erst zu Ende an! Nachdem der Rummel eine Weile so anjejangen is, klatscht Müller in die Hände un' brüllt mit seiner Löwenstimme: "Change cars!" Sofort stürzen die, wo an der Bar jestanden haben, in den Tanzabteil, un' die andern in den Barroom, un' nu jeht det Tanzen un' Trinken emsig weiter, bis Müller Feierabend ansagt. Uff dieser jeistreichen Art und Weise kriegt Müller det Kunststück fertig, bei strikter Befolgung der Ordinanz ihr doch zu umjehen un' ihr den schmerzhaften Stachel auszureißen. Mr. Quabbe, bleiben Sie oock jetzt noch dabei, det die Idee von meinen Freund Müller nischt doogt?

Quabbe: Nein, ich bewundere diese Idee jetzt. Er sollte sie sich patentiren lassen.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die hat in die Pähpers genotießt, daß der Major Funkhouser von der Zivil Sermiß Kommischen getreit wird.

Charlie: Das haben wir auch genotießt. Ich schlage aber vor, die Besprechung des „Fall Funkhouser" für die nächste Sitzung zu verschieben. Schluß! Hier sind die Karten.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von untenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der "Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 29. Juni 1918.

1 Appelmann L	11 Lazarevich D (2)
2 Carl Leon	13 Rubin Paul
3 Dudinsky C	14 Schermann Mi
4 Gabrilowitz S	15 Steinberg A
5 Gazmann Philipp	17 Vallonius M
6 Ginzburg Mr	18 Waldmann H
8 Johnssen August	19 Zoline C
9 Kietzel L	

—Gefährliche Auseinandersetzung.— Dorfarzt: „Was ist denn im Vereinszimmer für ein Lärm?" — Wirt: „Da setzen sich e Paar auseinander!" — Dorfarzt: „Na, da will ich nur **gleich** hier bleiben, damit ich sie **nachher wieder zusammensetzen kann!"**

Raetselecke

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Rebus (6282).
(Eingesandt von C. Chaske.)

Visitenkarten-Rätsel (6283).
(Eingesandt von Jakob Boresch.)

LOUIS D. WELTADLER
RENT.
WIEN

Welches Lied (5 Anfangsworte) singt der Herr Rentier gegenwärtig am häufigsten?

Worträtsel (6284).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Ich tue es mit D allhier,
Mit F sind sie im Waldrevier.
Mit N dem Onkel nahverwandt,
Bei Rätsellösern vielgenannt.
Mit R ist's weder schön noch gut,
Wenn man es seinem Nächsten tut.

Wechselrätsel (6285).
(Eingesandt von P. Herres.)

Was mit a als Getreide man sieht auf dem Feld,
Wird mit o besungen als tapferer Held.

Namenrätsel (6286).
(Eingesandt von Hy. Heckmann.)

Wenn Blätter fallen und der Winzer lacht,
Dann ist mein Wort in voller Pracht,
Vom Ende ab streiche das dritte Zeichen,
Setze von vorn als drittes ein neues hinzu,
Wird ein Zeitungsmann d'raus, der ohne Gleichen
— Der niemals findet Rast noch Ruh'.
Berühmt ist er auch in unserm Staat.
Nun denke drüber nach und rat!

Quadraträtsel (6287).

1 (oben links), 2 (oben rechts), 3 (unten links), 4 (unten rechts)

A	A	D	E	E
E	E	✦	E	E
I	✦	I	✦	L
L	M	✦	N	O
P	R	S	U	V

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Sind die Buchstaben im Quadrat richtig versetzt, so ergeben sie Wörter von folgender Bedeutung:

1—2 Herrschet in des Armen Klause;
1—4 Findet man in jedem Hause;
1—3 In der Bibel als Prophet genannt;
2—3 Schriftsteller im Franzosenland;
3—4 Als Waffe einst Verwendung fand;
2—4 Hafenstadt im Britenland.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mein Vetter Klaus stand jüngst vor bittrer Wahl:
Das ganze Wörtchen ist sein Ideal,
Dem aber ist ein Wörtchen ohne Kopf fatal.
„Ei," sprach mein Vetter unter Händereiben,
„Will ich das erste Wörtchen nicht vertreiben,
So muß das zweite eben unterbleiben!"

2. Rätsel.

Ein Wort. Die Frauen tun es fleißig.
Ein andrer Kopf. Nun tun, das weiß ich,
Die Jungen es beim Spielen gern.
Schnell rückt dann näher, was erst fern.

3. Rätsel.

Herr Florian nimmt es in die Hand
Und macht zurecht sein Gartenland.
Nun setz' noch einen Laut hinein,
Da kommen sie mit frohem Schrei'n,
Zu schaun, was Florian gesät,
Ob das nicht zu verspeisen geht.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6276).
Wer a sagt, muß auch b sagen.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Silbenrätsel (6277).
Armselig.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6278).
N A B E
A B E L
B E I L
E L L A
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Zweisilbig (6279).
Schafskopf.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Quadraträtsel (6280).

O	P	F	E	R
S	R	✦	E	U
T	✦	G	✦	P
E	E	✦	E	E
N	A	G	E	L

Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Frage (6281).
Saarbrücken.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Bache — e.
2. Rätsel — Klammer.
3. Rätsel — Wanne, Wonne.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (6 Preisaufgaben — 1 Nebenrätsel); R. R. (6—2); P. C. A. König (6—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); Wm. Sasse (6—3); Fr. Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (6—3); Hy. Heckmann (danke, aber wohl zu „gefährlich".) (5—1); Fr. Claire Bechtold (6—2); Julius Michalke (danke, famos.) (6—1); Chas. Baumann (6—2); Auguste Kuglitsch (1—3); J. Kroeger (6—3); F. Joggerst (6—3); L. Behrendt (6—3); Geo. Geerdts (5—3); F. J. Schiele (6—2); Fr. Elsie Sterzer (6—2); C. Chaske (5—3); Herman Dorsch (6—2); H. Amicus (6—2); J. Leiser (6—2); Fr. E. Richter (4—0); Fr. Elise Falter (6—3); Julius Fordsmand (6—2); G. W. Cramer (6—2); H. Hand (6—3); Herman Kornrumpf (5—3); Fr. A. Laemlein (6—3); C. E. Winckler (5—3).

Ignaz Ebner (5—3); Fr. A. Janofski (6—3); Dr. Ferd. Seidl (6—3); Julie Patzner (6—3); Otto Kaiser (5—2); Fr. Anna Pinnow (6—2); Marie Lange (5—3); Adolph Voit (freut mich, wenn's gefällt.) (4—1); F. H. Roeßler (6—3); Karl Manshaupt (6—3); Fr. Martha Rogge (6—2); M. Wolterding (5—2); Fr. Bertha Janz (6—3); Frl. Matilda Richter (6—3); Michael Schmitt (6—3); Ernst Meinert (5—2); Hy. Langfeldt (6—3); Fr. A. Gnadke (beinahe war es recht.) (5—2); Fr. M. Schadt (6—3); George Loß (6—3); Fr. Emma Pabst (6—3); Marie Wolff (6—2); G. Michael (5—2); Mathias Straka (6—2); J. B. Hann (wenn auch nicht gleich, hoffentlich bald!) (6—0); Fr. L. Krauß (5—1); Margarethe Löwenstein (auch ohne Geld ist der See hier nahe.) (5—2); Roman Wahlmann (Adresse? please.) (5—1); Wm. Thüringer (5—2); Selma Plettig (5—3).

Fr. J. Nissen (5—2); Andy Seifert (6—2); Fr. L. Pinger (besten Glückwunsch zur Vermehrung.) (6—3); Fr. S. Himmelreicher (4—2); C. Muhly (6—3); Fr. A. Waller (6—2); Arno Maurer (6—3); Ed. Biewald (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (5—1); Fr. R. Stuke (6—0); Fr. Käthe Schmidhofer (5—2); L. R. Kratzmüller (6—3); Fr. Laura Meier (ja wohl, sehr.) (5—2); Fr. Alma Steckmann (5—3).

Nachträglich eingelaufen:

C. W. Schwarz (5—1); Barbara Schreiber (6—1); Frank Engel (4—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6276 — 68 Lose — Nr. 51. Mathias Straka, Ward C 2, Oak Forest, Ill.

Nr. 6277 — 68 Lose — Nr. 9. Fr. Claire Bechtold, Box 397, Lombard, Ill.

Nr. 6278 — 73 Lose — Nr. 31. Otto Kaiser, Appleton, Wis.

Nr. 6279 — 72 Lose — Nr. 59. Fr. R. Stuke, 4001 Greenview Ave.

Nr. 6280 — 72 Lose — Nr. 15. Geo. Geerdts, 832 S. 11. Ave., Maywood, Ill.

Nr. 6281 — 57 Lose — Nr. 41. Fr. Marie Wolff, 451 W. 27. Str.

Frei!

Freie Regierungs-Station zum Wägen und Messen der Babies, unter Aufsicht einer geprüften Wärterin, im unf. 3. Floor Wartezimmer.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Ein Vor-Feiertag-Verkauf von reizenden Blusen

Third Floor.

Crepe de Chine, Georgette Crepe, gestreifte Seidenstoffe. — Entzückende sommerliche Moden — Es sind Werte von 3.95 bis 5.50 zu 2.88

Die Gelegenheit, solch hübsche Blusen wie diese zu so niedrigem Preise kaufen zu können, gerade vor dem Ferien und bei Beginn der Ferienzeit, wird von hunderten von Damen gebührend gewürdigt werden.

Die Auswahl in Moden ist außergewöhnlich groß, und sie umfaßt:

Schlicht geschneiderte Blusen — Bestickte Blusen — „Beaded" Blusen — Satin-garnirte Blusen, in vielen hübschen Fassons, mit neuen Effekten in runden und viereckigen Nacken.

Die Crepe de Chines und Georgettes sind in weiß und schönen Schattirungen von fleischfarbig, Peach, Rose, französischblau und einigen dunklen Farben. Die gestreiften Seidenstoffe sind dunkelfarbig. Alle Größen von 36 bis 46. **Kommt zeitig für beste Auswahl von diesen $3.95 bis $5.50 Blusen zu**

2.88 Third Floor

Keine C. O. D. oder zur Ansicht gesandt.

Second Floor.

Morgen—Unser halbjährlicher $11 Verkauf von Anzügen

Ihr könnt von Glück sagen, daß die Umstände uns zwangen, diesen Verkauf einige Tage zu verschieben, denn jetzt kommt er gerade zu einer Zeit, da Ihr wahrscheinlich einen neuen Anzug für den kommenden Feiertag haben möchtet. Die außergewöhnlichen Werte, die Ihr hier findet, werden den Ruf dieser halbjährlichen Veranstaltung aufrecht erhalten. Hier sind hunderte von Frühjahr-Anzügen, Sommer-Anzügen, Zwei-Stück Anzügen, Outing Anzügen, Golf Anzügen, Regenmänteln und Ueberröcken, die von $15 bis $20 wert sind, und einige sogar mehr, die hier angeboten werden.

Eure Auswahl in diesem Verkauf, zu $11

- $15 und 16.50 Frühjahr-Anzüge für Männer;
- $15 und $16.50 Sommer-Anzüge für Jünglinge;
- $15 und $18 einzelne Anzüge für Jünglinge;
- $15 bis $25 Golf Anzüge;
- $15 bis $20 ungefütterte Anzüge;
- $15 Palm Beach Anzüge;
- $15 Crash und Homespun Anzüge;
- $15 einzelne Muster-Anzüge;
- $15 und $18 einzelne blaue Serge Anzüge;
- $20 Ventilmac Regenmäntel;
- $15 bis $20 Double Texture Regenmäntel;

Es ist eine ausgezeichnete Anlage für jeden Mann und jungen Mann, der sich diesen großen halbjährlichen Verkauf am Montag zu Nutze macht.

EXTRA!

Jeder Golfspieler sollte ein Paar dieser Golf Knickers haben; alle Fassons und Größen. Werte bis zu $10; zu ... **4.95**

Sport- und Golf-Mäntel in Cords, Cheviots, gestrickten Stoffen, alle Farben; Werte bis zu $18; zu ... **9.95**

$1 Verkauf von echtfarbig. schwarzen Office-Röcken, alle Größen bis zu 44, es sind $1.50 Werte; das Stück zu ... **$1**

Verkauf von Khaki Hosen in allen Größen, bis zu 50, es sind $2 Werte, zu ... **1.50**

Börsennotirungen.

Chicago, den 29. Juni 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.
Mais—				
Juli	$1.48½-¼	$1.48⅝	$1.48⅛	$1.48⅜
Aug	1.51-50¾	1.51	1.50¼	1.50½
Hafer—				
Juni	.79½	.79½	.79¼	.79½
Juli	.73⅝-½	.73⅝	.73¼	.73¼
Aug	.69⅛-68⅞	.69⅛	.68⅝	.68⅞
Schmalz—				
Juli	25.50	25.52	25.50	25.52
Sept	25.75	—	—	25.77
Rippen—				
Juli	23.45	—	—	23.47
Sept	24.00	24.02	24.00	24.02

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Alte Kartoffeln verschwinden mehr und mehr, wenigstens als Handelsartikel, obwohl sie einen guten Preis haben und pro Zentner im Laufe dieser Woche um rund 50 Cents gestiegen sind. Die Zufuhr neuer ist bedeutend gestiegen und betrug gestern 46 Waggonladungen. Der Preis variirt pro Zentner von 2 bis 3 Dollars. Kalbfleisch, Schweinefleisch und Hühner sind ebenfalls in die Höhe gegangen, die Zufuhr an Geflügel stieg, wie aus der Zusammenstellung am Ende dieses Berichts zu sehen ist. Butter und Eier haben nachgelassen, desgleichen um ein Geringes die anderen Fleischsorten.

Auf der Obstliste sind Aepfel der letztjährigen Ernte gestrichen worden; es kommt viel frische Waare auf den Markt, doch ist sie an Qualität noch nicht befriedigend. Reichlich ist die Zufuhr an Johannisbeeren zu nennen, bei sinkenden Preisen. Andere Beerensorten stehen hoch. Cantaloupes stehen auf der Engros-Liste das Crate, 45 Melonen, mit $3.00 bis $3.25 verzeichnet, kleinere, 54 Melonen zum Crate, mit $2.25 bis $2.50. Auch die sehr beliebte Sorte „Pink Meats" wird bereits angeführt.

Folgendes ist die Zufuhr:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	79,606	83,342	101,580	Faß
Käse	4,598,000	4,402,000	3,989,000	Pfund
Eier	103,438	101,731	105,795	Kisten
Geflügel	3,010	2,710	—	Lattenkisten

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20

Starke Nachfrage, doch Preise steigend. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.

Gelatine	0.68	—1.05

Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.

Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.75
Nr. 2		0.70
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi Arabischer	0.32½	—0.50
Tragcanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.25
Milchstreupulver		0.23½

(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)

Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granulirt, 100 Pfund		7.98

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.43
„Firsts", das Pfund	0.42	—0.42½
„Seconds", das Pfund	0.37	—0.39½
Packwaare, das Pfund	0.32	—0.32½
„Ladles", das Pfund	0.32½	—0.33

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.34½	—0.35
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.30	—0.33
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.30	—0.34

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.22¼	—0.22½
Rahmkäse, „Twins", d. Pfund	0.22¼	—0.22½
„Young America", das Pfund	0.24	—0.24¼
„Daisies", das Pfund	0.23	—0.23¼
„Brick", das Pfund		0.22
„Long Horns", das Pfund	0.24	—0.24¼
Schweizer, rund, Pfund	0.38	—0.39
Schweizer (Block), neu, Pfund	0.27	—0.28
Limburger, 2 Pfund-Stücke, neu, das Pfund		0.20
do., neu, 1-Pfund-Stücke		0.20½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund		0.28
Hähne, das Pfund		0.20½
„Broilers", 1½ bis 2 Pfund	0.40	—0.45
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.25
Enten, das Pfund	0.26	—0.28
do., junge, das Pfund	0.32	—0.35
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.25
Gänse, das Pfund	0.15	—0.16
do., junge, das Pfund		0.25
Perlhühner, das Dutzend		4.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Schweinefleisch (zugerichtet).

Gefalzen		43.55
Schmalz, 100 Pfund		25.57
Rippen, das Pfund	0.22¾	—0.23½
Schultern, das Pfund	0.19	—0.19¼
Schenkel, das Pfund	0.23½	—0.25
Schinken, das Pfund	0.30	—0.30½
Speck, das Pfund	0.38	—0.38½

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.32
do., Nr. 2, das Pfund	0.30
do., Nr. 3, das Pfund	0.22
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.36
do., Nr. 2, das Pfund	0.32
do., Nr. 3, das Pfund	0.24
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.24
do., Nr. 3, das Pfund	0.22
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.19
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17½
do., Nr. 2, das Pfund	0.16½
do., Nr. 3, das Pfund	0.15½

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfund Gewicht, Pfd.		0.21
60—70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21½	—0.22
70—80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22½	—0.23½
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund		0.24

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Frische Aepfel, Bushel	2.50	—2.75
do., Hamper	2.00	—2.50
do., der Korb	0.50	—1.00

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	6.50	—6.75
Zitronen (300—360), die Kiste	7.50	—8.00
Ananas, Crate	4.00	—5.00
Kirschen, 8-Pfund-Kiste	1.75	—2.25
do., weiße, do	1.25	—1.75
do., saure, Ill., 24 Quarts	3.25	—3.50
do., Michigan, 16 Quarts	2.25	—2.50
do., süße, 16 Quarts		3.00
Pfirsiche, Case	1.75	—2.00
do., der Bushel	2.50	—2.75
Aprikosen, 4 Körbe	1.90	—2.25
Pflaumen, 24 Quarts	2.00	—2.25

Beeren.

Erdbeeren, Michigan, 16 Qts.	2.50	—2.75
do., Wisconsin	4.00	—4.25
Stachelbeeren, 16 Quarts		1.75
Brombeeren, 24 Quarts		5.00
Himbeeren, rote, 24 Pints	3.00	—3.25
do., schwarze, do	2.50	—2.75
Johannisbeeren, 16 Quarts		2.50
Blaubeeren, 24 Quarts		6.00

Melonen.

Cantaloupes, Crate, 45 Stück	3.00	—3.25

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken	1.00	—3.00
Blumenkohl, hiesiger, Dutzend	0.50	—1.50
Eierpflanzen, Crate	1.50	—3.00
Erbsen, 40 Pfund Sack	2.25	—2.50
Gurken, zwei Dutzend		1.25
do., Alabama	1.75	—1.85
do., heimische, das Dutzend		0.75
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		2.00
Kohlrabi, heimische, 12 Bündel		0.50
Kraut, Mississippi, 100 Pfund	3.00	—3.25
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Petersilie, Dutzend Bündel		0.10
Pfeffer, Crate	2.00	—2.25
Radieschen, 100 Bündel	2.00	—2.25
do., weiße	1.50	—1.75
Rhabarber, das Bündel	0.10	—0.12½
do., 40 Pfund Kiste		1.00
Rüben, 100 Bündel		2.00
Salat, Kopf—		
Heimischer, die Kiste	0.25	—0.50
Michigan, der Bushel	1.00	—1.25
Blattsalat, die Kiste	0.08	—0.10
do., große Kiste	0.20	—0.30
Schnittbohnen, grüne, Hamper		2.50
do., do., der Korb	1.00	—1.10
do., gelbe, do	2.00	—2.25
do., do., der Korb	0.75	—1.00
Sellerie, Michigan, Crate		1.50
Spargel, Illinois, 24 Bündel	1.25	—1.50
do., Ottawa, do	1.50	—2.00
Spinat, die Kiste		0.50
Süßkorn, das Faß	4.00	—4.50
Tomaten, Texas	2.25	—2.50
do., Texas, Case	0.90	—1.00
Turnips, heimische, 100 Bdl.		1.50
do., Hamper	0.75	—1.00
Zwiebeln, Texas, neue, Crate		1.75
do., Wachs		2.00
do., Calif., gelbe, Sack		3.50
do., Ill., gelbe, der Korb	0.50	—0.60
do., frische, Bündel	0.04	—0.06

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Alte.

Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfund	1.65	—1.90

Neue.

Louisiana und Texas, rote, 100 Pfund	2.00	—2.75
California, 100 Pfund		3.15

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.67
Nr. 4, do		1.50
Nr. 5, do		1.46
Nr. 6, do	1.30	—1.35
Nr. 2, gelb	1.77	—1.78
Nr. 3, do	1.70	—1.75
Nr. 4, do	1.61	—1.65
Nr. 5, do	1.40	—1.55
Nr. 6, do	1.35	—1.45
Nr. 3, weiß		1.85
Nr. 4, do	1.76	—1.80
Nr. 5, do	1.60	—1.70
Nr. 6, do	1.45	—1.58
Zufuhr—		
Weizen 8,000;	Mais	326,000
Verschiffung—		
Weizen —;	Mais	84,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.79	—0.80
Nr. 3, do	0.78¼	—0.79½
Nr. 4, do		0.78¾
„Standard"	0.78¾	—0.79¾
Gerste—		
Malz	1.00	—1.20
Futter		1.00
„Screenings"		0.50
Roggen—		
Nr. 2		1.75
Mehl—		
Frühjahr	10.50	—11.25
Winter	10.40	—10.80
Roggen	10.50	—12.00
Gerste	12.00	—12.50
Mais	10.25	—11.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Bestes Timothy	20.00	—21.00
do., Nr. 1	17.00	—20.00
do., Nr. 2	15.00	—16.00
do., Nr. 3	12.00	—15.00
Iowa und Nebraska	18.00	—19.00
do., Nr. 1	16.00	—17.00
do., Nr. 2	13.00	—14.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	11.00	—13.00
Packheu	10.00	—11.00
Stroh—		
Roggen	9.00	—10.00
Hafer	7.00	—8.00
Weizen	7.00	—8.00
Kleesamen, „Country Lots"	23.00	—28.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—7.50
Flachs, Duluth		3.89½

— Erkannt. — Geizige Dame: „Schon wieder ein Bettler! Nein, ich gebe nichts, es sind heute schon zu viele da gewesen!" — **Bettler: „Und hab'n auch nix 'kriegt!"**

UMI

Die menschliche Nase.

Physiologische Skizze von **Paul Tunsch.**

Ein Organ, das mit zu den wichtigsten unseres Körpers gehört, aber in seiner hohen Bedeutung für den Lebensprozeß noch lange nicht allgemein genug anerkannt wird, ist die Nase, und ihre nähere Kenntniß erscheint daher für Jeden wertvoll, der für Gesundheit und Wohlbefinden seines Körpers besorgt ist.

Jedoch, wir wollen es nur sogleich im Voraus sagen, daß in dem verborgenen Raume unserer Nase eine solche Menge von Verrichtungen und Kräften ihr verwickeltes Spiel treiben, daß es bis jetzt selbst den größten Gelehrten noch nicht gelungen ist, alles an ihrem wunderbaren Wirken aufzuklären, man ist aber wenigstens im Allgemeinen darüber unterrichtet, welche Aufgaben dieses Organ für die Erhaltung unseres Lebens und unserer Gesundheit zu erfüllen hat, und weiß auch so ziemlich, auf welche Weise es dies zu Wege bringt, wie wir sogleich sehen werden.

Unseren Körper können wir uns vergleichungsweise als eine großartige chemische Fabrik vorstellen, in welcher komplizirte Saug- und Druckwerke tätig sind und die verwickeltsten Leitungssysteme funktioniren. Um diese Fabrik aber in Tätigkeit zu erhalten, ist eine beständige Zufuhr an neuen Stoffen erforderlich, sonst müßte ja die Lebensfabrik zu arbeiten aufhören und ein Stillstand derselben eintreten. Das Material, welches sie zur Verarbeitung fortwährend braucht, besteht nun aus allerlei Stoffen, teils in fester und flüssiger, teils in gasartiger Form. Die letztere Art Lebensmaterial liefert uns die Atmung, und zwar durch ein besonderes Pumpwerk, dessen äußerstes Saugrohr die Nase ist, deren innere Einrichtung diesem wichtigen Zwecke auch außerordentlich gut entspricht.

Ihre äußere Form zeigt bekanntlich nach Gestalt und Größe eine außerordentliche Verschiedenheit, hat jedoch mit ihren lebenstätigen Verrichtungen wenig zu tun. Um so wichtiger für letztere ist ihre innere Beschaffenheit. Ihr Baugerüst, das sich über der Mundhöhle auf der Unterlage des harten Gaumens erhebt, besteht an der Wurzel aus knochigem, an der Spitze aus knorpeligem Material. Sie ist gleich Auge und Ohr ein Doppelorgan, denn sie wird durch eine senkrechte Scheidewand der Länge nach in zwei Hälften getrennt, in welche von oben, von der Stirn her, zwei zierliche Muschelpaare hineinragen, die noch durch ein drittes, etwas tiefer an den Nasenwänden liegendes Paar Muscheln ergänzt werden. Diese Knochengebilde, welche nach ihrer Lage als die oberen, mittleren und unteren Nasenmuscheln unterschieden werden, verengern die Nasenhöhle außerordentlich, so daß schmale, vielverschlungene Gänge, die Nasengänge, entstehen, welche die innere Oberfläche der Nase in demselben Maße vergrößern. Die letztere ist aber mit einer Schleimhaut tapezirt, welche fortwährend eine wässerige Flüssigkeit ausscheidet, und außerdem mit einer Unzahl mikroskopisch kleiner Härchen, sogenannter Flimmerhärchen, bedeckt. Die Nasenhöhle steht mit der Mundhöhle, sowie mit den Höhlen innerhalb der Stirn in Verbindung.

Wir wollen uns diesen Apparat einmal während seiner Tätigkeit ansehen.

Die uns umgebende Luft wird, atmen wir durch die Nase, mit großer Kraft aufgesogen und strömt mit einer gewissen Heftigkeit durch die weite Höhle der unteren Nase in die Biegungen der Nasenmuscheln hinein, durch die sie sich hindurchwinden muß und in denen sie zunächst einer gründlichen Reinigung unterliegt. Denn die Luft hat stets — ausgenommen auf hohen Bergen oder auf hoher See — Staub, Kohlenteilchen und andere organische und unorganische Beimischungen, welche den Lungen schädlich sind und daher entfernt werden müssen, und dies geschieht in vollkommenster Weise durch die Nase, namentlich durch die untere Nasenmuschel. Wenn man die Nase eines höheren Säugetieres in irgend einer Richtung durchschneidet, erstaunt man über die komplizirte und feine Faltung der unteren Muschelpaare und die engen Spalten, durch welche die eingeatmete Luft hindurchfließen muß, ehe sie in die Mundhöhle und in den Kehlkopf gelangt. Die einzelnen, vielgebogenen Gänge sind oft so dünn, daß man die feinste Messerklinge nicht zwischen sie bringen kann, sondern sich zu diesem Zwecke dünner Papierstreifen bedienen muß. Außerdem triefen die Wände der Nasengänge von Schleim, welcher unausgesetzt aus den Drüsen fließt und alle Staubteilchen aufnimmt und fortspült, während die Flimmerhärchen durch ihre eigentümliche schwingende Bewegung ununterbrochen die fremden Körperchen nach außen schaffen. Es ist ersichtlich, daß sich die Reinigung der Luft auf diese Art sehr gründlich vollziehen muß. Bei der Atmung durch den Mund ist dies nicht der Fall: die schädlichen Bestandteile der Luft werden in den Kehlkopf, die Lungen und die Speiseröhre mit eingeatmet, was mit der Zeit von großem gesundheitlichen Nachteil wird, daher die Atmung durch die Nase der Mundatmung entschieden vorzuziehen ist.

Die Nasenatmung hat aber noch andere Vorteile. So nimmt z. B. die Luft auf ihrem umständlicheren Wege durch die Nase eine höhere Temperatur an, so daß die anderen Organe, welche sie noch durchströmt, nicht mehr zu stark abgekühlt und erkältet werden, wie es bei der Mundatmung geschieht.

Außerdem aber nimmt die Luft auf ihrem verschlungenen Wege durch die Schleimhaut der Nase so viel Wasserdampf auf, daß sie den anderen Organen, welche sie noch passirt, keine Feuchtigkeit mehr entzieht. Bei der Mundatmung entnimmt die Luft ihren Wasserbedarf aus Mund und Hals und trocknet dieselben schnell aus, wodurch ein steter Reiz zum Husten entsteht.

Hierzu kommt noch, daß beim Essen die Schleimhaut der Mundhöhle leicht verletzt wird und kleine Wunden sehr häufig aufweist. Da nun mit der Luft auch häufig Ansteckungsstoffe eingeatmet werden, welche sich mit Vorliebe an solchen verletzten Stellen einnisten, um sich dann mit überraschender Geschwindigkeit zu verbreiten, so ist auch aus diesem Grunde die Mundatmung zu verwerfen. Bei der Atmung durch die Nase dagegen wird die Luft von jenen kleinen, als Krankheitsüberträger geltenden Lebewesen (Mikrokokken, Baccillen usw.) gesäubert und eine Ansteckung verhütet.

Bisher haben wir nur die mechanische Arbeit unserer Nase bei der Atmung erwähnt, sie verrichtet aber noch eine andere höhere Arbeit, eine chemische, indem sie die eingeatmete Luft auf ihre Bestandteile chemisch untersucht, und zwar auf so unendlich feine Beimischungen, wie es kein Chemiker der Welt im Stande ist. Es ist der Geruchssinn der Nase, welcher die Aufgabe hat, die Atmungsluft auf ihre Tauglichkeit zu prüfen.

Es ist ein geheimnißvolles Ding um diese Fähigkeit, und wir wollen uns daher die Vorrichtungen zu derselben einmal näher ansehen.

Dort, wo die mittlere Nasenmuschel sich der Nasenscheidewand nähert, bildet sie mit dieser einen Spalt oder eine Falte — das ist der Ort, an dem sich der Geruchsvorgang vollzieht, und diese Falte hat man deshalb die Geruchsfalte genannt. Die Nasenschleimhaut zeigt in derselben auch eine andere Färbung, sie hat eine gelbe Farbe und wird in diesem Teile als Riechhaut bezeichnet. Auch sondert sie hier eine andere Flüssigkeit ab, den sogenannten Riechschleim, welcher die Riechhaut fortwährend benetzt. In der letzteren aber liegen die Endigungen der Geruchsnerven verborgen, die in spindelförmigen Zellen, den Riechzellen, verlaufen, welche haarähnliche Fortsätze haben. Die Geruchsnerven aber treten durch zahlreiche Oeffnungen der Knochen über der Nasenwurzel in das Schädelinnere ein, um sich mit dem Gehirn zu vereinigen.

Das ist unser Geruchsapparat — nun aber wollen wir einmal sehen, was beim Riechen eigentlich in unserer Nase vorgeht.

Hier sei nur erwähnt, daß nicht alles, was wir zu riechen glauben, auf einer Geruchswahrnehmung beruht, denn viele Gase erregen die unterhalb der Geruchsfalte liegenden Empfindungsnerven, welche sie zeitiger treffen, so stark, daß etwaige Geruchsempfindungen dadurch betäubt und uns gar nicht bewußt werden. Das ist z. B. der Fall bei Essigsäure, Ammoniak usw.

Die wirkliche Geruchsempfindung ist ein ganz anderer Vorgang.

Man erklärt sich die Entstehung der Gerüche dadurch, daß von den riechenden Stoffen sich unendlich feine Teilchen in Dampf- oder Gasform ablösen und fortbewegen, so daß sie mehr oder weniger rasch die umgebende Luft erfüllen. Wie unendlich fein aber diese Geruchsteilchen sein müssen, beweist z. B. der Moschus, von dem eine verschwindend kleine Menge die Luft eines Zimmers sehr lange Zeit mit durchdringendem Geruch erfüllt, ohne merklich an Gewicht abzunehmen. Dasselbe ist mit Karbolsäure der Fall, einer Flüssigkeit, die sonst sehr wenig flüchtig ist. Mit der eingeatmeten Luft aber gelangen diese Geruchsteilchen in unser Geruchsorgan, und da man selbst von einem starken Geruche nichts wahrnimmt, wenn man den Atem anhält, nimmt man an, daß sich die Gasteilchen riechender Stoffe mit einer gewissen Geschwindigkeit in die Nase bewegen müssen, um den Geruch zu erzeugen.

Ist nun das riechende Gas in die Geruchsfalte und auf die Riechhaut gelangt, so beginnt seine Wirkung.

Ueber die nun folgenden Vorgänge ist man noch nicht vollständig aufgeklärt, doch nimmt man an, daß das riechende Gas den Riechschleim auf der Riechhaut verändert, ähnlich wie z. B. das Licht beim Photographiren den Jodsilberüberzug der photographischen Platte verändert, indem sie ihn dunkel färbt. Natürlich muß der Riechschleim bei jedem Geruche anders verändert werden.

Man hat über diesen geheimnißvollen Vorgang, in welchem das Rätsel des Riechens verborgen liegt, erfolgreiche Versuche angestellt, und da diese bei Menschen nicht gut ausführbar sind, hat man sich dazu der Tiere bedient. Besonders interessant sind die Untersuchungen von Dr. Wolff über den Riechschleim eines sehr scharf riechenden Insekts — der Biene. Dieser rätselhafte Stoff stellt sich unter dem Mikroskope als eine milchartig weiße Flüssigkeit dar, die aus Millionen verschieden großer Kügelchen besteht, welche in einer farblosen, durchsichtigen Flüssigkeit schwimmen. Nähert man dem Riechschleim ein in ein riechendes Oel getauchtes Messer, so geraten die Kügelchen sogleich in eine heftige Bewegung, indem sie den riechenden Stoff fliehen, d. h. sich in entgegengesetzter Richtung blitzschnell fortbewegen und erst zur Ruhe kommen, wenn sie nicht mehr verfolgt werden. Je größer die Annäherung ist, desto heftiger ist die Bewegung. Die Wirkung der verschiedenen riechenden Stoffe auf den Riechschleim ist sehr verschieden, doch besteht sie im Allgemeinen darin, daß sich die Kügelchen während der Bewegung verändern, indem sie sich anders, meist gelblich-braun, färben, und daß die Riechschleimmasse an Umfang zunimmt, wobei sich zeigt, daß die größeren Kügelchen, welche an Größe wachsen, von einer enormen Menge unendlich kleiner Kügelchen erfüllt sind, welche sich in einer sehr schnellen kreisenden Bewegung befinden.

Diese Vorgänge scheinen darauf hinzudeuten, daß die Gase und Dämpfe riechender Substanzen mit außerordentlicher Heftigkeit nach dem Riechschleim hinströmen, um diesen innerlich zu durchdringen, wodurch eine Veränderung desselben hervorgerufen wird. Die hierbei entstehende heftige Bewegung des Riechschleims überträgt sich dabei auf die zarten Riechhärchen und durch diese auf die Riechzellen und die Enden der Geruchsnerven. Durch letztere wird der Reiz in das Gehirn geleitet und dort als Geruch empfunden.

Durch neuere Versuche ist übrigens erwiesen, daß nicht nur Gase oder die von riechenden Stoffen ausgehenden Dampfteilchen allein Gerüche hervorrufen, wie man früher glaubte, sondern auch riechende Flüssigkeiten, welche man in die Nase bringt. Die neuesten Experimente haben sogar ergeben, daß manche Stoffe, welche im festen Zustande gar keinen Geruch besitzen, einen solchen sofort verbreiten, wenn sie in einer gewissen Flüssigkeit aufgelöst werden.

Was nun die Entstehungsart der verschiedenen Gerüche, ja ihre geradezu unendliche Mannigfaltigkeit anlangt, so konnte man sich dieselbe bis in die neuere Zeit hinein gar nicht erklären. Nach den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen jedoch erklärt man sie ähnlich, wie beim Gesichtssinn den Ursprung der verschiedenen Farben.

Nach der Theorie der heutigen Wissenschaft beruhen alle Farbenwahrnehmungen auf drei Grundfarben, alle anderen Farben sind nur Abstufungen oder Mischfarben derselben. Jede Grundfarbe ist aber, wie man annimmt, die Empfindung einer bestimmten Art von Sehnerven in unserem Auge, und die Mischfarben entstehen durch gleichzeitige, aber verschieden starke Erregung der drei Arten von Sehnerven. Ist eine dieser Arten von Sehnerven mangelhaft entwickelt, so können die durch diese Nervenart entstehenden Farben nicht wahrgenommen werden, und es entsteht teilweise Farbenblindheit.

Aehnlich denkt man sich die Entstehung der verschiedenen Gerüche. Denn man hat durch die neuesten Versuche festgestellt, daß die Geruchsnerven, wenn sie für eine bestimmte Art von Geruch durch anhaltende Reizung vollständig abgestumpft sind, andere Gerüche noch ganz oder teilweise wahrnehmen. So ergab sich bei vollständiger Ermüdung für Schwefelammonium, daß eine Anzahl Oele ungeschwächt und andere noch abgeschwächt wahrgenommen wurden. Hieraus schließt man, daß die verschiedenen Klassen der riechenden Stoffe von bestimmten Geruchsnerven wahrgenommen werden, deren es verschiedene Arten gibt. Dann muß es aber auch, wie bei den Farben, bestimmte Grundgerüche geben, von denen die anderen nur Mischgerüche bilden. Dann wären auch sicherlich sämmtliche Gerüche unter einander ähnlich abgestimmt, wie auch die Farben und Töne, und man darf in diesem Sinne gewissermaßen von einer Harmonie des Riechens sprechen. So hat man auch schon die Ansicht ausgesprochen, daß angenehme Gerüche harmonische und unangenehme Dissonanzen darstellen. Vielleicht beruht die Eigentümlichkeit mancher Menschen, gewisse wohlbekannte Gerüche stets zu verwechseln, auf ähnlichen Ursachen, wie die Farbenblindheit beim Auge.

Jedenfalls ist uns, trotz dieser scharfsinnigen Erklärungsversuche, am Geruchssinn noch sehr vieles rätselhaft. Hierher gehören die Nachgerüche, welche, meist unangenehmen Karakters, noch lange auftreten, nachdem der riechende Stoff aus unserer Umgebung entfernt worden ist. An ein Zurückbleiben unendlich geringer Mengen des riechenden Stoffes ist kaum zu glauben, es scheint, daß diese Art Gerüche durch die Erinnerung entstehen. Das würde zugleich eine Erklärung für den geheimnißvollen Ursprung der Gerüche liefern, welche wir nicht selten im Traume haben.

Alle die verwickelten Vorgänge aber, welche wir zu beschreiben und erklären versuchten, spielen sich in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume ab, denn man hat die Zeit, welche von dem Augenblicke der Einwirkung eines Geruchsreizes bis zu dem Eintritt der Empfindung verfließt, durch neue Versuche ausgemessen und gefunden, daß dieselbe z. B. für Nelkenessenz 454/1000, für Ammoniak 378/1000, und für Bergamottöl 275/1000 einer Sekunde beträgt. Bei länger andauernder Erregung des Geruches stumpft sich derselbe ab und es tritt eine vollständige Ermüdung ein. Dies geschieht beispielsweise bei Schwefelammonium nach 5 Minuten, bei Jodtinktur nach 4 und bei Kumarin schon nach 1 bis 2 Minuten. Zur gänzlichen Erholung ist aber mindestens 1 Minute Zeit notwendig.

Dabei werden durch den Geruchssinn unendlich geringe Stoffmengen wahrgenommen. So hat man berechnet, daß noch 1/10,000 Milligramm Brom riechbar ist. Dasselbe gilt von Nelkenöl, während von Rosenöl noch 1/20,000 Milligramm wahrgenommen wird.

Schließlich sei noch auf ein wichtiges Nebengeschäft unseres Geruchsapparates hingewiesen, welches mit der Ernährung unseres Körpers in direktem Zusammenhange steht — das ist seine Bedeutung für den Geschmack.

Beide Sinne sind nicht nur in unserer Vorstellung, sondern auch organisch eng verbunden, wie überhaupt auch die inneren Vorgänge bei beiden Sinnesarten sehr ähnlich sind. Wie der Geruch die luftförmige Nahrung unseres Körpers, so unterwirft der Geschmack die feste und flüssige Speise einer chemischen Untersuchung. Als Druck- und Saugwerk wirkt hier die Zunge, wie dort die Nase, und die empfindliche Flüssigkeit ist, wie bei der letzteren der Riechschleim, beim Geschmack der Speichel. Die Zunge saugt diesen aus den Drüsen der Mundhöhlenschleimhaut und treibt aus der Speise die Flüssigkeit heraus. Beides verbindet sich innig mit einander, und die dabei entstehende Veränderung des Speichels nehmen wir durch die sogenannten Schmeckbecher an der hinteren Zunge, welche die Enden der Geschmacksnerven enthalten, als Geschmacksempfindung wahr.

In dieser Arbeit aber wird der Geschmackssinn durch den Geruch wesentlich unterstützt, und beide Sinne sind in ihrer Wirksamkeit so eng mit einander verknüpft, daß z. B. auch der Geschmack größtenteils aufhört, wenn der Geruch verloren geht.

Ueberhaupt beherrscht uns der Geruchssinn in weit höherem Maße, als man dies gewöhnlich annimmt. So erzeugt er in uns eine Menge dunkler Gefühle, welche wir als Lust oder Unlust empfinden, über die wir uns aber keine Rechenschaft geben können.

Dies Alles aber zeigt uns, daß es ein großer Irrtum ist, die Nase als ein untergeordnetes Organ zu betrachten, da ihre Verrichtungen unmittelbar mit der Erhaltung unserer Gesundheit in engster Beziehung stehen. Denn wir haben gesehen, daß sie die wichtigsten Dienste verrichtet, indem sie die eingeatmete Luft, unsere gasförmige Nahrung, nicht nur läutert, sondern auch zur Aufnahme in unseren Körper geeignet macht und vermittelst des Geruches auf schädliche Beimischungen chemisch untersucht, dabei aber dem Geschmackssinn in der Prüfung fester und flüssiger Speisen noch große Hilfe leistet.

Dies aber belehrt uns auch darüber, wie sinnreich die Tätigkeit unserer Organe mit dem ganzen Lebensprozeß unseres Körpers zusammenhängt, und wie die Natur nichts schafft, das nicht einem höheren Zwecke dienstbar wäre. Ist doch auch das gesammte Weltall gleichsam nur ein großer vollendeter Organismus.

Hoch, das Telephon!

(Die Klage eines Jünglings.)

Von **Julius Weiß.**

Haben Sie ein Telephon? Nein? Ach, dann wissen Sie gar nicht, was gut ist... Ich besitze allerdings ebenfalls keinen Fernsprecher, aber mein Nachbar ist der glückliche Inhaber eines solchen und so oft mich die Lust anwandelt, mir die Lungen wund zu schreien und von meinen lieben Nebenmenschen nicht verstanden zu werden, kann ich bei meinem Nachbar vorsprechen. Derselbe ist nämlich ein Menschenfeind und sieht deshalb gern Gäste an seinem Telephon. Er weidet sich an der Wut derjenigen, welche den heiligen Edison anrufen, aber nicht einmal bei den Göttinnen der Telephon-Zentrale Gehör finden.

Gewiß, das Telephon ist eine geniale Erfindung, aber ich habe seit jeher eine Aversion gegen neue Erfindungen. So konnte ich mich z. B. mit dem Fernsprecher lange Zeit nicht befreunden, und ich glaube, es dürften noch Jahre vergehen, ehe ich mit dem rauchlosen Pulver vertraut sein werde.

Ich gehöre eben zu jenen Menschen, für welche die alten Erfindungen dieser Welt schon traurig genug sind, und die daher keine Lust haben, noch neue Erfindungen kennen zu lernen. Dieses Jammertal, dieses große Krankenhaus der Menschheit kann nichts angenehmes hervorbringen, und aus diesem Nazareth oder Lazaret kann nichts gutes kommen. Man lasse mich daher mit allen neuen Erfindungen, auch mit der neuen Haarschneidemaschine, ungeschoren, denn ich will nichts mehr wissen. Die Erfahrungen, welche ich mit dem Telephon machte, bestärken mich in meiner Aversion. Warum? Sie sollen es hören: Ich wollte einen meiner Freunde aufsuchen, um demselben eine Antwort mitzuteilen. Ich wußte, daß er mich von elf bis zwölf Uhr Mittags in seiner Wohnung erwarte und machte mich einige Minuten vor elf Uhr auf den Weg, um ihn sicherlich daheim zu treffen. Ich bin nämlich pünktlich wie ein Wecker, denn ich weiß, daß Unpünktlichkeit die Unhöflichkeit derjenigen ist, welche keine Könige sind. Auf der Treppe begegnete mir mein Nachbar. Er fragte, wohin ich denn so eilig gehe. Ich sagte ihm, harmlos wie ich bin, den Grund. Da lachte er laut auf und rief: „Bei dieser Hitze wollen Sie den weiten Weg machen?.... Was fällt Ihnen ein? Telephoniren Sie doch Ihrem Freunde!.... Sie wissen, daß mein Fernsprecher stets zu Ihren Diensten steht.... Benützen Sie denselben doch .... Mir soll's ein Vergnügen sein .... Wozu hätte man denn das Telephon erfunden?"

„Da haben Sie recht.... Man hat schließlich das Telephon nur erfunden, damit telephonirt werde," gab ich zurück, denn seine klare Logik besiegte all meine Skrupel. Ich ging sofort mit meinem freundlichen Nachbar, der allerdings ganz eigentümlich lächelte, zu dem wundervollen Sprechapparate, welchen — der Geier holen soll. Ich drehte die Kurbel und ließ das übliche Glockenspiel à la Salzburg, ertönen. Das obligate „Hallo" ging her und hin, und nach einer Minute erfuhr ich zu meiner Freude, daß ich mit meinem Freunde nicht sprechen könne, weil derselbe gegenwärtig mit Nummer 7895 plaudere. Ich wartete geduldig fünf Minuten, dann fragte ich wieder höflich bei der Zentrale an. „Nr. 11804 (das ist nämlich mein Freund) ist noch immer verbunden."

„Sehr verbunden, danke!"

Ich wartete weitere fünf Minuten und ließ mir mittlerweile von meinem Nachbar das Telephon erklären. Während er mir den bewunderungswürdigen Apparat explizirte, ertönte plötzlich die Glocke.

„Sie werden gerufen," schrie mein Nachbar, drückte mir die telephonischen Gehörtrompeten in die Hände und stieß mich vor den Marterkasten.

„Hallo!" schrie ich bescheiden einmal.... zweimal.... zehnmal.... fünfzigmal und das „Hallo" schwoll an wie ein Orkan. Während das erste „Hallo" einer Gänseliesl Ehre gemacht hätte, klang das letzte „Hallo" wie das Heulen der wilden Jagd. Umsonst! Ich hallote hin, aber man hallote nicht retour, und diese traurige Tatsache bewies mir abermals, daß das Sprichwort nicht recht hat, welches besagt: „Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder."

Mein Nachbar ermunterte mich unterdessen, indem er mir zurief: „Sprechen Sie doch lauter, man hört Sie nicht."

„Ach, lassen Sie mich in Ruhe," herrschte ich ihn an, „ich schreie schon so laut, daß mein Freund mich auch ohne Telephon hören müßte."

„Nur lauter!" war seine Antwort.

Während ich nochmals einige „Hallos" in den Fernsprecher donnerte, schien es mir, als ob ich in der Ferne eine leise, ganz leise Stimme vernehmen würde. Ich lauschte mit angehaltenem Atem und plötzlich vernahm ich mehrere Stimmen, die sich folgendes zuflüsterten.

„Fest..."

„Flau..."

„Kredit..."

„Ein Viertel."

„Frankfurt matt, Berlin schwach, Paris..."

„Sie ist wirklich nicht hier..."

„Also eine Scheidung."

„Eine?.. Nein, zwei Scheidungen."

„Goldrente ausgeboten."...

Ich wollte nicht indiskret sein und verließ das Telephon. Ich rüstete sozusagen mein bewaffnetes Ohr ab. Der Horcher am Fernsprecher will nicht einmal die Schande der anderen hören... So wartete ich denn eine Viertelstunde und klingelte hierauf wieder.

„Hallo?" fragte die Zentrale.

„Nr. 11804", antwortete ich.

„Sie sind bereits verbunden."

„Sehr verbunden."

Ich hallote wieder, aber es kam keine Antwort. Meine Stimme versagte bereits den Dienst. Da rief ich nochmals die Zentrale zu Hilfe.

Nr. 11804!" schrie ich.

„Sie sind verbunden."

„Aber ich erhalte keine Antwort."

„Da wird die Leitung gestört sein ... Es zieht sich ein Gewitter zusammen..."

„Und das sagen Sie mir jetzt erst ... das ist doch unerhört... Ich brülle mir hier mein Organ aus der Brust und man hört mich nicht... da soll doch das Gewitter ins Telephon schlagen..."

„Ich verstehe kein Wort," war die Entgegnung der Zentrale, „die Leitung ist gestört... das Gewitter.... brr...grr...frr..."

Ich fluchte noch fünf Minuten ins Telephon und ging dann unter den hämischen Beileidsbezeigungen meines Nachbars zu meinem Freunde, um ihm zu sagen, was ich ihm zu sagen hatte. Leider kam ich erst einige Minuten nach zwölf Uhr bei ihm an. Sein Diener versicherte mir, daß er ärgerlich fortgegangen wäre, weil ich nicht Wort gehalten hätte.

„Hallo, er hätte warten können," schrie ich dem Diener zu, als ob dieser ein Telephon wäre.

„Der gnädige Herr meinte, daß der gnädige Herr (da meinte er mich) doch soviel Rücksicht hätte haben sollen, um ihm zu telephoniren, daß Sie nicht kommen."

„Der T.... soll dich und das Telephon und alles was drum und dran hängt, holen! Hallodri.... verstehst du!... Hallo!"... rief ich, soweit dies meine wuterstickte Stimme erlaubte und stürmte ins Freie. Ein Platzregen ging glücklicherweise nieder und kühlte meine Wut. Kein Zweifel, der Fernsprecher ist eine schöne Erfindung! Hoch, das Telephon!

— Human. — „Gratulire, Herr Kommerzienrat! Habe Ihre Ernennung soeben in der Zeitung gelesen! Das Bewußtsein, es bis zum Kommerzienrat gebracht zu haben, muß doch sehr erhebend sein!" — Kommerzienrat: „Danke! Aber wissen Sie, unter uns gesagt, wir Kommerzienräte sind doch eigentlich sozusagen wie andere Menschen auch!"

Bade-Anzüge

1-Stück Skirt Effekt baumwoll. Badeanzüge für Männer, hübsch besetzt — in allen Größen — speziell zu nur

$1.35

Zum Baden

Bade Slip-Ons für Damen, zu $1.69 — Rubber Skull und runde Kappen für Damen, Auswahl zu nur

10c

Unter-Waists

Gestrickte Kinder-Unterwaists, — für Knaben u. Mädchen, für heiße Tage — Größen 2 bis zu 12 Jahren, zu nur

23c

Strümpfe

50c schwarze nahtlose Fiber seid. Damenstrümpfe, lange Boot Fasson, seide mercer. Tops, doppelte Lisle Sohlen, Paar zu

25c

Kragen

20c Männer- und Knabenkragen, Band, Umlege und Fold Fassons; gutbekannte Marken; S., C. & Co.'s angebroch. Partien, Dutz. 25c; St.,

2½c

Die Waschstoffe

Miami fancy bedruckte Batiste, hübsch punktirt, fancy Streifen und nett karrirt, ein guter 25c Wert, Yard zu 16½c

27zölliges Crash Suiting, eine hübsche Partie von fancy bedruckten Streifen — sehr beliebte Waschstoffe für Outing Suits usw. — positiv 29c wert; die Yard zu nur 18c

Dreß Gingham, in jedem hübschen Plaid, Checks und Streifen, für Kinderkleider usw., spez. 39c wert, Yard zu.... 28c

36zölliger Dreß- und Wrapper-Percale — in dunklen und hellen Farben, für Kleider und Wrappers, ein vorzüglicher 39c Wert, die Yard zu 32c

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Damen-Trachten

Coverall Schürzen, aus hell gestreiften Percales gemacht, an den Seiten herunter zu knöpfen, zu $1.17

Muslin Korset Covers, Yoke mit netter Kante von Stickerei oder Spitzen besetzt — zu nur 47c

Envelope Chemise, aus feinem Nainsook gemacht, mit fancy Yoke aus Spitzen-Einsatz, speziell zu nur 97c

Waschbare Satin und Crepe de Chine Camisoles — mit Spitzen-Einsatz und Band-Straps versehen — speziell diesen Verkauf zu nur 97c

Zitronen

Große italienische Zitronen, dünnschalig und saftig — (keine abgeliefert); das Dutzend zu

33c

Handschuhe

Seidene Handschuhe für Damen, doppelte Fingerspitzen, zwei Clasps, starke Qualität, in weiß und in schwarz, zu nur

55c

Für Gardinen

Fabrikrester Gardinen-Nets, Cretonnes, Marquisettes etc. — Gardinen Längen — viele gleich, wert bis 49c vom Stück, Yd.,

29c

Unterzeug

Gerippte baumwoll. Union Suits f. Männer, kurze Aermel — Knie- u. Ankle-Längen, alle Größen — Montag zu

93c

Unterzeug

Leibchen für Damen, niedriger Hals u. ärmellos, in rosa u. weiß, alle Größen, S., C. & Co.'s 29c Werte, zu

17c

Beeilt Euch für Siegel Cooper & Co.'s Sommer-Waaren zu Ersparnissen von 10 bis 40 Prozent

So groß auch das Siegel, Cooper & Co. Lager war, $1,750,000 im Ganzen, die riesigen Verkäufe der verflossenen paar Wochen haben doch große Lücken in dasselbe gerissen, und deshalb sagen wir allen denen, die bereits hier waren und die beabsichtigen, noch weiterhin an den bemerkenswerten Ersparnissen für Sommerwaaren jeder Art teilzunehmen: Beeilt Euch! — für diejenigen, welche ihre Ferienpläne und Ausflüge für den vierten Juli machen, bieten sich ebenfalls Gelegenheiten, wie sie selten hier offerirt worden sind. Die Ersparnisse in jeder Abteilung unseres Ladens werden auf Jahre hinaus nicht ihres Gleichen haben — wollt Ihr wissentlich eine solche Gelegenheit zum Sparen unbeachtet vorübergehen lassen?

Die Kleider

Palm Beach u. Cool Cloth Anzüge für Männer, einfache u. Gürtel Rücken; dunkle und helle Schattirungen; Größen 33—40 S., C. & Co.'s $8.50 Werte,

$5.97

Khaki, Beach Cloth u. andere Sommer Hosen für Männer, mit Cuffs, Größen 29 bis 42, zu

1.50

Waschhosen für Knaben, Straight und Knickerbocker Fassons; verschiedene Muster, Größen 4 bis 8 Jahre; Siegel, Cooper & Co.'s 75c Werte — speziell zu 47c

S. C. & Co.'s Skirts, Waists

Weitere Partien für Montag in Waschröcken für Damen u. Mädchen zu demselben niedrigen Preise, der solch ein Gedränge am Freitag erzeugte. — Sie sind aus Bedford Cords, Basket Weaves, leinenen und Novelty gestreiften Suitings, faltig und geschneidert, Gürtel, fancy Taschen und Shirring, weiß und rot, weiß und schwarz gestreifte u. Plaid Effekte, Hüftenband 23 bis 30, Länge 35 bis 41, — bis $3.00 Werte, zu........... $1.67

Reizende Jap Seide Damen-Waists, schwere Qualität, geschneidert und bestickt, feine Pin Tucks, auch populäre Rollkragen in abstechenden Farben, mit Schlips, Weiß und Fleischfarbe. — Größen 36 bis 44, reguläre $2.50 Qualitäten — zu............ $1.97

Die Putzwaaren

Georgette Crepe Hüte — große, prächtige Fassons, in hellen und dunklen Farben, mit Blumen, Bändern, Fransen und Ornamenten garnirt — speziell zu nur $2.43

Ungarnirte Panama Hüte — in verschiedenen populären Formen — Montag speziell zu nur 63c

Eine Musterpartie von fertigen Hüten und Dreß Formen, in schwarz und Farben, $1.25 wert, speziell zu nur 63c

Hüte kostenfrei garnirt.

5000 Paar $2.50 bis $5.00 niedrige Schuhe für Damen zu $1.67

Dies scheint ein zu niedriger Preis zu sein, aber wir teilen hier jede Ersparniß, die wir beim Einkauf machen, mit unseren Kunden, und Ihr habt wegen eines anderen außergewöhnlichen Einkaufs eine Gelegenheit zum Sparen, wie sie kein anderer Laden jemals zu bieten auch nur hoffen kann. Alle die populären Fassons, alle beliebten Leisten, alle wünschenswerten Lederarten zur Auswahl vorhanden.

Strap- und Strapleß Pumps für Damen—Instep und Baby Doll Colonials, mit netten Schnallen und Ornamenten, und Oxfords, hohe, niedrige, Common Sense, militär. und franz. Absätze, aus schwarzem Kidskin, Patent Coltskin, lohfarbigem Calf u. Kid, weiße Canvas und Kid, u. viele Kombinationen.

Alle auf Tischen für leichte Auswahl arrangirt; viele Verkäuferinnen und Verkaufsraum hinzugefügt. Ihr findet sicher Eure Größe und Fasson in dieser großen Gruppe. Alle Größen 2½ bis 8. Gewöhnlich $2.50 bis $5.00 Werte, aber weil dieselben leicht fehlerhaft sind—trotzdem in den meisten Fällen Ihr kaum die Fehler entdecken könnt, und die das Aussehen und die Dauerhaftigkeit durchaus nicht beeinträchtigen — die Auswahl zu.................... $1.67

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Bischling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29Jl,son*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Abends offen Montags und Samstags.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 30. Juni 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Photographie der „feindlichen Ausländerin".

Eine Episode bei der Frauen-Registrirung.

Von **Albert Weiße.**

Eine der ersten Frauen, die sich am Eröffnungstage der Registrirung an das Pult des als Registrator fungirenden Polizei-Sergeanten herandrängte, gab ihren Namen als Mrs. Schmalzküchel an.

Der ganz ungewöhnliche Namen machte den Beamten stutzig.

„Schmalzküchel?" wiederholte er, die Feder absetzend, „Mrs. F r i t z Schmalzküchel?"

„Ja, Fritz heißt mein Mann, und, wie das so die dumme amerikanische Mode ist —(verzeihen Sie, Herr, daß ich, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, so geradeaus spreche) — nennt man mich und schreibt auch an mich als Mrs. F r i t z Schmalzküchel. Mein rechtschaffener, christlicher Vorname ist aber Antonie, da ich nach der Schwester des heiligen Antonius von Padua, die auch Antonie hieß, getauft bin!" —

„Ihr Mann hatte früher hier an der nächsten Ecke einen Saloon, und ist jetzt als Flaschenbier-Peddler bei der „Manhattan Brewing Co." beschäftigt? Stimmt das?"

„Ja. Was blieb ihm denn weiter übrig, als diesen miserablen Platz anzunehmen?" brauste die Frau auf! „Die erbärmliche Muckerbande hat ihm ja durch Euch Herren von der Polizei die Bude zumachen lassen, weil er an einen von Eurer Kouleur am Sonntag einen Schnaps verkauft hat! Es ist eine wahre Schande, wie es in Chicago heutzutage zugeht!"

Der Sergeant reagirte nicht auf diese Anrempelung. Langjährige Erfahrung im dienstlichen Verkehr mit Frauen aller Art hatte ihn gelehrt, sich nicht von ihnen zum Zorne reizen zu lassen; außerdem lautete seine spezielle Instruktion als Registrator für feindliche Ausländerinnen dahin, daß er den Frauen die unangenehme Aufgabe, sich registriren zu lassen, durch Nachsicht und höfliches Benehmen möglichst erleichtern sollte.

„Hm!" meinte er gelassen, „ich habe Grund zu vermuten, daß hier ein Irrtum vorliegt. Sind Sie wirklich die Ehefrau des früheren Saloonkeepers Fritz Schmalzküchel?"

„Herr, du meines Lebens!" schrie die Frau ärgerlich.... „Ich bin seit vier Jahren mit Fritz verheiratet, da werde ich doch wohl sicher wissen, ob ich seine Frau bin oder nicht!" —

„Schön!" nickte der Beamte zustimmend. „Und ist er es selber, der Sie hierher geschickt hat?"

„Wer denn anders? Oder glauben Sie, daß ich aus freien Stücken hergekommen bin? Als er vor acht Tagen das erste Mal davon sprach, daß ich mich, wie alle andern deutschen Frauen auch, für's Polizei-Album photographiren und später auch meine Personalbeschreibung und meine Fingerabdrücke von der Polizei aufnehmen lassen müsse, da habe ich ihn einfach ausgelacht und Etwas zu ihm gesagt, was ich vor keinem anständigen Menschen, viel weniger vor dem Herrn von der Polizei wiederholen kann! Er hat aber nicht nachgelassen und hat mir fortwährend mit Drohungen Angst gemacht, daß ich ins Zuchthaus komm', oder gar als feindliche Spionin aufgehängt werd', wenn ich mich nicht registriren laß'! Gestern hat er sogar geschworen, er werd' mich selber als Hochverräterin anzeigen, wenn ich ihn nicht zum Photographen begleiten und mich dann gleich heute früh auf der Polizei stellen würde! Was wollte ich tun? Ich habe geheult und geflucht und geschrieen; — aber schließlich doch getan, was er von mir verlangte!" „Und hier!" schloß sie mit der Miene verzweifeltster Resignation, „sind die Bilder, die Sie für Ihr Album gebrauchen. Jetzt mag mit mir geschehen, was da wolle; mir soll Alles ganz gleich sien!"—

Der Beamte schob der erregten Frau die Bilder zurück! —

„Mrs. Schmalzküchel!" meinte er im beruhigenden, freundlichen Tone. „Wie ich vorhin sagte, in diesem Falle muß irgend ein Irrtum vorliegen, der der Aufklärung bedarf. Wenn das geschehen ist, glaube ich, wird die Ihnen so schrecklich erscheinende Registrirung für Sie wohl überhaupt nicht mehr nötig sein. Erhalten Sie in den nächsten Tagen keine besondere Aufforderung, sich wieder herzubemühen, so ist die Angelegenheit für Sie erledigt!" —

Das war frohe Botschaft für die erbitterte Frau; sie gab aber ihrer Freude darüber in einer für den höflichen Beamten sehr wenig schmeichelhaften Weise Ausdruck:

„Ich dachte mir gleich, daß ich die fünfzig Cents für's Photographiren für nichts und wieder nichts fortgeworfen habe, weil Ihr Herren von der Polizei es doch nicht wagen würdet, meine Bilder in das Polizei-Album zu stecken! Da gehören ganz andere Personen hinein, als anständige verheiratete Frauen!"

Damit rauschte sie erhobenen Hauptes aus der Polizeistation heraus.

Sobald Mrs. Schmalzküchel von der Bildfläche verschwunden war, rief der Beamte die „Manhattan Brewing Co." telephonisch auf, und ersuchte den ihm bekannten Manager, den dort angestellten Flaschenbierpeddler Fritz Schmalzküchel sofort, spätestens aber bis 8 Uhr Abends nach der Polizeistation zu schicken, weil er von ihm, dem Polizei-Sergeanten Fitzgerald, in einer höchst wichtigen Angelegenheit vernommen werden sollte!

„Ich stehe vor einem Rätsel," murmelte er, die Schallmuschel aufhängend. „Warum hat der alte Fidou seine Frau zu uns in den April geschickt? Für einen Narrenstreich ist die Sache entschieden zu ernst! — Es muß etwas viel Schlimmeres dahinter stecken! Offenbar hat er vermutet, daß nicht ich, der ihn seit Jahr und Tag kennt, sondern der neue Sergeant Baumüller, dem auch das Registriren der feindlichen Ausländer oblag, jetzt auch wieder die Registrirung der Frauen besorgen würde! — Werde dem alten Fuchs schon hinter seine Schliche kommen!" —

* * *

Schlag acht Uhr Abends machte der Beamte mit seinem mühsamen und anstrengenden Geschäft, Hunderte von Frauen, meistenteils durch einen Dolmetscher, über alle Sachen, für die sich Onkel Sam in Bezug auf sie interessirt, auszufragen, Schicht! Er forderte die noch nicht abgefertigten Registrantinnen auf, am nächsten Tage wieder zu kommen, schloß sein Pult und stand schon im Begriff, sich aus dem Büro, in dem noch einige Schreiber arbeiteten, zu entfernen, als der von ihm vorher durch das Telephon bestellte Fritz Schmalzküchel in's Zimmer trat und sich ihm in sichtlicher Verlegenheit näherte.

„Verzeihen Sie, Sergeant," sagte er mit unsicherer Stimme, „ich bin kaum vor einer halben Stunde direkt von meiner Tour nach der Brauerei zurückgekommen, und habe daher auch jetzt erst erfahren, daß ich hier erscheinen soll. Sonst hätte ich Sie sicher nicht so lange warten lassen..."

„Schon recht!" schnitt ihm der Beamte kurz das Wort ab. „Treten Sie mit mir in das Nebenzimmer und machen Sie die Türe hinter sich zu. Ich will mit Ihnen z u n ä c h s t (er betonte das Wort „z u n ä c h s t" recht stark) unter vier Augen verhandeln!"

„Sie behaupten!" begann er dann, nachdem Beide Platz genommen hatten, „direkt von Ihrer Route nach der Brauerei und von dort aus sofort nach hier gekommen zu sein. Sie haben also auf dem Wege zur Brauerei oder hierher nicht zu Hause bei Ihrer Frau vorgesprochen?" —

„Nein! Ich habe meine Frau den ganzen Tag über weder gesehen noch gesprochen!" —

„Schön! Ihre Frau war heute ganz frühe hier, um sich registriren zu lassen," fuhr der Sergeant, den Andern jetzt scharf fixirend, fort. „Sie behauptete, daß sie nicht freiwillig und aus eigenem Antrieb gekommen sei, sondern nur aus Angst vor den fürchterlichen Strafen, die Sie ihr in Aussicht stellten, falls sie sich der Registrirung entziehe! — Warum taten Sie das, Mr. Schmalzküchel?" —

Dem „Mr. Schmalzküchel" wurde es schwül zu Mute bei dieser Frage. Er sah ein, daß er in der größten Gefahr schwebte, sich in ein Lügengewebe zu verstricken, was immer er auch auf diese Frage antwortete. Und doch blieb ihm jetzt weiter nichts übrig, als zu lügen, unverschämt zu lügen. Der Sergeant Fitzgerald war ein scharfsichtiger Mann, dem man schlecht ein X für ein U vormachen konnte; aber auch die klügsten Menschen lassen sich durch einen ganz exemplarisch frechen Lügner bisweilen hinter's Licht führen! Also nur Mut, und frisch darauf los gelogen!

„Aber um Himmelswillen, Sergeant," rief er mit gut geheucheltem Erstaunen. „Es ist doch die selbstverständlichste Pflicht jedes Ehemannes, seine unerfahrene Frau wenigstens mit d e n gesetzlichen Bestimmungen, die sich auf s i e selbst beziehen, bekannt zu machen, und wenn es sein muß, mit aller Strenge darauf zu sehen, daß sie ihnen auch nachkommt, damit sie sich selbst und ihre Familie nicht in Ungelegenheiten oder gar in's Unglück bringt! — D a r u m habe ich meine Frau gezwungen, sich gestern photographiren zu lassen, und sich heute behufs Registrirung auf der Wache hier einzustellen!"

„Gehen Sie nicht von einer völlig falschen Voraussetzung aus?" fragte der Beamte mit schneidendem Hohn! „Ihre Frau ist amerikanische Bürgerin, sie braucht sich also nicht registriren zu lassen, und ist auch allen andern Beschränkungen für feindliche Ausländerinnen nicht unterworfen!"

Schmalzküchel spielte mit großem Geschick den grenzenlos Ueberraschten.

„Meine Frau amerikanische Bürgerin?" rief er. „Wie wäre das möglich? Sie ist ja erst vier Jahre im Lande!" —

„Dafür aber sind S i e s e l b s t schon an die dreißig Jahre in Amerika," gab der Sergeant ironisch zurück, und als ehemaliger Saloonkeeper, dessen Spelunke zu Wahlzeiten immer von Wardheelern bis zu ihrer Fassungskraft frequentirt war, der selbst den Stimmenfang betrieb, und der zu verschiedenen Malen Leuten, die mit den Wahlgesetzen in Konflikt geraten waren, aus der Patsche half, sind Sie keineswegs der politische grüne Waisenknabe, dem es unbekannt ist, daß die Ehefrau eines amerikanischen Bürgers durch ihre Verheiratung mit ihm amerikanische Bürgerin wird!"

„Ich versichere Sie bei Allem, was mir heilig ist," beteuerte der Andere, die Hand auf's Herz legend, „daß mir von dieser Bestimmung des Naturalisationsgesetzes nicht das Geringste bekannt ist. Hätte ich gewußt, daß meine Frau das Bürgerrecht besitzt, was ich auch jetzt noch bezweifle, wäre es für mich ja geradezu ein Stück aus dem Tollhaus gewesen, mich eine Woche lang mit ihr herum zu schlagen und ihr die Hölle heiß zu machen, bis ich ihren hartnäckigen Widerstand brach, sich registriren zu lassen!"...

„Wie ich bei der heutigen Verhandlung mit ihr bemerkt zu haben glaube," nahm der Sergeant sarkastisch das Wort, „ist Mrs. Schmalzküchel kein sanftmütiger Engel. Sie hätte aber das beste Recht gehabt, den leibhaftigen Satan gegen Sie herauszukehren, wenn sie gewußt hätte, welchen Schurkenstreich Sie an ihr begingen!"

„Schurkenstreich?" schrie Schmalzküchel mit der Miene gekränkter Unschuld. „Zugegeben, daß ihre Registrirung nicht erforderlich war, so habe ich bei ihr darauf doch nur aus Unkenntniß bestanden!"....

„Das ist eine gemeine, infame Lüge!" brauste der Beamte auf. „Eine böse Absicht oder gar Schurkerei lag Ihrer Handlung zu Grunde!"

Der Angefahrene verfärbte sich, blieb aber, wenn auch mit stotternder Stimme bei seinen Unschuldsbeteuerungen.

„Genug," unterbrach ihn der Sergeant. „Sie sind ein verstockter Sünder. Doch rate ich Ihnen zu Ihrem eigenen Besten, sprechen Sie jetzt einmal, wenn's Ihnen auch gegen die Natur geht, die Wahrheit, die reine Wahrheit! Welchen schlechten Zweck hatten Sie dabei im Auge, daß sich Ihre Frau registriren lassen mußte?"

Schmalzküchel schwitzte Blut. Er wagte nicht mehr, ein Wort zu seiner Verteidigung zu sprechen; ebenso wenig konnte er es aber auch über sich bringen, das Motiv seines unerklärlichen Handelns einzugestehen! —

„Very well!" meinte der Sergeant nach einer Weile ärgerlichen Wartens mit einem bösen Lächeln. „Ich werde diese Angelegenheit bei der Vereinigten Staaten-Behörde, die diese Registrirung angeordnet hat, zur Anzeige bringen......Die wird schon Mittel und Wege finden, Ihnen den Mund zu öffnen und Rechenschaft darüber zu erhalten, warum Sie eine Person absichtlich und gegen Ihr besseres Wissen durch Drohung und Einschüchterung zur Befolgung einer gesetzlichen Vorschrift zwangen, zu der sie gar nicht verpflichtet ist. Onkel Sam läßt nicht mit sich spaßen; er wird diesen unglaublich groben Unfug, der gewiß zuvor noch nie verübt worden ist, gebührend zu ahnden wissen! Das Zuchthaus ist Ihnen sicher!"

„Um Gotteswillen!" schrie Schmalzküchel, bleich vor Furcht. „Haben Sie Erbarmen mit mir. Ich habe ja gar keine schlechte Absicht gehabt, sondern nur verhindern wollen, daß meine jetzige Frau es ebenso macht, wie die erste! — Oh, diese Weiber, diese Weiber! Keine von ihnen ist einen Schuß Pulver wert. Sie sind zum Aerger für uns Männer geschaffen!"

Dem Beamten, der sich den ganzen Tag über mit meist recht unverständigen Frauen herumgeärgert hatte, fiel es schwer, bei dieser Einschätzung des weiblichen Geschlechtes, die mit seiner eigenen Ansicht übereinstimmte, seine strenge Amtsmiene beizubehalten.

„Was hat Ihnen denn Ihre erste Frau so Böses angetan? fragte er, seinen bisherigen, ärgerlichen Ton bedeutend mildernd.

„Sie ist mir mit einem andern Manne und mit meinem ganzen Gelde durchgebrannt! Ich habe Wochen, Monate, Jahre lang durch die besten Geheimdienstagenturen Jagd hinter ihr her machen lassen. Alles vergeblich, da sie vor ihrer Flucht sämmtliche Photographieen und was sonst noch zu ihrer Identifizirung hätte dienen können, vernichtet hatte. Dann ließ ich mich von ihr wegen böswilligen Verlassens scheiden, und heiratete meine jetzige Frau. Wie Sie selbst sehen, ist diese kein Engel. Eher das strikte Gegenteil davon. Sobald sie mit mir Streit anfängt — und das geschieht täglich — droht sie mir, mich zu verlassen; und daß es ihr Ernst damit ist, unterliegt für mich keinem Zweifel! Wie Ihre Vorgängerin in der Ehe mit mir, hat sie alle ihre Bilder verbrannt, und sich auch trotz meines oft wiederholten Wunsches niemals wieder photographiren lassen. Als ich dann unlängst in der Zeitung von der angeordneten zwangsweisen Registrirung aller feindlichen Ausländerinnen las, reifte in mir der Entschluß, mir ihre Bilder auch gegen ihren Willen zu verschaffen. Fast mit Gewalt mußte ich sie zum Photographen schleppen. Er fertigte die bei der Registration erforderlichen vier Bilder an, auf meinen ihm im Geheimen gegebenen Auftrag aber noch ein weiteres Dutzend Abzüge von der Platte für mich selber! Durch den Besitz dieser Bilder bin ich jetzt in den Stand gesetzt, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln und das Nötige gegen sie zu veranlassen, falls sie ihre Drohung wahr macht und mir fortläuft. Die Erlangung solcher sichern Identifikations-Beweise war der einzige Zweck, den ich im Auge hatte, als ich sie zwang, sich registriren zu lassen. Ich habe nur die nötige Vorsicht gebraucht und also gewissermaßen auch nur zum Selbstschutz und in Selbstverteidigung gehandelt!"....

„Eine ganz sonderbare und äußerst umständliche Art von Selbstverteidigung!" rief der Beamte, mit Mühe ein Lächeln unterdrückend. „Jedenfalls ist mir jetzt durch Ihre Beichte klar geworden, daß der Fall nicht ganz so schlimm liegt, als es Anfangs aussah, da Ihnen immerhin Milderungsgründe zur Seite stehen. Ich will daher, obwohl Sie solche Nachsicht wegen Ihres anfänglichen, unverschämten Lügens nicht verdient haben, davon Abstand nehmen, die Angelegenheit den Vereinigten Staaten-Behörden zur weiteren Verfolgung zu unterbreiten!"

British Official Photo; from Underwood & Underwood.

Eine Erholungsstunde.

Seltsame Erlasse großer und kleiner Herren.

Kurzweiliges aus der Geschichte. — Von **A. Berthold.**

Aus Anlaß der letzten großen Sonnenfinsterniß zitirte ein Witzblatt folgenden Erlaß eines Duodezfürsten aus dem vorigen Jahrhundert:

„Serenissimus, der regierende Herr, haben Allergnädigst geruht, die Sonnenfinsterniß in Augenschein zu nehmen und Höchst Ihre Befriedigung darüber auszusprechen.

Diese Anekdote ist viel belacht worden, aber zur Zeit, als Deutschland noch tief in seiner Kleinstaaterei steckte, als es ein lockerer Verband von kleinen Ländchen war, von denen jedes einzelne von kleinen „Tyrannen" beherrscht wurde, die ängstlich darauf bedacht waren, den Hof von Versailles zu kopiren, wurden noch viele Erlasse höchst sonderbarer Art in die Welt gesetzt.

Wollte man alle diese seltsamen Erlasse der kleinen und großen Herren in Deutschland zusammenstellen, so würde man eine humoristische Bibliothek bedeutenden Umfangs erhalten. Im Folgenden ist ohne jede besondere Absicht eine Anzahl dieser eigentümlichen Erlasse großer und kleiner Herren zusammengestellt, welche immerhin wohl ein Spiegelbild der sozialen und Sittenverhältnisse einer Zeit bilden können, welche glücklicher Weise hinter uns liegt.

Karl Heinrich v. Lang teilt uns gleich am Anfang seines hochinteressanten Memoirenwertes einen Erlaß mit, welcher an seinen Urgroßvater, Balthasar Greiner in Oettingen, wo dieser Rentmeister war, von seinem Herrn gerichtet wurde. Dieser Erlaß lautet nämlich:

„Von Gottes Gnaden, Wir Ullrich Ernst Fürst von Oettingen zu Oettingen.

Lieber, Getreuer! Nachdem Unsere Fürstliche Gemahlin Durchlaucht eine Reise ins Bad nach Pyrmont vorzunehmen gnädigst beschlossen haben, hierzu aber noch ein Reisegeldzuschuß von 500 Dukaten in Gold unumgänglich erforderlich ist, also befehlen wir Dir in Gnaden, besagte Summe aus Deiner Amtskasse, in Ermangelung deren aber aus eigenen Mitteln binnen 24 Stunden, bei Vermeidung der Exekution, herbeizuschaffen."

Der erschrockene Rentmeister versäumte nicht, Angesichts dessen mit schweißtriefender Stirne seinen Gegenbericht zu machen, daß gestern noch der getreue Knecht 150 Gulden aus seinem eigenen Seckel in die Hofküche gesendet, um nur den gewöhnlichen Markteinkauf nicht einstellen zu müssen, und daß in seiner Amtskasse Geld für die fürstliche Badeluft nicht vorhanden sei. In eiligster Kabinets-Expedition erfolgte hierauf der Bescheid:

„Wir u. s. w. u. s. w.

Lieber, Getreuer! Nachdem Wir aus Deinem untertänigsten Bericht in Gnaden ersehen haben, daß der erste Teil Unseres Reskriptes nicht in Anwendung zu bringen, also hat es beim Zweiten desselben sein unausbleibliches Bewenden."

Das hieß also: die 500 Dukaten mußten auf eigenen Kredit des Rentmeisters herbeigeschafft werden.

Wie oft mögen derartige Erlasse kleinstaatlicher Fürsten in Geldnot an ihre Kassenverwalter gerichtet worden sein, aus welchen ebenso viel Brutalität, wie Verzweiflung der Geldnot spricht.

Durch „Erlasse" wurde insbesondere im Mittelalter Alles geregelt, und selbst des Kaisers Majestät war nicht erhaben genug, als daß sie sich nicht entschließen mußte, besondere Verordnungen z. B. auch über die „Gasthofpreise" zu geben. In denjenigen Städten, in welchen die Reichstage stattfanden, versuchten natürlich die Gastwirte, mit den Preisen in die Höhe zu gehen und die anwesenden Gäste nach Möglichkeit zu schröpfen. So wurde u. A. im Jahre 1532 für den Reichstag in Regensburg folgende kaiserliche Verordnung erlassen:

„Jeder Wirt soll dem Gast zu einem Mahle vier Essen geben, ein Fleischmahl für 6 Kreuzer und ein Fischmahl für 7 Kreuzer mit bayrischem Wein oder mit Bier, aber ersteren für 4 Kreuzer, letzteres für 5 Kreuzer, mit oberländischem Wein oder Obstwein, jenen für 8 Kreuzer, diesen für 9 Kreuzer. Ohne Zutrank jedoch sollen es fünf ziemliche Gerichte sein. Wenn der Gast Morgensuppen, Vesperbrot und Schlaftrunk verlangt, soll der Wirt den Kopf Wein nicht höher berechnen, als wenn er ihn vom Zapfen schenkt. Fremde Metzger (mit Ausnahme der kaiserlichen und königlichen Hofmetzger) sollen das Pfund Fleisch für einen Heller geben. Wer von dem Wirt Futter und Streu für seine Pferde nimmt, soll täglich an Stallmiete für sein Roß 2 Kreuzer zahlen. Der Wirt aber darf von seinen Gästen für eine Metze Hafer nicht mehr als 10 Kreuzer fordern."

Aus jener guten alten Zeit muß auch ein Erlaß eines kleinen „Tyrannen" gerettet werden, nämlich eines kaiserlichen Statthalters, der aus dem reichsunmittelbaren Geschlechte der Hardenbergs hervorgegangen war, und welcher sich so sehr als Herr und Herrscher fühlte, daß er, wenigstens für seine Dienerschaft und seinen Haushalt, eine Verordnung erließ. Die „Haus- und Hofordnung", wonach es Seine Exzellenz der Herr Statthalter gehalten wissen will, gegeben am 10. März 1666, beginnt mit der Erklärung an seine Diener, daß sie allzumal grobe, ungehobelte, dumme und unachtsame Kerle wären, denen er nun mit folgenden Lebens- und Sittenregeln väterlich an die Hand gehen, sogleich aber auf jede Uebertretung den gehörigen Trumpf setzen wolle. „Wer also nichts aus der Predigt behält, soll wie ein Hund, auf der Erde liegend, sein Mittagbrot fressen; wer flucht, eine Stunde lang mit bloßen Knien auf einem scharf gehobelten Brette knien. Wer das heilige Abendmahl, wenn es ihm angesagt wird, versäumt, soll mit schwerem Gewicht belastet auf dem Esel reiten, oder auch, nach Umständen, die Peitsche erhalten. Wer in Briefe guckt, wenn sie auch offen daliegen, soll drei Tage hintereinander die Bastonade erhalten und als ehrlos fortgejagt werden. Wer die Zeit verschläft, dem sollen zwei seiner Kameraden die Hosen glatt anziehen und ihm jeder sechs Hiebe geben. Ehe der Statthalter aufsteht, müssen die Kleider rein abgebürstet und in guter Ordnung auf dem Tische liegen, Schuh und Stiefel gereinigt unter der Bank stehen, frisches Wasser und Handtuch bereit sein. Die Speisen sind in guter Ordnung, ohne etwas zu verschütten, aufzutragen, die Schüsseln mit Reverenz wieder abzunehmen. Wer aber nascht, und Nase, Maul und Finger in allen Schüsseln hat, soll gezwungen werden, zur Vertreibung seines Appetits, heiße und brennende Speisen zu essen. Jeder ist schuldig, auf erhaltenen Befehl mit einer Verbeugung hervorzutreten und deutlich und laut das Tischgebet zu sprechen. Wer stockt, empfängt sechs spanische Nasenstüber. So einer mit ungewaschenen Händen aufwartet, soll er sich geberden, als wenn er sich wasche, während einer ihm Wasser auf die Hände gießt, ein anderer aber sie ihm mit zwei scharfen Ruten so lange abtrocknet, bis sie bluten. Desgleichen wer ungekämmt aufwartet, soll im Stall mit der Pferdekampel tüchtig gekampelt werden. Das Tischtuch ist in einem Wurf überzubreiten, jeder Teller mit einer Serviette zu belegen, das Salzfaß mit reinem Salz zu versehen. Wenn es Zeit ist, sind die Lichter aufzusetzen und fleißig, jedesmal beim Platz des Vornehmsten angefangen, zu putzen. Zuletzt wird das Tischtuch manierlich wieder abgenommen und mit einer Verbeugung abgetreten, bei Strafe von sechs italienischen Nasenstübern. Wer ein Glas übervoll einschenkt und es dann mit seinem eigenen Maule abtrinkt, erhält 20 Hiebe nach der Peitschenordnung. Wer unreine Gläser darreicht, kann wählen zwischen vier Ohrfeigen und sechs Nasenstübern. Dieweil es auch ein schandloses und unleidentliches Werk sei, wo die Bedienten langsam äßen, so soll denen, die länger als eine Viertelstunde damit zubringen, das Essen vor dem Maule weggenommen werden. Wer die vorgesetzten Speisen nicht essen will, fastet dann die folgenden 24 Stunden ganz und gar. Sofern der Statthalter einem Bedienten etwas befiehlt, und dieser läßt sich's beigehen, es wieder einem andern zu befehlen, so soll er von dem, welchem er befohlen, vier Ohrfeigen empfangen, dem andern aber für seine Mühe sechs Ohrfeigen wieder werden. Wer mit schmierigen und zerrissenen Kleidern aufwartet, wird Spießruten gejagt. Haben sich zwei geprügelt, so sollen sie ihre Sache noch einmal mit Stecken fechtend in Gegenwart des Hofmeisters ausmachen, und wer den Andern schont, Prügel erhalten. Wer ohne Erlaubniß ausgeht, oder gegen den Herrn murrt, hat nach Umständen Peitsche, Kette oder Pfahl zu erwarten." —

Aus dem Jahre 1781 führen wir den Lesern ein pfalzbayrisches Dekret an, welches gegen die Baumfrevler gerichtet war, und welches ein interessantes Streiflicht auf die Art und Weise wirft, wie man das damalige stehende Heer zu kompletiren pflegte. Dieses Mandat lautet:

„Da die gegen Baumfrevler bestehende Strafe der Handabhauung zwar nicht zu scharf, aber unzweckmäßig erscheint, so wird dieselbe dahin abgeändert, daß man die Baumfrevler an einem Schrannentag oder sonst bei gelegentlich versammelten Gemeinden auf den Schragen öffentlich vorstellen, nach Verkündigung ihres Verbrechens mit leibeskonstitutionsmäßigen Schlägen züchtigen und sodann auf Jahr und Tag in das Arbeitshaus liefern oder unter das Militär, sofern sie dazu tauglich, stecken soll." —

Wenn von sonderbaren Erlassen die Rede ist, dann kann natürlich Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der strengste Monarch, den es in vielen Jahrhunderten auf einem Thron gegeben, nicht unerwähnt bleiben. Wir wollen hier nur einen Auszug aus einem seiner Erlasse bringen, der an das „Königlich preußische General-Oberfinanz-, Kriegs- und Domänen - Direktorium" gerichtet war, d. h. an die höchste Zentralbehörde des preußischen Staates. Es handelt sich um die Arbeiten dieser Behörde, und der König verfügt unter Anderem:

„Die Anfragen müssen aber, so viel immer möglich, kurz und deutlich gefaßt, die Sache, worauf es ankommt, mit wenig Worten und nervös vorgestellt, alsdann jedesmal das Gutachten beigefügt und die Raisons, worauf sich selbiges gründet, hinzugetan werden. — Wir sind doch Herr und König und können tun, was wir wollen. — Auch werden wir schon Gelegenheit nehmen und finden, einen jeden von unseren Räten zu probiren, und wer alsdann kahl bestehen sollte, dürfte seine Zeit sehr übel zubringen. — Andererseits wollen wir sie souteniren, auch keinen wider sie angebrachten Beschuldigungen Glauben beimessen, viel weniger sie kondemniren; es sey denn, daß wir sie selbst vorher mündlich, und zwar in Gegenwart dessen, der sie verklagt, verleumdet oder angeschwärzt, darüber vernommen. Diejenigen aber, die nicht in allen Stücken dieser Instruktion nachleben, sondern es auf den alten Schlender wieder kommen lassen wollen, die mögen sich nur zum Voraus die Rechnung machen, daß wir es ihnen nicht schenken, sondern ihren Ungehorsam und Widerspenstigkeit exemplarisch bestrafen werden."

Friedrich der Zweite sah nicht minder streng den Beamten auf die Finger. Er erließ demgemäß oft originelle Befehle, wie ja auch weltberühmt die Randbemerkungen sind, die er auf die ihm täglich vorgelegten Bittschriften und Berichte schrieb.— Beim Antritt seiner Regierung erließ er an dieselbe Behörde, an die sein Vater den oben angeführten Erlaß richtete, eine Verordnung, deren Inhalt noch heute für manche faule Herren passen dürfte. Nachdem durch diese Verordnung festgesetzt worden ist, daß die Sitzungen der Behörde im Sommer um acht, im Winter um neun Uhr beginnen sollen, heißt es wörtlich:

„....und sind Seine Majestät der Meinung, daß wenn ein Jeder seine Schuldigkeit tut und fleißig arbeitet, alsdann des Morgens alle kurrenten Sachen in drei Stunden füglich verrichtet werden können; hingegen der ganze Tag lang genug sein wird, mit der Arbeit gehörig fertig zu werden, wenn nämlich die Membra Collegii die Historien erzählen, die Zeitungen lesen, spazieren gehen, und Andere die gar nicht gehörige Arbeit vornehmen, als welches Alles vor's Künftige gänzlich abbestellt werden muß. — Die Zeit soll nicht mit unnützen und chicaneusen und wunderlichen Disputen zugebracht werden; wobei seine Majestät ausdrücklich befehlen, daß wenn die Minister und Räte über eine oder andere Personen in Zeit von sechs Minuten nicht vereinbaren können, alsdann sofort an Höchstdieselben zur Entscheidung berichtet werden soll. Ueberhaupt muß die Zeit bloß und allein zum Deliberiren und Resolviren, keineswegs aber zum Revidiren, Subskribiren und Contrasigniren (welches Alles zu Hause geschehen soll) und noch viel weniger zum Zeitungslesen und Klatschen angewendet werden."—

Aber auch im 19. Jahrhundert fehlte es nicht an Fürsten, die gar sonderbare Erlasse zur Welt brachten. Am Anfange der Vierziger Jahre gab es sogar in dieser Beziehung einen Virtuosen, einen Fürsten, dessen Erlasse sämmtlich unter die Produkte der humoristischen Literatur zu rechnen sind.

Es war dies Fürst Heinrich der 72., Fürst von Reuß-Schleiz-Lobenstein.

Folgende zwei Erlasse dieses Fürsten können wir den Lesern nicht vorenthalten:

„Ich befehle hiermit folgendes ins Ordrebuch und in die Spezialordrebücher zu bringen:

Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, daß ein jeglicher bei seinem Titel genannt wird.

Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Taler für jeden festsetzen, der in Meinem Dienste ist und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt.

Heinrich LXXII.

Schloß Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.

Der zweite Erlaß ist an die „Landesdirektion" gerichtet und lautet:

„Wenn Mir auch der neueste, nur schauderhaft und scheußlich zu nennende Vorfall, Ich meine die Beraubung des Steueramtes Lobenstein, nichts weniger wie unerklärlich, sondern vielmehr als sehr erklärlich erscheint, und ich sagen könnte: Es sind Behörden im Lande genug da, um dergleichen ziemlich deutliche Uebelstände zu beseitigen, so ergibt sich nun leider gedreht die Wahrheit: daß besagter Vorfall Polizeizustände sogar für den Blinden herausstellt, die namenlos sind, d. h. mit einem Wort: Lobenstein hat die Nacht gar keine Polizei und schläft unbewacht.

Wenn der Huhmannsche, Hohlsche, Grunersche und andere Diebstähle dies beweisen, so beweist es vorzugsweise der vorliegende, das Steueramt mitten in der Stadt!

Der Geldkasten 3 Zentner schwer!

Warum ist so etwas geschehen in Lobenstein?

Weil dort noch erbarmungswürdige, althergebrachte Kleinstädtlerei, verkuppelt mit außerländischer Lobensteiner Gedankenarmut herrscht, was alles der Uebeltäter vollkommen weiß und benutzt; weil das außerländische — Sich-auf-andre-verlassen — da eintritt, weil Lobenstein in seinen inneren Einrichtungen noch um 10 Jahre zurück ist, während das übrige Land nicht übel diszipliniert, z. B. Hirschberg.

Vorgeschichtes macht mir also nach langen Jahren die landesherrliche Pflichterfüllung zur Pflicht, und Ich will binnen 8 Tagen genauen Bericht haben.

Wer versieht die Nachtsicherheitswache in Lobenstein im Gegensatz zur Feuerwache? Wer kontrollirt sie? Wer löst sie ab? Wer ist Nachtwächter und wie viel Mann? Wer war in jener Diebstahlsnacht von dem Aufsichtspersonal der Hauptsünder?

Ich behalte mir vor, die Bestrafung desselben Selbst zu verfügen.

Indem Ich mir übrigens nach gemachtem sachgemäßen Vortrag weitere auf allgemein geltende Rechtsgrundsätze sich gründende Verfügungen vorbehalte, teile ich der Landesregierung mit, daß Ich bereits Selbst einen Befehl über die Inspektion der Nachtwachen gegeben habe, welchen Befehl sich die Landesdirektion mitteilen lassen wird, und lasse meine vollkommene Unzufriedenheit sämmtlichen Polizeibehörden, Beamten und Dienern, sowie der ganzen Bürgerschaft in Lobenstein unterhalten sein.

Heinrich LXXII.

Schloß Ebersdorf, 5. Mai 1845."

Afrikanische Biere.

Die Zeiten sind vorüber, da wir uns auf die Zahl und Verschiedenheit unserer Biersorten etwas zugute tun konnten, da viele Städte ihre zum Teil hochberühmten „Spezialitäten" hatten und es sich der Mühe lohnte, gelegentlich eine Bierreise zu unternehmen. Jetzt winkt dem Trinker überall dasselbe dünne Einheitsbier, auf dessen Hervorbringung keine Stadt stolz sein und einen Sonderanspruch erheben wird. Jetzt sind uns sogar die Neger im dunklen Afrika, da wo es am dunkelsten ist, über.

Dr. Max Pollaczek bemerkt von den Barundi in Deutsch - Ostafrika sagen, daß sie eine recht kräftig entwickelte Brauindustrie haben. In seinem Werke über dieses Mischvolk hat Prof. Hans Meyer dankenswerterweise sich auch mit seinen Bierverhältnissen befaßt, und die sind nicht schlecht. Das Brauen liegt in der Hand von Frauen, die sich gerechterweise dafür auch lebhaft am Trinken beteiligen. Vier verschiedene „Bräus" stellen sie her. Die mäßigste und am wenigstens beliebte Sorte ist das auch sonst in Afrika verbreitete Hirsebier (insoga j'impeke). Es sieht nicht sehr appetitlich aus, hat nämlich eine mehlige Farbe und eine Menge Hirsekörnchen und Keime schwimmen darin herum. Das erklärt sich aus der Art, wie es in einem mehr als primitiven Verfahren hergestellt wird. Hirse wird in kaltem Wasser zum Keimen gebracht, dann in einen Korb getan, wo sie weiter keimt, an der Sonne getrocknet und zerrieben. Das entstandene Mehl schüttet man in kochendes Wasser, und den Brei rührt man unter Zugießen von kaltem Wasser allmählich um. Am Ende gießt man ein bischen saures Bananenbier zu, läßt das Ganze sich setzen, und das Bier ist fertig und braucht blos in kleine Töpfe abgefüllt zu werden. Viel besser und beliebter ist das Bananenbier. Man verwendet dazu grüne, unreife Bananen, die man in einer geheizten Grube vier bis fünf Tage künstlich ausreifen läßt. Dann holt man sie hervor, schält sie, zerquetscht sie sauber und übergießt sie mit Wasser. Die in der Brühe befindlichen festen Bestandteile fischt man heraus; das andere füllt man in einen Tontopf und läßt es nach Beisatz von Hirsemehl wieder mehrere Tage gären. So entsteht ein kräftiges und beliebtes Bier. Leider halten sich beide selbst in den kälteren Gebirgsgegenden nur wenige Wochen, und so müssen sich Konsumenten daran halten, etwa wie bei uns in Friedenszeiten die Bockbiertrinker. 12 bis 15 Liter den Tag sind für den einzelnen Trinker eine Durchschnittsleistung. Der Alkoholmißbrauch ist also durchaus nicht aus Europa eingeführt; europäische Spirituosen kennt man dort gar nicht. Beliebt bei den Barundi ist auch ein Honigbier. Es besteht aus einem Fünftel Honig und vier Fünftel Wasser und erhält durch leichte Gärung etwas Alkoholgehalt. Ein anderes Getränk besteht aus Wasser und dem ausgedrückten Saft reifer Bananen, der ein wenig angegoren ist. Es hat alle möglichen Vorzüge, ist wohlschmeckend, bekömmlich, erfrischend, es moussiert sogar, aber es ist den Negern zu leicht, und sie überlassen es den Kindern, Weibern und Kranken, etwa wie wir es mit Malz- und Weizenbier machen.

— Macht sich nichts draus. — Richter: „Angeklagter, Ihr seid schon siebenmal verurteilt worden. Gebt Ihr das zu?" — „Jawohl, Herr Präsident, allein ich lege kein großes Gewicht darauf!"

— Präsident: Angeklagter, habt Ihr noch etwas zur Eurer Verteidigung vorzubringen?" — Angeklagter: „Ich bitte die Herren Geschworerer um eine milde Beurteilung meines Herrn Verteidigers."

Und nähme ich Flügel der Morgenröte.

Kriminalroman von Theodor Kabelitz

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Nein! Ihre Liebe war nicht des Weibes Ruhm und Krone. Furcht ist nicht in der Liebe, denn die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Und sie fürchtete sich, daß Walter sie von sich stoßen möchte, wenn er sie durchschaute und ihre Schuld. Und weil sie sich fürchtete, darum warf sie nicht das Leben von sich um der Liebe willen, sondern sie gab die Liebe hin und suchte das Leben. Der Mensch war in ihr stärker als das Weib, deshalb siegte die Lebensliebe über die Frauenliebe.

Ursel strich sich über die Stirn. „Es war ein Traum und mußte ein Traum bleiben — ein berauschender Traum, aber ein Traum!" flüsterte sie vor sich hin.

Entschlossen griff sie zur Feder. Ohne auch nur einmal aufzuschauen, warf sie die Zeilen aufs Papier.

„Du Lieber! Wann es auch sei, daß meine Worte in Deine Hände gelangen, weder mein Bruder noch ich werden dann wohl noch unter den Lebenden weilen. Du kennst meinen Bruder. Es ist Fröhden. Er und ich sind verbunden durch gemeinsame Schuld zu gemeinsamem Schicksal. Aber niemals wird die irdische Gerechtigkeit Hand an uns legen. Jeder von uns beiden trägt ein sicher wirkendes Gift beständig an seinem Körper, dasselbe Gift, durch das Dein Verwandter Schwennbieck am Schlachtensee starb, dasselbe Gift, durch das — doch wozu die Schatten rufen, die im Grabe ruhen! Aber dasselbe Gift, durch das die Frau Konsul gestorben sein würde, wäre die Entdeckung nicht zu früh erfolgt. Der Mann, der mit Dir in der Eisenbahn fuhr, war ihr Sohn. Er sucht seine Mutter und wird sie finden. Man wird auch uns suchen. Ob unsere Flucht gelingt, weiß ich nicht. Aber ich treffe Vorsorge, daß diese Zeilen unter allen Umständen in Deine Hände gelangen. Nach meinem Tode zwar, aber sie werden Dich sicher erreichen. — — Morgen erwartest Du mich vergeblich. Kehre heim und werde glücklich ohne mich! Das ist mein Wunsch. Verfluche nicht mein Andenken, wenn vor Deinen Augen der Schleier zerreißt, der Dir mein wahres Wesen verhüllte. Schäme Dich auch nicht Deiner jetzigen Empfindung, wenn Du später mein Bild betrachtest. Tue es nicht, Walter! Das ist meine letzte, meine innige Bitte. Du hast geliebt, was gut in mir war. Ich habe Dich geliebt mit aller Kraft meiner Seele— auf meine Art. Einen Gott wollte ich aus Dir machen, und Deine Göttin wollte ich selber sein. Ich war es, die Dir eine rosige Zukunft versprach voll von Jugend und Schönheit, von Liebe und Reichtum. Ich sandte Dir die Einladung zu unserer ersten Begegnung. Ich liebte Dich schon, und Du lerntest mich lieben. O, Walter! Jetzt klopft das Schicksal drohend an. Muß ich seine Rechnung schon jetzt begleichen? Eines soll glatt werden nach meinem Tode. Das Geld, das Schwennbieck gehörte, liegt in der Bank von England — 125,000 Mark! Mit Hilfe des beiliegenden Schecks wirst du sie erheben, nicht als mein Vermächtniß, sondern als Beauftragter Deiner Familie. — Und nun leb wohl, Du Lieber! Ein Wiedersehen gibt es für uns nicht. Doch laß mich's noch einmal sagen: Ich habe Dich geliebt und liebe Dich noch — Dich allein! Nie hat der Gedanke an einen Mann meinen Herzschlag beflügelt, bevor ich Dich sah. Wann auch mein letzter Atemzug verweht, er wird ein Gruß für Dich sein. Ursula."

Keinen Blick warf Ursula mehr auf die Zeilen, nachdem sie geendet. Sie faltete den Bogen zusammen und schob ihn in einen Umschlag, auf den sie Walter Schmidts Adresse setzte. Ohne den Brief zu schließen, schob sie ihn in ihr Kleid.

Dann stand sie einen Augenblick überlegend still. Ihr Bruder hatte von seinem Flugzeug gesprochen. Sie wußte, daß ihm die kühnsten Wege stets die liebsten waren, weil sie ihm am sichersten dünkten. So glaubte sie seinen Plan zu durchschauen.

Leise öffnete sie die Verbindungstür nach dem anstoßenden Zimmer, dann hielt sie lauschend inne. Die Atemzüge der Frau Konsul schlugen gleichmäßig an ihr Ohr. Durch die halbgeöffnete Tür fiel genügend Licht in den Raum. Behutsam schritt Ursula nach dem Waschtisch und nahm von ihm eine Flasche mit Bayrum, die sie selbst dort niedergesetzt. In ihrem Zimmer goß sie den Rest des Inhalts in das Wassergefäß und legte darauf die leere Flasche verkorkt in die Tasche, in der sich ihre Wertsachen bereits befanden.

Dann schob sich Ursula einen Stuhl ans Fenster, stellte das Licht ab und erwartete ohne ein Zeichen der Ungeduld das Anbrechen der Dämmerung.

Kein Zeichen deutete darauf hin, daß Ursel, als sie das Hotel verließ, davonging, um nicht wiederzukehren. Ihre Handtasche schien ganz geeignet, die Badeutensilien einer Dame zu bergen.

Vom Rödingsmarkt her kam ihr Fröhden entgegen, ohne jede Spur von Hast oder Unruhe in Schritt und Haltung. Auch die Begrüßung vollzog sich, als ob sich alte Bekannte zu einem Morgenspaziergang vereinigten.

Fröhden wollte nach einem Auto ausspähen, doch Ursel hielt ihn zurück.

„Einen Augenblick, George! Bevor wir einsteigen, möchte ich etwas Geschäftliches ordnen.—Ich habe brieflich Abschied genommen fürs Leben. Du weißt von wem. Am Kriegerdenkmal wird er mich heute vergeblich erwarten und zuletzt traurig heimkehren. Er liebt mich wohl auch, aber er ist noch jung. Er wird das Glück finden ohne mich. Und nun sollst du mir einen Scheck schreiben auf die Bank von England über jenes Geld von Schwennbieck."

Fröhden wollte sie unterbrechen, doch Ursula hob beruhigend die Hand.

„Höre mich erst zu Ende, George! Es handelt sich nicht um eine Rückzahlung heute oder morgen. Der Abschiedsbrief ist an meinem Körper verwahrt. Der Scheck soll hinzugefügt werden. Alles bleibt bei mir, bis die Stunde gekommen ist. Es liegt nicht in meiner Absicht, deine und meine Sicherheit durch irgend einen Schritt zu gefährden. Seit gestern weiß ich, daß wir vereint bleiben müssen—du und ich, wir beide allein. Auch der Tod wird uns zusammen finden. Es sind keine trüben Ahnungen, die mich erfüllen, aber ich fühle es, wir werden unser Ziel nicht erreichen. Eines Tages muß das Ende kommen. Wer sich auflehnt gegen die Ordnung der Welt, kann nicht sterben wie alte Leute. Aber nicht eher, als bis du selbst erklärst, alles sei verloren, kommt der Abschiedsbrief und sein Inhalt aus meinen Händen. Erst dann will ich ihn der Gelegenheit anvertrauen, die sich gerade bieten wird. Doch wenn wir beide nicht mehr sind, soll er das Geld erhalten, das ihm zusteht und denen, die zu ihm gehören. Bist du einverstanden, George? Wirst du den Scheck schreiben?"

„Du weißt, daß ich dir nichts abschlage, was sich mit unseren Interessen verträgt. Aber dein Versprechen gilt. Brief und Scheck bleiben bei dir, bis wir selbst kein Interesse mehr haben, was nach uns sein wird. Gilt das, Ursel?"

„Es gilt, George!"

„Schön! Sobald wir in dem Flugzeug sitzen, erhältst du den Scheck."

„Ich danke dir, George! Ich habe damit gerechnet, daß du den Luftweg wählen würdest."

„Bevor man uns hier vermissen wird, hoffe ich über die Niederlande und Belgien hinweg England zu erreichen. Was andere können, können wir auch. Bist du einverstanden, Ursel?"

„Ich begleite dich auf jedem Wege."

„Wenn wir Glück haben, können wir in England sein, ehe vierundzwanzig Stunden vergehen. — Da kommt ein Auto!"

Auf den Flugplätzen heißt es früh aufstehen. Wenn das Licht erwacht, ist die Luft am ruhigsten. Während Fröhden sein Fahrzeug mit der Sorgfalt eines Fachmannes in allen Teilen prüfte und den Motor anlaufen ließ, fanden sich noch andere Piloten ein, die die Frühe des Morgens zu einem Uebungsfluge benützen wollen.

Bald saßen die Geschwister in der Albatrostaube. Fröhden nahm seine Füllfeder hervor und schrieb den Scheck, den er seiner Schwester reichte.

„Fertig, Ursel?"

„Ich bin bereit, George!"

Schon nach kurzem Anlauf kam man von der Erde frei, und dann stieg die Taube zu immer lichteren Höhen, bis sie den Augen der wenigen Gäste des Flugplatzes entschwand. Einmal aus Gesichtsweite des Flugfeldes, nahm Fröhden Richtung nach Belgien.

Als Götze am Sonntag Morgen die Schiffsleiter zum Bord des „Pedro" erstiegen hatte, erfuhr er vom ersten Offizier, daß die Passagierliste sich noch in der Schiffsagentur befand. So kletterte er wieder in die Jolle, die ihn herangebracht hatte, und ließ sich ans Land zurückrudern.

Das Kontor war noch nicht geöffnet. Trotz aller Ungeduld mußte er warten. Ihm blieb die Wahl, seine Nachforschungen von Hotel zu Hotel aufzunehmen oder die erzwungene Wartezeit zu benützen, um etwas zu frühstücken. Er hatte am Tage zuvor nur wenige Bissen genossen. Wenn er nachher aus der Passagierliste das Hotel feststellte, in dem seine Mutter sich aufhielt, fand er voraussichtlich noch eher sein Ziel, als wenn er aufs Geratewohl in der Stadt herumfuhr.

Auf dem Kontor erfuhr er dann die ersehnte Adresse. Und nun kam der Augenblick, da die Mutter den bereits totgeglaubten Sohn in den Armen hielt. Im ersten Glück des Wiederfindens vergaß Frau Götze völlig den Zusammenhang der Dinge. Erst ganz allmählich besann sie sich.

„Du lebst — du lebst! Wie wird sich deine Braut freuen, Alfred!" rief sie aus. „Wie wird sie sich bloß freuen!"

„Meine Braut?"

„Sie ist hier. Sie schläft im Zimmer nebenan. — Freilich, du kannst das ja nicht wissen. Ich werde sie gleich wecken."

Aber das Nebenzimmer war von innen verschlossen. Die alte Dame klopfte, aber es kam keine Antwort. Man klingelte dem Zimmermädchen und hörte von diesem, Miß Allington sei schon in der Frühe des Morgens zum Baden gegangen und wollte darauf mit ihrem Bruder eine Ruderpartie machen. Zu Tische um ein Uhr würden die Herrschaften wieder zurück sein.

Immer mehr besann sich die Frau Konsul — und immer mehr kamen ihr die Unstimmigkeiten zum Bewußtsein. Sie sah den Sohn wortlos an und ging dann kopfschüttelnd zu ihrer Handtasche.

„Ist das dein Bild, Alfred?"

Er schaute lange auf den Mann, der anscheinend tot im Sarge lag, und mußte sich allerdings in dem Bilde erkennen. Auch aus dem Gesicht der Dame am Katafalk sprach ihn die Erinnerung an etwas Gewesenes an, ohne daß er im Augenblick den Zusammenhang fand. Ein dunkles Geheimniß ruhte auf dem allem. Entweder lag eine grausame Personenverwechslung vor, oder er war gerade zur rechten Zeit gekommen, seine alte Mutter vor einem schrecklichen Schicksal zu bewahren, in dessen ersten Schlingen sie schon verstrikt saß.

Er reichte die Photographie zurück. „Das scheint mein Bild zu sein, Mutter. Aber sei nur ruhig! Ich stehe jetzt lebendig vor dir. Da ist hinterher noch so viel geschehen, wovon auch Miß Allington nichts wissen kann. Wenn sie zurück ist, erzähle ich alles, sonst müßte ich dasselbe zweimal sagen."

Dem Sohne lag daran, der alten Mutter Aufregung und Schrecken zu ersparen. So ließ er die alte Dame erzählen von Ursula und Mr. Allington, und wie das alles gekommen sei. Während er zuhörte, verstand er immer besser, welch raffinirt ausgeklügeltes Verbrechen durch sein Erscheinen vereitelt worden war. Auch den Scheck sah er an, den Frau Konsul von Mr. Allington erhalten hatte als angebliche Sicherheit für ihr Vermögen. Er legte das Papier in sein Taschenbuch.

Man wartete. Ursula kam aber nicht zur festgesetzten Zeit. Alfred Götze war nun überzeugt, daß sie niemals wiederkommen würde. Auf irgend eine Art mußten die Geschwister Kenntniß von seiner Ankunft erlangt haben. Wahrscheinlich hatten sie die Listen der angekommenen Passagiere des „Pedro" eingesehen.

„Ich darf jetzt nicht länger warten, Mutter," sagte er. „Ich habe ganz notwendig mit unserem Konsul zu reden, und du sollst mich begleiten."

Die Unterredung mit dem Konsul ergab, daß die Auszahlung oder Ueberweisung von Frau Götzes gefährdetem Kapital durch Kabeldepesche amtlich unmöglich gemacht und die Rückleitung des Geldes nach Berlin angebahnt wurde.

Als Mutter und Sohn nach dem Hotel zurückfuhren, war die alte Dame sehr ängstlich geworden. „Was bedeutet das alles, Alfred? Schon seitdem du bei mir bist, fühle ich, daß du mir etwas verbirgst. Sage mir alles! Die Aufregung macht mich sonst krank."

„Du hast keine Ursache mehr, etwas zu befürchten. Der Bann ist gebrochen. Ich habe keine Braut, Mutter, und war niemals verlobt. Ich lag auch niemals im Sarge. Ich fürchte, du bist Betrügern in die Hände gefallen."

„Mein Gott! Und Ursula? Sie war so lieb zu mir!"

„Beruhige dich, Mutter! Ich bin jetzt bei dir. Alles andere wird sich aufklären."

Um zehn Uhr am Sonntag Vormittag schritt Walter Schmidt froh erregt zum Kriegerdenkmal auf der Esplanade. Als aber Viertelstunde auf Viertelstunde verstrich, ohne daß die Erwartete sich zeigte, sank seine hochgestimmte Zuversicht tiefer und tiefer. Das jubelnde: Sie wird kommen! wurde zum zagenden: Wo bleibt sie? Das entschuldigende: Sie kann nicht! wandelte sich zum zürnenden: Sie will nicht!

Die Erinnerung an den vorigen Abend wachte auf. Das war schon der Abschied gewesen, der Abschied auf immer! Und deutlicher noch als jemals zuvor empfand er es in diesem Augenblick, Ursula war nicht ein Weib wie andere, ein Geheimniß lagerte um sie her, war in ihr.

Als von der Petrikirche her zwölf Schläge die Mitte des Tages kündeten, verließ Walter die Esplanade. Er wußte nicht den Namen des Hotels, wo Ursel sich aufhielt, nicht die Adresse, wohin sie ging. Absichtlich hatte sie ihn im Dunkeln gelassen, das fühlte er sicher. Weshalb hatte sie mit ihm gespielt — weshalb nur?

Aber tausendmal nein! Es war kein Spiel! Sie hatte ihm ihr Bild gegeben — das einzige in dieser Welt. So spricht kein Weib in kokettem Spiel. Ursula hatte ihn geliebt, liebte ihn noch. Weshalb ging sie von ihm? Weshalb ging sie so von ihm? Weshalb, weshalb?

Walter fuhr nach Berlin zurück. Er ging nicht in seine Wohnung, sondern blieb die Nacht im Hotel. Am Morgen sandte er durch einen Hoteldiener ein paar Worte an Frau Kemnitz, daß sie sich nicht beunruhigen möchte. Aber auch nach Schluß des Geschäfts ging er nicht nach Hause. War es Scham oder war es ein Schuldgefühl — der Gedanke, jetzt mit Anna unter demselben Dach leben zu sollen, war ihm unerträglich. War sie nicht seine Vertraute gewesen? Hatte sie nicht als treuer Kamerad sein Geheimniß geteilt? Hatte er selbst sie nicht hochgeschätzt, bis das andere über ihn kam wie Trunkenheit?

Er war ja keine Verpflichtungen eingegangen gegen Anna, mit keinem Wort hatte er sich gebunden oder sie — aber gibt es für den Ehrenmann keine andere Form, sich zu verpflichten als das dürre Wort? Stand er wirklich so fleckenlos da?

Brutal hatte er sich von Anna gewendet, um den dunklen Sternen nachzujagen. Eine Roheit war's, wie er ihr Vertrauen belohnte. Wenn sie ihn jetzt behandeln würde, wie er selbst sie behandelt hatte, so geschah ihm nur sein Recht.

Aber dahin sollte es gar nicht kommen. Nicht um seiner gerechten Strafe zu entgehen, sondern um Anna die Pein beständigen Zusammentreffens zu ersparen, das nie und nimmer so sein konnte wie in jener ersten Zeit, durfte er seine Wohnung nicht behalten.

So suchte Walter Schmidt den Grund seiner Entschließung in der Rücksicht auf Anna, und dennoch war es mehr das Gefühl der Scham, das ihn trieb, seine Wirtin schriftlich dahin zu verständigen, daß er mit Rücksicht auf veränderte Geschäftslage eine andere Wohnung nehmen müsse. Seine Sachen lasse er abholen.

Onkel Wassermann fühlte sich im tiefsten Herzensgrunde noch immer nicht überzeugt, daß ihm die Damen Kemnitz den schmählichen Verdacht in Sachen Schwennbieck ganz vergeben hätten. Er war entschlossen, seine Besuche so lange fortzusetzen, bis auch der letzte Schatten einer Befürchtung aus seinem Gemüt verschwunden sein würde. Auf welche Art das geschehen sollte, darüber dachte er nicht weiter nach.

Wenn er das behagliche Wohnzimmer der Damen betrat, ward ihm stets unendlich wohl, viel wohler als ihm in seiner Junggesellenklause jemals gewesen war. Auch während seines Aufenthaltes daselbst hatte er nicht den Eindruck, daß in der Brust von Frau Kemnitz noch eine Falte des Grolls gegen ihn vorhanden sein [illegible] mußte — er konnte als wildfremder Mensch unmöglich jeden Tag hingehen — plagte ihn der Gedanke, Mutter und Tochter dürften gerade jetzt unfreundlich seiner gedenken. Er sann ehrlich auf Mittel zur Abhilfe, und gelegentlich durchzuckte ihn der Gedanke, es müßte für alle Teile am besten sein, wenn er Frau Kemnitz einfach heiratete. War sie erst seine Gattin, so konnte sie unmöglich länger glauben, daß er sie fürder im Verdacht des Mordes oder der Beihilfe zum Morde hatte. So viel stand fest: eine außerordentliche Genugtuung war er Frau Kemnitz schuldig. Und gerade die Genugtuung in Form einer Heirat entsprach so ganz der Anlage seines Gemüts, daß er sich immer mehr in diesen Gedanken versenkte.

Aber würde Annas Mutter auch wollen?

Bei seinem nächsten Besuch zeigte ihm Frau Kemnitz die paar Zeilen, die Walter Schmidt geschrieben hatte, als er plötzlich die Wohnung aufgab und seine Sachen abholen ließ. Sie sah dabei ein wenig erregt aus. Auch die Tochter blickte scheu und ängstlich auf Wassermann, der ihr in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft so vertraut geworden war, als ob er wirklich ihr Onkel sei und immer gewesen wäre.

Wassermann starrte wortlos auf die Zeilen des Neffen. Er sprach kein Wort, aber allmählich stieg es dunkel in seine Stirn. Dann ballte er das Papier ingrimmig zusammen. „Da soll doch gleich ein — was fällt dem Jungen eigentlich ein! Na warte, Bürschchen! Dir werde ich den Standpunkt klarmachen! Eine hochachtbare Familie, zwei wehrlose Damen in dieser Weise zu behandeln! Da hört doch alles auf. Aber warte nur!"

In Annas Augen perlten Tränen. Schluchzend, abgerissen rangen sich die Worte aus ihrer Brust: „Ach Gott, er hält uns — noch immer — für — für — Mörder!"

Ein Aufschrei war's aus tiefgequälter Brust! Mit tränenüberströmtem Gesicht eilte Anna hinaus.

Wassermann sah ihr sprachlos nach und stotterte dann fassungslos: „Das — das glauben Sie wirklich?"

Auch in den Wimpern der guten Frau perlten jetzt schwere Tropfen. „Was sollen wir anders denken?"— Sie preßte die Hände vor das Gesicht, daß die Tränen zwischen ihren Fingern hindurchliefen. „Keinem Menschen darf man mehr ins Gesicht sehen. So geht man doch nicht aus einem anständigen Hause, so fordert man seine Sachen nicht ab!"

In Wassermanns weichem Herz quoll es warm empor vor Mitgefühl. Er trat zu der weinenden Frau und nahm ihr sanft die Hände von dem tränenüberströmten Gesicht. „Nicht weinen — nicht weinen, Frau Kemnitz!"

Ohne es recht zu wissen, zog er die Trostlose an sich, und ohne es recht zu wollen, lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter. Er fühlte das Schluchzen, das immer wieder in ihr aufstieg. Warm und innig klangen seine Worte. „Lassen Sie mich gut machen, was der Junge Ihnen Leides zugefügt hat. Lassen Sie uns den Rest des Lebens zusammenlegen, den das Schicksal uns noch vorbehält! Nicht sage ich das, um Sie zu trösten, schon seit ich Sie kenne, trage ich den Gedanken mit mir herum. Frau Kemnitz, wollen Sie mir angehören für den Rest des Lebens?"

Sie sagte nicht ja, sie sagte nicht nein. Ihr Kopf ruhte auf seiner Schulter. Noch immer fühlte er das Schluchzen, das in ihrer Brust aufstieg.

Da schloß sich sein Arm noch inniger um ihre Schultern. „Auch für Anna ist es besser. Ich habe das Kind gern, und sie nennt mich ja jetzt schon Onkel. Ihr wird es kein Schmerz sein, wenn unser Lebensfaden sich noch enger verknüpft. Hinter ihrem Kummer über die Unart meines Neffen verbirgt sich ein anderes Gefühl. Ich glaube auch, daß die innerste Ursache seines unbegreiflichen Verhaltens etwas anderes ist als ein unmöglicher Verdacht. So trennt man sich nicht von einem gleichgiltigen Mädchen. Glauben Sie es mir. Es gibt da etwas Verborgenes zwischen den beiden. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich werde es erfahren. Verdacht gegen dieses Haus liegt meinem Neffen fern, das vertrete ich schon heute. Auch für diese beiden jungen Menschen ebnen wir den Pfad, der zum Glück führt. — Willst du mir also angehören?"

Er suchte mit der Rechten ihre freie Hand und fühlte ihren Druck.

Seine Lippen berührten ihre Stirn, die seine Wange streifte.

Walter Schmidt ging Morgens ins Geschäft und kehrte Abends in seine neue einsame Behausung zurück, die er dann nicht mehr verließ. Ein dumpfer Druck lastete auf seiner Seele. Er fühlte es, da lag noch etwas dunkel vor ihm in der Zukunft, aber er grübelte nicht darüber. Die Spannkraft seines Geistes war vorläufig gebrochen. Er wollte niemand mehr sehen. Keinen Menschen! Doch ins Geschäft mußte er gehen, Tag für Tag.

Am Donnerstag früh, während die jungen Leute im Kontor ihr Frühstück einnahmen, saß Walter vor sich hinbrütend auf seinem Schemel. Er wollte nicht hören, was gesprochen wurde und konnte sich doch dem Klang der Worte nicht entziehen. Der Name Fröhden schlug an sein Ohr.

Einer von den jungen Leuten hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und fuhr fort: „Ich habe diesen Fröhden selbst gekannt. Das heißt, ich habe ihn gesehen auf dem Flugplatz in Johannistal. — Ein verwegener Mensch! — Nun hat ihn das Schicksal ereilt. Bei einem Versuch, den Kanal an breiterer Stelle zu überfliegen als bisher geschah, faßten Böen sein Flugzeug und kippten es um. Ein englischer Kreuzer, der ihm zu Hilfe eilen wollte, kam zu spät. Die Wellen hatten das Flugzeug bereits verschlungen. Von den beiden Insassen fand sich keine Spur."

„Woher weiß man, daß der Pilot nicht allein war?" fragte einer der jungen Leute.

„Eine Flaschenpost wurde aufgefischt, schreibt die Zeitung."

„Und wer war sein Passagier?"

„Seine Schwester."

Während die jungen Leute weiter ihre Meinungen über den Absturz des Aviatikers tauschten, senkte Walter das Gesicht über seine Bücher, aber er arbeitete nicht.

Fröhden und seine Schwester!

Seine Schwester? Er hatte nie etwas von einer Schwester gehört. — War das der verborgene Faden, der hinüberführte zu Ursel, die ihn in Hamburg so geheimnißvoll verließ? Ihre letzten Worte paßten als Abschied vor einem so tollkühnen Unternehmen. Auch die Plötzlichkeit ihrer Entschlüsse ließ sich damit in Verbindung bringen.

Aber die Namen! Fröhden und Allington waren doch nicht zu vereinigen!

Und dann tauchten Ursulas dunkle Augen vor ihm auf, Augen, wie sie die Kartenlegerin hatte. Damals streifte ihn der Gedanke an eine Verbindung Fröhdens mit der Wahrsagerin. Dort wie hier das plötzliche Verschwinden!

Aber wie wäre Ursula so rasch über die Nordsee gekommen? Fuhr Ursula nicht mit Frau Konsul Götze nach Amerika?

Götze!

Nannte sich der seltsame Reisegefährte auf dem Wege nach Hamburg nicht Götze? Ließ sich Ursel nicht eingehend über diesen Mann berichten?

Walter preßte die Hände an die Schläfe. Das Geheimniß wurde dunkler und immer dunkler. Ihm wirbelte der Kopf.

Während der Mittagpause kaufte er sich eine Zeitung. Er fand nichts anderes darin, als was er schon gehört hatte.

Als Walter Abends nach Geschäftsschluß nach Hause ging, trat ihm sein Onkel Wassermann auf der Straße entgegen. Walter war wenig erbaut von dem plötzlichen Ueberfall, und Wassermann hatte die Empfindung, sein Verwandter möchte plötzlich davongehen und ihn einfach stehen lassen.

Da legte er seine Hand in den Arm des jungen Mannes. „Du brauchst keine Pläne zu machen, wie du mich loswerden kannst. Fort kommst du mir nicht, nachdem ich dich abgefangen habe. Also gib dir keine Mühe! Du hast das Aussuchen. Soll ich dich in deine neue Bude begleiten — die Damen Kemnitz lassen übrigens grüßen — oder willst du mit mir in eine gemütliche Weinstube gehen? Letzteres wäre mir lieber. — Dein Aussehen gefällt mir nämlich ganz und gar nicht, mein Sohn! Eine kleine Herzstärkung würde dir bekömmlich sein. Ich weiß hier herum eine stille Klause, wo man einen guten Tropfen bekommt und dabei ein Wort im Vertrauen reden kann. — Nun, wie ist's? Wohin willst du?"

Walter brummte etwas vor sich hin.

„Also vorwärts!" sagte Onkel Wassermann, und ohne den Arm des Neffen loszulassen, führte er ihn nach dem Eingang zu dem historischen Weinkeller von Luther & Wagner, ließ ihn auch der Vorsicht halber zuerst die Stufen hinuntersteigen.

Als er ihn dann unter dem niedrigen, rauchschwarzen Gewölbe zwischen den Wänden einer Nische an einem Tische festgesetzt hatte, in den einst Devrient seinen Namen schnitzte, hob er sein Glas: „Dein Wohl, Walter! — Und nun erzähle!"

„Ich habe nichts zu erzählen."

„Aber trinken darfst du. Oder hältst du es nicht der Mühe für wert, mit deinem Onkel anzustoßen?"

Nachdem der alte Herr dann selber einen guten Zug getan, sprach er behaglich weiter: „Also du weißt nichts! Du bist doch sozusagen unser beauftragter Detektiv. Und nachdem du Frau Kemnitz und ihre Tochter des Mordes an Schwennbieck oder wenigstens der Beihilfe dazu beschuldigt hast —"

„Das hätte ich getan!" fuhr Walter auf.

„Wer sonst?"

„Ist mir gar nicht eingefallen."

„Ein Mann von Bildung verläßt nicht ein gutes Bürgerhaus, wie es mein Herr Neffe zu tun beliebte. So verschwindet man höchstens aus einer Räuberhöhle."

„Daran hat meine Seele nicht gedacht."

„Jedenfalls haben die Damen Kemnitz rotgeweinte Augen — alle beide! Dein schnöder Verdacht —"

„Ich habe ja gar keinen Verdacht, Onkel! Gewiß und wahrhaftig nicht!"

„Das wollte ich mir auch gefälligst ausbitten. Ich habe mich nämlich mit Frau Kemnitz — verlobt.— Du brauchst gar keine so großen Augen zu machen! — Also verlobt, um für die Damen eintreten zu können. Es wird dir einleuchten, daß auf dem guten Ruf meiner künftigen Frau und meiner künftigen Tochter auch nicht das leiseste Stäubchen sitzen darf. Begreifst du das, oder soll ich es dir noch besonders klarmachen?"

Walter gab keine Antwort. Er schaute nur fassungslos in das ernste Gesicht des alten Herrn.

„Uebrigens ist es ganz gut," fuhr dieser fort, „daß du heraus bist aus der Wohnung. Wir hätten dir sonst kündigen müssen. Erstens brauchen wir die beiden Stuben nach der Hochzeit selber, dann aber kann ich nicht dulden, daß ein junger Dachs wie du es gar zu bequem hat, wenn er mit — meiner Tochter Anna sprechen will. — Wie heißt denn das Mädchen, das —"

„Welches Mädchen?"

„Du willst mir doch nicht erzählen, daß da kein Weib im Spiel war!— Also heraus mit der Sprache! Wer war es?"

„Miß Allington!"

„Also was Englisches! Auch noch! Und was ist sie?"

„Sie war Gesellschafterin bei Frau Konsul Götze und wollte mit ihr nach Mexiko fahren. In Hamburg ist sie verschwunden."

„Verschwunden? — So! — Also darum!—Und wo wohnt diese Frau Konsul Götze?"

Walter nannte die Adresse.

Wassermann nickte ein paarmal schweigend mit dem Kopf. Dann schien er mit sich im Reinen. Es war wieder der alte joviale Ton, mit dem er sprach: „Bis jetzt habe ich übrigens umsonst gewartet, daß du mir zu meiner Verlobung gratulirst. — Stoß an, Walter! — Und heute Abend haben wir ein paar Leute eingeladen — das heißt Frau Kemnitz hat sie eingeladen. Ich bin natürlich dabei. Unsere Verlobung muß doch vorschriftsmäßig den beiden Familien bekannt gegeben werden. Also Frau Kemnitz hat mich beauftragt, dich in ihrem Namen einzuladen. Wir werden ganz in der Familie sein, ohne besonderen Aufputz. Wirst du kommen?"

„Erlaß mir das noch, Onkel! Es ist mir peinlich, den Damen unter die Augen zu treten. Später vielleicht, wenn ich erst wieder ruhiger geworden bin. Aber meine beste Empfehlung richte aus und die herzlichsten Glückwünsche!"

Damit schieden die beiden Herren. Walter Schmidt ging sehr, sogar sehr nachdenklich nach Hause.

Wenige Tage später erwartete Wassermann abermals seinen Neffen vor der Bank. „Du," rief er ihm entgegen, „ich bin heute bei Frau Konsul Götze gewesen."

„Bei Frau Götze?" Maßloses Erstaunen klang aus dem Wort.

„Natürlich! Die Dame ist aus Hamburg wieder zurückgekommen, aber ohne die englische Miß. Dafür war ihr Sohn bei ihr."

„Ihr Sohn? — Ich denke, der ist tot!"

„Ja, das hatten die beiden Allington der guten Dame vorgeredet, aber es entsprach durchaus nicht der Wahrheit. Einen schweren Sturz hatte der junge Götze getan, aber gestorben ist er nicht daran. Als er sich einigermaßen hergestellt fühlte, hat er eine Besuchsreise nach Europa zu seiner Mutter angetreten. Hier in Berlin fand er das Nest leer, da ist er den Reisenden nach Hamburg nachgefahren."

„Richtig — Götze! Das war ja mein Gefährte im Zuge."

„Warst du auch in Hamburg?"

„Ja, Onkel! — Aber weiter! Was geschah in Hamburg?"

„Götze traf seine Mutter im Hotel. Die beiden Schwindler, Allington und seine Schwester, müssen wohl Wind von seiner Anwesenheit gehabt haben. Sie waren über Nacht verschwunden. Keine Spur ist von ihnen geblieben. Das Geld der alten Dame hatten sie schon beinahe in ihren Händen. Mit Hilfe der Behörden wird's wohl noch gerettet werden.— Also du kommst auch heute noch nicht, Walter? — Schade! Na, dann ein andermal! Auf Wiedersehen, mein Junge! Ich muß zu meiner Braut und habe Eile."

Walter stand da, wie vom Donner gerührt. War das die Lösung des Geheimnisses? Hier Allington und Schwester verschwunden, dort Fröhden und Schwester ins Meer gestürzt!

„Gott, mein Gott, ist das möglich! Ursula eine —"

Walter mußte sich zusammennehmen, daß er nicht taumelte.

Und wieder verstrichen etliche Tage, da empfing Walter Schmidt durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes jenes Schreiben, das Ursula in der verhängnißvollen Nacht an den Mann gerichtet, den sie nicht wiedersehen durfte. Der Scheck auf die Bank von England fehlte. Das Begleitschreiben der Behörde enthielt die Mitteilung, daß Ursulas Brief in einer Flasche aus dem Meer gefischt worden war als einziges Zeugniß des Unglücks, das ein englischer Kreuzer aus der Ferne beobachtet hatte. Der Scheck war amtlich zurückgehalten worden. Nach Prüfung des Anspruchs würde der Betrag gezahlt werden.

Walter las Ursulas Brief wieder und wieder. Der Faden war jetzt gefunden, der furchtbare Ring war geschlossen. Nichts fehlte mehr.

Walter erhob sich schwer. Jetzt wollte er zu Anna gehen. Jetzt sollte sie, jetzt mußte sie alles wissen.

Anna Kemnitz hatte sich in den letzten Wochen stark verändert. Ernster und gereifter empfing sie Walter und lud ihn zum Sitzen ein. Ihr Antlitz war nicht ungütig. Sie fühlte, daß der Mann vor ihr die Beute eines ungeheuren Schmerzes war.

Walter reichte ihr Ursulas Brief. „Lesen Sie, Anna," sagte er nur.

Indem sie las, begannen ihre Lippen zu beben, Tränen schimmerten in ihren Wimpern. Als sie die Augen zu dem Mann aufschlug, hatte Walter das Gesicht in die Hände gepreßt, sein Körper erzitterte in lautlosem Schluchzen.

Da hob sie sanft die Hand und ließ sie weich über seinen Scheitel gleiten. „Armer, armer Freund!"

Müde stand er auf vom Stuhl, müde klang seine Stimme. „Nun wissen Sie alles, Anna, und ich weiß auch, Sie haben mir verziehen. — Lebe wohl, Anna!"

„Lebe wohl, Walter!"

Sie senkte das Haupt zum Abschied, aber in ihrem Herzen flüsterte leise, leise eine Stimme: „Auf Wiedersehen!"

Die Hochzeit von Onkel Wassermann und Frau Kemnitz fand im kleinsten Kreise statt. Walter Schmidt befand sich nicht unter den Gästen. Eine tiefe Schwermut war über ihn gekommen. Er ließ sich auf sechs Monate beurlauben und reiste nach dem Süden, um unter fremden Menschen und in heiterer Umgebung das Gleichgewicht seiner Seele wiederzufinden. So konnte er nicht Zeuge sein, wie Onkel Wassermann und Frau Kemnitz verbunden wurden.

Aber Anna war Zeuge. Sie hatte den Onkel vom ersten Tage an in ihr Herz geschlossen. Vielleicht war es die Blutsverwandtschaft des alten Herrn mit Walter, die ihr Empfinden von vornherein in diese Bahnen leitete. So wurde es ihr auch nicht schwer, den „Onkel" zu einem lieben „Papa" umzutaufen.

In die Zeit der Abwesenheit Walters fiel die Auszahlung des von Schwennbieck hinterlassenen Vermögens. Walter verzichtete auf den Anteil, der ihm als ein Voraus hätte zufallen sollen. Auf Vorschlag Wassermanns wurde die Summe bei der Bank niedergelegt mit der Bestimmung, daß die Zinsen zur Speisung armer Kinder verwendet werden sollten.

Und dann endlich brachte das Frühjahr 1913 den Tag von Walters Wiederkehr. Onkel Wassermann erwartete den Ankommenden auf dem Bahnhof, die Gattin stand neben ihm.

Walter entstieg dem Wagen, die Augen blitzend wie einst, das Gesicht gebräunt. Er begrüßte die Verwandten mit größter Herzlichkeit, dann aber gingen seine Blicke suchend umher.

„Wo ist Anna?"

„Zu Hause ist sie," sagte Onkel Wassermann mit ernsthaftestem Gesicht. „Sie kocht inzwischen Kaffee."

Da hatte Walter plötzlich keine Zeit mehr. „Tu mir den Gefallen," sagte er, „und sorge für mein Gepäck. Hier ist der Schein. Ich nehme ein Auto. Ich muß zu Anna! Ich muß sie sofort sehen!"

Und weg war er.

Daheim trat den Ankommenden ein glückliches Brautpaar entgegen.

Ende.

Neuer Roman.

Die Wage des Rechts.

Roman von Friedrich Jacobsen.

In der nächsten Nummer der „Sonntagpost" beginnt ein neuer Roman aus der bewährten Feder Friedrich Jacobsens. Sein Titel lautet: „Die Wage des Rechts". Es ist wieder ein Kriminalroman und der Schauplatz seiner Handlung liegt in der Hauptsache ebenfalls in Berlin; aber damit hat die Parallele mit dem augenblicklich erscheinenden Roman von Kabelitz auch ihr Ende erreicht, bis auf noch einen gemeinsamen Punkt. Auch bei Jacobsen bildet ein ermordeter Onkel die Grundlage, auf der sich die Handlung kunstgerecht aufbaut. Im Uebrigen besteht aber nicht die geringste Aehnlichkeit zwischen beiden Werken. Die Verfasser arbeiten mit ganz verschiedenen Mitteln. Kabelitz stellt große Ansprüche an die Phantasie des Lesers. Dem gegenüber stellt Jacobsen sich ganz auf realen Boden und baut mit technischer Gewandtheit und künstlerischem Gefühl eine Handlung auf, die, obwohl sie nichts Unwahrscheinliches enthält, die gespannte Aufmerksamkeit des Lesenden bis zum sühnenden Ausgang fesselt.

Eine Schreckensnacht.

Episode aus dem Bahnwärterleben.
Von Eugen Schmitt.

1.

Der Aequinoktialsturm raste über das Land. Von Nordwest her kam er mit fürchterlicher Gewalt, als wolle er Alles, was sich auf der Erde befand, wegfegen. Es war in den Tagen des Monats März, die Dunkelheit brach bei dem dichtbewölkten Himmel früh herein, und mit ihr schien das Unwetter noch schlimmer zu werden. Der orkanartige Sturm knickte im Frost die Stämme, als wären es dünne Stäbchen, und auf der Bahnstrecke nun erst, welche sich fast eine Meile durch den Wald hinzieht, hatte er freies Spiel. Hier konnte er toben aus Herzensluft, und er tat es in einer Weise, als wollte er die Züge aus den Schienen werfen.

Doch das gelang ihm ebenso wenig, als die beiden roten Laternen an dem Signalmaste bei dem einsamen Bahnwärterhäuschen auszublasen. Wie er auch tobte und an dem Maste rüttelte, so daß er zitterte und wankte, er konnte das Licht in den Laternen mit den roten Scheiben nicht auslöschen. Wenn es auch unruhig hin und her flackerte, oberhalb und unterhalb des Bahnwärterhäuschens erfüllte das Licht seinen Zweck: allen kommenden Zügen ein warnendes „Halt!" entgegenzurufen.

In dem kleinen Stübchen befanden sich drei Menschen, die sich anscheinend wenig um das Toben des Sturmes kümmerten. Das Kind, das in der Wiege lag und ruhig schlief, war daran gewöhnt, nicht zu erwachen, wenn Züge vorüberrasselten und das Wärterhaus manchmal minutenlang in seinen Grundfesten erzittern und erbeben ließen; es achtete daher auch des Sturmes nicht. Und der Bahnwärter Martin Bauer und seine Frau Anna fühlten sich sicher genug, denn es war nicht die erste Nacht in Sturm und Wettergraus, die sie hier verbrachten.

Bauer sah nach seiner Uhr, dann stand er vom Tische auf, an dem er gesessen hatte, und zündete seine Handlaterne an.

„Ich muß fort, Anna," sagte er. „In einer Stunde kommt der Zug. Ich muß die Strecke revidiren, in einer Nacht wie der heutigen ist das doppelt nötig."

Schweigend begleitete sie ihn bis vor die Tür und sah ihm durch die Finsterniß so lange nach, bis sie den Lichtschein der Laterne nicht mehr erblicken konnte. Dann ging sie in ihr Häuschen zurück, verschloß die Tür und setzte sich neben der Wiege des Kindes nieder.

In ungefähr einer Stunde mußte Martin zurückkehren, er hatte einen weiten Weg bis an die Grenze des nächsten Bahnwärterbezirks zu machen, er mußte die vier Schienenstränge der zweigeleisigen Strecke nachsehen, mit einem Schraubenschlüssel die Festigkeit der Schraubenmuttern prüfen, außerdem darauf achten, ob auf dem Bahndamm sich kein Hinderniß für den ankommenden Zug befand.—

Hin und wieder blickte die Frau nach der kleinen Wanduhr, deren Zeiger sich langsam fortbewegte. Sie wußte, dieses beständige Sehen nach der Uhr half nichts, aber es vertrieb ihr doch die Langeweile und Unruhe bis zur Rückkehr des Gatten.

Endlich waren fast drei Viertelstunden sei dem Fortgange Martins verflossen, jede Minute konnte ihn zurückbringen. Der Sturm heulte immer wilder, je weiter die Abendstunde vorrückte, und manchmal klang sein Toben um das kleine Haus wie ferner Donner, manchmal auch wie das dumpfe Rollen eines mit größter Geschwindigkeit herankommenden Zuges.

Aber Anna wußte, daß das eine Täuschung sei; jetzt kam kein Zug, insbesondere nicht aus der Richtung, aus welcher der Sturm blies. Und doch! Die Frau erhob sich plötzlich erschreckt, als sie das Zittern des Bodens unter ihren Füßen wahrnahm — es nahte ein Zug mit rasender Geschwindigkeit.

Sie sprang zur Tür hinaus. Rabenschwarz war die Nacht, kein Licht, keine Laterne eines nahenden Zuges ließ sich sehen, und doch kam es heran mit dem eigentümlichen rasselnden und klirrenden Geräusch, begleitet von jenem eigentümlichen Zittern des Bodens; ein finsteres, unheimliches, rasendes Etwas, das jetzt bei der Frau vorüberjagte, gespenstisch und schreckhaft, so daß die geängstigte Frau einen Schrei der Furcht nicht unterdrücken konnte.

Nur wenige Sekunden dauerte die unheimliche Erscheinung, dann war sie vorüber. Im nächsten Augenblicke aber packte eine neue, furchtbare Angst das Herz der einsamen Frau. Sie hatte plötzlich die Erklärung für die sonderbare Erscheinung gefunden. Losgerissene, von dem Sturme in Bewegung gesetzte Wagen nur konnten es sein, da die Lokomotive fehlte, Wagen, die von der nächsten, höher gelegenen Station aus durch die Nacht dahinrasten, fortwährend getrieben von dem Sturme, der hinter ihnen herblies.

Von ihrem Manne wußte Anna von den vielen Unfällen, die durch vor dem Sturm gehende Wagen schon angerichtet worden, sie erinnerte sich jetzt mit außerordentlicher Deutlichkeit, wie er ihr mitgeteilt, daß in einem Falle der Sturm einen ganzen Zug leerer großer Frachtwagen allmählig in Bewegung gesetzt hatte, daß diese ein schweres, eisen-

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by "The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XXIX.

Unser Empfang beim Schah. — Eindruck der zwei prächtigen Galauniformen. — Nasr-ed Deen als Mensch und Herrscher. — Sein starker Sinn für Humor. — Als Karikaturenzeichner. — Baron Kosjek, der Gesandte für Oesterreich-Ungarn, und das Wortspiel des Schah mit seinem Namen. — Wiehernde Höflinge. — Ohrenabschneiden als Strafe für Wucher. — Der Henker auf dem Kup Kapu. — Gräßliche Exekution. — Fünftägige Qualen des einen Opfers am Haupttor der Stadt. — In hohle Säulen bei lebendigem Leibe eingemauert. — Unser Ritt nach Kum, und das Stöhnen der Sterbenden am Wege. — Allerlei aus dem Volksleben.

Persien war damals, im Jahre 1886, u. ist wohl auch heute noch viel orientalischer als die Türkei ist. Es liegt weiter abseits von der breiten Weltstraße und ist westlichen Einflüssen viel weniger ausgesetzt gewesen. Das konnte man auch merken, als der Tag heranrückte, an dem unser Empfang durch den damaligen regierenden Schah, Nasr-ed Deen, stattfand. Bakschisch rechts, links, unten und oben, war die Losung. Jeder persische Beamte, der auch nur das Geringste mit der Sache zu tun hatte, forderte sein „Trinkgeld", und der alte Herr Winston teilte uns mit trübseliger Miene mit, daß die von ihm auf diese Weise verausgabte Summe sich im Ganzen auf ungefähr die Hälfte seines vom Onkel Sam erst noch zu zahlenden Jahresgehalts belaufe. Ohne Bakschisch ist eben rein gar nichts in Persien durchzusetzen, wovon wir später noch mannigfache Proben erhielten.

Nun, der große Tag war also endlich da. Vor dem Torweg unseres Gesandtschaftsgebäudes scharrten drei schneeweiße Araberhengste, die der Schah selbst dem Gesandten verehrt hatte, mit den zierlichen Hufen, um uns drei nach dem umfangreichen Palastkomplex des Herrschers zu bringen. „General" Winston in seiner herrlichen Phantasieuniform, vorweg, umschwirrt von berittenen persischen Gardisten (unter dem Kommando eines geborenen Deutschen, noch dazu eines Neffen Bismarcks, des Emir Toman von Puttkammer), und sein Sohn Dudley in seiner "stunning" Verkleidung als „Adjutant" mit den schwervergoldeten Fangschnüren breit über dem Busen, nebst meiner Wenigkeit in bescheidenem Zivil, hinterher. So langten wir, unter regem Interesse der gaffenden Persermenschen, glücklich im großen Hofe vor dem Hauptpavillon des Palastes an. Natürlich mußten wir erst warten, bis es dem Schah beliebte, uns vorzulassen — das machte dieser Herr immer so, um die verfl— ungläubigen Hunde aus dem Westen nicht gleich zu Anfang zu verwöhnen. In dem mächtig langen Wartesaale trafen wir auch unseren werten Freund, Mirza Baludschi Khan, wieder an, glücklich erholt von der gemeinsamen strapaziösen Reise von Rescht bis hierher, und uns mit gravitätischer Ruhe, bezauberndem Lächeln und dem Salaam des Moslem begrüßend. Dann wurden wir von einer Wolke von scharlachrot gekleideten Läufern und Dienern des Schah nach dem Audienz- und Throngemach selbst geführt, und am äußersten Ende desselben, unter einem mächtigen Baldachin, saß Nasr-ed Deen selbst, umgeben vom Minister des Aeußern, Yahia Khan, dem Großvezier, Malik ül Mulk, und einigen militärischen Würdenträgern.

Herrn Winstons englische Ansprache hatte ich selbst, als sein Sekretär, schriftlich ausgearbeitet, und diese verlas er nun vom Manuskript. Sie drückte außer dem guten Willen der großen transatlantischen Republik und dem Wunsche innigerer und gegenseitiger nützlicher Beziehungen nichts Besonderes aus. Der Schah erwiderte selbst darauf, nur wenige Worte in Persisch, obwohl er etwas Französisch radebrechen konnte, wenn er nur wollte. Ihm folgte dann Yahia Khan mit einigen höflichen Phrasen, und damit war die eigentliche Feier abgetan. Aber nun erhob sich der Schah und forderte uns auf, mit ihm im Nebenraume eine kleine Erfrischung einzunehmen. Es waren verschiedene Scherbets (in Schnee gekühlte Getränke aus Fruchtsäften und Zucker), dann Tee in kleinen silbernen Schalen, und schließlich für jeden einen Ghalian, d. i. persische Wasserpfeife. Während wir drei genossen, machte der Schah zu seinen Begleitern ganz ungenirt seine sarkastischen Bemerkungen über jeden von uns, da er sicher war, daß wir sein Persisch doch nicht verstünden. Zu Allem wieherten die Höflinge.

Nasr-ed Deen, der sich bekanntlich zweimal in Europa aufhielt und im Jahre 1873 auch die Wiener Weltausstellung besucht hatte, hatte nämlich einen sehr ausgeprägten Sinn für Humor. Dieser, der meistens die Form der Verspottung aller ihm über den Weg Laufenden annahm, ging so weit, daß er tatsächlich niemand verschonte mit seiner bissigen Zunge und seinen boshaften Witzeleien, nicht einmal seine Söhne, seine Minister, seine Frauen. Ein schlagendes Beispiel hierfür hatte dieser Schah erst kurz zuvor gegeben, als ihm der neue österreichisch-ungarische Gesandte vorgestellt worden war. Dieser war Baron Kosjek, ein geborener Kroate. Als der Schah aus dem Munde des diplomatischen Einführers, des Kismakam, diesen Namen hörte, da brach er in lautes, unbändiges Gelächter aus, und die ihn umgebende Schar von Höflingen schloß sich ihm natürlich an. Baron Kosjek war über diesen sonderbaren Empfang erstaunt, erzürnt, verlegen, und schickte sich, um das Prestige seines Landes zu wahren, an, schweigend den Saal zu verlassen, als der Schah selbst, noch immer sich den Bauch vor Lachen haltend, ihn auf Französisch anschrie: „Nicht weggehen! Du weißt ja nicht, warum ich lache. C'est de la blague." Dann erfolgte endlich die Erklärung. „Kosjek" ist nämlich auch ein rein persisches Wort, das eine gewisse unanständige — — — sagen wir Stellung ausdrückt. Und Nasr-ed Deen hatte sich's nicht verkneifen können, darüber eine Bemerkung zu machen. So oft er später Baron Kosjek noch begegnete, schnitt er immer ein drolliges Gesicht, bis der Gesandte schließlich die Geduld verlor und sechs Monate darauf seine Regierung veranlaßte, ihn abzuberufen.

Diese komische Ader brachte es auch bei Nasr-ed Deen mit sich, daß er große Vorliebe für Karikaturen besaß; es war das an seinem Hofe ein ganz ausgebildeter Sport, daß er solche Zerrbilder des Witzes selbst zeichnete und dann unter seinen Getreuen herumkreisen ließ. Es gewährte ihm dies den größten denkbaren Genuß, und seine persischen Tuschbildchen bildeten bei seinem schließlichen Tode (er wurde bekanntlich von einem persischen Fanatiker, dem er zu „weltlich" und zu unorthodox war, bei einer Pilgerfahrt nach dem Grabe eines persischen Heiligen nahe Teheran ermordet) eine wahre Sammlung in seinem Nachlaß. Kurzum, er war ein äußerst jovialer Herr, dieses merkwürdige Gemisch von Orient und Okzident, und wie andere joviale Herren überhaupt meistens, zog er's stets vor, Andere zum Narren zu haben, als es selbst zu sein. Große Kunstprodukte waren seine Karikaturen freilich nicht; er hatte aber eine gewisse Gabe, mit wenig Strichen die Aehnlichkeit zu treffen.

Sonst war Nasr-ed Deen als Herrscher und Mensch eine etwas komplizirte Natur. Er wollte wohl das Beste, das ist unleugbar. Seine Europareisen dienten auch dem Zwecke der Belehrung und nicht nur des Vergnügens. Aber er konnte nicht aus seiner Haut heraus. Er war und blieb asiatischer Despot. Oft freilich traf er bei seinen Persern das Rechte mit wahrhaft salomonischen Urteilen. Während meiner Anwesenheit in Persien z. B. bestrafte er eine Gruppe Spekulanten (meistens Armenier), die die Knappheit im Getreidemarkt zur Bildung eines „Corners" benutzt hatten, dadurch, daß er ihnen das Geld abnahm und die Ohren abschneiden ließ, indem er die Warnung hinzufügte: „Das nächste Mal kommen die Nasen dran!" Das half. Er war aber von Grausamkeit überhaupt nicht frei; er und seine ganze Dynastie sind ja kadjarisch (d. h. türkisch) und nicht persisch der Rasse nach. Todesurteile wurden während seiner langen Regierung viel zu zahlreich und häufig wegen geringer Kleinigkeiten vollzogen. Auf dem als Kup Kapu bekannten öffentlichen Platze in Teheran wurde der blutdurchtränkte Boden selten trocken. Einer Hinrichtung wohnte ich selbst in Gemeinschaft mit dem damals in Persien weilenden Spezialkorrespondenten der St. Petersburger „Nowoe Wremya", einem gewissen Nikolaus Notowitsch, bei. Die Prozedur wurde mit großer Rohheit ausgeführt. Der Henker bog dem gefesselten Delinquenten den Kopf zurück und durchschnitt ihm mit einem kleinen scharfen Messer dann einfach ganz langsam die Kehle, wobei ein Blutrom auf die unterhalb des Richtpfahls hingestreute Spreu floß. Aber das war doch immerhin keine geradezu grausame Todesstrafe. Anders war's mit den vielen Exekutionen, die mittelst Aufhängen an den Füßen ausgeführt wurden. Das war eine Quälerei, die das Opfer oft fünf Tage lang und noch länger, dem Sonnenbrand, dem nagenden Hunger und Durst ausgesetzt, in freier Luft schwebend hielt, bis der letzte Seufzer ausgehaucht war. Und diese abscheuliche Tortur wurde sehr viel angewandt bei der Verhängung von Todesurteilen. An einem einzigen Tage z. B. wurden in Teheran allein, einer Stadt von zirka 300,000 Einwohnern, fünf Verbrecher (Straßenräuber) zu einem so qualvollen Tode gebracht. Ich sah die fünf Körper noch lebend am Haupttor der Stadt hängen. Und wehe, wer es sich einfallen ließ, das schreckliche Loos solcher Verurteilten mildern zu wollen! Ihn traf zur Sühne das gleiche Geschick.

Noch gräßlicher indeß ist die Strafe des Lebendigbegrabens. Diese wurde auch nicht selten vom Schah oder seinen Beamten und Gouverneuren anbefohlen, und meistens traf sie politische Verbrecher, namentlich Anhänger der vielverpönten Babisekte (der Monarchie feindlich) oder sonstiger Geheimgesellschaften. Ein Ritt, den ich mit Dudley Winston nach der Stadt Kum unternahm, um dort die berühmte Moschee mit der Bronzekuppel zu besuchen, wird mir in dieser Beziehung unvergeßlich bleiben. Wir waren auf diesem mehrtägigen Ausfluge von zwei Dienern begleitet, er von einem bildsauberen Hoßein Begh, ich von meinem getreuen Ali Begh, beides erfahrene Männer, die Land und Leute gut kannten. Spät am Nachmittag, die Sonne glühte hernieder auf den staubigen Pfad, rasteten wir einen Moment, um aus unseren Feldflaschen einen langen Schluck Wein und Wasser zu uns zu nehmen. Da vernahmen wir einen grauenvollen, gedämpften Ton. Scheinbar kam das Geräusch, das wie das Aechzen eines gequälten Menschen klang, von der Seite her. Dort gewahrten wir zwei etwa acht bis neun Fuß hohe Holzsäulen, die aus dem Boden herausstanden. Fragend blickten wir die Diener an. Die warfen uns scheue Blicke zu, obwohl kein lebender Mensch in der Nähe war, um uns zu beobachten. „Was ist's damit?" — „Nichts zu tun, Sahib", erwiderte Ali Begh. „Nun, was bedeutet das alles?" Flüsternd nur kam die Antwort: „Männer, die bestraft werden." Wir folgten den Beiden nach den zwei Säulen hin. „Dieser ist schon tot", sagte Hosein Begh, auf die eine Säule, die stumm blieb, deutend, „der da lebt noch." Gern hätten wir der unmenschlichen Justiz des Schah ein Schnippchen geschlagen und wenigstens den einen sterbenden der Delinquenten mit einem Trunke gelabt. Aber es ging leider nicht. Man hätte uns wohl gesteinigt, wie es zwei Angestellten der russischen Gesandtschaft bald darauf geschah wegen eines geringeren Vergehens gegen die Landesbräuche. Diese Säulen als Todesinstrumente waren ganz raffinirt konstruirt. Die Verurteilten staken mit dem ganzen Körper in dem Hohlraum, so fest, daß sie kein Glied rühren konnten. Ueber dem Kopfe war ein wenig Platz gelassen, und die Spitze der Säule dann mit einem festgenagelten Brettchen geschlossen, sodaß das Opfer unfehlbar langsam den Erstickungstod erleiden mußte. Noch während wir hielten mit unseren Pferden dort am Saum des Weges, verstummte auch der letzte leise Klagelaut. Auch dieser arme Mensch hatte ausgelitten. Uns zwei Männern des humaneren Westens verdarb dieser Zwischenfall den Appetit für die nächste Mahlzeit.

Wie die übrigen Orientalen aber haben auch die Perser über solche Dinge weniger heikle Anschauungen. Uebrigens liegen ja nur zwei Jahrhunderte zurück, daß in Europa und sogar in Amerika Todesurteile auch noch mit ausgesuchten Martern vollzogen wurden, und der jetzige Weltkrieg hat die Menschlichkeit auch mal wieder in den Winkel gedrängt. In Persien aber verfechten beispielsweise gerade die Sekten und Volksschichten, welche sich der größten Frömmigkeit rühmen, sehr grausame Bräuche. Die Sejiden, das sind die angeblichen Nachkommen des Propheten Mohammed, die durch weiße Turbane allgemein kenntlich sind, tun sich darin hervor; so auch die Hadschis, diejenigen, welche die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina unternommen haben, u. deren es wohl im Ganzen an die Hunderttausende in Persien gibt. Sie sind auch die Feinde alles Fortschritts in jenem Lande, die grimmigsten Hasser aller Ungläubigen und der Segnungen, die sie aus den Sittengesetzen des Okzidents einführen möchten. Die Hadschis tragen einen grünen Turban und sind äußerst stolz; aber man vernimmt allerwärts häufig Klagen über die Uebergriffe gegen das gemeine Volk, deren sie sich schuldig machen und für die sie gleichwohl wegen ihrer bevorzugten Stellung nie irgendwie zur Rechenschaft gezogen werden.

— Naiv. — Jean (seinen Herrn beobachtend, wie dieser bei einer wichtigen, schriftlichen Arbeit in Gedanken versunken, längere Zeit keinen Federstrich macht): „Herr Professor, ich hab einen Briefsteller!"

— Der unterdrückte Ehemann. — „Diesen Aerger! Nein, so was! Hab' ich neulich einen Zank mit meiner Köchin — was entdecke ich? Mein Mann steht hinter der Tür und soufflieret ihr!"

Eine Schreckensnacht.

(Fortsetzung von Seite 10.)

beschlagenes Bahnhofstor, das den Geleiseausgang in der Station abschloß, durchbrachen und sich dann in immer schneller werdende Bewegung setzten, bis sie mit einem ihnen entgegenkommenden Zuge zusammenstießen.

Und wo war ihr Mann? Er mußte auf dem Rüwege den dahinrasenden Wagen gerade entgegengehen. Wenn sie ihn erfaßten, wenn er bei dem Sturmestosen das Herankommen der entsetzlichen Wagen nicht wahrnahm? Dann war er rettungslos verloren!

Jetzt klang etwas hell durch die Nacht: die elektrischen Glockensignale, welche meldeten, daß der Personenzug von der Station Neudorf abgelassen sei. Der Zug war jetzt wohl schon im vollen Fahren, und ihm entgegen rasten die vor dem Sturm dahin jagenden, durchgegangenen Wagen. Keine Warnung konnte mehr den Zug erreichen, und die Insassen desselben waren wahrscheinlich alle verloren. Ohne daß sie es ahnten, brachte sie jede Sekunde und jeder Kolbenstoß der Lokomotive ihrem Unglück näher und näher.

2.

Als Martin Bauer Frau und Kind verlassen hatte, um seinen Revisionsgang auf der Strecke anzutreten, schritt er tapfer in der Dunkelheit vorwärts, sich hin und wieder mit aller Gewalt zurücklegend, damit der Sturm, der hinter ihm herblies, ihn nicht zu Boden werfe. Die Laterne, die er trug, schützte er mit seinem Körper gegen den Sturm.

Eine geraume Zeit war er so dahingeschritten und beinahe am Ende seines Zieles. Jetzt kam noch eine für ihn angenehmere Strecke, denn die Bahn ging hier durch einen Einschnitt, an dessen Rande mächtige, hundertjährige Stämme standen. Dort hoffte Martin etwas Schutz gegen den Wind zu bekommen und verschnaufen zu können, denn der Atem wurde ihm von dem Drücken des Windes im Rücken kurz. Rasch strebte er dem Einschnitte zu, vor dessen Anfang die Bahn einen scharfen Bogen beschrieb. In dem Augenblicke jedoch, in welchem Bauer in den schützenden Einschnitt einbiegen wollte, hörte er ein donnerndes Krachen, dann fühlte er, wie ein unsichtbares, aber unwiderstehliches Etwas ihn zu Boden warf.

Die Laterne rollte aus seiner Hand, er hörte sie klirrend zerspringen, sah sie verlöschen und verlor das Bewußtsein.—

Wie lange er bewußtlos gelegen, konnte er nicht berechnen. Allmählig erst kam ihm die Besinnung wieder, aber noch nicht Klarheit über seine Lage. Irgend eine fürchterliche Gewalt hielt ihn fest und drückte ihn zu Boden. Er tastete um sich, zog aber bald seine Hände zurück. Ueberall stachen ihn Nadeln von Tannenreisig. Er versuchte unter dem Gegenstande, der ihn niederdrückte, hervorzukriechen, aber weder vorwärts noch rückwärts konnte er sich frei bewegen.

Bauer griff nach seinem schmerzenden Hinterkopfe, und die Feuchtigkeit, die über seine Finger rieselte, belehrte ihn, daß er blute. Wie ein neuer Ohnmachtsanfall kam es über ihn. Er fühlte sich wie ein Betrunkener, unklar über die Lage, in der er sich befand. Wie kam er zwischen die Aeste der Bäume? Was war mit ihm geschehen?

Rabenschwarz ist die Nacht, ringsum nicht ein Gegenstand zu erkennen, kein Laut zu vernehmen als das Heulen des Sturmes.

Da schießt ein Gedanke blitzartig durch den Kopf Bauers: oben am Rande der Böschung hat der Sturm einige der Baumriesen entwurzelt und sie in den Einschnitt hinabgeschleudert. Einer der Baumäste hat Martin getroffen und zu Boden geworfen, und es muß ein ziemlich dünner Seitenast gewesen sein, sonst hätte er ihm den Kopf zerschmettert.

Wenn nur die entsetzliche Finsterniß nicht wäre, in der es kein Zurechtfinden gibt! Seine Hände tasten herum nach der Laterne. Er findet sie nicht, aber seine Finger berühren etwas Kaltes, Eisen, eine Schiene des Geleises. Die umgestürzten Bäume befinden sich also auf dem Bahnstrange, und unter ihnen begraben liegt Martin. Binnen wenigen Minuten wird der Zug aus Neudorf kommen und in dieses Chaos hineinfahren, er wird entgleisen, und Martin selbst ist verloren, wenn es ihm nicht gelingt, aus der Verstrickung herauszukommen.

Mechanisch faßt er vorher nach der Patronentasche, die er um den Leib geschnallt trägt, und versichert sich, daß sie noch an ihrer Stelle ist, und daß sich Knallpatronen darin befinden, die er an den Schienen befestigen kann, um den Zug noch im letzten Augenblicke vor dem Hinderniß zu warnen.

Die Laterne zu finden, gibt Martin vollständig auf, es wäre Torheit, nach ihr zu suchen. Er holt tief Atem, alle Energie nimmt er zusammen, und jetzt gelingt es ihm, sich durch Aeste und Nadeln hindurch nach vorwärts zu bewegen; er fühlt, wie ihm die Kleider vom Leibe gerissen werden von den zerbrochenen Astteilen, von den scharfen Nadeln des Gezweiges; aber mit aller Zähigkeit arbeitet er sich weiter, und endlich gelingt es ihm, sich aufzurichten. Er kriecht unter den Stämmen und Aesten hinweg, steigt dann über andere hinüber, aber je weiter er kommt, desto verworrener scheint das Dickicht zu werden. Ein Windbruch in großer Ausdehnung muß stattgefunden haben.

Endlich ist es ihm, als würde der Weg freier, er tastet sich an den Schienen weiter und kein Hinderniß mehr liegt auf ihnen.

Unaufhaltsam strebt er vorwärts. Er kann es in der Dunkelheit nicht abschätzen, wie weit er von der Stelle entfernt ist, wo die vom Sturme entwurzelten Bäume liegen; aber es scheint ihm an der Zeit, das Knallsignal zu legen. Er beugt sich nieder und tastet an der Schiene herum, um eine Stelle zu finden, wo zwei Schienenenden am sogenannten Stoß zusammenkommen. Dort kann er vermittelst des Drahtes, der sich an der Knallpatrone befindet, diese an den Schrauben festmachen.

Eben sieht er, allerdings jetzt noch in ziemlich weiter Entfernung, ein eigentümlich scharfes, weißes Licht aufleuchten, und im nächsten Augenblicke reißt er die Knallpatrone aus der Tasche und beginnt, zitternd vor Aufregung, sie mit vor Kälte erstarrten Händen an den Schrauben der Schiene zu befestigen. Er weiß, diese Lichtpunkte sind die Lokomotivlaternen des von Neudorf heranahenden Zuges. In wenigen Minuten wird er da sein.

Mit Gewalt nimmt sich der von Blutverlust und Anstrengung erschöpfte Mann zusammen, damit er die Knallpatrone richtig auf den Schienen befestige, aber die Finger, welche fast erstarrt sind vor Kälte und fast alles Gefühl durch das Schlagen der Nadelzweige und das Stoßen an zerbrochenen Aesten und Stämmen verloren haben, wollen ihm den Dienst versagen. Wenn er die ersten beiden Drähte an den Schraubenmuttern befestigt zu haben glaubt und in der Dunkelheit nach den anderen Drähten tastet, fällt die Patrone herunter, und er muß sie erst wieder suchen. Dabei ist um ihn rabenschwarze Nacht. Nur in der Ferne wird der Lichtpunkt, der herannaht, größer und größer.

Wenn es nicht gelingt, die Patrone schnell zu befestigen, so ist die ganze Qual umsonst gewesen. Noch einmal rafft Martin seine ganze Kraft zusammen, er schlingt die Drähte aufs Neue um die Schraubenmuttern, den ersten, den zweiten, den dritten, vierten, fünften und sechsten Draht — die Patrone hält.

Es ist die höchste Zeit. Wenige hundert Schritte vor sich sieht Martin die Lichter der Lokomotive, welche in die Finsterniß hinausglühen, gleich den Augen eines fürchterlichen Ungeheuers, das mit unheimlicher Geschwindigkeit dahergerast kommt.

Er ist so schwach, daß er sich kaum noch aufrichten und auf den Füßen halten kann. Taumelnd tritt er aus dem Geleise heraus. Im nächsten Augenblick fühlt er, wie er ins Leere tritt, und stürzt in den Graben zur Seite des Bahndammes hinunter. Dieser ist zwar nicht tief, aber die erneute Erschütterung macht den schwerverletzten Mann ohnmächtig.

Er hört noch halb im Traume das donnernde Rollen des heranjagenden Zuges, er hört den Schall des explodirenden Knallsignals — dann verlassen ihn die Sinne.

3.

Vor der Tür des Bahnwärterhäuschens, umheult von dem immer wilder werdenden Sturme, stand die Frau des Bahnwärters lauschend und spähend. Eine lähmende Angst legte sich auf ihre Brust. Von ihrem Manne noch keine Spur!

Da plötzlich gellten durch die Nacht kurze, rasche Pfiffe zu ihr hinüber: das Notsignal des Zuges. Unwillkürlich sinkt die Frau in die Kniee. Das ist die Katastrophe. Jetzt erfolgt der Zusammenstoß zwischen den durchgegangenen Wagen und dem Zuge.

Doch nein! Hell und deutlich dringt zu ihr langes, nicht enden wollendes Pfeifen der Lokomotive. Der Zug kann nicht verunglückt sein, sie weiß, was dieses Pfeifen bedeutet: eine Unregelmäßigkeit auf der Strecke, der Lokomotivführer ist in Ungewißheit und will Nachricht.

Ununterbrochen gellt die Pfeife, die man durch den Sturm hindurch hört. Nur kurze Pausen macht sie, dann gellt sie wieder.

Ob die Frau, welche ja den Dienst ihres Mannes kennt und ihn sonst vertritt, selbst sich aufmachen soll, um dem Zuge entgegenzulaufen? — Aber das kann sie nicht. Sie weiß, daß in kaum einer halben Stunde von der anderen Seite her ein Zug fällig ist, und sie darf das Wärterhäuschen und die Signale nicht ohne Aufsicht lassen. Sie muß ausharren, ohne zu wissen, was geschehen ist.

Das Pfeifen der Lokomotive dauert noch kurze Zeit fort, dann verstummt es, und nur das Heulen des Sturmes ist noch vernehmbar. Mühsam rafft sich die Frau auf und wankt in das Häuschen hinein, wo sie das Kind noch immer ruhig schlafend findet. Vor dem Bettchen desselben sinkt sie krampfhaft schluchzend auf die Kniee nieder.

In herzzerreißendem Schmerze beugte sie sich über die Wiege des Kindes, und das ruhige Kinderantlitz gab ihr einen gewissen Trost. — War das unschuldige Wesen, das da so ahnungslos schlief, wirklich jetzt schon eine Waise?

Helle Glockenschläge rissen sie aus ihrer Versunkenheit empor. Aus dem Signalhäuschen neben dem Bahnwärterhause kamen diese Töne. Unwillkürlich horchte die geängstigte Frau auf. Sechs Schläge — dann eine kurze Pause, dann wieder sechs Schläge!

Ein Zug aus Burgfelden, aus der Richtung, aus welcher die durchgegangenen Wagen gekommen waren, wurde gemeldet. Sie erhob sich und zündete eine Laterne an, schloß die Tür und eilte hinaus auf den Signalmast zu, an dem die rote Laterne dem angemeldeten Zuge ein „Halt!" zurief. Wenige Minuten später sah sie die Lichter der Lokomotive und hörte das Kreischen der Bremsen. Dann stand der Zug, und noch war die Frau nicht bis dicht an die Lokomotive heran, als ihr schon Laternen entgegenkamen und unmittelbar darauf der Zugführer, umgeben von Schaffnern, vor ihr stand.

„Bauer!" rief die Stimme des Zugführers laut.

„Ich bin es, seine Frau!" antwortete Anna.

„Wo ist Ihr Mann?"

„Ich weiß es nicht!" schrie die Frau, welche in dem Sturmeswehen alle ihre Lungenkraft anwenden mußte. „Er ist fortgegangen, die Strecke zu revidiren, dann kamen die durchgegangenen Wagen vorbei, und ich habe nichts mehr von ihm gehört und gesehen. Erbarmen Sie sich und suchen Sie ihn, er muß verunglückt sein!"

Der Zugführer konnte nicht antworten, er fühlte, wie ihre Gestalt schwer gegen ihn sank. Sie war ohnmächtig geworden.

„Da haben wir es," sagte der Beamte. „Nehmt sie und bringt sie in das Häuschen. — Die Mannschaften herunter! Lokomotivführer, bleiben Sie stehen und kommen Sie erst schrittweise nachgefahren, wenn wir Ihnen das Zeichen mit der Laterne geben. Auf der Strecke muß etwas passirt sein."

Nur drei Bahnbeamte blieben zurück; einer als Stellvertreter Bauers und zwei, welche den Telegraphenapparat bedienten, der unmittelbar nach dem Halten der Lokomotive in dem Glockenhäuschen neben der Bahnwärterbude eingeschaltet worden war. Sie sollten sich gleichzeitig um die ohnmächtige Frau kümmern, die noch immer regungslos auf ihrem Bette lag.

Ein Unglück hatte das andere verhütet; der Windbruch, der gerade in dem Augenblick eintrat, in welchem Bauer die Strecke beging, hatte diese gesperrt und so eine Barrikade für die angerast kommenden durchgegangenen Wagen gebildet. Es waren nicht weniger als vierundzwanzig teils beladene, teils leere Güterwagen gewesen, welche auf den Verhau im Einschnitt losfuhren, dort entgleisten und sich zu einem ganzen Berge auftürmten. Der Personenzug hatte noch kurz vor der grauenerregenden Barrikade Halt machen können, das Knallsignal hatte den Lokomotivführer gewarnt, und dieser durch Gegendampf und Bremse den Zug zum Stehen gebracht. Vergeblich aber sah man sich in der Nähe des Winbruches nach dem Bahnwärter um, der das Signal gelegt, und erst nach langem Suchen fand man den Bewußtlosen im Graben neben der Strecke.

Er lag mehrere Wochen im Krankenhause in Neudorf, dann kehrte er genesen in sein Wärterhäuschen zurück mit dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben. Die Direktion gewährte ihm eine Belohnung für seine Pflichttreue. Seine Frau hatte sich inzwischen von dem Schrecken auch erholt, und heute leben sie wieder wie früher, selbstlos, genügsam und pflichttreu in ihrem einsamen Häuschen.

Hans im Glück.

Von L. Walbrecker.

Den dicken Kopf gedankenschwer auf beide Fäuste gestützt, lag Hans, der Kuhjunge des Hofbauern, auf der Wiese, seinem Machtbereiche und sah schon stundenlang mit seltsamen Augen in unbestimmte Fernen. Denken aber war für Hans schon seit jeher wohl die schwerste Arbeit gewesen, und so perlten dicke Schweißtropfen als äußeres Resultat der ungewohnten Tätigkeit auf seiner Stirne. Längst schon hatten seine Schützlinge, die wohlgenährten Rinder seines Brotherrn, die Wiese verlassen und taten sich, froh der ungewohnten Milde ihres Herrschers, im angrenzenden Kleefelde gütlich, während Hans, der Wirklichkeit entrückt, immer nur dachte und dachte. Hatte er doch heut früh zum ersten Mal die Warnungstafel gelesen, die der wohlweise Gemeinderat an der Grenze des Dorfes errichtet. „Bei zehn Mark Geldstrafe ist das Schnellfahren von Automobilen und Motorrädern durch den Ort verboten!" Außerdem war durch Anschlag bekannt gegeben worden, daß derjenige, der die Nummer eines zu schnell fahrenden Autos angeben könne, eine Belohnung von einer Mark erhielte.

Das alles wußte Hans. In seinem Hirn aber wälzten sich ungeheuerliche Pläne und verwegene Entschlüsse.

Es läutete eben Feierabend, als Hans, einen tiefen Seufzer der Erleichterung ausstoßend, sich mit dem braunen Handrücken die schweren Tropfen von der Stirne wischte und mit energischem Peitschenknall und Hussa seine Herde zusammentrieb.— Hans war fertig mit denken. —

Fröhlich blinkten die ersten Sonnenstrahlen im Tau der Gräser, als Hans am andern Morgen mit seiner Herde der vorm Dorfe liegenden Wiese zustrebte. Dort nahm er sofort seinen Beobachtungsposten, einen Weidenstumpf, ein, nachdem er sein rotgeblümtes Sacktuch an einem langen Stecken befestigt und neben sich ins Gras gelegt hatte. Doch Stunde um Stunde verrann, seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Da — endlich hörten seine aufs äußerste gespannten Ohren von Ferne das Surren und Fauchen eines Autos. Den Stecken mit der Fahne in der Hand, springt Hans mitten auf die Landstraße und winkt und winkt mit seinem roten Tuche wie besessen. Der Lenker des Autos bremst mit Macht, zitternd steht die Maschine. „Verdammter Bengel, willst du machen, daß du wegkommst?" Hans grinst höhnisch. „Seid ock froh, daß 'ch oich ahalte. Ich wullts oich ock soin, daß 'r durchs Durf a bissel fir machen mißt, sunst kriegt 'r an Hagel Steene ei de Karre. Se sein oich im Durfe ne griene!" Verdutzt blikten die Insassen des Autos sich an. Das konnte ja gut werden. Aber durch müssen sie, einen anderen Weg gibt es nicht. „Danke dir, mein Junge. Hier hast du 'ne Mark für deine Warnung". Schmunzelnd läßt Hans die Mark in seine Hosentasche gleiten; das Auto rückt an, Hans springt zur Seite, zieht Bleistift und Papier aus der Tasche und—schreibt sich schnell die Nummer des Autos auf, das nun, wie von Furien gejagt, mit Vollkraft durchs Dorf saust. —

Nach Feierabend, als eben der Gemeindevorstand hochrot vor Empörung den Ortsbüttel zur Rede stellt, warum er die Nummer jenes Benzinkarrens nicht angeben kann, klopft es an die Türe. „Herein!" Hans bringt, vor Erregung stotternd, seinen Zettel vor: „„He — Herr Vierschtand, ick ha enne Nummer!"

Als Hans das Haus verläßt, klimpert fröhlich eine zweite Mark in seiner Tasche. Hans aber fühlt sich wie ein König, so reich — so reich.

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 8413. Eine Damenbluse, bei welcher die Vorderseite an die über die Schultern ragende Rückseite angekräuselt wird.

Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8843. Eine Bluse, passend für starke Figur.

Größen: 42 bis 52 Zoll Brustweite.

Nr. 8818. Ein Kleid, dessen Bluse auf dem Rücken geschlossen wird und mit Rollkragen ausgestattet ist.

Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8571. Bei diesem Kinderkleid kann der unter Falten gezogene Gürtel auch weggelassen werden.

Größen: Für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8839. Ein Kinderkleid für kleinere Mädchen, mit nettem Kragen ausgestattet.

Größen: Für Mädchen im Alter von 4 bis 12 Jahren.

Nr. 8568.. Ein Hauskleid, das an den Seiten und am Rücken mit schmalem Gürtel versehen wird.

Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8432. Dieses Muster zeigt einen Rock mit Hüftenjoch, an welches der untere Teil angefältelt ist.

Größen: 24 bis 30 Zoll Taillenmaß.

Nr. 8384. Ein Kinderkleid mit Quetschfalten, die Vorderseite ist an ein Band unter dem Halsausschnitt angefältelt.

Größen: Für Mädchen im Alter von 2 bis 10 Jahren.

Nr. 8868. Eine Damenbluse mit an der Schulter gekräuselter Vorderseite.

Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8490. Bei dieser Shirtwaist ist der Kragen mit der Weste in einem Stück.

Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8864. Der Rock bei diesem Kleid ist zweiteilig und an der Taille gefältelt.

Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8866. Bei diesem Kleid für junge Mädchen ist die Bluse im Shirtwaist-Stil gehalten. Die Vorderseiten der Bluse werden an der Schulter an die Rückseite angekräuselt.

Größen: Für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Nr. 8330. Dieses Kleid für Mädchen hat einen tiefen Halsausschnitt und einfachen Rock.

Größen: Für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8871. Dieser Rock wird vorn an der linken Seite geschlossen.

Größen: 24 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Sächsische Lyrik.

Das Baden is Sie scheene,
Das Baden is gesund,
Das wisse Sie de Menschen,
Doch mehrschdendehls der Hund.
Mer blädtschert Sie gemiedlich,
Herrje! im gielen Naß,
So wie de Grasemigge
Hubft in dem grienen Gras.
Gann Eener gar Sie schwimmen,
Nee, das is Sie e Luhd,
Mer glabbert mit den Zähnen,
Gehts Wasser iber de Brusd.
Nur is Sie's bei dem Baden
Eene sehr beese G'schicht,
Daß mer Sie da gewehnlich
Doch nasse Fieße griechd.

— Weiser Ratschlag. — Ein junger Mann aus der Provinz wird von seinem Vater mit Empfehlungen an einen schlauen Spekulanten nach Berlin geschickt. Während der Unterredung gibt dieser dem Jüngling die folgende Lehre: „Merken Sie sich in erster Reihe Eins, mein junger Freund: tun Sie stets als ob Sie ein Dummkopf und ein ehrlicher Mensch sind, aber seien Sie in Wirklichkeit weder das Eine noch das Andere.

— Immer geschäftig. — „Hallo, Herr Doktor, was machen Sie denn hier bei dem Baseball-Spiel?" — „Ja, was tu der Mensch nicht Alles, wenn ihm die Zeit lang wird, um sie zu töten?" — „Töten? Wenn ich Sie wäre, würde ich aber Alles, was mit meinem Geschäft zusammenhängt, zu Hause lassen."

— Stolz. — „Beruhigen Sie sich über die Krankheit Ihrer Frau Gemahlin — es ist eben die Neuralgie!" — „Gott der Gerechte, die neu' Ralgie hat mei' Sarahleben! Was ist se für 'ne elegante Frau! Immer hat se 's Neu'ste — sogar in Krankheiten!"

Die Fürstäbtissin.

Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.

I.

1.

Der Nordländische Hausminister v. S. an den Adjutanten des Kronprinzen von Nordland, Grafen v. Rost.

Im Juli 18 . .

Mein lieber Graf!

Wochenlang habe ich Sie auf eine Antwort warten lassen, aber eigentlich verlangte Ihr Brief ja keine solche und war wohl nur eine Art von aktenmäßigen Aufzählungen Ihrer Befürchtungen, Ihrer Vorsätze und Wiederholung Ihrer übrigens ziemlich weitgehenden Instruktionen. Allein diese Auffassung Ihres Briefes an mich, der seinem Inhalt gemäß auch richtig unter die Akten der Kronprinzlichen Europareise einverleibt worden ist, trotzdem Sie seine private Natur eigens betonen, diese Auffassung war es nicht, die meine Antwort verzögerte, oder gar aufhob — man ist eben nicht Herr seiner Zeit und mein Amt mag mich denn auch entschuldigen.

Was nun Ihre Befürchtungen, die ich übrigens verstehe, aber nicht teile, betrifft, so lassen Sie mich einmal versuchen, dieselben zu zerstreuen, obgleich ich überzeugt bin, daß dies die letzten Wochen viel besser getan haben, als ich es vermag, in dessen Worten Sie doch immer den Diplomaten wittern würden— was? Nein, Scherz beiseite — der alte Diplomat spricht nicht zu Ihnen, nur der alte Freund Ihres Hauses, in dessen menschlichem Interesse es schon liegt, Sie vor Zwiespalten, Verantwortung und Schwierigkeiten zu bewahren. Lassen Sie uns darum einmal den ganzen Fall rekapituliren.

Der Kronprinz von Nordland, dessen Erziehung in einer heutzutage bei Fürstensöhnen, und besonders bei Thronerben, ganz außergewöhnlichen, fast klösterlichen Zurückgezogenheit und Weltabgeschiedenheit stattgefunden hat, steht nun unmittelbar vor seiner Großjährigkeitsfeier und soll vor seinem ersten Schritt in die Welt diese auch kennen lernen. Man hat daher beschlossen, ihn unter einem Inkognito, um ihm einmal die Welt ohne Etikette und ohne Konvenienz zu zeigen, eine Tour nach Europa machen zu lassen und ihm dazu als Reisebegleiter, Sie, mein lieber Graf Rost, ausersehen. Daß der Posten eines Adjutanten und Reisebegleiters des Kronprinzen sehr ehrenvoll und eine sicherlich große Auszeichnung für den dazu Auserwählten ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß der Posten aber auch eine große Verantwortung birgt, das ist ebenso natürlich, wie es zweifellos ist. Aber es spricht dabei doch ein sehr, sehr großer Faktor mit, und das ist die Person des jungen Thronerben selbst. Ich würde für Sie, lieber Freund, in großen Sorgen und Befürchtungen leben, wenn unser junger Kronprinz auch nur im allergeringsten Maße an den Fehlern der Jugend, an Leichtsinn, an Neigung zum Außergewöhnlichen, an Durst nach Freiheit, an überschäumender Lebensfreude usw. litte. Das heißt, wenn man das Wort „leiden" auf all diese, der Jugend eignen Pulsschläge erwachenden Lebens anwenden will und darf. Aber ein Thronerbe soll ja über den Schwächen, Leiden und Freuden der Menschen stehen, und was daher bei diesen nur natürlich ist, gilt bei ihm als ein Zeichen zur Besorgniß für seine Erzieher. Nun seien Sie ganz ruhig — Sie werden's ja inzwischen selbst gesehen haben, daß Ihr Schutzbefohlener in keiner Weise dazu neigt, Sie in Konflikt mit den Elternaugen zu bringen. Sie werden gesehen haben, daß der Kronprinz eine Erziehung genossen hat, die man mustergiltig nennen muß — sein Wissen ist ganz erstaunlich, und er weiß es wohl anzuwenden. Er ist von Natur von einer herzgewinnenden Liebenswürdigkeit, und wo er Zuneigung gibt, da gibt er sie voll und ganz und läßt hoffen, daß er einst ein ganz vortrefflicher Ehegatte werden wird. Ob sein Karakter zu einer gewissen Träumerei und Romantik neigt, oder aber ob seine weltabgeschiedene Erziehung schuld daran ist, wage ich nicht zu entscheiden. Zeichen von Energie und Karakterstärke hat er noch nicht an den Tag gelegt, ich zweifle aber, daß er dazu je Gelegenheit hatte, denn sein Dasein ist ja bisher so glatt verlaufen, wie nur möglich, und er hat nie Neigungen verraten, die zu bekämpfen waren. Vielleicht aber werden Sie selbst schon bemerkt haben, daß es in seinen großen Träumeraugen mitunter aufflammt wie Wetterleuchten. Das hat nichts zu sagen und kann nur denen zu denken geben, die ihn nicht kennen. Wo und an was sein Karakter sich stählen soll, liegt allein noch im Schoß der Zukunft verborgen, man hat ihn in den edelsten und erhabensten Prinzipien erzogen, und er hat diese mit hohem Verständniß in sich aufgenommen. Stürme kennt sein junges, dreiundzwanzigjähriges Dasein noch nicht; von der Zeit seines geistigen Erwachens an war der politische Horizont seiner Erbländer klar und wolkenlos, und nie ist sein Fuß noch an einen Stein gestoßen. Das weibliche Element ist in sein Herzensleben noch nicht eingetreten, denn Schwestern hat er nie gehabt und seine sonstigen fürstlichen Anverwandtinnen sind meist alte Damen. Die Königin, seine Mutter, hat in die Erziehung ihres Sohnes selbsttätig wohl kaum eingegriffen, es sei denn, daß sie die Zurückgezogenheit desselben allzeit vollständig gebilligt hat. Von ihr hat der Kronprinz, wie Goethe von seiner Mutter, die schöne, gleichmäßige Frohnatur, den offnen, enthusiastischen Sinn für das Schöne und — leider auch die Romantik, die oft ein so schwerer Hemmschuh für das Leben ist. Von dem Könige, seinem Vater, hat er den klardenkenden, logischen Verstand, hoffentlich hat er auch seine Energie, wenn es gilt. Ich meine natürlich im besten Sinne, denn man hat doch auch schon die Erfahrung gemacht, daß gerade die lenksamsten Karaktere am hartnäckigsten auf ihrem Schein bestanden, wenn der Löwe in ihnen erwachte. Indes, wie gesagt: meiner Ueberzeugung nach, haben wir keinen schlummernden Löwen in dem Kronprinzen von Nordland zu fürchten. Nun soll aber das weibliche Element endlich auch in sein Leben eingeführt werden, und damit tritt auch an Sie, lieber Graf, ein Teil dieser diplomatischen Aufgabe heran. Mit dürren Worten: man hat dem Kronprinzen schon eine Braut bestimmt, und Sie werden Ihre Instruktionen sehr genau ausgearbeitet finden, sobald Sie sich in jener südlich gelegenen Residenz befinden werden, der Sie sich stetig nähern. Mehr darf ich im Augenblick noch nicht sagen, höchstens darf ich noch verraten, daß der Tag der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen auch sein Hochzeitstag sein soll — ja, soll, sage ich, denn da die ihm zugedachte Prinzessin jung und liebenswürdig und sehr anmutig ist, so ist an einen ernstlichen Widerstand und an einen Widerstand überhaupt nicht zu denken. Doch selbst dann auch, wenn nicht alle Konjunkturen dafür sprächen, so ist doch die Erziehung des Kronprinzen schon eine ausreichende Garantie für seine unbedingte Fügsamkeit in die Wünsche seiner königlichen Eltern und die der Nation, für deren Vorteil und Wohl man ihn gelehrt hat, jeden egoistischen Gedanken in das Reich der Unmöglichkeit zu verbannen.

Alles in Allem: Ihre Aufgabe, mein lieber Graf, ist eine ehrenvolle, und wenn auch immer in gewissem Sinne verantwortliche, so doch eine verhältnißmäßig leichte. Ihr hoher Schutzbefohlener wird Sie nicht durch tolle Streiche an den Rand der Verzweiflung bringen, er wird Ihnen keine Veranlassung zu händeringenden Berichten geben, kurz, in keiner Weise „über die Stränge schlagen". Ich bin ein alter Kavallerist und weiß sehr wohl, daß junge Pferde oft wie die Lämmer an der Longe gehen, dann aber doch weder Sattel, noch Sporen, Trense oder Kandare vertragen. Nun, alle diese Dinge legt das Leben uns an, sobald wir von der väterlichen Longe loskommen, und viele vertragen dann auch nicht die ganze Aufzäumung und gehen blindlings durch. Das wird der Kronprinz nicht tun, ich müßte mich denn sehr in ihm täuschen und mit mir alle jene, die ihn erzogen haben. Also guten Mut, mein lieber Graf, und wenn Sie mich und meinen Rat brauchen — Sie wissen ja, wo ich für Sie stets zu finden bin.

Ihr aufrichtiger alter Freund

v. S.

* * *

2.

Der Kronprinz Harald von Nordland an seine Mutter, die regierende Königin Elisabeth Charlotte von Nordland.

Amberg, den 25. Juli.

Teure, liebe, goldene Mama!

Wie ewig, ewig schade ist es doch, daß Du Dein sechs Fuß langes Baby nicht auf seiner Reise begleiten kannst! Das habe ich Dir zwar schon in jedem Briefe geschrieben, aber ich muß es dennoch immer wiederholen, denn denke Dir nur, was würden wir beiden Naturfreunde mit jeder Kopfwendung in neues Entzücken geraten, was würden wir in historischen und romantischen Reminiszenzen schwelgen! Diese Reise bietet, je weiter wir kommen, mehr und mehr Wunderbares, und oft zupfe ich mich heimlich am Ohr, nur um zu sehen, ob es denn alles Wirklichkeit ist und ich nicht gar träume. Alle die Orte betreten zu dürfen, von denen man immer gelesen und gelernt, alle die Kunstschätze mit eignen Augen zu sehen, deren Abbildung oder Beschreibung einen so oft bis zur Atemlosigkeit entzückt, mitten in jenen Landschaften zu stehen, nach deren Anblick ein stilles Sehnen einem so oft die Brust durchzogen, ja, gleicht das nicht einem Traum? Mir ist, als hätte ich jetzt erst sehen gelernt, und wunderbar ist das Gefühl, wie der geistige Horizont sich weiter und weiter schiebt und ausbreitet und es immer lichter und lichter wird. Ja, jetzt erst verstehe ich den Sinn der Eichendorff'schen Verse:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt . . ."

kurz, jeder Tag bringt mir höheren Genuß, die Brust scheint sich zu dehnen, und oft ist mir's, als wären mir Flügel gewachsen und ich brauchte nur noch zur Sonne hinan, um ganz die Verpuppung von mir zu werfen und ein Schmetterling zu sein. Denn was mich noch hemmt und hindert, liebe Mama, das ist meine Befangenheit, den Menschen gegenüber. Gerade daß ich nicht mit dem großen Apparate meines fürstlichen Ranges reise, der eine so hohe Scheidewand bildet zwischen mir und der Außenwelt, sondern unter dem, wie's aber scheint, recht durchsichtigen Inkognito eines schlichten Grafen von Friedrichsburg, das bringt mich so oft mit Menschen zusammen, Touristen, wie wir selbst oder aber mit den fremden Höfen, die wir berühren, und dabei fühle ich so recht, wie meine Befangenheit mich oft um den Genuß einer unbefangenen und fröhlichen Unterhaltung bringt. Ich muß ordentlich mit mir ringen, um nur ein paar unbeholfene Worte hervorzustammeln und ärgere mich da maßlos über mich selbst, ohne mir doch helfen zu können. Wie oft habe ich schon meinem lieben, allzeit wohlgelaunten Reisegefährten Graf Rost seine nie fehlende gesellige Sicherheit beneidet und ihm bewundernd zugehört, wenn er so leicht und liebenswürdig über alles mit allen plauderte und immer wieder versuchte, mich in die Konversation hineinzuziehen. Manchmal gelingt's ihm wirklich, daß ich mich vergesse und von ihm angesteckt mich ganz frisch und frei plaudern höre, aber das sind leider nur ganz seltene Fälle, und besonders wenn ich Damen gegenüberstehe, dann bringe ich kein Sterbenswort hervor. Wie oft mag man mich schon für dumm und lächerlich gehalten haben. Der Gedanke daran macht mich oft ganz außer mir, aber das nimmt mir nicht den Bann, der auf mir lastet, sobald ich vor einer Dame stehe. Und meine hohe Mama weiß das und stellt doch ihr großes Baby rettungslos und unbarmherzig vor ein ganzes Damenregiment. — —

Vor ein Damenregiment? höre ich jetzt meine schöne Mama erstaunt wiederholen.

Ach ja, leider wirklich und ohne Gnade vor ein Damenregiment. Und noch dazu ganz absichtslos, denn in diesem einen Falle ist es Eurer Majestät passirt, einen im Grunde nur kleinen und lustigen, aber für mich armes Menschenkind so schweren Irrtum zu begehen. Doch ich erkläre mich ja schon deutlicher.

Also in der für mich eigenhändig von meiner gnädigsten Mama verfaßten Reiseroute befindet sich folgender Passus: „Abzweigend von der großen Hauptverkehrslinie, gelangt man nun in das Großherzogtum Dornburg. Hier zunächst Station in der altertümlichen Stadt Amberg und von da einen Ausflug nach der Abtei Eichenau, einem Chorherrnstift, das inmitten herrlicher Eichenwälder gelegen, eine wahre Fundgrube ist für historische Reminiszenzen und eine große und bedeutende Sammlung von Gemälden und Kunstschätzen aller Art enthält. Anmeldung vorher nötig."

Nun wohl, wir haben das Städtchen Amberg, das genau aussieht, als wäre es seit dem Mittelalter in einer Spielzeugschachtel aufbewahrt gewesen, heute glücklich erreicht und sind im Wirtshaus — nicht „Hotel" — „zum goldenen Ochsen" so gut und patriarchalisch unte[illegible]cht, als logirten wir direkt i[illegible]rahams Schoß. Hier hat nun Graf Rost über die Abtei Eichenau erfahren, daß sie allerdings mehr als sehenswert, ja von geradezu höchstem historischen, architektonischen und archäologischen Interesse ist, aber — aber: nicht Chorherren hausen in ihr, sondern Stiftsdamen, oder wie sie hier genannt werden: Kanonissinnen. Daher wohl auch der Irrtum mit den Chorherren.

Liebste Mama, ich muß Dir nun das tiefbetrübliche Geständniß machen, daß ich bei dieser Nachricht zuerst nur an eine schleunige Flucht dachte. Graf Rost meinte aber, es wäre doch schade, an einem gerade von Fremden so wenig frequentirten und merkwürdigen Orte vorüberzugehen, ganz abgesehen davon, daß Eichenau nun einmal in der vorgeschriebenen Reiseroute stünde und ohne vorherige telegraphische Anfrage allerhöchsten Orts nicht daraus zu streichen wäre, und das entschied denn über unser Bleiben hier. Graf Rost hat sogleich die nötigen Anfragen nach der Abtei expedirt, und eben traf die Antwort ein, daß Ihre Hoheit, die Fürstäbtissin sich freuen würde, mich morgen früh bei sich begrüßen zu dürfen und mir die Honneurs des Stiftes zu machen. Eine Einladung zum Diner war zugleich eingeflochten. Nun, das ist ja alles sehr entgegenkommend und gewiß sehr gnädig von der Fürstäbtissin, aber es überläuft mich ordentlich kalt und warm, wenn ich daran denke, einen Tag in einem Damenstifte — horribile dictu — zubringen zu müssen. Schilt nicht zu sehr über Deinen törichten Jungen, teure Mama, es hilft ja doch nichts. Ach, ich wollte, es wäre erst morgen Abend! Ja so — ich vergaß ganz, Dir zu sagen, wer diese Fürstäbtissin ist — zunächst verleiht ihr Amt nicht allein nur die fürstliche Würde, sondern es ist Usus, dasselbe immer nur durch unvermählte Prinzessinnen des regierenden Hauses oder für den Fall es solche nicht gibt, durch Prinzessinnen aus der nächsten Blutverwandtschaft zu besetzen. Die Fürstäbtissin von Eichenau besitzt neben wahrhaft königlichen Revenüen noch eine Menge souveräner Rechte, sie muß in den Fragen, die das fürstliche Haus betreffen, zu Rat gezogen werden, sie hat das Scherenrecht und eine Menge anderer Freiheiten, die juristisch merkwürdig sein sollen. Die jetzige regierende Aebtissin ist eine Schwester des Großherzogs von Dornburg, Prinzeß Erika, jedenfalls eine alte Dame, was mich schon etwas beruhigt.

Morgen, am Vorabend unserer Abreise nach Dornburg, schreibe ich noch ausführlich über den Besuch in Eichenau und schließe heute, wie immer, indem ich in Gedanken die schönen Hände meiner hohen Mama küsse und mich der Gnade Seiner Majestät empfehle.

Harald.

3.

Der Kronprinz Harald an die Königin Elisabeth Charlotte.

Amberg, 26. Juli, Abends.

Teure, geliebte Mama!

Der gefürchtete Tag ist vorüber — leider vorüber! Warum vergehen nur die schönen Tage so schnell? Leider —? fragst Du etwas zweifelnd mit ungläubigem Lächeln, aber ich habe mich wirklich nicht verschrieben — sondern Deinem großen Baby sind eben unbemerkt und mit einem Male die Schwingen etwas gewachsen, und von seiner Befangenheit ist ein großer Teil verschwunden — wohin? weiß ich selbst nicht. Daraus ist aber zu lernen, wie sehr abhängig unsere Individualität von Zeit und Umständen und Personen ist. Ich glaube, man könnte sein ganzes Leben lang inmitten einer Menschenmenge zubringen, ohne daß man auch nur auf einen Moment aus sich herausginge, und im Gegensatze dazu braucht uns wieder plötzlich nur e i n Mensch gegenüberzutreten, der imstande ist, das Eis mit einem einzigen Worte, mit einem einzigen Blicke zu brechen und damit unsere ganze Seele aufzuschließen und frei und unbefangen hervortreten zu lassen. So ist mir's auch gestern ergangen, und ich fühle mich plötzlich nicht mehr einsam und isolirt unter den vielen fremden Menschen, mit denen ich in Berührung kommen muß — das macht, es bedurfte nur einer sanften Hand, um von meinem Wesen den Schleier zu ziehen, in den es so rettungslos verwickelt schien. Doch ich will nicht vorgreifen, sondern geordneter zu erzählen versuchen.

Also nach einer zweistündigen wundervollen Wagenfahrt durch herrliche, ganz großartige Eichenwälder kamen wir durch eine breite, schnurgerade Allee derselben Riesenbäume vor das Stift, einem weitläufigen, in großartigen Dimensionen errichteten Gebäude spätgotischen Stils, hoch überragt von der Stiftskirche mit ihren wie aus Spitzenarbeit von Feenhänden hergestellten Türmen — alles aus weißem Marmor wie der Mailänder Dom, einem zu Stein gewordenen Märchentraume vergleichbar, den ein gottbegnadeter Dichter dereinst in den grünen Eichenwald geträumt. Und von diesem Schönheitstraum wissen die wenigsten Menschen — fern von der großen Heerstraße liegt Eichenau wie Dornröschens Schloß — denn daß an den weißen Mauern sich Kletterrosen, Epheu und Waldrebe emporranken bis zu den durchbrochenen Giebeln, das überzieht dies steingewordene Gedicht erst wie mit dem Hauch der Poesie, und man hält den Atem an, um den süßen Duft einzusaugen, der von diesem Hause ausgeht . . .

Und um das Berauschende dieses Eindrucks zu vollenden, öffnete sich beim Nahen unseres Wagens die schwere, bronzene Pforte der Abtei — die Glocken der Kirche begannen in tiefen, erhebenden Klängen zu läuten, und geleitet von der Fürstäbtissin, erschien der lange Zug der Kanonissinnen zu unserer Begrüßung auf der Esplanade, die sich vor der Abtei ausdehnt. Es war ein ganz eigner Anblick, die Schaar dieser vornehmen Frauen in ihren schwarzen Gewändern mit den langen, fast den Boden berührenden schwarzen Spitzenschleiern darüber, den weißen Spitzenjabots und glatten, weißen Spitzenmanschetten um die unbehandschuhten Handgelenke. Freilich, sie waren nicht alle schön und imposant, aber der eigentümlich gesteckte, in eine tiefe Schnebbe über die Stirn auslaufende Schleier gab ihnen ein ganz hervorragend würdiges Aussehen, so etwas Ahnfrauenmäßiges, das dem billigen Witz absolut kein Feld gegeben hätte. Allen voraus, um einige Schritte Distanz gefolgt von der Priorin und der Koadjutorin, schritt die Fürstäbtissin, gekleidet wie die andern, nur daß das große, prachtvolle Brillantkreuz auf ihrer Brust an schwerer goldener Kette, und der von ihrem Gurt an gleicher Kette herabhängende Ring mit dem goldenen Schlüssel, dem Zeichen ihres Begnadigungsrechtes, sie von den übrigen als die Herrin ausgezeichnete, wenn dies nicht ohnedem schon ihre ganze Persöhnlichkeit getan hätte.

Nicht wahr, liebe Mama, Du nimmst es nicht als eine Herabsetzung Deiner eigenen Schönheit auf, wenn ich Dir sage, daß ich nie geglaubt hätte, daß ein Mensch so wunderschön sein kann wie die Prinzeß-Fürstäbtissin Erika von Eichenau? Vielleicht gibt es schönere Menschen — nein schönere Frauen wie sie — ich will darüber nicht streiten, denn mir fehlt ja die Erfahrung, aber ich glaube nicht, daß es eine bezaubernde Dame geben kann. Denke Dir also eine tannenschlanke, hohe, wundervolle Gestalt, und . . .

Weißt Du, süße Mama, mir fiel ein Gedicht unsres Lieblingsdichters Eichendorff ein, als ich vor ihr stand, und sie mich mit ihrer leisen, wie Musik klingenden Stimme begrüßte, wie einen regierenden König —:

„Durch die Felder sieht man fahren
Eine wunderschöne Frau,
Spinnt aus ihren langen Haaren
Gold'ne Fäden auf die Au' —"

Genau wie man sich die Frau Holle dieses Gedichtes vorstellt, so sieht sie aus mit ihrem, wie ein blaßgoldner Hauch über ihrer Stirn sich kräuselnden lichtblonden Haaren, mit ihrem wunder . . . wunderschönen süßen, blassen Gesichte und den großen, traurigen Märchenaugen darin, auf die Eichendorff auch eigens die Verse gedichtet zu haben scheint:

„— — — — — — — — — —
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die gold'nen Augen
Der Waldeskönigin." . . .

Wir haben uns oft ausgemalt, wie „goldne Augen" wohl aussehen könnten, jetzt weiß ich's. Sie sind von jenem tiefen, sammetartigen Braun, das im Licht, und in der Sonne besonders, wie das Gold eines alten Schmuckstückes aufleuchtet, umgeben von nur wenig bläulich schimmerndem Weiß und eingefaßt von tiefdunklen Wimpern und ebensolchen Brauen darüber. Und diese Augen haben einen Ausdruck, einen Blick, der wohl etwas Bezauberndes haben muß, denn während die Fürstäbtissin noch sprach, fühlte ich meine ganze Befangenheit weichen, oder vielmehr, ich hatte das Gefühl, als wäre ich in meinem Leben überhaupt niemals befangen gewesen, und unser guter Graf Rost mag nicht schlecht erstaunt gewesen sein, als ich, ohne mich hilfesuchend nach ihm, dem stets auf dem Posten Bereiten umzusehen, die Ansprache der Fürstäbtissin ohne zu stocken, mit ein paar, wie ich denke, wohlgesetzten und warmen Worten erwiderte. Und das Ungewohnte, mich sonst in die tötlichste Verlegenheit Bringende schien mir so leicht, so natürlich, daß ich mir wie ausgewechselt vorkam. Nun sage mir, meine kluge Mama, woran liegt das? Plötzliche „Erleuchtung" anzunehmen, ist doch ein Unsinn — die mag bei hohen und wichtigen Staatsaktionen, in hocherhabenen Momenten über uns Fürsten kommen, gewiß, wer sollte daran zweifeln? Aber hier . . . ich glaube jetzt fest daran, daß manche Menschen das „Sesam, öffne dich" in ihrem Blicke haben, das einem alles Fremde mit einem Schlage aus dem Wege räumt, denn wie ich später mit den anderen Damen reden sollte, da überkam mich wieder jenes schreckliche Gefühl tödlicher Befangenheit wie sonst. Und das ist mir um so peinlicher, als viele es für Hochmut nehmen, und der ist mir, weiß Gott, ganz fremd.

Was nun die alte Abtei selbst betrifft, so war dieselbe früher eines geistlichen Frauenordens Kloster und ist erst seit Kaiser Karls V. Tagen ein weltliches Stift, das von seinen Kanonissinnen keinerlei Gelübde fordert. Die Damen, welche Aufnahme erlangen wollen, haben nur eine Ahnenprobe abzulegen, dürfen die Hälfte des Jahres verreist sein und erhalten neben einer reichen Pfründe ihre Stiftskleider, Brillanten, Dienerschaft und Equipage. Eine jede der Damen hat ihre eignen, sehr reich möblirten Apartements — außerdem sorgt ein Musiksaal, eine herrliche Biblitothek und eine Reihe gemeinschaftlicher, überaus prächtiger Räume für ihren geistigen und geselligen Komfort. Und dennoch denke ich mir das Leben hier recht tot und einförmig, und kann es kaum fassen, wie eine von der Natur in jeder Weise so reich ausgestattete Dame wie Prinzeß Erika, es über sich vermag, Jahr für Jahr hier auszuharren. Sie erzählte mir nämlich, daß sie seit ihrem zwanzigsten Jahre Aebtissin von Eichenau ist und dieses seitdem kaum verlassen hat. Die Abtei bietet ja für einen Archäologen und ihr Archiv für den Forscher überreiches Interesse, und die Eichenwaldungen, unterbrochen von romantischen Waldseen, sind für den Maler und den Naturfreund von ganz unbeschreiblichem Reiz — dennoch aber gleicht der ununterbrochene Aufenthalt hier einem Lebendig-Begrabensein, das bei einem alten Einsiedler nicht wundernimmt, aber bei einer jungen, schönen Prinzessin etwas unendlich Wehmütiges hat. Und ein Zug tiefer Schwermut liegt auch über dem Wesen der Fürstäbtissin, so ein Schleier von Traurigkeit, der sie wie mit einer blassen Aureole verklärt.

Es ist ganz unbeschreiblich, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welch fürstlichem Glanze man mich hier aufgenommen hat. Die Prinzeß hat selbst den Cicerone für mich gemacht, und ihre Erläuterungen waren so geistvoll und zeugten von einer so vielseitigen und gründlichen Bildung, daß ich von ihr mehr gelernt habe an diesem Tage, als aus meinen Büchern sonst in Monaten. Graf Rost konnte auch nicht umhin, der Prinzeß seine Bewunderung auszudrücken, doch diese wies jedes Kompliment mit ihrem süßen, traurigen Lächeln bescheiden zurück.

„Wer, wie ich so einsam lebt, für den ist das bißchen Wissen kein besonderliches Verdienst," meinte sie. „Man würde ja geistig einschlafen in dieser Stille und Ruhe, wenn man nicht immerhin lernte und arbeitete."

„Aber wie kommt es," wagte ich zu fragen, „daß Sie, Prinzeß, Sie vor Allem, sich dieses stille Klosterleben erwählten?"

Freilich, als die Frage heraus war, erschrak ich heftig über meine eigne Taktlosigkeit, besonders da ich nun sah, wie ein leises Rot, nicht tiefer wie das im Kelch einer Malmaisonrose über ihre Wangen flog.

„Ich habe keine Forderung an die Welt mehr," sagte sie leise.

„Aber Wünsche und Hoffnungen hat doch ein jeder," fiel ich ebenso vorschnell wieder ein.

Sie schüttelte langsam den schönen, blonden Kopf.

„Was sind Wünsche? Was sind Hoffnungen?" fragte sie, indem ihr Auge wie traumverloren in die Ferne sah. „Es sind Pulsschläge im Menschenleben, die sich zum Fieber steigern können und dann wieder ganz ersterben. Träume — Träume, von denen es im Liede heißt:

„— — wie wenn Frühlingssonne
Aus dem Schnee die Blüten küßt,
Daß zu nie geahnter Wonne
Sie der neue Tag begrüßt, —
Daß sie wachsen, daß sie blühen,
Träumend spenden ihren Duft, —
Sanft an unsrer Brust verglühen
Und dann . . . . sinken in die Gruft."

Ich war tief erschüttert, was, was hatte das Leben ihr getan?

„Nun denn, so hat das Leben doch noch Forderungen an Sie, Prinzeß," sagte ich nach einer Pause fast bittend.

„An mich?" wiederholte sie lebhafter. „Königliche Hoheit wollen getrocknete Blumen durch ein wenig künstliche Farbe wieder scheinlebend machen. Die Welt hat mich vergessen, noch ehe sie mich recht gekannt, und das ist gut so und ganz gerecht. Ich habe ja keine Tat aufzuweisen, die mir das Andenken der Welt beanspruchen könnte."

„Ich sagte auch nicht die Welt, sondern meinte das Leben, Prinzeß," entgegnete ich warm. „Gehört das Leben nicht uns, den Jungen? Und was uns gehört, darauf haben wir doch berechtigte Ansprüche!"

Sie sah mich mit einem voll aufflammenden Blicke an.

„Und wenn ich nun diese Ansprüche verwirkt hätte?" sagte sie leise.

„Das gibt's doch nicht," erwiderte ich rasch. „Von verwirkten Lebensansprüchen mag der Verbrecher in seiner Zelle sprechen, der zum Tode verurteilt ist oder zu lebenslänglicher Haft. Aber ein Mensch, der frei, ein Mensch, der jung ist, der darf und muß sein Teil vom Leben verlangen und fordern — fordert er ja doch nur das, was sein ist."

„Nun, und wenn es ihm dennoch versagt wird?" fragte die Fürstäbtissin gespannt.

„O, das ist ja ganz unmöglich!" rief ich mit fester Ueberzeugung. „Dann muß man eben darum kämpfen, man muß es erzwingen und nicht die Segel streichen, wenn es nicht gleich gelingt. Ich wenigstens, ich würde Leben und Blut und . . . alles aufs Spiel setzen, um mein Glück mir zu erringen, und wehe dem, der mir's streitig machen wollte. Es hat niemand in der Welt das Recht, mir zu versagen, was ich für mein Glück halte."

Graf Rost sah mich ganz erstaunt an — eine solche Sprache hatte er noch nie von mir gehört — es hatte sich eben die Gelegenheit dazu wohl noch nicht geboten. Der Prinzeß leuchteten die Augen auf bei meinen Worten.

„Nein, es hat niemand das Recht, mir zu versagen, was ich für mein Glück halte," wiederholte sie langsam. „Wissen Sie, mein Prinz, daß das aber einen Mut — einen Mut zum Glücke in sich schließt, den nicht jeder hat? Namentlich wir Fürstenkinder müssen ja wie Löwen kämpfen, wenn's um unser Glück geht."

„Nun, und warum nicht!" fragte ich zurück und richtete mich hoch auf dabei. „Ich fühle den Mut in mir!"

Wieder sah sie mich an mit ihren großen, goldenen Augen, daß ich's ganz wunderbar mich durchrieseln fühlte — es ist ein Rätsel in ihr, und fast möchte ich nicht so fest an die Aufrichtigkeit ihrer Resignation glauben, vielmehr an ein vielleicht ihr selbst unbewußtes Sehnen und Bangen nach einem Glücke, das vorerst nur ein Schatten ist für sie . . .

Wunderst Du Dich, liebste Mama, daß ich mich in psychologische Grübeleien verliere? Du würdest sicher auch diesem Menschenrätsel nachdenken, wenn Du sie kennen lerntest, diese Fürstäbtissin von Eichenau. Ich glaube, Du würdest Dich sehr hingezogen fühlen zu ihr — vorerst zu ihrer Schönheit, dann zu ihrem Wesen. Sie bat mich übrigens, sie an den König und an Dich zu empfehlen.

Das Diner in Eichenau soll nach Graf Rost's Versicherung einfach perfekt gewesen sein — ich weiß nur, daß wunderbar schönes Prunkgeschirr in Silber die Tafel schmückte, venezianisches Glas und eine solche Fülle von La Franceroſen in entzückender Anordnung mit zarten Farnen, wie ich sie schöner noch nicht gesehen. Sie sind die Lieblingsblumen der Fürstäbtissin, für die sie in Massen gezogen werden.

Ich wußte nicht wohin die Zeit gekommen war, als unser Wagen beim letzten Abendsonnenstrahl vor dem bronzenen Portal vorfuhr und ich mich zum Abschied über Prinzeß Erikas schöne schlanke, weiße Hand beugte.

„Vergessen Sie Dornröschens Schloß nicht," sagte sie dabei, und mir schien's, als zitterte ihre Stimme etwas, wie von verhaltenen Tränen.

Dornröschens Schloß . . . ? Dornröschens Schloß . . . ich mußte das Wort immer wiederholen, als wir zurückfuhren durch die tiefen, dunklen Eichenwälder, dem Abendrot entgegen, das allmählich am Himmel erlosch und es dunkler und dunkler wurde. Dornröschens Schloß . . . und ich der Königssohn, der ihm entfloh. Ich weiß gar nicht, wie mir der seltsame Zusammenhang kam, zwischen mir und Dornröschens Schloß.

Es war sehr dunkel, als wir heimkehrten, und in der Ferne wetterleuchtete es stark. Ich suchte am Himmel nach dem Sternbild, das ich immer als Kind schon m e i n Sternbild genannt — den Orion, aber es war alles schwarz und dunkel und trostlos . . . ."

„Erloschen jeder Stern des Heils . . ."

Ich glaube gar, ich phantasire. Das macht die späte Stunde und Wetterleuchten, das meine Nerven immer merkwürdig erregt. Gute Nacht denn, liebste Mama — morgen früh vor der Abreise schließe ich den Brief.

Harald.

(Fortsetzung folgt.)

— Voraussicht. — Professor: „Zacherl, wer war bedeutender, Cäsar oder Alexander der Große?" — (Zacherl schweigt.) — Professor: „Quatschen Sie nicht lange! Sagen Sie: Ja oder Nein!" — Zacherl: „Nein!" — Professor: „Nein?! Nun, das hab' ich auch von Ihnen nicht anders erwartet!"

Peter Klimorek.

Von Teo von Torn.

Sämmtliche Kompagnie-Gelehrten waren sich darüber einig, daß bei der Aushebung ein arges Versehen passiert sein mußte, als man Peter Klimorek für brauchbar erklärt hatte. Schon seine körperlichen Maße hielten sich hart an der Grenze der Unmöglichkeit. Erst wenn man ihn ganz hoch aufrichtete — was bei seiner vornüberhängenden Paviansbaltung nur mit Zwangsmitteln zu bewirken war — erreichte er den untersten Eichstrich. Und nun gar die geistigen Maße.

— — — — — — — — — — — —

Wenn jemand Kupferdraht gestohlen hat, und es ergeben sich Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit, so wird er auf Grund des Paragraphen soundso straffrei entlassen. Ist aber jemand als Rekrut eingestellt, und die Zweifel sind über allem Zweifel erhaben, so wird er nur entlassen, wenn er Amokläufer ist oder sonstwie in höherem Grade als gemeingefährlich sich erwiesen hat.

Das war ja nun bei Peter Klimorek nicht der Fall. Im Gegenteil. Er hatte jene siebenhäutige Gutmütigkeit, die eine Milchschwester der Vornirtheit ist, und seine Seele ahnte nicht, daß ein Rekrutenoffizier seinetwegen am Gallenfieber schwer darniederlag, und der Nachfolger desselben auf dem besten Wege war, aus Verzweiflung sich dem Trunke zu ergeben.

Ein Sergeant war religiös wahnsinnig geworden. Beim langsamen Schritt nach Zählen hatte Peter Klimorek zum siebenundvierzigstenmal die linke Hinterflosse mit der rechten verwechselt. Da hatte der Sergeant sich in dem Sand des Kasernenhofes auf die Knie geworfen, die gerungenen Hände zum Himmel aufgereckt und unter heißen Tränen gebetet, ihn lieber in Timbuktu Hunde flöhen zu lassen. Da er sich gar nicht beruhigen konnte, wurde er auf acht Tage zur Erholung beurlaubt.

Mit seiner Vertretung ward ein Unteroffizier betraut, der früher als Dressurclown einem Zirkus angehört hatte und sich einer robusten Gesundheit erfreute. Dieser versuchte es mit einer Art Gefühlsunterricht. Sollte Peter Klimorek das linke Bein heben, so tippte der Unteroffizier mit dem Seitengewehr daran; galt es das rechte, so erhielt der betreffende Fuß eine Aufmunterung durch einen leichten Tritt. Auf ähnliche Weise hatte der Unteroffizier in seiner früheren Stellung einem Bakony-Eber den spanischen Schritt beigebracht; vielleicht hätte er auch hier Erfolg gehabt, wenn der Herr Oberst nicht zufällig den Trick beobachtet und entschieden Einspruch erhoben hätte.

Der Erziehungskünstler wurde herangewinkt und bekam ein Erhebliches auf den Hut.

„Sie sind wohl nicht bei Trost, Mann! Wollen Sie das Regiment in die Zeitungen und in den Reichstag bringen — he!? Der Teufel frikassirt Sie lotweise, wenn Sie bei der Ausbildung noch einmal näher als fünf Schritt an einen Rekruten herantreten! Wie heißt der Mann?"

„Klimorek, Herr Oberst."

„Klimorek? Dem Namen bin ich schon mal begegnet. Also passen Sie mal auf, Klimorek! Sehen Sie her: das ist links und das ist rechts." Damit klatschte der Oberst sich nachdrücklich auf die runden Schentel. Dann kommandirte er: „Linkes Bein heeeeebt!"

Der Rekrut machte ein qualvoll nachdenkliches Gesicht und übte in der Aufregung Tritt auf der Stelle. Endlich aber hob er das Bein — und zwar das richtige.

Triumphirend drehte sich der Oberst nach dem Unteroffizier um.

„Na, sehen Sie — es geht auch so. Jedenfalls beherzigen Sie, was ich Ihnen gesagt habe."

Vorgesetzte sind ahnungslose Engel. Daß es „auch so" gegangen war, hatte seinen Grund. Der Unteroffizier hatte hinter dem Rücken des Kommandeurs wütend mit dem Seitengewehr gefuchtelt — und Peter Klimorek hatte begriffen. Aber eben nur dieses eine Mal. Er benötigte noch so sehr der unmittelbaren „Hilfen", daß ihm alsbald wieder die schwersten Irrtümer unterliefen.

Der Unteroffizier sah sich das aus fünf Schritt Distanz eine Weile mit an; dann ging er nach Hause und schrieb an Hagenbeck wegen einer Zivilstellung. Er verwies auf den Bakony-Eber und seine sonstigen Leistungen von dereinst; daß er aber Peter Klimorek nicht hatte beibringen können, wo rechts und links ist, verschwieg er wohlweislich.

Dem Herrn Oberst hatte der Vorfall die Augen geöffnet über die abgründige Gefahr, die dem Renommee seines Regiments gedroht. Tiefernsten Antlitzes hielt er im Kasino eine Ansprache, in der er nach allen Seiten mit Zylinderhüten drohte für den Fall, daß die Herren nicht sorgfältig die Ausbildung der Rekruten überwachten. In der Instruktionsstunde seien die Leute nachdrücklichst auf ihr Beschwerderecht aufmerksam zu machen. Und zwar gleich heute —

„Herr Hauptmann von Stöwe, Sie haben in Ihrer Kompagnie einen Mann Namens Klimorek —"

Der Angeredete atmete seufzend tief auf, als wäre von einem Trauerfall in seiner Familie die Rede. Dann sagte er bedrückt: „Zu Befehl, Herr Oberst."

„Ich bitte Sie, einen besonders gewandten Herrn mit der Instruktion der betreffenden Abteilung zu betrauen. Vielleicht nehmen Sie sich der Sache auch selbst ein bischen an. Sehen Sie mal — mit der vorschriftswidrigen Behandlung der Mannschaften ist es wie mit der Peronospora in einem Weinberg. Wird gleich mit Vitriol gespritzt, so ist die Infektion zu bekämpfen; geschieht das nicht, so greift die Krankheit immer weiter um sich. In unserem Falle ist das beste und wirksamste Gegenmittel die gründliche Aufklärung der Leute über ihr Recht und ihre Pflicht: jede grobe Verbal- oder gar Realinjurie zur Meldung zu bringen. Wann haben Sie Instruktionen angesetzt, Herr Hauptmann?"

„Von vier bis fünf."

„Schön. Ich danke Ihnen, meine Herren."

Drei Gründe waren es, die den Hauptmann von Stöwe veranlaßten, selbst Instruktionsstunde abzuhalten. Erstens gibt es in der Kompagnie keinen gewandteren Menschen als deren Chef. Zweitens war ihm unter den Fuß gegeben worden, sich der Sache selbst ein bischen anzunehmen. Wenn man fünfzehn Jahre Offizier ist, weiß man, was das bedeutet. Zum dritten hatte der Herr Oberst sich nach der Zeit erkundigt und „schön" gesagt. Das bedeutet eine Stippvisite.

Der Hauptmann machte also seinen Rekruten perkönlich klar, daß es eine Schmach und eine bodenlose Feigheit sei, wenn ein Soldat eine unwürdige Behandlung stumpfsinnig ertrage, anstatt von seinem Beschwerderecht Gebrauch zu machen. Fünfzig Minuten redete der Hauptmann sich Fransen an den Mund über dieses Thema — und da er ein temperamentvoller Herr war, geriet er so in Eifer, daß er fuchsteufelswild erklärte: jeden schlappen Hund, der sich über Beleidigungen oder gar Mißhandlungen nicht beschwere, würde er eigenhändig derart verbimsen, daß er nicht mehr in einen Sarg passe.

Mit einer kühnen Schwenkung, die einen leichten Anflug von Selbstkorrektur hatte, verbreitete er sich dann etwas allgemeiner über die Begriffe Mut und Tapferkeit. Er kam auch auf den Siebziger Krieg zu sprechen, in dem diese Tugenden sich so glorreich bewährt und schließlich zu Sedan geführt hätten.

„Klimorek, was ist's mit Sedan?"

„Das ist der Franzus, wo Schläg' kekummen hat."

Der unglückliche Kompagniechef traf Anstalten, die Wand, an der er lehnte, emporzuklimmen. Er mußte es jedoch bei dem Versuch belassen, da der Herr Oberst eintrat.

„Lassen Sie sich nicht stören, Herr Hauptmann. Wovon war eben die Rede?"

„Ich sprach den Leuten von den Tugenden des Soldaten, wie sie Siebzig sich betätigten."

„Ah, sehr schön. Sie da — — welches sind denn die Haupttugenden des Soldaten?"

„Mut und Tapferkeit."

„Richtig, mein Sohn. Was sind Sie für ein Landsmann?"

„Berliner."

Der Oberst nickte dem Hauptmann beifällig zu und setzte ihm halblaut auseinander, daß die Intelligenz der Leute wesentlich auch bedingt sei durch die Gegend, aus der sie stammten. Und es wäre gut, sich in der Richtung zu informiren, da man dann von vornherein gewisse Handhaben für die Beurteilung und Behandlung der Leute hätte.

„Sagen Sie mal, Klimorek," wandte der Oberst sich dann väterlich an das Sorgenkind des Regiments. „Sie haben gehört, welches die hervorragendsten Tugenden des Soldaten sind. Wann hat nun der Soldat am besten Gelegenheit, Mut und Tapferkeit zu zeigen?"

Peter Klimorek schwieg und richtete die aufgeregt hervorquellenden Augen gegen die Zimmerdecke.

„Lassen Sie sich ruhig Zeit, mein Lieber. Denken Sie nach. Es war vorhin davon die Rede."

Langsam, ganz langsam kehrten die Bollaugen zu dem Antlitz des Vorgesetzten zurück. Plötzlich leuchtete es in ihnen auf.

„Also!" Bei welcher Gelegenheit?"

„Wann der Soldat sich beschwerren will."

Der Kommandant wiegte das Haupt; dennoch erregte es seinen Unmut, daß der Hauptmann herzbrechend aufgestöhnt hatte.

„Sie müssen sich nicht gleich entmutigen lassen, Herr Hauptmann. Böswilligkeit ist viel schlimmer als Dummheit. Für diese kann der Mann eben nicht. — Sagen Sie mal, Klimorek, wo stammen Sie eigentlich her?"

„Aus den nemmlichen Urt wie der Herr Uberst. Mein Vater kennt Ihnen," erwiderte der Rekrut strahlend. — Drei Tage später war Peter Klimorek seiner kujavirischen Heimat wiedergegeben.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 314. mi22milon*

Uneröffnet zu verbrennen.

Von **Marie von Ebner-Eschenbach.**

Er war um zwei Uhr Morgens heimgekommen und hatte das Haus noch erleuchtet und die Dienerschaft auf den Beinen gefunden. Auf dem Treppenabsatz erschien die Kammerfrau.

„Herr Doktor! Sind Sie's, Herr Doktor?“ rief sie laut und angstvoll herab.

Lothar biß die Zähne zusammen. Die schrille Stimme, das aufgeregte Wesen dieser alten Mattle reizten immer von neuem seine Ungeduld. Als Mann der Selbstbeherrschung verriet er es nicht und ging mit nachdrücklicher Langsamkeit die Stiege hinauf.

„Was gibt's denn?“ fragte er obenhin, sehr unbekümmert um die Antwort, abweisende Strenge in seiner Miene.

Die Alte blickte ihm nach voll Haß und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus.

Lothar betrat das Schlafzimmer seiner Frau. Seit Monaten schon ihr Krankenzimmer. Es war durch eine dicht verhangene Lampe matt erleuchtet. So tiefe Stille herrschte, daß man das zeitweise Knistern der Kerze auf dem Bettische vernahm. In ihrem Lichtkreise kniete eine barmherzige Schwester ganz versunken im Gebete. Das große, reich geschnitzte Bett stand mit dem Kopfende an der Wand unter einem mächtigen seidenen Baldachin. Ein breites, prunkvolles Lager, und die Gestalt, die auf ihm ruhte, schmal und mädchenhaft zart. Eine gleichförmige, gelbliche Blässe überzog das Gesicht, um die Lippen schien eben noch ein Lächeln gespielt zu haben. Im Schmuck ihrer blonden Haare, die in zwei schwere, dichte Zöpfe geflochten ihr bis zu den Knien reichten, lag sie da. Ihre Hände waren leicht ineinander gefaltet. Wundervolle Hände.

Lothar blieb regungslos, mit angehaltenem Atem in der Mitte des Zimmers stehen. Seine Augen richteten sich wieder auf das feine Gesicht der Schlafenden. War es der mit dem grünlichen Schimmer der verhangenen Lampe vermischte Kerzenglanz, der die Züge so leichenhaft fahl erscheinen, den Schatten längs der Nase bis herab zum Mundwinkel so scharf hervortreten ließ?

Das Gerassel eines rasch herbei rollenden Wagens drang von der Straße herauf. Er hielt vor dem Hause; auf der Treppe, im Gang wurde es laut. Man hörte Schluchzen und Klagen und wieder Mattles gellende Stimme und verstand nun schon, was sie sprach:

„Kommen Sie! Sehen Sie! Ist das Schlaf — Ohnmacht — oder — Herrgott im Himmel! Oder —“

Der Doktor öffnete die Tür und ging schweigend voraus. Er hätte gern auch jetzt sein joviales Wesen zur Schau getragen — es gelang ihm nicht. Er griff nach ihrem Pulse, er legte nicht die Hand auf ihr Herz, er sah sie nur an und wußte: Es ist aus.

Lothar näherte sich: „Tot?“ fragte er leise und beklommen.

„Tot.“

„Doktor, haben Sie das erwartet?“

„Fast gehofft. Ihr ist Schweres erspart worden. Ich habe Ihnen ja gesagt: Es kann noch monatelang dauern, es kann in der nächsten Stunde vorüber sein.“

In seinem Tone lag nicht der Schatten eines Vorwurfs, und Lothar würde einen Vorwurf sehr entschieden zurückgewiesen haben. „Es kann in der nächsten Stunde vorüber sein,“ das galt auch von dem, der die Worte sprach, und von dem der sie hörte, und von allen Menschen. Die arme Frau war schon lang leidend. Unheilbar, und er — alles eher als ein Krankenwärter. So änderte er denn nichts an seinen Lebensgewohnheiten. Heute war er im Klub gewesen wie allabendlich, und dann auf dem Frühlingsballe bei Fanchette, wo er sich unterhalten hatte. Nicht mehr so gut wie früher, wie noch vor wenigen Jahren bei solchen „Künstlerfesten,“ aber immerhin unterhalten. Ein grausamer Zufall, daß seine Frau gerade zu derselben Stunde gestorben war. Scheinbar grausam. Sie wußte nichts davon, sie lebte und starb in dem Glauben an die unverbrüchliche Liebe und Treue ihres Gatten. Nun ja, sie war ein Kind! Ein Mann seines Schlages, eine überzarte kränkelnde Frau und — eheliche Treue?

Der Gedanke: Ein Glück für sie wäre der Tod, da ja doch auf Genesung nicht zu hoffen ist, hatte ihn oft heimgesucht. Nun war eingetroffen, was er ihr Glück genannt, und die Erlösung da für ihn und für sie.

Er ging zu Bette und schlief noch fest, als sein Sekretär ihn wecken ließ und vorgelassen zu werden verlangte. Der Leiter der „Unternehmung“ hatte sich gemeldet und bat um Weisungen. Lothar mußte sich einen Augenblick besinnen, welche „Unternehmung“ gemeint war.

„Bestimmen Sie nur alles selbst, Burkert. Sie wissen ja immer am besten, was sich gehört, Sie Zeremonienmeister,“ sprach er mürrisch. Der kleine, feierliche Burkert lächelte abwehrend.

„Eines müssen der Herr Graf doch selbst tun,“ sagte er, „bevor ich weitere Bestimmungen treffen kann.“

„Was denn?“

„Nachsehen, ob die selige Gräfin nicht einen Wunsch in Bezug auf ihre Beerdigung hinterlassen hat.“

„Unsinn, Burkert, Unsinn. Sie hat an den Tod nicht gedacht.“

„Die selige Gräfin ist doch erst kürzlich mit den Tröstungen der Kirche versehen worden.“

„Weil ihre Freundinnen ihr das als ein Heilmittel rühmten, und weil sie fromm war und lieber zu viel tat als zu wenig, nicht weil sie sich sterben fühlte.“

Diese Einwendungen halfen schließlich doch nichts. Es handelte sich gewiß nur um eine Formsache, aber da wo Burkert mittat, mußte die Form beobachtet werden.

Mit widerstrebendem Gefühl öffnete Lothar die Schreibtischlade. Es lagen darin viele, zum Teil noch uneröffnete Briefe, Vereinskarten, Konzertbillette und Einladungen zu Wohltätigkeitsfesten, auch allerlei Schmucksachen, aber nichts, das einer letztwilligen Verfügung glich. Schon wollte Lothar die Lade wieder schließen, als ihm ein Kouvert, das sich an die rückwärtige Wand geschoben hatte, auffiel. Er zog es hervor. In dem großen, vierfach gesiegelten Umschlag steckten vielfach zusammengelegte Briefe, und auf der Adreßseite war von Stellas Hand geschrieben: „Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen.“

Die Arme! So hatte sie denn auch ihre kindischen Geheimnisse gehabt. Mitleidig zuckte er die Achseln, entnahm dem Feuerzeug ein Wachskerzchen, zündete es an und mit ihm die vier leeren Ecken des Kouverts. Es brannte lichterloh in seiner Hand, und er warf es als eine kleine Fackel in den Kamin.

„Nichts zu finden,“ sagte er in sein Zimmer zurückgekehrt, zu dem Sekretär. „Treffen Sie alle Anordnungen, benachrichtigen Sie die Verwandten in Wien, telegraphiren Sie an die übrigen.“

Burkert verneigte sich: „Ich telegraphire sofort nach Waldhoven wegen der Vorbereitungen in der Gruft. Auch im Schlosse müssen Anstalten getroffen werden zum Empfang der Trauergäste. Die Herren bleiben vermutlich nur über Nacht, Herr Graf vielleicht etwas länger.“

„Vielleicht, ja.“

„Es wäre gut. Die Rechnungen, die der neue Förster einschickt, gefallen mir nicht, und was die Wirtschaftsbeamten betrifft —“

„Die denken an ihr eigenes Bestes. Was wollen Sie, Burkert? Waldhoven wurde von jeher als Stiefkind behandelt. Ist auch nicht heiter, die Gruftherrschaft. Uebrigens haben Sie recht. Wenn ich jetzt einige Tage dort zubrächte, es wäre gut für Waldhoven und für mich.“

Lothar nahm sein Bad, frühstückte, ließ sich ankleiden und verließ das Haus.

Als er auf die Straße trat, wurde er angerufen. Ein junger, elegant gekleideter Mann kam auf ihn zu. Es war ein großer, auffallend hübscher Mensch, der Kopf klein und edel geformt, das Gesicht länglich, der Teint fast weiblich zart u. von feiner gesunder Blässe. Die blaugrauen Augen hatten einen ernsten und gütigen Ausdruck, und eigentümlich und sehr anziehend war der Kontrast, den diese ernsten Augen zu dem Mund bildeten, um den ein heiterer Zug lag, ein Mund, der gewiß gern lachte: „Nun ja! Da bist du ja! Es ist also nicht wahr—“ sprach er auf Lothar zueilend — „oder — doch?“ forschend und bang blickte er dem Freund ins Gesicht und murmelte leise: „Tot? Tot?“

„Wünsche dir und mir so zu sterben. Im Schlaf ist sie hinüber gegangen.“

Sie hatten denselben Weg eingeschlagen.

„Wohin gehst du eigentlich?“ fragte Lothar.

„In die Tretmühl natürlich, ins Bureau.“

„Nimm Urlaub für acht Tage, weißt du. Komm mit nach Waldhoven. Kannst ein paar Auerhähne schießen. Den Sturz deines Ministers hältst du hier doch nicht auf. Komm mit, Albrecht, ja?“

„Weiß nicht, weiß noch nicht.“ Er wendete sich plötzlich, faßte den Freund scharf ins Auge und sprach: „Warum hast du gestern und vorgestern und immer, so oft ich fragte: Wie geht es ihr? regelmäßig geantwortet: Es geht besser?“ Er hatte es ruhig gesprochen, mit gewollter Gelassenheit, hinter der ein zurückgedrängter Groll sich mühsam verbarg.

„Warum? — Ich habe es gesagt, weil ich es geglaubt habe,“ erwiderte Lothar in versöhnlichem Tone.

Albrecht war in Gedanken versunken, sprach nicht mehr. Vor dem Ministerium trennten sie sich.

Auf **den** machte ihr Tod einen tiefen Eindruck. Für ihre Zwillingsschwester und für **den** ist er ein großer Schmerz. Die arme Stella fand Albrecht so sympathisch, sie schätzte seinen Gleichmut und liebte seinen Frohsinn. Seine Augen verurteilen die Thorheiten der Menschen, sein Mund entschuldigt sie, sagte sie von ihm. Er war ihr immer willkommen, auch als sie niemanden mehr sehen wollte, nicht einmal ihre nächsten Verwandten, weil die „Gelegenheitsgesichter“ machen, wenn sie finden, daß ich schlecht aussehe. Albrecht machte nie „Gelegenheitsgesichter“, quälte sie nie mit seinem Bedauern, sprach nicht von seiner Teilnahme, er bewies sie. Er leistete ihr Gesellschaft, wenn alle übrigen ihren Unterhaltungen nachgegangen waren, las ihr stundenlang vor, aus ihren harmlosen Lieblingsautoren, die ihn unmöglich interessiren konnten. Er war immer bereit, ein Vergnügen zu opfern, um bei ihr zu bleiben und der Dritte im Bunde der barmherzigen Schwester und der Kammerfrau zu sein. Und wenn er einmal eine Verabredung nicht einhalten konnte, weil der Dienst ihn daran hinderte, oder wohl auch — ein Asket war er ja nicht — etwas anderes als der Dienst, entschuldigte er sich jedesmal persönlich oder schriftlich. Seine Briefe waren komisch und originell, er schrieb voll Laune, mit entsetzlicher Schrift. Die Zielscheibe von Stellas Spöttereien, diese Schrift! Sie paßte gar nicht zu ihm, sie war so unelegant: „Ist es nicht wie wenn eine Spinne ein Fußbad in Tinte genommen hätte, und dann über's Papier gelaufen wäre?“

Wie oft hatte sie herzlich lachend ihrem Manne die Briefe Albrechts gezeigt. — Alle? Wirklich alle? — „Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen,“ flog ihm durch den Kopf. —

Als er nach ein paar Stunden heimkehrte, fand er die ganze Familie versammelt. Seine Schwäger und Schwägerinnen und einige entfernte Verwandte. Lauter vernünftige und wohlerzogene Leute, die nicht laut herausschluchzten, ihm nur stumm die Hand drückten. Mit Mattle wurde ein wahrer Kultus getrieben. Nie wollte man ihr vergessen, was sie für die geliebte Kranke getan hatte, immer sollte das Haus jedes der beiden Brüder ihr offen stehen. Sie dankte für alle Anerbietungen. Nach dem Tode „ihrer“ Stella konnte sie nirgends mehr heimisch werden als bei „ihrer“ Alice, der Zwillingsschwester der Verstorbenen. Auch ihr Kind. Sie hatte die zwei früh verwaisten Mädchen aufgezogen, und „ihrer“ Stella nur deshalb von jeher mehr Sorgfalt gewidmet und mehr Liebe gezeigt, weil sie die Schwächere, das Sorgenkind, war.

Als Mattle den Namen Alice nannte, verzog die ältere der Schwägerinnen den kleinen hochmütigen Mund; die jüngere blickte ihren Mann etwas ängstlich an, es ist ihm unangenehm, von Alice sprechen zu hören. Die Frauen in der Familie sind alle tadellos. Eine Hellborn, man weiß, was das heißt. Und nun gab es eine aus diesem Geschlechte, die sich nach kurzer unglücklicher Ehe von ihrem Manne hatte scheiden lassen, ihren Glauben abgeschworen und eine neue Heirat geschlossen hatte. Gegen den ersten Gatten war viel einzuwenden gewesen, gegen den zweiten gar nichts. Aber eine geschiedene Hellborn hatte es in der Familie nicht gegeben, so lang sie bestand, und sie bestand sehr lang. Ein Frevel an der Tradition durfte nicht straflos verübt werden. Unmittelbar nach der Scheidung Alicens hatten ihre Brüder sich von ihr losgesagt und alle Verwandten waren diesem Beispiel gefolgt—Lothar und Stella ausgenommen. Die blieben der Verfehmten treu, beherbergten sie und ihren Gatten, als sie auf der Hochzeitsreise Wien berührten, Stella brachte nicht einmal den leisen Tadel über die Lippen, mit dem sie ihre Schwester hatte empfangen wollen. Alice war früher so unaussprechlich elend gewesen, und sah jetzt so ganz glücklich, so brav glücklich aus. Und den neuen Schwager kannte man als einen ungewöhnlichen, einen vorzüglichen Menschen, dem man am Ende doch verzeihen mußte, daß er sich in eine verheiratete Frau verliebt und sie errungen hatte.

Entsetzlich schwer hatten sich die Schwestern nach diesem letzten Wiedersehen getrennt; es galt einen Abschied für lange Zeit. Sie war nun zum größten Teil verstrichen. In Kurzem betraten die Reisenden europäischen Boden. Alice hatte die nächsten Briefe postlagernd nach London erbeten. Sie hoffte dort von guten Nachrichten begrüßt zu werden und sollte die Todesbotschaft finden.

Die schöne Leiche lag im Sarge in Seide und Spitzen gehüllt, Blumenkränze bedeckten die Stufen des Katafalks und die schwarz verhangenen Wände des Saales bis tief herab auf den Fußboden. Die Luft war schwer vom Dunst der Kerzen und von Blumendüften. Lothar betrat das Trauergemach kurz vor Beginn der kirchlichen Feier.

Es kostete ihn Ueberwindung. Nicht wegen des Wiedersehens der Toten, sondern wegen des Prunkes, von dem er sie umgeben finden sollte. Er haßte den Leichenkultus mit seinem herausfordernden Gepränge und die Zuzüge der Leidtragenden, der echten und der ostensiblen und die Kranzspenden mit ihren banalen oder läppischen Widmungen. Aber das alles muß ja sein, es schickt sich, und so ruhte denn Stella in einem Hain von Blumen und Palmen, und man hatte die schlichte herzige Frau zum Weg nach der Verwesung wie zu einem Balle geschmückt.

Unter der Fülle von herrlichen Kränzen fiel einer ihm auf: der einfachste, der kostbarste von allen. Nur Blüten, nicht ein Blatt, Orangenblüten, Stellas Lieblinge. Er lag zu ihren Füßen, berührte ihre weißen Atlasschuhe. Die Schleifen aus Silberbrokat trugen keine Inschrift.

„Von wem der Kranz?“ fragte Lothar einen der Diener.

„Vom Grafen Albrecht, er hat ihn selbst gebracht.“

Selbst gebracht hatte er ihn, ihr ihn zu Füßen gelegt. Eine sehr anspruchsvolle Bescheidenheit. Mehr als Freundesrecht? — Doch kaum. „Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen“ — da fiel es ihm wieder ein— Er erschrack, daß es ihm wieder einfallen konnte.

Alle Anwesenden fanden ihn während der Zeremonien der Einsegnung doch außerordentlich ergriffen. Er **verwendete kein Auge von dem sanften** Angesicht der Entschlafenen, und seltsam gequält, prüfend und forschend war dabei der Ausdruck seiner Züge.

„Wie merkwürdig der Lothar gewesen ist,“ sagte nach Beendigung der Feier die ältere Schwägerin zu der jüngeren, „wie er sie die ganze Zeit angesehen hat. Als ob er sie etwas fragen wollte, recht streng fragen.“

„Ach nein, nicht streng. Als ob er fragen würde: Ist's wahr, du hast mich wirklich verlassen? So ist es mir vorgekommen.“

Ein letzter Abschied, und der Sarg wurde geschlossen, auf den Leichenwagen gehoben und nach dem Bahnhof geführt. Mattle, die so lang als möglich in der Nähe ihres Kindes bleiben wollte, reihte sich der Begleitung der Toten an. Am Abend fuhr der Separatzug ab, der die Herren der Familie und die Trauergäste nach Waldhoven bringen sollte.

Die Stimmung der Gesellschaft im Waggon, anfangs etwas gedrückt, hob sich allmählich und stieg — niemand wußte warum — bis zur hellen Fröhlichkeit. Einige wärmten alte Späße auf, über die man längst nicht mehr gelacht hatte und die jetzt zündeten. Allerhand Vieldeutigkeiten kamen an die Reihe, und endlich wurde eine Partie Poker vorgeschlagen.

Lothar und seine Schwäger hatten in einer Ecke des Salonwagens, von der übrigen Gesellschaft etwas abgesondert, Platz genommen. Albrecht, ihnen gegenüber, am anderen Ende des Waggons. Er bewahrte ein hartnäckiges Schweigen und sah, nervös gemacht durch die Lustigkeit der Reisegefährten, finster drein. An einem Tischchen in seiner Nähe etablirte sich die Spielpartie, und man forderte ihn auf mitzuhalten. Das erste Mal lehnte er die Einladung dankend, als sie wiederholt wurde, kurz und bündig ab. Da rief Lothar plötzlich herüber:

„So spiel doch! Spiel doch!“

Albrecht richtete sich aus seiner halb liegenden Stellung und warf ihm einen erstaunten Blick zu, gab aber keine Antwort.

„Spiel!“ wiederholte Lothar dringender.

Der Andere zuckte die Achseln: „Du weißt ja, daß ich nicht spiele.“

Das war richtig, er wußte es. Stella hatte ihm das Wort abgenommen, nicht mehr zu spielen.

Albrecht richtete sich in seiner Ecke zum Schlafen ein, und auch Lothar versuchte zu schlafen. Umsonst, erst mußte er Gemütsruhe haben. Durch Ueberlegung kommt man zur Ruhe. Ueberlegen also bis in die kleinste Kleinigkeit, wie es gekommen sein konnte oder — nicht gekommen. Es scheint im Grunde unmöglich. Sein bester Freund. — Da packte es ihn. War nicht **er** der beste Freund jenes braven getreuen Gebhardt gewesen, dessen Frau durch fast ein Jahr. — Und dieser Mann liebte diese Frau und ehrte ihr Andenken als sie starb wie das einer Heiligen. — O, des Mitleids, das er mit dem Menschen gehabt! Des verfluchten Mitleids, das jetzt vielleicht **er** dem eingeflößt hatte, der dort drüben sanft schlummerte. Ein rachgieriger Haß ergriff ihn, ein wühlender Zorn. **Mit der kaltblütigen Ueberlegung war's doch** nichts. In toller Flucht jagten peinvolle und häßliche Gedanken durch sein Hirn. Er gab den Kampf gegen sie auf, er überließ sich ihnen wie ein Wagenlenker dem scheu gewordenen Gespann, das er nicht mehr zu meistern vermag.

Bei grauendem Morgen fuhr der Zug in die Station ein. Equipagen aus Waldhoven warteten auf dem Bahnhof. Sie wurden rasch bestiegen und der Zug der Wagen setzte sich in Bewegung. In den letzten, der vorfuhr, stieg Lothar ein und hinter ihm Albrecht, der dagestanden und auf ihn gewartet hatte.

„So, du? Nun ja.“ Mit grimmigem Humor murmelte er unverständlich vor sich hin: „Die zwei Hauptleidtragenden schließen die Karawane.“

Eine Weile fuhren sie schweigend, dann sprach Albrecht: „Ich habe Urlaub bekommen, und bleibe acht Tage bei dir, wenn es dir recht ist.“

Wieder blitzte ein feindseliger Blick ihn an, wieder hatte die Stimme einen bösartig aggressiven Ton: „Freilich ist es mir recht. Ich muß dich da haben. Muß, muß!“ — Er hielt inne. Er hatte ein paar ruhige klare Augen gesehen, die ihn ernst und besorgt betrachteten. Nein, in der ganzen Welt konnte es nichts Ehrlicheres geben als diese Augen und nichts, das unbefangener gewesen wäre, als der Ausdruck dieser jünglingshaft männlichen Züge.

Lothar schlug sich an die Stirn. Er atmete auf, wie von einer entsetzlichen Last befreit. Was für frevelhafte Vorstellungen hatten ihn genarrt heute Nacht? Wache, wüste Träume eines halbverrückten Neurasthenikers.

Er kam sich auf einmal lächerlich vor und sagte ganz unmotivirt: „Ja, ja, die Zeit ist krank. Auch ich hab' eine Anwandlung von Nervosität gehabt.“

„Es wäre sehr zu entschuldigen,“ erwiderte Albrecht.

Am Nachmittag nach der Beisetzung der jungen Gräfin in der Familiengruft ritten Lothar und Albrecht in den Wald. Je tiefer sie hineingelangten, je ärger die Wildniß. Uralte Nadelholzbestände, die hier aus Geröll und felsigem Grund, dort aus gutem Lehmboden herausgewachsen, sich höchst ungleich entwickelt hatten. Nichts war geschehen, um üppigem Wuchern zu steuern, um den Schaffenstrieb anzuspornen, wo er sich lässig zeigte, ihn zu wecken, wo er fehlte.

Da sprachen sie von der Zeit, in der sie einander kennen lernten, und so bald, trotz des Unterschieds der Jahre, Freunde wurden. Sie sprachen auch von Lothars Verlobung, von Stellas Sympathie für den Freund ihres Mannes.

„Eine Stunde lang war ich eifersüchtig auf dich,“ sagte Lothar leichthin, und Albrecht erwiderte:

„Dergleichen Schwachheiten sind dir nur zu bald vergangen.“

„Was soll das heißen? Hätt' ich denn einen Grund gehabt?“

„Keinen.“

„Nun denn — —“

„Ich meinte nur. Wer gar nicht eifersüchtig ist, liebt nicht.“

„Ja so. Die Liebe ist mir zu bald vergangen, meinst du.“

„Verzeih. Ich hab' wohl Unrecht.“

Es dunkelte schon, als sie ins Schloß zurückkehrten. Lothar war die ganze Zeit über in guter Stimmung geblieben. Wenn er der Liebhaber meiner Frau gewesen wäre, sagte er sich, würde er mir schwerlich Vorwürfe darüber machen, daß ich nicht eifersüchtig war.

Nach dem Souper kam Mattle, sich zu empfehlen. Sie beabsichtigte bei einer Verwandten die Ankunft Alicens abzuwarten. Lothar erhob keine Einsprache; ihr Scheiden aus seinem Hause war ihm eine Erleichterung. Aber großmütig abfertigen wollte er sie und ging in sein Zimmer, um seine Weisungen in einem Briefe zu erteilen, den Mattle dem Sekretär zu überbringen hatte.

Als er den Speisesaal wieder betrat, standen Albrecht und die Alte am Kamin. Sie schwamm in Tränen, hatte eben noch, sehr beweglich wie es schien, geredet, denn Albrecht war tief ergriffen, und hielt etwas Weißes in der Hand, das er bei Lothars Erscheinen in die Brusttasche steckte. Es sah aus wie ein Brief. Mattle schwieg plötzlich, nahm offenbar verlegen mit einigen Dankesworten das Schreiben, das Lothar ihr reichte, in Empfang und verabschiedete sich.

Albrecht verweilte noch auf seinem Platze. Ein paarmal war's, als ob er anfangen wollte zu sprechen, doch schien er den Entschluß dazu nicht fassen zu können.

Endlich versuchte er nicht mehr ein Gespräch anzubahnen: „Gute Nacht. Auf Morgen,“ sagte er und verließ das Zimmer.

Am folgenden Tage nach dem Frühstück fand Lothar den Grafen in der Bibliothek. Der junge Mann blickte nur flüchtig auf, grüßte und fuhr in seiner Lektüre fort.

„Was liesest du?“ fragte er.

„Lache mich aus, einen französischen Roman. Eben erschienen. Der Titel: Le Passé; der Autor ungenannt.“

„Erzähle.“

„Ein paar Leute haben eine gute Ehe geführt, bis der Mann, des Glückes satt, dem Vergnügen nachjagen geht. Die Frau ist trostlos. Mit der Treue ihres Mannes hat sie alles verloren, ist beleidigt in ihrem Stolze, um ihr höchstes Gut betrogen. Der Mann predigt ihr Vernunft, sagt ihr, was man in solchen Fällen sagt: Durch Vorwürfe wirst du mich nicht zu dir zurückführen, und so weiter! Er war von jeher ihr Orakel, sie beugte sich auch jetzt seiner Weisheit, litt schweigend, duldete ohne Duldermiene, fragte den Heimkommenden nie: „Wo warst du?“ Die Ausübung dieses stillen Heldentums, im Anfang ein Martyrium, verlor allmählich ihre Bitterniß. Der Mann hatte einen jungen Freund ins Haus gebracht…“

„Einen jungen Freund.“

„Eine feine, zärtliche Natur. Auf einem einsamen Schlosse von strengen Eltern erzogen, ganz unverdorben.“

„Jetzt überspringe ein paar Kapitel! Die Gräfin von Savern und Fridolin verlieben sich ineinander.“

„Das ist die Gräte; aber der Fisch — wie der schmeckt, wie der zubereitet ist. Wie der Franzose das Entstehen einer großen tiefen Leidenschaft geschildert hat — wunderbar! Für Robi ist die liebenswürdige Heilige das Unantastbare, Erhabene, für sie ist er der kleine Robi, und sie würde eher glauben, daß eine Lilie sich in einen Skorpion, als daß er sich in einen Verführer verwandeln könnte. Und so gleitet dieses Menschenpaar dem Sündenfall entgegen ohne einen sündigen Gedanken.“

„Das hältst du für möglich? Das will dein Franzose uns weiß machen?“

„Er tut mehr. Der Wundermann löst das Problem der unschuldig Schuldigen. Blindheit über Recht und Unrecht ist Unschuld. Sein Liebespaar ist blind. Es hat nicht mehr Bewußtsein von dem was kommen wird, als zwei schief gepflanzte Bäume, die sich wachsend immer mehr zu einander neigen. Wir aber sehen: wenn nicht einer von ihnen verkümmert, nicht einer von ihnen gefällt wird, müssen ihre Zweige sich endlich umschlingen.“

Was soll das? dachte Lothar. Ein Plaidoyer in eigener Sache? „Du brauchst nicht so ausführlich zu sein,“ sprach er.

Albrecht hob den Kopf erstaunt über den rauhen Ton: „Was hast du?“

„Nichts. Die Liebenden gehen den Weg aller Liebenden.“ Er tat, als ob er ein Gähnen unterdrückte. „Und dann?“

„Dann überlassen sie sich ihrem Glücke ohne Selbstvorwürfe, schämen sich seiner nicht, geben sich kaum die Mühe es zu verbergen. Verkehren unbefangen wie je mit dem betrogenen Gatten. Und diese Ehebrecher, du zitterst um sie, deine Sympathie ist bei ihnen.“

„Ein niederträchtiges Buch also.“

„Hab' ich seine Moral gerühmt?“

„Und das Ende?“

„Kenn' ich noch nicht. Der Ehemann hat nichts zu entdecken, er hat nur die Augen aufzumachen. Vorläufig sieht er mit verhaltenem Grimme dem Traumwandeln der Beiden zu — war schon öfters nahe daran, sie anzurufen, sie zu wecken zum Todessturz… Hat immer gezögert. — Es ist nicht ausgesprochen und doch so klar: Sein Gewissen mahnt ihn an eigene Schuld und hält ihn ab, sein Richteramt auszuüben. Sein Gewissen wird gleichsam zum Hüter des Wonnerausches der seligen Sünder.“

„Nur fehlt mir noch der Schluß. Wie ist der Schluß, der gewöhnlich alles verdirbt?“

„Dieser verdirbt nichts,“ erwiderte Albrecht, „es ist der einzig rechte. Unsere moralische Empfindung schweigt, wir wünschen den Sündern den Sieg. Er wird ihnen zuteil — der Mann verzeiht.“

„Nach dem Tode der Frau,“ fiel Lothar ein.

„Wieso, nach ihrem Tode? Bis jetzt scheint sie keine Anlage zum Sterben zu haben.“

„Richtig! Sie lebt, der Mann verzeiht und segnet das Paar.“

„Er flucht ihm wenigstens nicht.“

„Und endet damit die Geschichte?“

„Sie schließt, sie endet nicht; sie wirkt noch lang in uns nach.“

„Mag sein,“ erwiderte Lothar. Er hielt das Buch in der Hand, schlug es da und dort auf und überflog ein paar Seiten mit der Voreingenommenheit, die er gegen Romane hatte. Allmählich jedoch wurde er gefesselt. Nicht angenehm. Unheimlich belebten sich die toten Buchstaben, ein wohlgetroffenes Bild trat ihm auf ihnen entgegen — das seine. Er las:

„Eine ihn und andere erniedrigende Ueberzeugung hatte ihn gepackt und hielt ihn fest. Er rang in ihrer Umschlingung verzweiflungsvoll und fruchtlos. Immer von neuem tauchte die Vergangenheit herauf und wehte ihm ihren Pesthauch zu: Sieh dich in der Schönheit deiner fünfundzwanzig Jahre, stundenlang einer anmutigen Frau gegenüber. Sie ist leidend und ihr Mann vernachläßigt sie. Geschämt vor dir selbst hättest du dich, wenn es dir nicht geglückt wäre, sie ihre Leiden vergessen und ihr ihre Einsamkeit süß zu machen…“

Noch ein Tag verging. Sie waren wieder auf der Jagd gewesen und hatten nun zu Nacht gegessen im großen Speisesaal. Ein ungemütliches, weitläufiges Gelaß, in dem die Winterkälte noch lagerte. An seinen kahlen, weißgetünchten Wänden hingen völlig abgestorbene, aus den anderen Schlössern hierher verbannte Familienbilder in morschen Holzrahmen. Zwei altmodische Oellampen, die auf dem Tische standen, beleuchteten ihn spärlich, und ließen seine Umgebung und den gedrückten Bogen, den das Kappengewölbe bildete, in tiefem Halbdunkel. Das einzig Freundliche in dem ganzen Raume war das Holzfeuer, das im Kamin brannte.

Nachdem die Diener die letzte Schüssel abgetragen und die Zigarren gebracht hatten, verließen sie das Zimmer. Die Uhr auf dem Dache, die vermutlich bloß der Anwesenheit des Schloßherrn zu Ehren aufgezogen worden war, hob mit mißtönendem Gerassel ihre verrosteten Hämmer zum Schlagen aus.

Albrecht zählte: „Zehn. Morgen um die Zeit habe ich schon ein paar Bureaustunden im Leibe. Mein Urlaub ist aus, ich muß fort.“

„Schade,“ sagte Lothar, „sehr schade.“

„Ja, ja, aber — was sein muß—“ Er hielt inne, er überlegte und fragte dann: „Darf ich mich ausnahmsweise einmal in Dinge mischen, die mich nichts angehen?“

„Ohne Weiteres.“

„Dann bitte ich dich — ich war in der Gruft — tu' etwas für die Gruft, sie ist in schlechtem Zustand.“

„Ich habe es gesehen. Verlaß dich drauf, was nötig ist, geschieht. An dergleichen braucht man mich nicht erinnern, obwohl ich keinen Totenkult betreibe wie du.“

„Wie ich?“

„Mit Kranzspenden und Gräberbesuchen. Ist mir auch an dir neu die Sentimentalität. Man erlebt doch immer Ueberraschungen an seinen — Freunden, glaubt sie zu kennen und irrt.“

Er hielt den Blick unverwandt bohrend und forschend auf Albrecht gerichtet. Im Grunde kannte er ihn wirklich nicht. Bei all seiner herzgewinnenden Liebenswürdigkeit war er doch sehr verschlossen. Das hatte bis jetzt dem Freunde an ihm gefallen, es gab ihm etwas Starkes, Festes. Heute fand Lothar empörend, was ihm sonst an dem fast zu Nachgiebigen als Zeichen stiller Tüchtigkeit gegolten hatte. Der sich nicht gibt, was gibt der am Ende? — Nichts, das nicht auch ein andrer geben könnte.

Die Hartnäckigkeit, mit der Lothar ihn ansah, begann Albrecht unerträglich zu werden. Er stand auf und trat an den Kamin.

„Sag einmal, was würdest du denken, wenn du im Schreibtisch einer dir nahestehenden Person ein Kouvert fändest mit der Aufschrift: Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen? sprach Lothar plötzlich.

„Ich weiß nicht, wie man dazu kommt, im Schreibtisch auch der nächststehenden Person zu kramen. Außer“ — und jetzt schien eine Ahnung der Bedeutung von Lothars Frage ihm aufzugehen — „außer — sie wäre tot.“

„Nimm an, daß sie tot wäre. Was würdest du denken?“

„Das hängt von der Meinung ab, die ich von dieser Person gehabt habe; war sie gut, würde sie gut bleiben.“

„Du verstehst, du sprichst pro domo,“ rief Lothar.

„Was heißt das?“

„Verstell' dich nicht, du weißt es.“

„Ich weiß es nicht. Mein Wort darauf.“

„Dein Ehrenwort?“

„Wort oder Ehrenwort ist gleichbedeutend.“

„Wie du meinst. Du gibst also dein Ehrenwort. Ja, ja, man ist manchmal gezwungen, sein Ehrenwort einzusetzen **für eine Unwahrheit.“**

„Den Zwang kenn' ich nicht.“

„Du wirst ihn kennen lernen. Gleich. Wenn ich dich zum Beispiel frage“ — und jetzt war es, als ob er jede Silbe zwischen die Zähne genommen und zermalmt hätte, bevor er sie aussprach: „War das ein Andenken, ein teures Vermächtniß, das Mattle dir gebracht hat, neulich, hier im Zimmer, als du mit ihr am Kamin standest, da wo du jetzt stehst, und ich eintrat, früher als ihr erwartet hattet?“

Albrecht schüttelte den Kopf, seine Miene verriet noch mehr Trauer als Entrüstung. Langsam, mit großem Ernst zog er seine Brieftasche hervor, entnahm ihr ein kleines unverschlossenes Kouvert und reichte es Lothar hin: „Das hat sie mir gebracht.“

Das Kouvert enthielt ein am dickeren Ende mit einem Faden umwickeltes zu einer Locke zusammengelegtes Strähnchen aus hellblonden, wie Seide schimmernden Haaren.

Lothar zog es mit beiden Händen seiner ganzen Länge nach auseinander: „Dir!…“ Der Wahnsinn des Zornes ergriff ihn. Alle Ueberlegung und alle Vernunft verschwanden. Nur die blöde, sinnlose Wut blieb Herrin und Herrscherin. Er sprang auf und schlug mit der geballten Faust Albrecht ins Gesicht.

Der bäumte sich empor: „Unglücklicher!… für dich… wenn es dir einfallen sollte“ — — Fahl wie eine Leiche, Schaum auf den Lippen rang er nach Atem, in seiner Brust rasselte es, „daß du von der lieben Frau kein Andenken… nicht einmal ein Haar…“

Lothar stierte ihn an: „Feigling! Lügner! Find' eine bessere Entschuldigung.“

„Entschuldigung?“ Seine Züge hatten sich furchtbar verzerrt, aus seinen Augen sprühte Haß. „Ich verabscheue dich, ich verachte dich! Weil du dich kennst, glaubst du Andere zu kennen. O… Deine Vergangenheit! O, die Erinnerung an sie!… Ihr Gift frißt an dir, besudelt das Andenken einer Heiligen!“

„Preise sie, dir steht's zu…“

„Still! Schweige! Auf morgen!— Schwerste Bedingungen. Ein Hund, der an Entschuldigung nur denkt.“

In der gedeckten Reitschule der Kavalleriestation unfern von Waldhoven fand der Zweikampf statt. Die Sekundanten sahen sogleich voraus, daß jeder Versöhnungsversuch scheitern würde. Wenn zwei Menschen, die ehemals Freunde waren, mit dieser Entschlossenheit und Erbitterung einherkommen — da gibt's keinen Ausgleich, und ein solches Duell hat gewöhnlich einen schlimmen Ausgang. Das Befürchtete geschah entsetzlich rasch. Der erste Schuß des Geforderten streckte seinen Gegner nieder. Er stürzte in die Stirn getroffen ohne einen Laut. Die Sekundanten eilten herbei, Lothar näherte sich langsam. Kein Muskel in seinem Gesichte zuckte, als der Regimentsarzt den Tod des Gefallenen konstatirte. Niemand konnte ahnen, was in ihm vorging, wie herb sein Bedauern war und wie brennend seine Qual, daß er zu gut getroffen hatte, daß ein Toter dalag und nicht ein Sterbender, dem er das Geständniß hätte erpressen können: Ich habe dich betrogen.

Er fuhr nach Wien, um dort die Einleitung zur gerichtlichen Untersuchung seines Duells zu erwarten. Bei der Ankunft fand er einen Brief von seiner Schwägerin, die ihre Rückkehr für einen der nächsten Tage ankündigte. Schon am folgenden trat sie ein, das liebliche Ebenbild ihrer Zwillingsschwester, und warf sich Lothar an die Brust.

„Du Armer! Du Armer!“ schluchzte sie und konnte sich nicht satt fragen, nicht satt weinen. Sie durchschritt die Zimmer, die Stella bewohnt hatte, kniete am Bette nieder, in dem sie gestorben war, und betete heiß und lange. Im Zimmer nebenan blieb sie vor dem kleinen Schreibtisch stehen und sprach zwischen neuen Tränenausbrüchen:

„Da drin ist etwas gelegen, das mir gehört hat.“

„Dann liegt es noch darin. — Nimm's, der Schlüssel steckt.“

„Nein, nein, gib du es mir heraus. Es ist ein Brief. Es sind mehrere Briefe,“ sie errötete über und über, „die mein Mann, mein jetziger, lieber, mir geschrieben hat vor meiner Scheidung, als ich so unglücklich war und so leidend und zu sterben meinte. Da hab' ich sie meiner Schwester in Verwahrung gegeben. Und sie hat gesagt: Auch ich könnte sterben, und hat die Briefe in ein großes Kouvert getan und darauf geschrieben —“

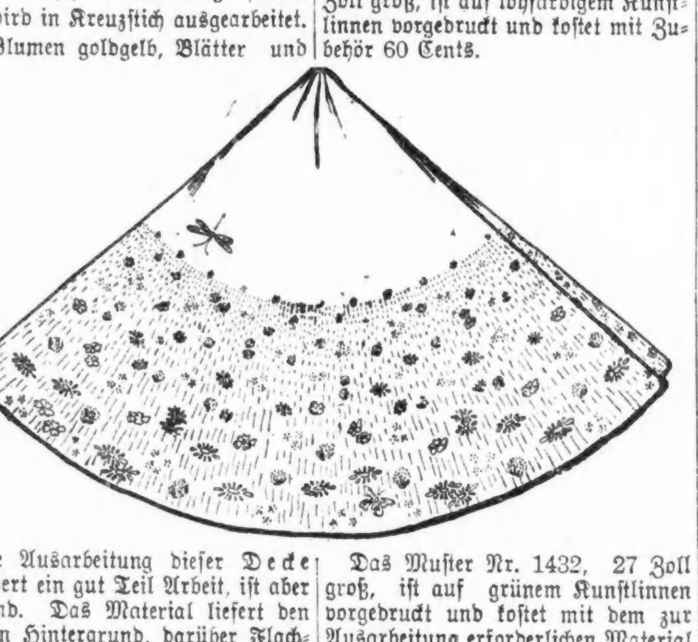
„Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen?“ schrie Lothar, faßte ihre Hände und schüttelte sie: „Nein, sag' nein! Unmöglich! unmöglich!“— Seine Züge bekamen etwas Steinernes, die Augen quollen hervor und starrten mit einer furchtbaren Verzweiflung ins Leere. Voll Entsetzen wich Alice vor ihm zurück, als er beide Arme nach etwas Unsichtbarem ausstreckend, hervorstieß: „Albrecht! Albrecht! — Und ich lebe!…“

— Vorschlag. — Gauner: „Donnerwetter, da hab' ich das wertvollste Stück der Beute, eine goldene Uhr, unterwegs verloren!“ — Komplize: „Hm, setzen wir ein Inserat ins Blatt: Der ehrliche Finder wird gebeten, sie bei uns abzugeben!“

— Empfindlich. — „Ihre Freundin hat sich ja verlobt.“ — „Freundin? Nennen Sie das — Freundschaft?“

— Bankier (zu seinem Sohne): Siegfried, jetzt stehst du wieder da, als wenn du nicht bis zu einer Million zählen könntest.

Stickmuster.



Diese Arbeit kann als Wandspruch, Kissen oder Decke für einen kleinen Tisch Verwendung finden und wird in Kreuzstich ausgearbeitet. Die Blumen goldgelb, Blätter und Ranken grün, das Band lavendelblau, die Buchstaben purpurn.

Das Muster Nr. 1433, 18 bei 27 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 60 Cents.

Die Ausarbeitung dieser Decke erfordert ein gut Teil Arbeit, ist aber lohnend. Das Material liefert den grünen Hintergrund, darüber Flachstich, hellgrün und eine Menge kleiner Blumen im Lazy-Dazy-Stich und französischen Knoten, rosa, dunkelrot, blau, purpur, rot, gelb und weiß. Dazu einige gelbe und weiße Schmetterlinge und Insekten, hellgrün. Den Rand sollte man hell, am besten gelb abfertigen, ein Fransenbesatz ist sehr zu empfehlen.

Das Muster Nr. 1432, 27 Zoll groß, ist auf grünem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit dem zur Ausarbeitung erforderlichen Material 65 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost“, 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Patsy on the Wing."
Cort. — „Just Around the Corner".
Garrick. — „Odds and Ends of 1917".
Palace. — „Doing Our Bit".
Powers'. — „A Little Bit Old Fashioned".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzelsepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hillman's.

Verlangt: Porters für Tag- und Nachtarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str. sonmo

Hillman's.

Verlangt: Auto Helfer, müssen über 16 Jahre alt sein. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str. sonmo

Verlangt: Guter Teamster, verheiratet, mit Empfehlungen; guter Lohn und freie Wohnung. Waldheim Cemetery, Forest Park, Ill. Man nehme Garfield Park Hochbahn. sonmo

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, in Grundeigentums-Office und Sicherheitsgewölbe zu arbeiten; gute Gelegenheit für Beförderung. K. G. Schmidt & Son, 1600 Clybourn Ave. sason

Verlangt: Glasarbeiter. Nachzufragen beim Elevator-Mann. 216 North Clinton Str. sasonmo

Verlangt: Holzarbeiter an Automobil Bodies; stetige Arbeit und guter Lohn. Cadillac Automobile Co., 2909 Indiana Ave., Rosenthal Bldg., 6. Fl. frsason

Verlangt: Keller-Männer, um in Packinghouse zu arbeiten. Arnold Bros., 660 W. Randolph Str.

Verlangt: Maschinist. Nachzufragen Montag in 701 N. Western Avenue. 29jn,sason2w

Verlangt: Stallmänner. 731 West Adams Str. Sehet Superintendenten. sa—di

Verlangt: Butchers; stetige Arbeit. 2226 S. La Salle Str. frsason

Verlangt: Porter. New Center Hotel, 13. und Michigan Ave.

Verlangt: Mann über 35 Jahre alt, als Morgen Bartender, Sandwiches aufzuschneiden, muß gute Empfehlungen haben. $25 die Woche, Kost und Zimmer. Mann von der Südseite. Dieser Platz ist in South Chicago. Adr.: N 1687 Abendpost.

Verlangt: Janitorhelfer; $60 den Monat, freie Wohnung. Tel. Lake View 5432.

Verlangt: Junger Mann, an Soda-Fountain in Drugstore zu arbeiten; gute Gelegenheit, das Geschäft zu erlernen. 1201 N. Wells Str. Tel. Superior 188.

Verlangt: Gute Stellung mit ständiger Arbeit und Zukunft für Automatic Screw Machine Arbeiter und Gear Hobbing Mechaniker. M. de Bry, 117 N. Wells Str. somodi

Verlangt: Geschirrwascher und Porter; keine Sonntagsarbeit. Guter Lohn. Nachzufragen Montags in Bondys Restaurant, 16 N. Clark Straße, oben.

Verlangt: Geschirrwascher für Mittags. — 112 N. Wells Str.

Verlangt: Kupferschmiede für Shoparbeit; Lohn 90c die Stunde; 5% Bonus für die ersten sechs Monate, 10% Bonus nach sechs Monaten Arbeit. Viel Ueberzeit mit doppelter Bezahlung. Fahrt bezahlt nach Portland, Oregon. Stetige Arbeit für wenigstens zwei Jahre. Anzufragen: Northwest Proceß Company, Portland, Oregon. sondifr

Verlangt: Bäcker, der ungarisches Brot backen kann, um das Geschäft weiter zu führen. 2420 Seminary Avenue. sason

Verlangt: Ein Wursträucherer und 2 Wurstabdreher. Maier & Co., 2863 Lincoln Ave. sason

Verlangt: Sofort, lediger Mann als Janitorhelfer, $40 bis $45 den Monat, Kost und Zimmer. Zu erfragen beim Janitor, 4457 Magnolia Ave., Ecke Sunnyside Ave. sason

Verlangt: Schneider, 2 gute Preßer an feinen Kleidern, an Hoffman Maschine. Anzufragen Samstag bis 7:30 oder Sonntag von 10 bis 12 Uhr. Hoher Lohn. Großman & Son, Nord State und Elm Straße. sason

Verlangt: 2 Porters, $12 die Woche, 10 Stunden per Tag Arbeit. Essen und weiße Wäsche eingeschlossen. Marz Co., Buffet & Restaurant, 84 W. Madison Str. sasonmo

Verlangt: Ein Mann für Küchenarbeit, der gleichzeitig etwas vom Kochen versteht, im Altenheim, W. Madison Str., Forest Park. 'Phone: Forest Park 136. sasomo

Verlangt: Alleinstehender, fleißiger Mann in mittleren Jahren, als Janitor; Lohn $40 monatlich, Kost und Logis. Nachzufragen: Uhlichs Waisenhaus, 2014 Burling Str. saso

Verlangt: Ein Arbeiter für Sand Blast, $15 die Woche zum Anfang. Lauch Range Co., 8651 Vincennes Ave. sason

Verlangt: Lunchmann und Porter, $18 die Woche. 643 W. North Ave. sason

Verlangt: Mann, in Regenschirmfabrik zu arbeiten. Nachmittags nachzufragen. Kreis & Hubbard, 320 S. Franklin Str., 6. Floor. 28jn1wX

Verlangt: Butcher, Wurstmacher, junger Mann als Linker. Nachzufragen 2334 W. Lake Straße. sason

Verlangt: Heizer für Dampfkessel. Fragt nach Mr. Frech, John Kranz, 19 W. Randolph Str. sason

Verlangt: Ein Junge, der die Buchbinderei zu erlernen wünscht, kann Platz finden in Stewarts Buchbinderei, 511 N. Peoria Str., nahe Milwaukee Ave. frsason

Verlangt: Aelterer Mann an Ablieferungswagen, Bäckerei. 2154 Armitage Avenue. frsason

Verlangt: Jungen zwischen 16 und 20 Jahren, in Zigarrenkistenfabrik zu arbeiten. A. O. Fisher & Co., 818 N. Franklin Str. frsaso

Verlangt: Automobil Repair Mann. Wir bezahlen 60c die Stunde für erster Klasse Mann. 2307 W. Chicago Ave. 26jn1wX

Verlangt: Klempner-Helfer und Tischler. Paul J. Daemicke Co., 1340 Fullerton Ave. 25jn1wX

Verlangt: Anständiger lediger Mann, nicht über 60 Jahre alt, der alle vorkommende Arbeit tun will. $30, Board und Zimmer. Stetige Winterstellung. Adr.: Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 25jn1wX

Verlangt: Männer für leichte Fabrikarbeit, von 45—50 Jahren. 116 W. Superior Str. 25jn1wX

Verlangt: Eisenarbeiter und Gehilfen; nur erfahrene Männer wollen vorsprechen; guter Lohn. Sullivan-Korber Co., 2437 W. 21. Place, nahe Western Ave. 22jn*X

Verlangt: Schuhmacher, der selbständig werden will. 3319 Montrose Ave. 25jn1wX

Verlangt: Taglöhner für allgemeine Arbeit in Kohlenhof. $3.50 den Tag. Stetige Arbeit für gute Leute. Jacob Best Coal Co., 6133 Broadway. 25jn1wX

Verlangt: Porter. 204 W. Van Buren Str. 27jn*X

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Männer, Weber und Chenille-Spinner; beständige Arbeit und guter Lohn für Leute mit Erfahrung. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. 29jun1wX

Verlangt: Schweine Butchers. Hetzel & Co., 1743 Larrabee Str. sasonmo

Verlangt: Geschirrwascher. 204 W. Van Buren Str. 27jn*X

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Aelteres Ehepaar, um eine alte invalide Dame zu bedienen. Adr.: N 1694 Abendpost.

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Zuverlässiger Mann, verheiratet, sucht stetige Arbeit. Tel. Lincoln 7824.

Gesucht: Porter mittleren Alters, versteht Bartenden, nüchtern, ehrlich und zuverlässig, sucht Stellung; spricht englisch; Empfehlungen. Adr.: B 942 Abendpost.

Gesucht: Sauberer ehrlicher Bartender sucht Arbeit, macht alle Porter Arbeit, gute Referenzen. Rendt, Phone: Diversey 1613. sason

Gesucht: Carpenter und Painter sucht Arbeit in Privathäusern, 60 Cents die Stunde. 852 Altgeld Str. Tel.: Diversey 4912. ju23,27,30jl7,11,14,18,21

Gesucht: Bartender sucht Stellung, auch Aushilfe, Referenzen. B. Farber, 668 Oakdale Ave.

Gesucht: Erste Hand an Brot und Rolls, selbständig, sucht stetige Arbeit. Telephon: Irving 7071. sason

Gesucht: Mann mittleren Alters, geschickt mit allen Werkzeugen, sucht Arbeit in Privat- oder Countryplatz, versteht auch alle Gartenarbeit. Adr.: B 933 Abendpost. sason

Gesucht: Anständiger alter Mann, 50, sucht leichte Innenarbeit; ist nüchtern und zuverlässig; kann Kaution stellen. Adr.: N 1847 Abendpost. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken.

Hillman's.

Verlangt: Scheuerfrauen für Tagarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen zum Spulen, Weben und an Braidmaschine zu arbeiten; guter Lohn und beständige Beschäftigung in hellen und gesunden Arbeitsräumen. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. 29jun1wX

Verlangt: Stickerinnen. 10 geübte Hände an Rahmen-Arbeit. Bezahle $12 die Woche. Stetige Arbeit, auch junge Mädchen zum Lernen. Sprecht vor die ganze Woche: Chic Hand Embroidery Co., 215 S. Market Str. 27jun1wX

Verlangt: Verkäuferinnen in allen Departements. Struve's Dept. Store, Lincoln und Belmont Aves.

Verlangt: Mädchen, um an Kraft-Sack-Maschinen zu arbeiten; guter Lohn und stetige Arbeit. Feitel Bag Co., 232 N. Halsted Str. frsason

Verlangt: 5 Mädchen, müssen über 16 Jahre alt sein, um Knöpfe anzunähen und Knopflöcher zu machen; $8 die Woche zu Anfang. 1644 Girard Str., nahe North Ave. sason

Verlangt: 25 Frauen für einfaches Nähen an Kraftmaschinen in Schürzenfabrik; Lohn zu Anfang $9 die Woche; stetige Arbeit das ganze Jahr; Erfahrung nicht nötig. 1644 Girard Straße, nahe North Ave. sasonmo

Verlangt: Mädchen von 14—17 Jahren für leichte Fabrikarbeit. 116 W. Superior Str. 25jn1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen; kleine Familie; kein Waschen; Referenzen; $8 die Woche. Haser, 636 Gary Place, nahe Broadway. Tel. Wellington 4577.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit, kein Waschen. 4830 N. St. Louis Ave., 2. Apt. Tel. Monticello 8855. somo

Verlangt: Mitteljährige Frau als Hilfe der Mutter und bei zweiter Arbeit zu helfen; muß englisch sprechen. 6316 Kenmore Ave. Tel. Edgewater 404. somodi

Verlangt: Einfache Köchin für kleines Sommerresort, $15 die Woche. Zu erfragen 414 Sullivan Str., 1. Flat.

Verlangt: Haushälterin für Wittwer mit größerem Jungen; muß Empfehlungen bringen. Nachzufragen Montag ganzen Tag. Charles Stinbrink, 2148 De Kalb Str., nahe Ogden und Polk Str.

Verlangt: Aeltere Frau für Lunchroom, in der Küche zu arbeiten; muß gute Haushälterin sein. 5650 Ellis Ave. 30jn1wX

Verlangt: Mädchen von 15 Jahren, um bei der Hausarbeit zu helfen. Referenzen. 2106 Fremont Str. Tel. Lincoln 2472.

Verlangt: Nach Wisconsin, eine gute Haushälterin in mittleren Jahren, für drei Personen, muß backen können; guter Platz für die richtige Frau; ein Kind nicht ausgeschlossen. Adresse zu richten unter Lohnangabe an N 1686 Abendpost. sasomo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Altenheim, W. Madison Str., Forest Park. 'Phone: Forest Park 136. sasomo

Verlangt: Junges Mädchen zur Hilfe der Hausfrau; gutes Heim. 1440 Pratt Blvd. Nehmt Clark Str.-Car. sasonmo

Verlangt: Ein besseres Mädchen für Kinder. 562 Stratford Place. Telephon Graceland 5714. do—mo

Verlangt: Junges Mädchen, auf Baby zu achten und für leichte Hausarbeit. Mrs. Brook, 1139 N. Mozart Str. frsason

Verlangt: Junges Mädchen, bei der Hausarbeit zu helfen und auf Kind zu achten. 1432 Argyle Str., 1. Apt. Tel. Sunnyside 7464. sason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, stetig und gutes Heim, $10 die Woche. 6733 Newgard Ave. sason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Dr. Mueller, 2024 Pierce Ave., nahe Robey Str. Tel.: Humboldt 1430. 24jn1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß etwas kochen können; Lohn $10.00. 1544 West Garfield Blvd. sason

Verlangt: Zuverlässige ältere Frau, um auf kleinen Jungen aufzupassen. Mutter ist alleinstehend, beschäftigt. Kleiner Lohn. Sehr gutes Heim. Zu erfragen 3212 Parnell Ave., 2. Flat. didoso

Verlangt: Waschfrau beim Tag. 3227 West Division Straße, 2. Apt. sasomo

Verlangt: Haushälterin für Sommerheim, zweier Herren, nahe Glencoe; leichter Dienst. Adr.: B 934 Abendpost. sason

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. Mrs. A. Jocher, 1533 N. Wells Str., hinten.

Gesucht: Stellung als Haushälterin; führte letzten Platz 12 Jahre. Briefe erbeten an Adr. N 1818 Abendpost.

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Sehr geübte Näherin sucht Heimarbeit, hat langjährige Erfahrung und Empfehlung vom letzten Fabrikherrn; am liebsten wieder so ähnliche Arbeit; kann auch sehr gut Wäsche ausbessern. Telephon Lincoln 8244.

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Biscuits, sucht Stelle. Telephon Diversey 4932. somodi

Gesucht: Deutsche Wittwe, 47 Jahre alt, ohne Anhang, Protestantin, sucht Haushälterin-Stelle bei einem einzelnen besseren Herrn. Mrs. B., 867 N. La Salle Str. Telephon: Superior 6773.

Gesucht: Reinliche Frau sucht Waschplätze für Dienstag und Mittwoch. 837 Wrightwood Ave., 2. Floor.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin, Country oder Farm, erfahren, auch wo die Frau fehlt. Man spreche vor oder schreibe. 2119 Indiana Ave. sason

Gesucht: Erster Klasse Köchin zum aushelfen bei Tage, sucht Arbeit. 1700 Sedgwick Str. Bitte selber vorzusprechen. sason

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 2jn1mtX

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 19ja*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

„Helft den Krieg gewinnen" Werdet eine Krankenpflegerin. Dreißig Dollars die Woche nach der Prüfung. Erforderlich zum Eintritt ist einjähriger Hochschulkursus. Schreibt an den Superintendent of Nurses, Washington Park Hospital, 60. Str. und Vernon Ave., Chicago, Ill. 22jn—1jlX

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8269. jn22,23,29,30

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sep,misason*

Violin- u. Pianounterricht, 50c; Violinen frei geliehen. Prof. Oswald, 1235 N. Ashland Ave. Emz,misason 4mi

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Hemorrhoidal Salbe gegen blutende und blinde Hämorrhoiden 50c und $1.00 — Sulfich Krampf-Salbe gegen Aderneweiterung, Adernverknotung, $1.00 und $2.00 — Rheumaticura, das einzige Naturmittel gegen Gicht, Gelenk- und Muskel-Rheumatismus, 75c und $1.75. — Pegale's Magenpulver, ein erprobtes Mittel gegen chronische Magenkrankheiten, 50c per Schachtel, 6 für $2.50. — Fluor-Pulver gegen weißen Fluß und andere Krankheiten der Frauen, $1.00 per Schachtel, 3 für $2.50. — Calsomol gegen vernachlässigte Leiden der Männer, $2.00 die Schachtel, 3 für $5.00. — Pegale's deutsche Apotheke, 1654 Larrabee Str., Chicago. sason

Zement, Brick, Schornstein, Hausreparaturen, Painting gut ausgeführt. Ergang, 2138 West Thomas Straße. somo

Christ. Zoepel Walter, bitte vorzusprechen bei J. S., 169 Quincy Str.

Bücherrevisionen jeder Art, Einrichtung von Geschäftsbüchern, Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30misan*

Painterarbeit innen und außen jetzt zum halben Preis; 24 Jahre Erfahrung; Arbeit garantirt. 1955 Fremont Str. Tel. Lincoln 4879.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrsonlja

Carpenter, [illegible]jährige Erfahrung, Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Screens, Garages etc. zu mäßigem Preis, Stunde oder Kontrakt. Swarmach, 1426 N. Clark Str. Telephon: Superior 7072. 29jn,sasomidolmt

Paperhanger und Painter, gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Keystone Decorating. Telephon: Diversey 5379. modidoson

Haus-Painting, Papering und Calsomining. Gute Arbeit garantirt. 1969 Lawrence Ave. Tel. Ravenswood 7081. jn28,29,30jl6,7

Haben Sie Häkelarbeiten zu verkaufen? — Sprechen Sie vor 1516 Milwaukee Avenue. sesaso

Haus-Painting, Paperhanging, Calsomining gut und billig. Peters, 1667 Bissell Straße. Tel. Lincoln 9317. fr—mo

Painting, Paperhanging und Calsomining wird gut und billig ausgeführt. Berger. Tel. Diversey 2085. 26jn2wX

Painting, Calsomining, Paperhanging, erste Klasse Arbeit, niedrige Preise. 1535 Dayton Str. Tel. Diversey 5389. 26jn1wX

Painting, Papering, Calsomining billig, Arbeit garantirt. Arnd, 'Phone: Wellington 1755 nach 6 Uhr Abends. 24jn1wX

Haus-Painting, Papering, Calsomining sehr billig. Arbeit garantirt. Hoff. Humboldt 6774. 11jnots30X

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, ertheilt Rat frei. Zimmer 505, 132 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends. am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Dr. Hugo Radan, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30da*X

Amtliche Beglaubigungen, Schriftstücke aller Art, Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 16mi*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18of*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar: praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1ma*X

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Großer Store für irgend ein Geschäft geeignet. Gas und elektr. Licht. 1758 N. Wells Str. 'Phone: Lincoln 5549. 29jn,1wX

Zu vermieten: Basement, und oben 3 oder 5 helle, luftige Zimmer, billig; große Frontyard. 5118 N. Lincoln Str. sasomo

Zu vermieten: 5 Zimmer Flat, Heißwasser, Dampfheizung, Front und hinten. 1120 Fullerton Ave., Tel. Diversey 8408. dosrson

Zu vermieten: 4 helle, reine Zimmer an deutsche Leute, hinten, unten, $10, 934 Nord Winchester Ave. Tel.: Armitage 6573. saso

Zu vermieten: 4 Zimmer ohne Bad, $14.— 1325 George Str., 3. Flat, Front. sasonmodi

Zu vermieten: Edison Park, 7-Zimmer-Haus, neu dekorirt, Furnaceheizung, hübscher Rasen, $25. Telephon Newcastle 1562. frsaso

Zu vermieten: 6 schöne Zimmer, $18; 4 Zimmer, $12. 1421 Hudson Ave. frsason

Zu vermieten: Schöne 4-Zimmer-Wohnungen. 3358 W. Ravenswood Ave., Ecke Roscoe Str. do—son

Zu vermieten: Sehr hübsches Basement-Flat, möblirt oder unmöblirt, für Ehepaar oder zwei arbeitende Mädchen; Heizung, Licht, Bad. Nachzufragen beim Janitor. 4555 Calumet Avenue.

Zu vermieten: 4-Zimmer Cottage, möblirt od. unmöblirt, Piano. 1823 Roscoe Str., 1. Flat.

Zu vermieten: Helle, geräumige Wohnung, sechs Zimmer, modern, $60. 438 Briar Place 1. Stock. 21jn*X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Flats zu vermieten: 3500 Rokeby, Ecke Cornelia, geheizt, 6 Zimmer, $30.— 2648 Lincoln, geheizt, 3 Zimmer, $23. — 2523 Burling Str., 3. Floor, hell, 7 Zimmer, Ofenheizung, $25.— 2634 Florence Ave., 6 helle Zimmer, $20. — 2630 Best Ave., 1. und 2. Floor, 6 Zimmer, $20.— 2718 Racine Ave., 7 helle Zimmer, $19. Wm. Loehde, 948 Wrightwood Ave. Telephon Lincoln 604. 30jn1wX

Zu vermieten, Stores: 2532 Lincoln Ave., 25x120, Basement, $40. — 2648 Lincoln Ave., $35, geheizt. — 1112 Diversey Parkway, Ecke, $25. — 2615 Sheffield Ave., geheizt, Flat, $45. Wm. Loehde, Telephon Lincoln 604. 30jn1wX

Zu vermieten: Vier helle Zimmer, $8. 2133 Fremont Str.

Zu vermieten: Vier helle Hinterzimmer, kein Bad, $10, nahe Wells Str. 230 Willow Str. fodido

Zu vermieten: Helle und kühle Wohnung, drei Bettzimmer, Gas und Toilet; auch Platz für Hühner an gute Leute für $10 den Monat. Zu erfragen: 3445 N. Kenton Ave.

Zu vermieten: Moderne 5 Zimmer Wohnung, zweiter Floor, $15. 2831 Vernon Ave., nahe Illinois Central Station.

Zu vermieten: Ein helles Flat, drei Zimmer und Bad, $14. Schlüssel 3464 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Ein schöner, großer Frontparlor, hell, gut möblirt, in bester Lage, 1½ Block zum Lincoln Park; Gas, Bad, Telephon, $3. Ein helles Schlafzimmer, $1.75. 354 Wisconsin Straße.

Zu vermieten: Großes Vorderzimmer, passend für zwei Herren. 641 Wrightwood Ave. Tel. Lincoln 2560. fo—mi

Dame vermietet möblirtes Zimmer an besseren älteren Herrn. Adr.: N 1823 Abendpost.

Zwei schöne Frontzimmer mit Porch nahe Park, Nord Halsted Str., gute Kost, $7. 815 Oakdale Ave., 2. Flat.

Cornelia Ave. 1201, 2. Flat, 3 möblirte Frontzimmer an gute Leute, mit oder ohne Kost, nahe Clark und Hochbahnstation; beste Nachbarschaft.

Eins oder 2 Zimmer zu vermieten in Privathaus, ruhige Gegend. 909 N. Hoyne Ave.

Zu vermieten: Helles, einfach möblirtes Zimmer, 215 Willow Str., nahe Wells Str. und Lincoln Park.

Vermiete schön möblirtes Vorderzimmer, alle Bequemlichkeiten, nahe am See. 864 Wellington Ave. Tel. Wellington 9416.

Vermiete, nur an besseren Herrn, schönes helles Zimmer billig. Piano, Dampfheizung, heißes Wasser, Telephon. Nachzufragen nach 6 Uhr Abends. 617 Dole Ave., Apt. 4, Ecke Clark Str. somodi

Zu vermieten: 2 Zimmer, Toilet, Gas, $6. Halben Block von North Ave. 1530 Nord Campbell Ave.

Zu vermieten: Moderne, elegant möblirte Zimmer, neben Badezimmer, mit privatem Eingang. 1930 Hudson Ave. Phone: Diversey 2588. sason

Zu vermieten: Großes, helles Frontschlafzimmer an ordentlichen Handwerker oder Arbeiter; auch passend für zwei Freunde. 2225 Roscoe Str., 2. Flat. Keine andern Roomers. sason

Zu vermieten: Zimmer, gegenüber Park. 1844 Wells Str., Topfloor. frson

Vermiete helles, sauberes Zimmer, Bad, Telephon, $1.50. 307 North Ave. sason

Vermiete an Ehepaar oder zwei Damen — Schlafzimmer mit Küchenbenutzung und allen Bequemlichkeiten. 1716 N. Wells Str., 2. Flat. sason

Zu vermieten: Freundliches, modernes Zimmer bei Privatfamilie; drei Erwachsene. 639 Center Str., 2. Flat. Tel. Diversey 8299. midoson

Vermiete möblirtes kleines Zimmer, $1.50 wöchentlich. 1942 Lincoln Ave. sason

Vermiete helles Schlafzimmer, $2.00. Auf Wunsch gute Kost. C. Schmidt, 2120 Sheffield Avenue. sason

Zu vermieten: Haushaltungszimmer. 1644 N. Halsted Str. 29jn1wX

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer und leichte Haushaltung. 1840 Hammond Str. sason

Zu vermieten: Gemütliches großes Frontzimmer in Privatfamilie. Nahe „L" Station. 2035 Giddings Str., Phone Ravenswood 7281. sason

Zu vermieten: Ein möblirtes Frontzimmer für Haushaltung, $4.50 die Woche. 222 Wisconsin Straße, nahe Lincoln Park. saso

Vermiete großes, helles Frontzimmer, Gas, Bad; separater Eingang. 2631 N. Halsted Str., 2. Floor. sason

Zu vermieten: Saubere Zimmer, mit oder ohne Board, alle Bequemlichkeiten, bei alleinstehender Frau. 1643 N. Halsted Str. Hoffman. 29jn,1wX

Zu vermieten: Gemütliche möblirte Zimmer, privat, preiswert. Hoiz, 1206 Washington Boulevard, unten. sason

Zu vermieten: Zimmer, beim Tag oder bei der Woche, 75c per Tag, $4.00 per Woche, billigere Raten für längere Zeit. Marianne Vogelsang, nahe Voltonea Hotel, Fox Lake, Illinois. jn22,23,24,29,30jl1

Vermiete möblirten Parlor und Bettzimmer mit Benutzung der Küche, $5½. Ebenfalls kleines Vorderzimmer, $2.50. Zwei Blocks vom Lincoln Park. 549 Garfield Ave., 2. Floor. dosason

Zu vermieten: Helle, luftige Zimmer, ganz moderne Verbesserungen, billig an nette, reinliche Leute. 2036 Cleveland Ave., 3. Floor. 28jn1wX

Zu vermieten: Für leichte Haushaltung, Küche und Frontzimmer. 724 North Avenue. frsason

100 möblirte Zimmer, einfache $1.50, doppelte, 2 Betten, $3 wöchentlich. 600 N. Clark Straße. 26jn2wX

Vermiete helle, saubere Vorderzimmer, billig. 643 Division Straße. 24jn1wX

Zu vermieten: Hübsch möblirte Haushaltungs- und einzelne Zimmer. 1862 N. Clark Str. 22jun*X

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Junger Arbeiter sucht Zimmer mit oder ohne Beköstigung als alleiniger Mieter. Adr.: N. 1817 Abendpost.

Suche einfaches reines Zimmer, am liebsten mit allem im Haus, in einsam stehendem Hause in ruhiger Gegend. 4241 N. Springfield Ave. Tel. Irving 6730.

Dame sucht Zimmer und Board in modernem Apartment in Ravenswood; beste Referenzen. 2243 Cullom Ave.

Mitteljähriger Deutscher wünscht möblirtes Zimmer bei Frau oder kleiner Familie; Nord- oder Nordwestseite. Adr.: B 1769 Abendpost.

Wünsche 3 Zimmer zu mieten als Teilmieter, habe Möbel, am liebsten bei Musiker. Adr.: N 1693 Abendpost.

Junger Mann, nur 1 oder 2 Tage jede Woche in Chicago anwesend, sucht einfaches Zimmer mit separatem Eingang. Offerten mit Preisangabe an Adr.: N 1696 Abendpost.

Alleinstehender Mann sucht für seine 7jährige Tochter ein gutes Heim, wo derselben gute Pflege und Erziehung zugesichert wird. Offerten mit Preisangabe nimmt entgegen: Mr. Lutz, 3808 W. Belmont Ave.

Junger Mann wünscht Zimmer, wenn möglich mit Board, bei netter deutscher Privatfamilie in Hammond, Ind. Adr.: N. 1819 Abendpost. fomo

Junger Mann wünscht Zimmer in einer lutherischen Privatfamilie. Adr.: N. 892 Abendpost.

Ehepaar ohne Kinder sucht 3 oder 4 Zimmer Wohnung mit Bad. Nordseite. Schuobe, 1256 N. La Salle Str.

Junger sauberer Mann sucht Zimmer mit Telephon, elektr. Licht und Bad als einziger Miete, in der Nähe von North und California Ave. E. D., 655 N. North Ave.

Zu mieten gesucht: Arbeiter sucht reines Schlafzimmer, nördlich von North Ave. Adr.: B 937 Abendpost. sason

Zu mieten gesucht: Wohnung, 5 bis 6 Zimmer, 1. Floor, oder kleines Häuschen, Nordseite. Preisangabe. Offerten an N 1809 Abendpost. frsason

Zu mieten gesucht: Fein gebildete deutsche Dame mittleren Alters sucht in guter deutscher Privatfamilie Wohnung und Beköstigung mit Familienanschluß, Nord- oder Nordwestseite bevorzugt. Adr.: M 2067 Abendpst. do—son

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billig Garland Kochofen und andere Sachen. 1247 N. Hoyne Ave.

Zu verkaufen: Gute hohe Eisbox, kostete $22, für $10. 1532 Montrose Ave., 2. Flat, nahe Clark. Tel. Sunnyside 754.

Verkaufe zwei vollständige Betten, 2 Holz-Bettstellen, Chiffonier, Dresser, Kohlensieber. 1413 La Salle Ave.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Eisboxes, Gas-Ranges und Oefen. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweig-Laden: 1153 Wells Str., nahe Division Str. sason

Zu verkaufen: Fast neue Oak Couch. 1041 Grace Straße. sason

Verschleudere Möbel von 8 Zimmern und Oefen. 1712 Clybourn Ave. 26jn1wX

Zu verkaufen: Möbel und Waschmaschine.— 5177 Michigan Ave. Davis. sason

Zu verkaufen: Die ganzen Haushaltmöbel. 4529 Michigan Ave., 2. Flat. sason

Muß verkaufen: Möbel von 6 Zimmern, Player-Piano und Victrola, $55, nur 90 Tage gebraucht; verkaufe einzeln. 3222 Jackson Blvd., 1. Flat, nahe Kedzie Ave. 19jn,1mtX

Händler

Zu verkaufen: Große Bargains in Eisschränken, Gasherden, Rugs, Dressers und Kochöfen. Blakeslee Storage Warehouse, 435 South Western Ave. 20jun4wX

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Evart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Phonograph, $59 kaufen meine $250; Victor Size Maschine. 1556 N. La Salle Str. saso

Muß schnell verkaufen wegen Abreise: Sehr kostbares Lyon & Healy Upright Piano, $50; prachtvoller Ton; bester Zustand. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle und Broadway. 26jn1wX

Ausverkauf unseres ganzen Lagers von Pianos und Player-Pianos zu spottbilligen Preisen. 1861 N. Halsted Str. 28jn1wX

$35 kaufen $400 Piano. 1956 Larrabee Str. 26jn1wX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantirt. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 1917 fünfsitziges Ford-Automobile, gerade wie neu; Schloß, Speedometer und elektr. Licht. Wird Sonntag billig verkauft. 5048 So. Western Ave. do—son

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Hasen, höchste Preise für feine Sorten. M. W. Meek, 5141 Washington Blvd. Tel. Austin 8254. 27jn1wX

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller, Züchter, 2111 N. Halsted Str.

Echter Fox Terrier mit Lizens zu verkaufen. 1835 Howe Str., 3. Flat.

Zu verkaufen: Gesunde Baby Chicks von $1.50 das Dutzend aufwärts. 3552 S. Ashland Ave., nahe 36. Str. fomo

Muß verkaufen: Vollblut Fox Terrier-Hündin mit Puppies; $3 jedes; Bull-Puppies $5. 1340 Michigan Ave. fomo

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Moderne Kleider für Männer und junge Männer zu $1 wöchentlichen Abzahlungen; $15, $20, $25, so billig, wie andere Läden für Baargeld verkaufen. Hyman & Co., 215 N. Clark Str. Wir nehmen Liberty Bonds an. 24jun*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623-629 S. Wabash Ave. *X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave., 461 Nord Halsted Str. Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 28jn,3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Levinthal, 1637 W. Division Str. 21fb*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wir haben einige vorzügliche erste 6-prozent. Real Estate Mortgages zu verkaufen. G. Freudenberg & Co., 1561 Milwaukee Ave. Etablirt seit 1891. sason

Zu verleihen: $3500 auf Grundeigentum zu 5½%. Tel. Wellington 7783. somo

Zu verleihen: $2500 auf Grundeigentum zu 5½%. Tel. Lincoln 4326. do—son

Zu verleihen: $4500 auf Grundeigentum zu 5½%. 2358 Lincoln Ave. do—son

Geld zu verleihen bei J. Swartz, 2133 N. Clark Str. jun17,2wX

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Canal 723. 28jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2of*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 25fb*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Naturgemäße Behandlung aller Krankheiten durch Spezialisten. Vergünstigung von Soldatenfamilien. Keine Drugstore-Ausgaben, habe eigene Naturmittel zur Erneuerung von Blut, Lunge und Nerven. Keine Operationen. 25jähr. ärztl. Erfahrung in Chicago. Billigere Preise während der harten Zeit. Dr. Gleitsman, 3940 Monticello Ave., nahe Irving Park Blvd. und Elston Ave.

Dr. Krieg behandelt veraltete Leiden. — 2147 Milwaukee Avenue, Ecke Rockwell Str. 4jn—2jl,didoson

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen. Rat frei. Preise mäßig. 3006 W. Madison Str. 25jn1wX

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 2411 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 4743. 23jn*X

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. Et. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garant. 30 Zimmer, Einnahme $275, $1000, ¼ baar. 24 Z., Miete $80, Einnahme $250, spottbill. 14 Zimmer, muß verkaufen; Preis $150. Geht zu Lange, 704 No. Dearborn Straße. 6jn1mtX

Saloon, besseres Geschäft, wird zu kaufen gesucht ohne Vermittler. Adr.: N. 1822 Abendpost. sondido

Zu verkaufen: Grocery, Market und Delikatessen, Goldmine für richtige Leute; Einkommen $3600 monatlich. Tel. Kildare 8319. 4845 Pensacola Ave.

Zu verkaufen: Großes Roominghaus, lange Lease, stetige Roomers. Nachzufragen 826 N. Dearborn Str.

Restauration, deutsche und ungarische Nachbarschaft, wöchentliche Einnahme 400 Dollars, muß um jeden Preis verkauft werden. Käufer kann Platz ausprobiren. Jäger, 1846 Cleveland Ave., 2. Floor. sondiir

1606 N. La Salle Str., nahe North Avenue. Zu verkaufen: Das bestzahlende Roominghaus, 31 Zimmer, immer besetzt, billige Miete, bringt $200 den Monat. Kann die genaueste Untersuchung vertragen. Verkaufsgrund: Anderes Geschäft.

Zu verkaufen: Roominghaus, 10 Zimmer, in gutem Zustande. 528 Garfield Ave.

Verkaufe Roominghaus, 18 Zimmer, vortheilhafte Lease, gutes Einkommen gesichert, billige Miete. 2019 Indiana Ave.

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Laden, umständehalber spottbillig. Agenten ausgeschlossen. 1816 Wellington Ave., Ecke Sarak.

Zu verkaufen: Gute Home-Bäckerei auf der Nordseite. Mit Lizens. Adr.: M 891 Abendpost. sonmi

Drug Store, feines frisches Waarenlager und neue Fixtures, Eigentümer kein Druggist — leichte Zahlungen; wünsche Offerte oder nehme Partner mit $1000. Nordwestecke Madison Str. und Crawford Ave. sason

Zu verkaufen: Schneidershop, Südseite, vorzügliche Lage, große Wohnzimmer hinten, durchweg Dampfheizung; guter Bargain; feine Kundschaft. Herman Wagner, 7353 Vincennes Avenue. sason

Verkaufe den besten kleinen Meat Market an Lincoln Ave. Alles fast neu. Gutes Geschäft, billige Miete. 2318 Lincoln Ave., Fred Carra. dofrson

Saloon, tägliche Einnahme $75, dringend zu verkaufen durch Greß, 1846 Cleveland Ave. jn27,29,30jl2 5

Vollständige Wurstfabrik, wurde nie gebraucht, mit oder ohne Schlachthaus, zu vermieten oder zu verkaufen. Nahe Chicago Industriezentrum. Eigentümer, der jetzt das Schlachthaus führt, ist willens, mit richtigem Mann als Teilhaber einzutreten. Um Näheres ruft auf Irving 8260 nach 7 Uhr Abends. dofason

Zu verkaufen: Billig, 10-Zimmer Roominghaus, alles besetzt. 2 Blocks vom Park, mit großem Garten. 2340 Cleveland Ave., nahe Fullerton. frsason

Zum sofortigen Verkauf, billig, Meat-Market, gutgehendes Geschäft in Town mit 7000 Einwohnern. Briefe erbeten an E. H., Post Office Box 521, Oelwein, Iowa. do—son

Verkaufe elektrische Schuhreparatur-Werkstatt auf Abzahlung. 3319 Montrose Avenue. 25jn1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wittwe würde sich an sicherem Geschäft mit 1000 Dollars beteiligen. Adr.: B 941 Abdpost

Alleinstehender Mann sucht für feines Restaurant sofort gute Köchin als Partnerin. Kein Geld nötig. 2016 N. California Ave.

Junger Partner verlangt mit etwas Kapital, um in ein altetablirtes Künstliche Blumen Wholesale-Geschäft einzutreten. Adr.: S 1778 Abendpost.

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Saloon-Glaswaaren und 6 Settees billig. 3406 N. Marshfield Avenue, 2. Flat. sason

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger deutscher Mann, 26 Jahre alt, mit guter Stellung, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft mit einem deutschen Mädchen zwecks Heirat, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt; nur solche dienenden Standes, 18 bis 26 Jahre alt, wird berücksichtigt. Schreibt in deutsch oder englisch, womöglich mit Bild, an B 930 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende Frau, norddeutsch, 44 Jahre, häuslich, sparsam mit feiner Gesinnung, möchte mit besserem Handwerker von edlem Karakter und liebenswürdigem Wesen bekannt werden zwecks Heirat. Briefe unter Adr.: B 940 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junggeselle, 38 Jahre alt, kein Trinker, wünscht mit einem Mädchen oder Wittwe bekannt zu werden zwecks Heirat. Schönheit und Geld Nebensache; muß gutherzig sein. Verschwiegenheit Ehrensache. Bitte um ernstgemeinte Antworten. Adr.: N 1824 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe, 45 Jahre, tüchtige Hausfrau, $5000 baares Geld, wünscht mit ansehnlichem Herrn besseren Standes, der einer Frau gutes Heim bieten kann, bekannt zu werden zwecks Heirat. Nur solche brauchen antworten. Farmer mit 1 Kind nicht ausgeschlossen. Adr.: N 1815 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsche Wittfrau mittleren Alters, mit eigenen Möbeln, sucht mit einem Herrn zwecks Heirat bekannt zu werden, der willens ist, einen Haushalt mit mir zu gründen. Adr.: B 938 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, Ende der 40, mit 12-jähriger Tochter, selbständiger Handwerker, kein Trinker, häuslich und friedliebend, in schönem Städtchen nahe Chicago, sucht eine Lebensgefährtin zwischen 30—45 Jahren. Selbige muß ansehnlich und gutmütig sein. Wittwe ohne Anhang nicht ausgeschlossen. Offerten mit Photographie erbeten unter Adr.: N. 1821 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, 48 Jahre alt, tüchtiger Handwerker, ruhig und nüchtern, sucht die Bekanntschaft mit fleißigem, gemütlichem Mädchen oder Wittwe von 38 bis 48 Jahren zwecks Heirat. Ernstgemeinte Anträge unter M 894 Abendpost. Verschwiegenheit Ehrensache.

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3,000.00. Hübsches 2—5 Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, in School Str., nahe Lincoln Ave. Nur $500 Baar, Rest auf Zeit. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: $5,000.00; hübsches 2—6 Zimmer Flatgebäude, Bad, Laundry Tubs, Gas, Elektric, Concrete Fundament; 2—3 Zimmer Flatgebäude hinten; Miete etwa $60.00 im Monat, an Melrose Str., westlich von Lincoln Ave; $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Direkt am Lincoln Park, 213 Menominee Str., 3stöck. Framehaus, Miete $480, Preis $4800; nehme Lot in Teilzahlung. Näheres beim Eigentümer, 1646 Larrabee Str., Store. 30jn1wX

Zu verkaufen: In allernächster Nähe einer neuen Fabrik, welche über 2000 Menschen beschäftigt, eine schöne Ecklot zu verkaufen. Beste Lage für ein Restaurant. Näheres 1646 Larrabee Str., im Store.

Zu verkaufen: 7-Zimmer-Haus modern, nahe Hochbahnstation. $4250. 1836 Patterson Ave.

Zu vertauschen: Flatgebäude, Nordseite, gutes Einkommen, für Cottage, 5—6 Zimmer. Unity Realty, 1455 N. Clark Str.

Zu vertauschen: 2-Flat, schuldenfrei, für eine Farm nahe Chicago. United Realty, 1455 N. Clark Str.

Verkaufe billig: 739 Rees Str., 3-stöckiges Framegebäude, Concrete Fundament, 6 Wohnungen. Miete $38.00; für $2,700.00. Nur $1200 Baar nötig. John M. Jacobsen jun., 1628 N. Halsted Str. Telephon Lincoln 708. 29jn,1mX

Zu verkaufen: Zu wirklichem Bargainpreis von nur $5800, drei 6-Zimmer Flat Brickgebäude; jährliche Miete $660; nahe Hoch- und Straßenbahn. Bringt 11 Proz. Ueberschuß. 2057 Sheffield Ave., 1. Flat. sason

Spottbillig: 2stöck. Gebäude zwei 4-Zimmer-Flats, große Lot, 2658 N. Halsted Str., $2600. Torpe, 2358 Lincoln Ave. dosason

Nordwestseite

Zu verkaufen: 3-stöck. Brickhaus (6 Zimmer), 2 Lots und Cottage. Adr.: 1900 N. Kedzie Ave.

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordwestseite

An den Herrn Mietezahler!

Wie lange wollen Sie sich noch von Ihrem Landlord ausbeuten lassen? $200 Anzahlung, dann bezahlt Eure Miete mein modernes 5-Zimmerhaus ab. Lot 75x125, alle Verbesserungen darin und bezahlt. Keine Zinsen, keine Steuern für ein Jahr. Mein Preis, um schnell zu verkaufen, $3225. $25 per Monat, einschließlich aller Zinsen. Adr.: O 1868 Abdpost.

Zu verkaufen: 4344 N. Sacramento Ave., schöne Residenz, kann leicht in 2-Flat-Gebäude verwandelt werden. Lot 37½x125. Alle Assessments bezahlt. Preis nur $3700. Nehme Lot als Teilzahlung. Näheres beim Eigentümer, 1646 Larrabee Str. Store. 3(jn1wX

Zu verkaufen: Neues 3-Flat Brick, Ofenheizung, modern, Nordwestseite, 4 Zimmer Wohnungen, Schlafzimmer, Parlor, große Küche, 30 Fuß Lot; Miete $600 jährlich; nur $5950. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. 'Phone: Franklin 3985. sasodimi

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 27fb*X

Verkaufe zu Bargain-Preis: Modernes zwei 5-Zimmer Flatgebäude, 2 Furnaces, schönes Hühnerhaus. Lot 37½x158. 3343 N. Keating, nahe 48. und Belmont. frsason

Zu verkaufen: Bargain, 2stöck. Brickgebäude, 6 und 6 Zimmer, modern und hell. 1008 N. Lawndale Ave. 26jn1wX

Südwestseite

Zu verkaufen: 2st. o. Haus, elektr. Licht und Basement. Zu erfragen: 5322 Lowe Avenue, 2. Flat. somo

Zu verkaufen: Haus mit 4 Lotten. Eigentümer: John Teschler, 3945 W. 66. Place, nahe Crawford. dofrsason

Wegen Abreise nach Oregon moderne Cottage, 6337 S. Troy Str., billig zu verkaufen. Nachzufragen: August Berke, 5210 So. Laflin Straße. doson

Vorstädte

Zu verkaufen: Nur $4,750.00, 5 Acker-Farm, 13 Meilen von Loop, 5 Zimmer modernes Haus, Gas, Elektrik und Furnace-Heizung; alles Vieh und Farm-Maschinerien eingeschlossen; 15 Minuten Weg von Park Ridge Station, Northwestern Eisenbahn. Bester Zugdienst. $1,500.00 Baar, Rest auf Zeit. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Farmländereien

Gute Farm, spottbillig. 160 Acres, 24 Acres stehen unter Kultur, Rest ist leicht zu klären, hat Feuerholz-Bestand; leicht wellenförmige Lage; Haus 24×32, Stall 34×64, Getreidespeicher 14×24; 5¼ Meilen zur Stadt. Ein Gespann gute Pferde eingeschlossen im Handel. Preis $3500. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Farmen und besonders in abgeholztem Land. Für Einzelheiten schreibe man an die E. L. C. Co., 306-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 28ap,son*

Eine feine Farm, billig 60 Acres, 20 Acres Ackerland, 20 Acres geklärte Weide, 20 Acres Weide mit Feuerholz; Alles liegt sanft wellenförmig; Lehmhumusboden; Gebäude bestehen aus einem neuen Haus, 2 Blockställen 16×40 und 18×32; 3½ Meilen zur Stadt; ¼ Meile zur Schule; muß besichtigt werden, um den vollen Wert zu erkennen; Preis $3500. Wir haben andere Bargains, besonders in abgeholztem Land. Einzelheiten werden gerne mitgeteilt von der E. L. C. Co., 320-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26mai,son*

Erlangt Kriegspreise für Farmprodukte; kauft eine Farm: 40 Acres Farm $750; 80, $2400; 120, $2500; 160, $3700; ausgewähltes abgeholztes Land $15 bis $20 per Acre. Schreibt um Einzelheiten an Die E. L. C. Co., M-A, Dept. 5, Merrill, Wis. 30jn,son*

Farm in Missouri, 40 Acker, vorzüglicher guter Cornboden, 3 Acker tragende Obstbäume, wird äußerst billig verkauft oder vertauscht für Chicagoer Property. Näheres: Greß, 1846 Cleveland Ave. sodo

Großer Gelegenheitskauf: $700 Anzahlung kaufen gute 90 Acker Farm in Central Wisconsin mit Vieh, großer Ernte, Gebäuden und Maschinerie; gutes Trinkwasser; Eigentümer muß zur Armee gehen; Preis $2600. Wax, 1750 N. Kedzie Ave.

80 Acker Farm im besten Distrikt von Wisconsin, mit Vieh und Maschinen, gegen kleine Anzahlung zu verkaufen oder vertauschen. Kisch, 1331 George Str.

Zu vertauschen: 4 Acker nahe Joliet, schönes 7-Zimmer Haus, Elektrizität, für Delikatessen oder Grocery. 1455 N. Clark Str., United Realty.

Verschiedenes

Cottage oder Bungalow zu kaufen gesucht, preiswürdig, mit 200 Dollars Anzahlung und Rest $20—$25 per Monat, inklusive Zinsen. Einzelheiten mit Preis an Adr.: N 1842 Abendpost. dosason

Bezahle $200 Demjenigen, der mir mein Grundeigentum verkauft, an Geschäftsstraße, großer Store. Bringt $50 monatlich, immer vermietet. Adr.: B 927 Abendpost. sason

Riverview Park.

Riverviews schönster Vorzug, der große schöne Hain, der noch vom ehemaligen Urwald her verblieben ist, dient allen Nationalitäten als Piknik- und Festplatz. Ahorn und Eiche breiten dort in dichtem Bestand ihre grünen Zweige aus, und in ihrem Schatten, in unmittelbarer Berührung mit der schönen Natur, schöpfen Tausende Erholung und finden Unterhaltung und Zerstreuung. Morgen wird der Woman's Circle dort sein jährliches Sommerfest abhalten. Andere Festlichkeiten sind wie folgt angemeldet: Donnerstag, 4. Juli, Schottische Vereine; Samstag, 6. Juli, Royal Arcanum; Sonntag, 7. Juli, Vereinigte Ungarische Gemeinden im kleinen und Butchers' & Grocers' Clerks im großen Hain; Samstag, 13. Juli, Junior Jackies. An mehreren dieser Festlichkeiten werden sich sämmtliche Vereine der betreffenden Nationalität beteiligen.

Am kommenden Mittwoch Abend beginnen in Riverview die jährlichen Feuerwerk-Aufführungen der Thearle-Duffield Fireworks Co. Das prächtige Schauspiel wird allabendlich um 8 Uhr auf unbestimmte Zeit zu sehen sein, das Programm umfaßt Kämpfe zu Lande und zu Wasser.

Die Tanzkunst wendet sich vor Allem an das Gefühl, und es ist dieser seine, unbeschreibliche Appell der rhythmischen und lieblichen Personalität seines Ballets, welcher den stärksten Eindruck auf die Zuschauer von Emile de Recats Singspiel „Follow Me, Girls" macht. Neben den trefflichen Konzert- und Vaudevillekräften ist es das vorzüglich geschulte und prächtig gekleidete Balletkorps, welches die Hauptattraktion bildet.

Wunderbar realistisch und von patriotischer Wirkung ist Edward J. Austins großes Schlachtenschauspiel „Over There", welches an jedem Abend im Stadium am Roscoe Str.-Eingang einer großen Zuschauermenge vorgeführt wird.

Linda wird prozessirt.

Linda Jose, „das Mädchen mit dem Dynamit", soll in dieser Woche vor Bundesrichter Evans prozessirt werden. Linda wurde im Winter auf dem Unionbahnhof verhaftet, als sie dort mit einer Handtasche voll Dynamit eintraf. Ob inzwischen ermittelt worden ist, für wen und zu welchem Zweck der Sprengstoff bestimmt war, wird der Prozeß lehren. Linda ist unter Bürgschaft auf freiem Fuße.

— Entschuldigt. — „Aber, geliebtes Lieschen, deine Briefe an mich wimmeln ja von orthographischen Fehlern." — „Ja, Liebster, weißt du — ich fürchte mich so, von Mama ertappt zu werden, — und da schreibe ich immer im Dunkeln."

Vierter Juli. Lincoln Park. Kein Deutscher darf fehlen!

Polizist als Don Juan.

Warum Frau Erma Peterson auf Scheidung klagte.

Zahlreiche Liebesaffären.

Harold C. Thomas' Frau war früher beim Theater. — Ehe erst im Februar dieses Jahres geschlossen. — John J. Klug dem Trunke verfallen?

Ein wahrer Don Juan muß, wenn die Angaben seiner Frau, Erma, der Wahrheit entsprechen, der Detektivesergeant Paul W. Petersen sein, gegen den sie gestern auf Scheidung klagte. Sie beschuldigt ihn nicht nur, ihr mit einer gewissen Lilly die Treue gebrochen zu haben, sondern behauptet auch, daß er mit einer Edna, einer ihn liebenden Julie, einer Jessie und noch verschiedenen anderen Damen und Dämchen einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, bei welchem es sich angeblich vor Allem darum handelte, Ort und Zeit für Stelldicheins zu vereinbaren. Der Herr Sergeant machte, der Klageschrift nach, aus diesen Liebesaffären nicht etwa ein Geheimniß, sondern rühmte sich ihrer sogar. Seine Frau soll er wiederholt in grausamer Weise mißhandelt haben, sodaß sie sich veranlaßt sah, um einen Einhaltsbefehl gegen ihn nachzusuchen und das Gericht um seinen Schutz gegen ihn zu bitten. Sie verlangt auch, daß ihr das der Ehe entsprossene jetzt fünf Jahre alte Knäblein zugesprochen wird, und daß der Beklagte ihr seinem Gehalte, $1400 das Jahr, entsprechende Nährgelder zahle.

Er schämte sich ihrer?

Von sehr kurzer Dauer war die Ehe zwischen Harold C. und Therese R. Thomas; am 12. Februar d. J. heiratete man und am 20. April trennte man sich. Gestern hat die Frau die Scheidungsklage eingebracht. Wie sie darin angibt, war sie früher „beim Theater" — in welcher Eigenschaft, als Schauspielerin, Choristin oder Tänzerin, ist nicht angegeben. Sie beschuldigt ihren Gatten, den sie als prominentes Mitglied des Preßklubs hinstellt, sie wiederholt in grausamer Weise mißhandelt zu haben. Wie man in der Klageschrift lesen kann, sagte er ihr bald nach der Hochzeit, daß sie tief unter ihm stehe, daß er sich ihrer schämen müsse und sie deshalb seinen Freunden nicht als seine Frau vorstellen könne. Am 20. April kam es in ihrer Wohnung, Nr. 4213 Glenwood Ave., zu einer sehr heftigen Szene, wobei Therese von ihrem Manne angeblich zu Boden geworfen wurde. Auch soll er sie mit dem Tode bedroht haben. Dann kaufte er ihr eine Eisenbahnfahrkarte nach New York, damit sie ihre Mutter besuche und möglichst lange bei ihr bleibe. Seither hat er nicht mehr für sie gesorgt; ihre Bitte, ihr Geld zu schicken, ist angeblich unberücksichtigt geblieben.

Dem Trunke verfallen?

Als einen Trunkenbold stellt in ihrer Scheidungsklage Frau Janette M. Klug ihren Gatten, John J., hin, dem sie am 27. Dezember 1905 die Hand zum Ehebunde reichte. Sie behauptet, daß er seit Jahr und Tag in übermäßiger Weise den geistigen Getränken zuspricht und deshalb außer Stande ist, seinen Geschäftspflichten nachzukommen. Am 1. Mai dieses Jahres, sagt sie, ist er in so verwahrlostem Zustande, derartig mit Schmutz bedeckt, nach Hause gekommen, daß sie ihn nicht in die Wohnung hineinkommen lassen konnte. Es kam darüber zu einem Wortwechsel, nach welchem er sie verließ. Auch eheliche Untreue legt Frau Klug ihrem Manne zur Last, ohne aber die Mitschuldige oder Mitschuldigen namhaft zu machen.

Frau Hattie Dansy gibt an, daß ihr Gatte, James, ihr am 27. Juni, also am Donnerstag voriger Woche, mit Irma Smith die Treu brach. Das Paar hatte im Oktober 1914 in Selma, Ala., geheiratet.

Grausame Behandlung legt Frau Mildred Dahne ihrem Gatten, Robert, zur Last, der sie im Jahre 1914 in St. Joe, Mich., heimführte. Sie gibt an, daß er sie wiederholt mit Fäusten schlug.

Vom Baseballfeld:.

Spiele vom Samstag:

„National League" — Philadelphia 1, New York 2 (erstes Spiel); Philadelphia 2, New York 1 (zweites Spiel); Brooklyn 3, Boston 4 (erstes Spiel, 10 Gänge); Brooklyn 5, Boston 3 (zweites Spiel); Pittsburg 5, St. Louis 1 (erstes Spiel); Pittsburg 4, St. Louis 5 (zweites Spiel); Chicago 2, Cincinnati 0.

„American League" — New York 1, Philadelphia 2; Boston 3, Washington 1; Detroit 4, Cleveland 13; St. Louis 4, Chicago 5.

Bisheriger Stand dieser Ligen.

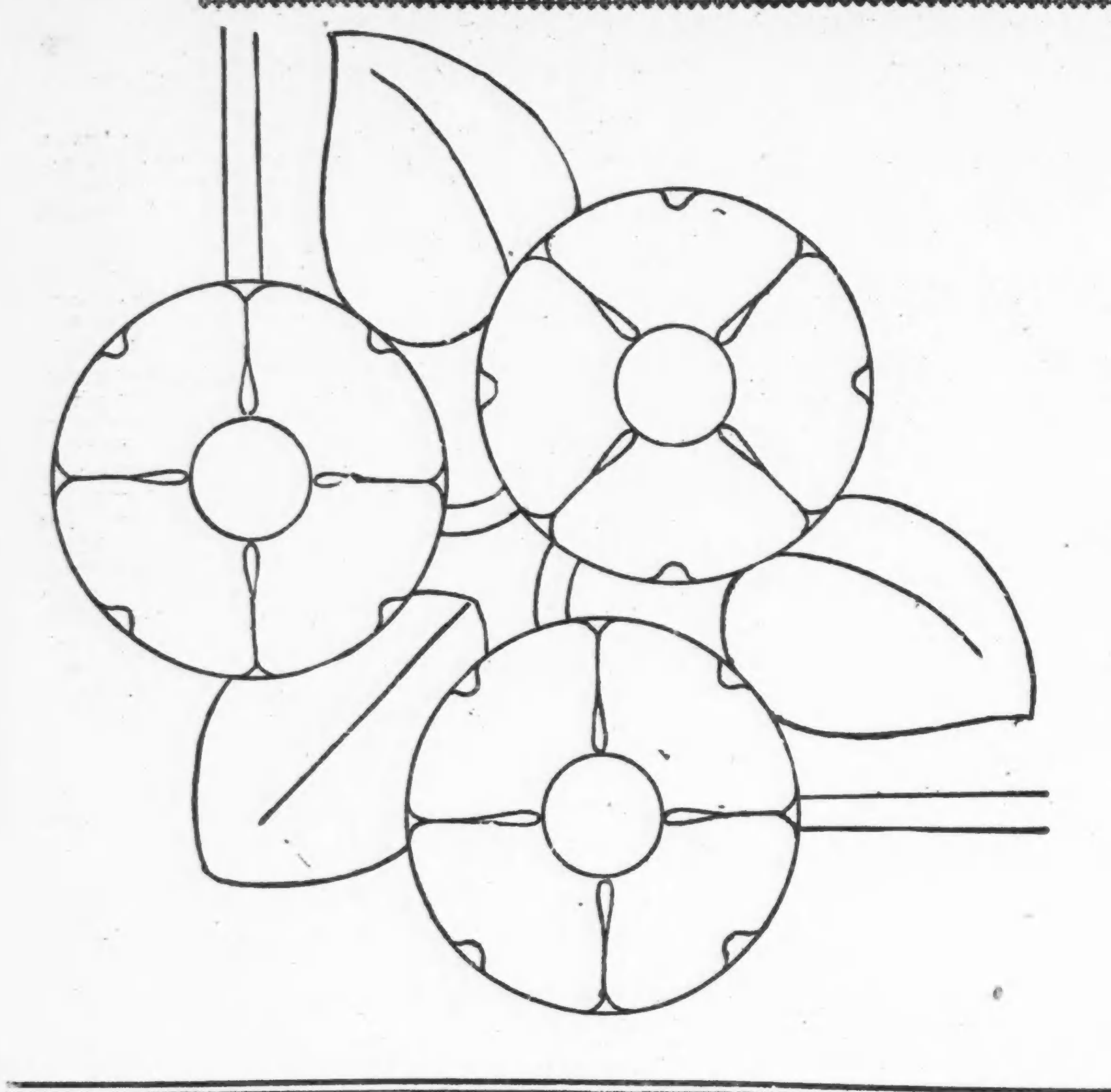
National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	42	17	.712
New York	41	20	.672
Boston	30	33	.476
Philadelphia	28	32	.467
Pittsburg	27	33	.450
Brooklyn	25	34	.424
Cincinnati	24	35	.407
St. Louis	23	36	.386

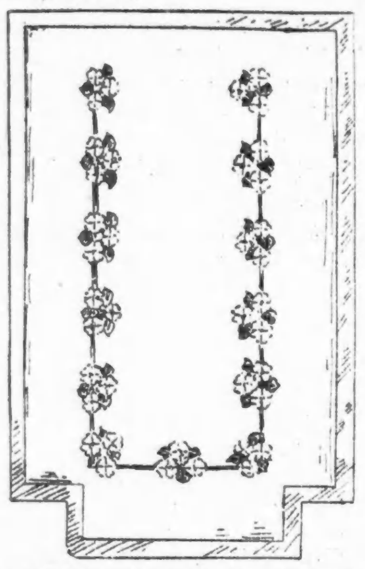
American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	36	26	.581
Boston	38	28	.576
Cleveland	39	29	.574
Washington	36	32	.529
Chicago	30	31	.492
St. Louis	30	35	.462
Detroit	25	35	.417
Philadelphia	22	40	.355

Handarbeits-Muster.



Zu dieser Ausstattung für ein Schlafzimmer nimmt man ungebleichtes Muslin und leichtes Satin. Das kleine Bild zeigt die Verwertung des Musters auf einer Bettdecke. Die Blumen sind weiß mit grüner Mitte, außen rosa Stilstich mit französischen Knoten gefüllt. Die kleinen Oeffnungen und Einschnitte in den Blumen rosa mit Füllstich, Blätter und Stengel grün. Man erlaube beim Ausschneiden an den Kanten ¼ Zoll zum Umlegen (schneide also so viel größer!). Erst befestigt man die Blätter und Stengel. Die Bettdecke hat einen grünen Rand, den Blättern entsprechend. Die andern Stücke, Läufer für den Ankleidetisch, Decke für „Bolster" und Vorhänge können entsprechend gemacht werden.



Der tote Mops.

Eine Konzerttragödie.

Von S. R. Nagel.

Erster Akt.

Das klassische Wohltätigkeitskonzert setzte schon seit Wochen den ganzen Ausschuß des Vereins in Aufregung.

Es ist keine Kleinigkeit, so ein Konzert zu arrangiren. Zuerst mußte man natürlich einen Pianisten besorgen, denn ohne Klavier kein Konzert! „Aber ein Professor muß es sein," meint der Präsident. „Warum?" „Ein Professor kann „patzen" wie er will, er bleibt doch Professor!"

Der Professor, der eventuell „patzen" kann, wird gefunden und erklärt sich in liebenswürdigster Weise bereit, zu spielen, „nur wissen Sie," sagte er heimlich, „ich hab' ein Lied komponirt, es ist sehr hübsch, und das soll gesungen werden." „Bitte," sagt der Präsident säuerlich.

Nun heißt es eine Sängerin suchen, die das einzige Lied des Professors singen will. Zehn weigern sich, nur Coralie Stimmband, die berühmte Primadonna am Stadttheater in Kiebitzweiler, erklärt sich in liebenswürdigster Weise u. s. w. „Aber eigentlich," sagt sie, „liegt meine Stärke in Duetten; da könnte ich erst etwas zeigen." „Aber bedenken Sie," sagt der artistische Leiter, „in einem klassischen Konzert!" „Tut mir leid," sagt die Primadonna gereizt; der Ausschuß muß gekränkt nachgeben.

Jetzt muß aber ein Partner gesucht werden; der Bruder des Schriftführers, des Herrn Pim, bildet sich zur Bühne aus. „Er hat ein armdickes Organ," sagt sein Bruder, und der muß es wissen. Der Bruder wird geholt. Eine Flut von Locken rauscht zur Tür herein. „Können Sie singen?" fragt der Präsident die Locken. „Ich kann alles," antworten diese.— „Wohlan, so werden Sie uns die Ehre ...." „Halt," brüllen die Locken, „ich habe meinem Freund, Simplicius Mundstück, geschworen, nie ohne ihn aufzutreten. Es macht ihn sonst nervös!" „Was tut denn Ihr Freund?" fragt der artistische Leiter. „Er bläst!" Alle erschrecken. „Was bläst er?" „Die Flöte!" Ah! Alle atmen wieder auf. „Doch sind Sie bereit, Duetten ..." „Ich kann alles," wiederholen die Locken und verschwinden.

Bald darauf kommt Simplicius Mundstück. „Guten Tag, guten Tag! Ich blase Flöte, meine Herren, und möchte auch Ihnen gerne etwas blasen. Also wenn Sie wünschen— ach!!" schreit er plötzlich, „diese Tapete ist ja grün. Das macht mich nervös." Er fällt in Ohnmacht. Zufällig hat der Präsident einen Schnaps bei sich — er hat ihn immer zufällig bei sich — und Mundstück wird gelabt. „Ich werde," sagte er, „ich werde so leicht verstimmt. Wenn Sie wollen, daß ich blase, so müssen Sie recht viel heitere Vorträge bringen. Oh!!" schreit er wieder auf, es hat ihn etwas gejuckt, und das bringt ihn immer aus der Stimmung. „Ja, freilich, lieber Freund," wirft wieder der artistische Leiter ein, „Humor muß sein, es hat übrigens auch der berühmte Komiker Pulverl zugesagt. „Ach, der Pulverl," tönt es imKreise, eine bleierne Langeweile macht sich schon jetzt bemerkbar. Aber Mundstück ist zufrieden und geht. „Au!" schreit er bei der Tür; er hat sich mit dem linken Fuß auf das rechte Hühnerauge getreten und das verstimmt ihn regelmäßig. Dann ist er endlich draußen und das Komite atmet auf.

Zweiter Akt.

„Jetzt können wir das Programm zusammenstellen," meint der artistische Leiter. Schön! „Also erstens: Der komische Prolog des Herrn Pulverl. Dann folgt der Klaviervortrag des Professors Fingersatz; dann das Fingersatz'sche Walzerlied „Der Gähnkrampf", gesungen von der Primadonna, dann Lieder von Herrn Pim. Hierauf singen die beiden letztgenannten ihre symphonischen Duetten; daran schließt sich das Flötensolo des Simplicius Mundstück, und zum Schluß heitere Vorträge von Pulverl. Alle sind des zufrieden, nur der Schriftsteller Rosenstrauß, ein Komitemitglied, meint, es müsse noch etwas eingeschoben werden. Er wolle sich opfern und sein Neuestes vorlesen. „Ich habe es zufällig bei mir" — er hat auch zufällig immer seine sämmtlichen Werke bei sich, — „es ist eine türkische Sage: Einsch-Marrn!" „Bitte, lesen Sie ein Stückchen vor," meint der artistische Leiter, seiner Pflichten eingedenk. Rosenstrauß beginnt: „Ein trüber Himmel! Ja, ja, der trübe Himmel! Wolken sind grau, gräulich! Ei! Ein Windstoß. Da! Schwarzes Dunkel verfinstert die lichtlose Nacht. Ein Rot liegt auf der Erde! Da plötzlich über die orangegelbe Heide kommt ein müder Gast — heidi, huppeih, heiah poppoi — ah!!" „Ich danke," sagt der Präsident und nimmt rasch einen Schluck. Rosenstrauß wird eingeschoben und die Sitzung ist aus.

Bald ist wieder Sitzung. Es handelt sich um den Kartenverkauf. Die Karten gehen reißend ab, weil das Papier so schlecht ist. Der kurzsichtige Kassirer, Herr Mayer, hat natürlich vor allem die Verpflichtung, Karten zu verkaufen. Die roten um eine Krone, die violetten um zwei, die gelben um vier Kronen. Er weigert sich aber, er sei farbenblind. Hingegen verspricht Rosenstrauß, hundert Karten einzunehmen und zweihundert Gulden anzubringen und merkt zu spät, daß er sich versprochen habe. Dann werden die Karten versendet.

In einigen Tagen beginnen sich die Kassen zu füllen, und zwar mit Karten, die zurückkommen. Jetzt beginnt eine wilde Jagd, wer ganze Schuhe anhat, wird zum Wohltäter gestempelt. Der Kassirer kauft sich einen Hühneraugenring und versetzt dem Apotheker dafür drei Sitze für sich, seine Frau und seine Tochter. Niemand wird verschont, weder Verwandte noch Bekannte. Zuletzt bleibt noch ein Cerclesitz in der ersten Reihe übrig; der Präsident, der keine Lücken leiden kann, schenkt ihn seinem Hausmeister.

Nun kommen die Programme vom Drucker. Himmel, der Präsident fällt in Ohnmacht, kommt wieder zu sich, greift nach dem Schnaps und dann nach demProgramm. Da sind schreckliche Druckfehler. Da heißt es Nummer vier: Leider gesungen von Fräulein Stimmband, und Nummer acht: Heisere Vorträge. Der Drucker meint wohl, die Fehler seien nicht sinnstörend, aber es hilft ihm kein Pardon. Endlich ist auch das in Ordnung, auch knallrote Plakate werden gedruckt und eins davon am Foyer des Konzertsaales aufgehängt.

Dritter Akt.

Der große Tag erscheint. Vormittags ist Generalprobe. Das Komite ist im Künstlerzimmer versammelt. Aber von denKünstlern selbst kommt Niemand. Der kurzsichtige Mayer steht beim Guckloch und schaut gespannt hinaus. „Was für ein Kleid hat die Sängerin?" fragt er. „Ein rotes!" „Ja also, dort an der Wand steht sie schon!" Alle eilen zum Guckloch, aber keiner sieht etwas. Endlich kommt der Präsident darauf, daß Herr Mayer das rote Plakat für die Sängerin hält; so üppig ist sie.

Da erscheinen sie allmählich: Der Professor, die Sängerin, die Locken, der nervöse Flötist, und der Verfasser von „Einsch-Marrn", einer türkischen Sage.

„Wo bleibt Pulverl?" schreit Mundstück, „wehe, meine Stimmung!" Da kommt ein Telegramm: „Mein Mops ist heute gestorben. Kann nicht kommen. Pulverl." „Wenigstens entschuldigt er sich," begütigt der artistische Leiter, aber Mundstück schreit: „Wie? Pulverl kommt nicht? Haben Sie einen anderen?" „Noch nicht," sagt der Präsident. „Dann trete ich nicht auf," schreit Mundstück, draußen ist er.

„Wehe," schreit Herr Pim, „ohne ihn kann ich nicht auftreten." Und die Flut von Locken stürzt hinaus.

„Meine Duetten," schreit die Primadonna, „haben Sie Ersatz?" — „Noch nicht," flüstert der Präsident, „aber ..." „Kein aber! Adieu!"

„Wo kommt jetzt mein „Gähnkrampf" hin?" schreit der Professor. „Beruhigen Sie sich, das Publikum ..." „Was? Haben Sie eine andere Sängerin?" „Noch nicht," flüstert der Präsident geknickt, „indes ..." „Ich empfehle mich!" sagt der Professor, und das Komite bleibt allein. Noch nie hat jemand so tief trauernde Hinterbliebene gehabt als der tote Mops des Herrn Pulverl. Nur Herr Rosenstrauß bleibt; von dem ganzen Programm ist nur „Einsch-Marrn" übrig.

Da ist guter Rat teuer. Endlich fällt einem etwas ein. „Ich hab' einen Bekannten, der kann sehr gut auf dem Kamm blasen." „Her mit ihm," schreien alle im Chorus. — „Mein Bub', der kann die „Bürgschaft" auswendig," sagt Herr Mayer. Auch das ward einstimmig angenommen. — „Mein Schwager kann dem Publikum etwas pfeifen," sagt ein Ausschußmitglied. „Her mit ihm," ertönt es von allen Seiten. — So kommt ein neues Programm zu Stande.

Vierter Akt.

Der Abend erscheint. Im Publikum sitzt auch der Professor, die Primadonna, Herr Pim und Herr Mundstück; ihre zum gewalttätigen Zweck gekauften Karten wollen sie wenigstens ausnützen.

Herr Mayer soll dem Publikum die Programmänderung verkünden. Er fällt über die Treppen hinauf und beginnt: „Meine Damen und Herren! In Folge Ablebens des Pulverls des Herrn Mops." (Große Heiterkeit.) Herr Mayer beginnt nochmals: „Da sich das Pulverl des Herrn Ableben gemopst hat!" (Schallende Heiterkeit.) Herr Mayer verliert den Faden, an dem das Konzert hängt, und verläßt die Bühne. Durch die allgemeine Heiterkeit hat Herr Mundstück die Stimmung wieder gewonnen und eilt ins Künstlerzimmer. Kaum sieht ihn sein Freund Pim, so eilt er ihm nach, seines Schwures eingedenk. Kaum sieht diesen die Primadonna, so segelt sie auch hinterdrein. Kaum sieht der Professor, so fährt auch er wie der Blitz ins Künstlerzimmer. Alle sind reuig zurückgekehrt.

Das Konzert nimmt seinen Anfang und findet großen Beifall. Der „Gähnkrampf" verdankt diesem Konzert die weiteste Verbreitung. Aber die türkische Sage findet man einfach genial; man versteht nämlich nichts davon. Das Konzert geht seinem Ende zu. Herr Mayer betritt abermals das Podium und will den Wegfall der humoristischen Vorträge ankündigen. Kein Laut ist hörbar bis auf ein eigentümliches Geräusch. Er ruft den Präsidenten, der gerade die Schnapsflasche geleert hat. Aber auch dieser sieht nichts, denn das Publikum hat inzwischen geräuschlos das Weite gesucht. Nur der alte Hausmeister in der ersten Reihe ist geblieben. Der schnarcht.

Leset die „Abendpost".

Gesundheit ist Glück

Wenn Ihr krank seid, kommt zu mir

Privat-Krankheiten der Harnröhre und alle Störungen des Harnabflusses, wie auch Entzündung der Blase werden von mir geheilt.

Schwache Männer Fehlt Euch die Energie, Kraft und Nervenstärkung, die jeder Mann haben sollte, schwindet Eure Lebenskraft, seid Ihr niedergeschlagen, gedächtnißschwach und nervös? In diesem Falle sucht mich auf.

Blasen- und Nierenkrankheiten, häufige Unterbrechungen Eures Nachtschlafes, Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, Niederschläge im Urin werden durch mein Behandlungssystem beseitigt.

After-Krankheiten, Risse, Fisteln und andere Afterleiden werden ohne Operation behandelt.

Brüche bei Männern ohne Gebrauch des Messers und ohne Verlust von Zeit behandelt.

Geschwüre, durch Ansteckung oder Fieber oder geschwächte Adern verursacht, werden auf der Stelle ausgetrocknet.

Rheumatismus in allen seinen Formen, wie auch vergrößerte und steif gewordene Gelenke werden durch meine Behandlung schnell beseitigt.

In meiner 26-jährigen Praxis habe ich viele junge, mitteljährige und alte Leute geheilt und glücklich gemacht, und ich bin im Stande und willig, dieses auch bei Euch zu tun.

Konsultation frei. Stunden: 9 Morgens bis 8 Abends. Sonntags von 10 bis 2.

DR. WHITNEY, 505 Süd State Strasse,

Spezialist. Ecke Congreß Straße, Chicago, Ill.

ap11esb*

Hypnotisirt.

Von Fritz Goldnagl.

Wie ich zu meiner Frau kam, soll ich Ihnen erzählen, meine Herren? Nun, der Hergang ist heiter und nicht alltäglich. Also hören Sie: Nach Ablegung der Staatsverrechnungsprüfung wurde ich der Finanz-Bezirksdirektion in W. als Praktikant zugeteilt. Mein Bureauchef, Finanzrat Moser, war Wittwer und ein wenig umgänglicher Herr, der sich, außer für seinen Dienst, nur für zwei Dinge interessirte: für seine bildschöne achtzehnjährige Tochter Elise und für Hypnotismus. Das Interesse für Elise hatten wir gemeinsam. Ich schwärmte für das süße Kind und hatte schon mehrmals Gelegenheit gefunden, sie zu sprechen, wobei ich mich natürlich nicht von der ekligsten Seite zeigte. Leider konnte ich zu einer Zeit, in der mein Appetit im umgekehrten Verhältnisse zu meinen Einkünften stand, nicht daran denken, mich um die Hand der Tochter meines Gottsöbersten zu bewerben. Eines Tages nun, gelegentlich eines Ausfluges nach der „Güldenen Waldschnepfe", traf meine Gesellschaft eine zweite, der wir uns anschlossen, und in der sich auch Finanzrat Moser mit seiner Tochter befand. Als wir in der Gaststube der „Güldenen Waldschnepfe" saßen, und Finanzrat von dem kühlen goldenen Weine jenes bestimmte Quantum, nach welchem sich bei ihm das Thema Hypnotismus automatisch einschaltete, in sich aufgenommen, bestieg er sein Steckenpferd und ritt es in der Gesellschaft in allen Gangarten vor, indeß wir, Liesel und ich, eine angelegentliche Augen-Zwiesprache führten.

„Ich könnte Ihnen, meine Herrschaften, höchst interessante Demonstrationen bieten, wenn ich ein geeignetes Medium hätte," schloß der Finanzrat seinen Vortrag. Da man allgemein annahm, daß er nur in seiner Einbildung über hypnotische Kräfte verfüge, lächelten einige Herren still vor sich hin. Ich bemerkte, daß im verlegenen Gesichte Liesels eine dunkle Röte aufstieg. Da faßte ich einen opferfreudigen Entschluß, stand auf und sagte: „Herr Rat, ich bitte, es mit mir zu versuchen, ich glaube mediale Anlagen zu besitzen."

„Ah, das ist ja sehr interessant, lieber Freund! Das werden wir sofort untersuchen!" Und auf einige skeptische Bemerkungen von seiten mehrerer Herren fügte Finanzrat Moser hinzu: „Ich garantire Ihnen, meine Herrschaften, daß kein Schwindel unterlaufen wird. Ich werde Forderungen stellen, die ein wacher, vernünftiger Mensch unmöglich erfüllen würde. Er ließ mich abseits vom Tische Platz nehmen, hielt mir zuerst seine kostbare goldene Uhr vor Augen, dann, während ich dachte, daß sich diese Uhr, wäre sie mein Eigentum, in diesem Augenblicke ganz wo anders befände, fuhr er mir mit krampfhaft gekrümmten Fingern über Kopf und Schultern. Nach jedem Striche schlenkerte er seine mageren Arme. Er machte den Eindruck eines rabiat gewordenen Semaphors. Ich schloß, um nicht lachen zu müssen, die Augen, ließ den Kopf auf die Brust sinken und begann in Moll zu schnarchen.

Jetzt ging die Komödie los.

Ich tat alles, was der Vater Liesels befahl: ich brach in ein gurgelndes Lachen aus, schluchzte herzzerbrechend, ging mit steifen Beinen umher, krähte wie ein Hahn und gackerte wie eine preisgekrönte Henne. Ich kroch auf allen Vieren unter den Tisch, dann zu Finanzrat Moser, heulte und bellte ihn an wie ein katarrhalischer Dorfköter den Mond. Da sagte er: „Jetzt werde ich das Medium mit einer Nadel ins Ohrläppchen stechen." Er tat es. Ich widerstand tapfer der Versuchung aufzuschreien. „Sie sehen, meine Herrschaften ,er fühlt nichts und schläft weiter. Ich werde nun Zeitexperimente versuchen, das sind die schwierigsten. Sie werden sich," befahl mir mein Hynotiseur, „nach fünf Minuten drei frische Eier geben lassen, sie in Ihren Hut hineinschlagen, den Sie in der Küche auf die Herdplatte stellen werden. Dann haben Sie um einGlas warmesWasser zu bitten und es auszutrinken. Nach weiteren fünf Minuten werden Sie den Hausknecht küssen. Aufwachen!"

Ich öffnete die Augen, machte ein verschlafenes Gesicht, sah mich verwundert um und blinzelte dabei nach Lieserl, die an der Wand stand, wo unsere Garderobe hing. Sie warf mir einen dankbaren, zärtlichen Blick zu und verschwand in der anstoßenden Gasthausküche. Ab und zu schielte ich nach der Wanduhr. — Jetzt! — Ich bestellte drei frische Eier und stand, mit allen Zeichen hypnotischen Einflusses behaftet, auf, um meinen Hut vom Haken zu nehmen. Mir tat mein alter, schon etwas schäbiger Filz nicht leid; aber der Hut, der über meinem Ueberzieher hing, war ganz neu, in Farbe und Form dem meinen gleich. Da mußte die Hand Liesels im Spiele gewesen sein. Ohne mit einer Wimper zu zucken, nahm ich ihn, stellte ihn auf den Tisch, schlug mit ernsthafter Miene die drei Eier hinein, schüttelte den Gatsch durcheinander, ging in die Küche, und stellte den Hut auf den Herd. Dann bat ich um ein Glas warmes Wasser. Ich war entschlossen, es hinabzuwürgen. Es wäre ja nicht das erstemal, daß ich zu dem Schutzpatron übereifriger Zecher in nähere Beziehung getreten. Da kam Liesel mit einem rauchenden Glase. Daß sie mir diesen Trank kredenzte, schmerzte mich. Als ich das Glas zum Munde hob, sah ich hinter dem kleinen Fenster, das in die Gaststube ging, dicht aneinandergedrängt gerötete, lachende Gesichter. Mit Todesverachtung stürzte ich den Inhalt des Glases hinab. — Sieh' da! — Es war eine schmackhafte, filtrirte Limonade. Ich sagte Liesel mit den Augen Dank. — In die Gaststube zurückgekehrt, hörte ich, wie man Finanzrat Moser zu seinem Erfolge beglückwünschte. Mich bedauerte kein Mensch. Die Unterhaltungsbestie hatte jedes Mitgefühl verschlungen. — Bald nach mir kam Liesel aus der Küche, und hinter ihr schob sich die massige Gestalt des Hausknechts zur Türe herein. Sein buschiger, feuchter Schnurrbart hing über den großen Mund herab, den ein, wie mir schien, lüsternes Lächeln in die Breite zog. Während ich dieses gräßliche Kußobjekt betrachtete, das sich unauffällig neben Liesel, die mir gegenüber an der Wand stand, zu schaffen machte, summte ich ein Lied. Zur befohlenen Zeit brach ich plötzlich ab, streckte den Kopf vor und ging steif auf den Hausknecht zu, die Augen starr auf ihn gerichtet. — Als ich aber seine verschwommenenAugen, seine bläuliche Nase und den einer nassen Bürste ähnlichen Schnurrbart dicht vor mir sah, und mein von Entsetzen zur Seite gesteuerter Blick auf das frische Gesichtel Liesels fiel, machte ich in plötzlicher Eingebung eine Wendung, fiel Liesel um den Hals, küßte sie herzhaft dreimal auf den roten Mund und flüsterte ihr ins niedliche Ohr, das sich purpurn gefärbt hatte: „Ich liebe Dich! Ich liebe Dich!" — Da hörte ich einen Sessel zu Boden schmettern, den der heftige Ruck eines jäh Aufspringenden umgeworfen, und ein donnerndes „Halt, halt!" — Da ich augenblicklich nichts Gescheiteres zur Verbesserung der Situation Liesels und meiner eigenen zu tun wußte, ließ ich mich der Länge nach schlafend zu Boden fallen. Auf die Totenstille, die geherrscht, folgte ein beispielloser Tumult. Nachdem er sich gelegt, dozierte Finanzrat Moser: „Es ist erwiesene Tatsache, daß ein Hypnotisirter, wenn er einen ihm erteiltenBefehl nicht ausführen kann, sofort in den hypnotischen Schlaf zurückfällt. Das trifft hier zu. Irgendein unerklärlicher Umstand hat das Medium an der strikten Ausführung meines Befehls gehindert. — Aufwachen!" Ich aber wollte nicht. Ich fühlte noch immer Liesels warmen Mund auf dem meinen. Als ich mich endlich doch entschließen mußte, die Augen zu öffnen und aufzustehen, sagte ich mit ärgerlichem Erstaunen: „Ich habe doch nicht so viel getrunken!" Diese Bemerkung löste ein homerisches Gelächter aus. Finanzrat Moser aber reichte mir freudestrahlend die Hand: „Großartig, lieber Freund! Sie müssen mich oft besuchen. Ihren Hut ersetze ich Ihnen natürlich."

Beim Aufbruche entstand eine ungeheure Heiterkeit. Finanzrat Moser fand seinen Hut nicht und agnoszirte schließlich den in der Küche, der von der mitleidigen Liesel am Brunnen ausgewaschen worden war und am Herde zum Trocknen hing, als den seinen.

Zwei Jahre später, kurz nach meiner Beförderung, führte ich Liesel heim. — Was meine medialen Eigenschaften betrifft, muß ich gestehen, daß sie in demselben Maße abnahmen als die Aussichten, Liesel zur Frau zu bekommen, wuchsen. Nach der Hochzeit aber haben sie sich nie wieder gezeigt . . .

Leset die „Abendpost"

Väterliche Erziehung.

Von A. Roda Roda.

Der Hausarzt hatte meiner Frau vier Wochen Franzensbad verordnet. Hauptbedingungen einer erfolgreichen Kur waren Ruhe, heitere Gesellschaft und vollständiges Loslösen vom Haus.

Sie war schwer zu überzeugen, daß die Badereise überhaupt möglich sei, denn was sollte unterdessen aus unserem kleinen Artur werden?

Artur? Er wird sich eben mit mir und Emilie begnügen müssen.

„Bedenk', wie nett das Mädchen immer gegen Artur ist," tröstete ich, „sie ist sehr brav und anständig."

„Aber manchmal recht heftig. Du solltest ihr nicht allzusehr trauen."

„Nein, nein — ich will überall und immer selbst dabei sein. Es trifft sich herrlich, daß ich gerade meinen Urlaub habe."

Also brachten wir am andern Abend Mama auf die Bahn und nahmen noch einmal gerührten Abschied von ihr.

Weiß der Himmel — als wir allein zurückgingen — Bubi, Emilie und ich — da schien es mir doch eine verteufelte Sache, so eine mindestens vierwöchige Badekur.

Ich streifte Artur mit einem mitleidsvollen Blick und nahm mir vor, ihm nach besten Kräften die Mutter zu ersetzen.

Wie schön, sich einmal ein paar Wochen seinem Kind widmen zu können! Die kleine Seele kennen zu lernen, und sie vielleicht auf einen persönlichen Gleichklang zu stimmen. — Freilich — wenn ich's ungeschickt anstelle, und das und dies bliebe ihm dann fürs Leben — es wäre peinlich.

Als wir zu Haus waren, schrieb ich meiner armen Frau sofort einen zärtlichen Brief und wiederholte ihr darin die Beteuerungen von gestern Abend. Emilie sagte mir, sie wolle unterdessen dem Kleinen sein Abendbrot geben, ihn waschen und zu Bett bringen. Wenn er schlief, wollte ich mir ihn ansehen.

Ich hatte meinen Brief geschrieben — zwölf Seiten.

Da— was ist das? — Geheul aus dem Kinderzimmer.

Nun, gerade in den Abendstunden hatte Artur auch bisher immer geheult, ohne daß es mein seelisches Gleichgewicht gestört hätte. Aber heute, unter dem Eindruck meiner neuen Pflichten, stürzte ich an die Lärmquelle.

Als ich die Klinke erfaßte, hörte ich — Pracker und verstärktes Schreien.

Wütend riß ich die Tür auf. Ein Augenblick Stille. Artur hatte seine Augen erwartungsvoll auf mich gerichtet. „Freund oder Feind?" stand darin deutlich zu lesen.

Dann hatte er begriffen und flog, wie er dem Bad entsprungen war, auf mich zu. Als er sich an meine Knie klammerte, sah ich auf seinem pausbackigsten Teil die Spuren von Emiliens Heftigkeit. Sie schimmerten rot durch den Seifenschaum.

„Emilie," schnaubte ich, „Sie vergessen sich!"

Auf ihrem Gesicht brannten zwei jähe Flecken.

„Der Artur ist heut' so schlimm— es ist nicht zum aushalten. Er spürt halt, daß gnä' Frau nicht da ist."

„Mir scheint, Sie spüren das auch. Aber Sie irren sich. Artur hat mich. Verstehen Sie? Mich!"

„Wie meinen das der Herr?" fragte Emilie, und ihre Stimme war spitz wie ein Schwert.

Ich löste Arturs Aermchen von meinen Knien. Der Kleine war still geworden und sah neugierig von einem zum andern. Dieser Blick gab mir die Besinnung wieder.

„Bringen Sie Artur zu Bett," befahl ich, „in meinem Zimmer werde ich Ihnen einiges zu sagen haben."— Vor Kindern keine Szenen mit Leuten, die für sie Autorität sein sollen, so lautet ein wichtiger pädagogischer Grundsatz.

Emilie begann zu plärren.

„Meine Frau," sagte ich zu ihr, „hat das Vertrauen in Sie gesetzt, daß Sie unseren Jungen liebevoll behandeln werden. Nun muß ich schon am ersten Abend die Erfahrung machen, daß Sie das Kind in geradezu vestialischer, ja, bestialischer Weise mißhandeln."

„Ich muß den Herrn Doktor bitten — ich bin keine Bestie. Aber mit dem Jungen halt man's schon manchmal nicht aus."

„Wenn Sie die nötige Intelligenz hätten, würden Sie verstehen, das Kind zu behandeln."

„Ich bleib' keinen Augenblick. Ich laß mich nicht Bestie und Intelligenz schimpfen. Ich hab's der Gnädigen gleich gesagt, daß ich nicht allein mit dem Herrn bleib', der was so nerfes ist — und der Bub hat das ganz vom Herrn Doktor."

Und Emilie ging trotz der vorgerückten Stunde auf und davon, aus dem Haus, um in den Armen ihrer Mutter Trost zu suchen.

Ich öffnete den Brief an meine Frau und fügte als Nachschrift hinzu:

„Liebe Marie, sei Arturs wegen ganz beruhigt. Ich werde unser liebes Kind keinen Augenblick den Händen der bezahlten weißen Sklavin anvertrauen. Sein Bettchen lasse ich in unser Schlafzimmer stellen, damit wenigstens der Kleine um mich sei, solang Du mir fern bist."

Mehr wollte ich nicht sagen, um meiner Frau das ärztlich verordnete Loslösen von allen häuslichen Sorgen zu ermöglichen.

— — — — — — — — — — —

„Wann pflegt Artur aufzustehen?" fragte ich das Stubenmädchen.

Josephine antwortete: „So um halb sieben."

Merkwürdig. Ich hatte immer gedacht, daß kleine Kinder bis Mittag schliefen.

Als ich im Bett lag und meines Kindes ruhige Atemzüge hörte — da umfing mich eine weiche Stimmung.

Ja, man soll Kind mit seinen Kindern werden, soll an ihren Spielen lernen, jung und naiv zu sein. Morgen werde ich meinem Sohn Märchen erzählen. Vor meinen Augen gaukelten blaue Schmetterlinge mit diamantbesäten Flügeln, goldgehörnte Gazellen jagten über moosigen Grund und sahen mich aus tiefen Prinzessenaugen an. Das raunende Schilf bog sich graziös nach links und rechts — links und rechts . . . links und rechts . . . ich schlief ein.

Mitten in der Nacht weckte mich Josephinens Schritt. Sie war Artur holen gekommen. Es war Zeit, aufzustehen. Heute fing ja mein Amt früh an.

Mein Sohn saß schon am Frühstückstisch und klopfte ungeduldig mit dem Löffel aufs Tellerchen.

„Papa," sagte er fröhlich, „dieß mich die Milch herein!"

„Aufs Tellerchen? Aber nein. Hier ist Deine Tasse, nimm sie schön beim Henkel und trink Deine Milch!"

„Dieß mich sie herein, Papa!"

„Artur, sei artig! Die Untertasse ist nicht da, damit man daraus ißt."

„Nich? — Wozu is sie da?"

Ich blieb die Antwort schuldig.

„Dieß herein!" wiederholte er eigensinnig. „Millichen hat immer bedossen. Wo ist Millichen?"

„Millichen ist verreist, und Du sollst Deine Milch trinken!"

Ich ergriff die Tasse und hielt sie ihm vor. Er bog den Kopf zurück.

„Aber, Bubi, es schmeckt ja ganz gleich, ob sie da oder dort ist. Du bist doch keine Katze, die vom Tellerchen ißt!"

„Bin eine Tatze — bin eine Tatze — und Du sollst mich so machen wie Millichen!" schrie er.

Da habe ich's mit Brachialgewalt versucht, der Junge hat sich gewehrt, und seine Frühstücksmilch floß breit über meinen dunkelblauen Anzug.

„Milchflecken gehen nie aus," prophezeite Josephine mit düsterem Blick. Sie war Emiliens Freundin.

Ich übergab Artur der Fürsorge Josephinens und zog mich in den Garten zurück.

Der Junge kam nach. Er hatte seine Trompete und seineTrommel mitgebracht und vergnügte sich damit. Ich versuchte die Zeitung zu lesen.

„Blas ich nich sön, Papa?"

„Ja, Kind, sehr schön."

„So tommeln die Soldaten, Papa."

„Ja, geradeso."

„Papa, spjich mit mich!"

Der Kleine hatte recht, ich legte die Zeitung beiseite und sprach mit ihm.

Gegen Mittag war ich heiser. Artur plapperte immerzu. Das freut mich. Gott, der Junge wird vielleicht einmal Abgeordneter, da kommen ihm seine vortrefflichen Stimmbänder zu gut."

Diese Emilie hat ihn verzogen, es ist ein wahres Glück, daß er 'mal in Vaters Hände kommt. Man muß ihn lehren, sich selbst zu beschäftigen, etwas zu schaffen, an dem Selbstgeschaffenen Freude zu haben.

Nach dem Mittagessen führte ich ihn zu dem Sandhügel und zeigte ihm, wie man einen Tunnel baut. Er war sehr anstellig und stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit. Ich nahm ein Buch vor und las.

„Papa," rief er, „ich hab' eine Fabjik demacht, sieh nur!"

Der Schlot war meine eben angerauchte Zigarre — eine von den zehn kostbaren, die mir der Präsident geschenkt hat.

Ich ärgere mich nur ganz wenig —ansonsten war ich stolz auf die Phantasie meines Jungen. Und las.

Er kletterte auf meine Stuhllehne. Um mich zu umarmen, dachte ich. Er hatte aber Sand im Fäustchen und streute ihn mir hinter den Kragen.

„Bubi," schrie ich, „Du bist ungezogen. Weiß Du das?"

„Ja, Millichen sagt auch, wenn ich mit ihr Spaß mache."

Er brachte sein Schemelchen und setzte sich nieder.

„Erzähl mich was Schönes, Papa! Ich werde fein still sitzen."

Und ich erzählte ihm. Ich ließ die Schmetterlinge gaukeln und die Gazellen wirkliche Tränen vergießen. Der Blick, der staunende Blick aus Arturs großen Augen begeisterte mich immer mehr — bis er mich unterbrach:

„Du spjichst so Dummheiten, das is nich intessant. Erzähl mich das, was Millichen erzählt! Von der hochmütigen Blutwust."

„Das kenne ich nicht."

„Nicht?" fragte er enttäuscht, ja —verächtlich. „Ich weiß es."

„Dann erzähl Du."

„Dut, ich erzähle Dich das. Waren zwei Leberwüste und eine Blutwust. Die Blutwust war stolz, weil sie dick war. Wie sie ins Fett kamen, da is die hochmütige Blutwust deplatzt, und die Leberwüste fein braun worden, und dute Tinder haben's 'dessen. — So sön, Papa?"

„Sehr schön."

Wir spielten dann Murmel und Verstecken. Mit einem Bindfaden Abnehmen und Kartenhäuser bauen. Wir spielten mit dem Steinbaukasten und dem Artisten. Wir haben gemalt und Püppchen aus Papier geschnitten. Man glaubt nicht, wie lang ein Nachmittag ist.

Als es kühler wurde, spielten wir Pferdchen. Ich mußte laufen, angefeuert vom Jauchzen des Kindes, gehetzt von seiner Peitsche. Gehetzt von meinen Nerven, die zu zerreißen drohten. Ueber eine Baumwurzel stolperte ich und fiel hin.

Er nahm auch das für einen Spaß. Ehe ich mich erheben konnte, kletterte er auf meinen Rücken und schlug mit den Fäustchen los.

„Ach, Papa, Du bist so ein 'schcites Pferd. Millichen will nie nicht fallen."

Gerade im rechten Augenblick holte ihn Josephine zum Abendessen. Ich hinkte hinterdrein.

„Dieß mich die Milch in den Teller!" fing Artur an.

„Bubi," rief ich drohend.

„Dieß mich so hinein, wie Millichen!" plärrte er.

„Am Abend ist er immer so zuwider," erklärte Josephine.

Ich verbannte ihn ins Kinderzimmer. Heulend zog er mit Josephine ab. Als sie ihn waschen wollte, panschte er trotzig ins Wasser, daß der Seifenschaum herumflog. Und da — Herrgott, Himmelkreuzdonnerwetter — hol' der Geier alle pädagogischen Grundsätze, das Recht des Kindes und die Zartheit seiner Seele — ich legte ihn über's Knie und prügelte ihn durch. Ging in mein Zimmer und sank todmüd in meinen Schreibsessel.

Nein, und dreimal nein. Das kann ich nicht aushalten.

Mein Blick fiel auf den Abmeldeschein, den ich für Emilie geschrieben hatte. Ich klingelte.

„Josephine, ich geh' aus. Beaufsichtigen Sie das Kind."

„Wann der Herr Doktor ausgehen, müssen der Herr Doktor eine andere Hose nehmen. Die da hat einen Blutfleck am Knie!"

Richtig, mein Knie hat durchgeblutet.

„GebenSie mir eine andere Hose!"

„Es ist nur noch die gestreifte da. Eine ist fleckig vom Seifenschaum von gestern Abend. Die blaue von der Milch heute früh."

„Geben Sie mir die gestreifte!" rief ich ungeduldig. — Ich nahm einen Wagen und fuhr — zu Millichen.

Millichen ließ sich sehr lang bitten — begreiflicherweise bitten. Aber das Mitleid mit dem sozusagen mutterlosen Kind, sagte sie, lasse sie meine Beleidigungen vergessen. Auch bäte sie um Lohnaufbesserung.

Im Triumph brachte ich sie nach Haus.

Ich blieb drei Tage zu Bett und kurirte Knie und Hals und Nerven.

Drei Tage zu Bett — nach einem Tag väterlicher Erziehung!

Ihr alle seid dem Land treu.
Zeigt es am vierten Juli!

BRUCHLEIDENDE

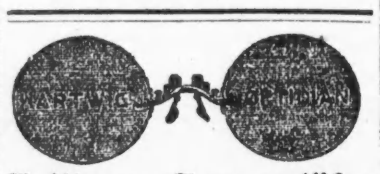
Wir reduzieren jeden Bruch

leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.



Brillen u. Augengläser

zu den billigsten Preisen. $1.50 u. aufw.

Augen wissenschaftlich untersucht.

R. W. HARTWIG

Apotheker und Optiker

800 Milwaukee Avenue

Ecke Chicago Ave.

ap20sasonmiämm

Rothschilds' $1,500,000 Clearance Sale Starts 8.30 A.M. Monday

Kommt frühzeitig! Hier ist der größte Verkauf des Sommers! Am Montag veranstaltet Rothschild's einen Preis herabsetzenden Verkauf, welcher Euren Dollars größere Kaufkraft verleiht, als er seit Wochen und Wochen gehabt hat! Beachtet nur die Grocery-Ersparnisse! Und die im Fleischmarkt! Und diese: Ein eleganter Damen-Hut für $1.00, ein tausend Wasch-Skirts zu $1.69, wundervolle seidene Kleider zu $14.75. Aber leset die Werte selbst. Beachtet sorgfältig jeden Artikel auf dieser Seite. Irgendwo darin ist ein Bargain verborgen, der den Wert Eures Geldes verdoppeln wird. Uebersehr keinen Artikel. Ihr könnt sehr leicht einen Dollar übersehen.

Jeder untenstehende Wert schließt die Extra-Ersparniß von „S. & H." Green Trading Stamps ein.

Notiz.—Wegen der außerordentlich niedrigen Preise und der großen Menge, die uns von Oeffnung des Ladens an stark beschäftigt halten wird, können wir keine Post- oder Tel.-Orders annehmen, obgleich wir Euch gern damit dienten.

Ein Preisherabsetzungs-Verkauf, der beweist, daß ganz Chicago die Lebensmittelkosten in Rothschilds reduziren kann

Uneeda — Biscuits, frisch gebacken (nur 3 Pakete an jeden Kunden), Packet, **5c**. Keine Post od. Phone

Crackers — Frisch gebackene weizenlose Crackers, appetit-anregend und wohlschmeckend, **5c**. Keine Post od. Phone

Kornmehl — 10 Pfd. Shumacher's granulirtes gelbes Corn Meal, lose, zu **46c**. Keine Post od. Phone

Oel — Douglas Oel, halbe Gallonenkanne, spezieller Preis, 97c; Pintkanne, **29c**. Keine Post od. Phone

Macaroni — 9½ Pfd. Box beste ganze Macaroni od. Spaghetti, — extra Wert, zu **85c**. Keine Post od. Phone

Kirks — 10 Stücke Kirk's Flake White Laundry Seife, morgen zu **50c**. Keine Post od. Phone

Swifts — 25c Paket Swift's Pride Wäschepulver, spezieller Preis morgen zu **15c**. Keine Post od. Phone

Kaffee — Drei Pfund Towel Bag Chase & Sanborn's Kaffee, zu **59c**. Keine Post od. Phone

Royal — Dr. Price's oder Royal Backpulver — in 1-Pfund Büchsen, für **39c**. Keine Post od. Phone

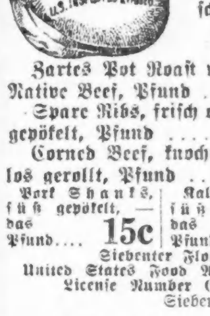
Lipton's — Yellow Label Tee, nur 2 Pfund an jeden Kunden, die Pfundbüchse zu **58c**. Keine Post od. Phone

Heinz — Heinz' Baked Beans mit Tomaten-Sauce, reguläre 25c Büchse für **19c**. Keine Post od. Phone

Libbys — Libby's Evaporated Milch, hohe Büchsen, nur 6 an Kunden, Büchse zu **9½c**. Keine Post od. Phone

Extra-Schinken

Ein Schinken an jeden Kunden.



Schinken, zu 30½c

Swift's Premium Schinken, 10 bis 12 Pfd. im Durchschnitt, Pfd., **30½c**

Zartes Pot Roast von Native Beef, Pfund **25c**

Spare Ribs, frisch oder gepökelt, Pfund **15c**

Corned Beef, knochenlos gerollt, Pfund **25c**

Pork Shanks, süß gepökelt, — das Pfund.... **15c**

Kalbs-Zungen, süß gepökelt, — das Pfund.... **22c**

Siebenter Floor.

United States Food Administration License Number G 10333.

Siebenter Floor.

Juli-Räumungsverkauf seidener $18 bis $20 Damen-Frocks zu $14.75

Hunderte von unserem regulären Lager herabgesetzt, ebenso eine Sendung von **neuen marineblauen Taffeta-Kleidern**, welche wir seit einem Monat erwarteten und die jetzt eingetroffen sind. Um diese schnell zu verkaufen und die verlorene Zeit wieder einzuholen, schließen wir sie in diese Räumungs-Offerte mit ein. Moderne Kleider aus **Taffetas, Jerseys, Satins, Crepe de Chines** und **Foulards**. Kühle, sommerliche Modelle, welche wir in einer wundervollen Auswahl offeriren. Tunic, Gürtel und Westee-Effekte — in sehr originellen Entwürfen. Viele davon mit weißen Kragen und Manschetten, aus Satin und anderen Stoffen. Eine große Anzahl davon mit Georgette Aermeln versehen. Stickerei, Beads, Knöpfe und Schnallen tragen zu ihrem eleganten Aussehen ganz bedeutend bei. Auswahl aus Navy, schwarz, weiß und allen beliebten Schattirungen und Größen, zu nur **$14.75**

Vierter Floor.

$21.95 $4.95 $14.75

Gingham und Voile Kleider für Damen zu $4.95

Gewöhnlchi habt Ihr $7 bis $8 bezahlt

für eins dieser Kleider. Aber nicht morgen, soweit 300 davon reichen. Größte Werte in Waschkleidern, die wir in dieser Saison gezeigt haben. Jedes einzelne so kühl und sommerartig als es nur sein kann. Viele Damen werden zu diesem Preise eins oder mehrere kaufen. Jeder gute neue Entwurf und alle populären Farben, Muster und Kombinationen; auch alle Größen.

$12.50 und $15.00 Damen-Mäntel—sortirte Fassons und Stoffe, $8.50.

$5.00 Regen- und Utility-Mäntel für Damen, morgen zu $2.95.

$10.00 farbige Voile und Gingham Kleider für Damen, morgen zu $6.95.

$25.00 geschneiderte lohfarbige Covert u. seid. Nachmittags-Kleider, sortirte Fassons, $16.75.

$25 geschneiderte Damen Suits, sortirte Fassons, Stoffe und Farben, $14.75.

$13 bis $15 seid. Damenkleider, sortirte Modelle, einfache und gestreifte Taffetaseid, $8.75.

$18 bis $25 weiße Voile Damenkleider, — prächtig mit Spitzen besetzt, Räumung zu $10.75.

$15 Taffetaseide lange Mäntel für Damen— schwarz und marineblau, zu $9.95.

Räumung geschneiderter Suits, $21.95

Absolute Werte bis $39.50

Hochfeine späte Frühjahrs-Schöpfungen. Gabardines, Chiffon Taffetas, hübsche woll. Suitings und Novelties, vornehm geschneiderte Modelle mit bestem Futter oder elegantere Fassons — Braid- und Knopfbesatz, zu.. **$21.95**

200 Tuch- und Seiden-Mäntel, $15.75

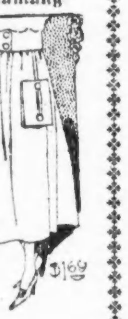
Werte bis $30

Mäntel für Reise-, Motor-, Dampfer-, und für allgemeinen Gebrauch. Velours, Poplins, Taffetaseide, Tan Coverts und Serges in allen modernen Schattirungen und Farben. Hübsche Kragen und Novelty Taschen **$15.75**

Juli Räumung — 150 Staub-Mäntel für Damen

Wie Abb'g, volle geraum. Coats, besonders f. Frauen, die Auto-Ausflüge machen. — Sie ersparen bald den Preis durch den Schutz der regul. Kostüme. Kauft einen für Euren 4. Juli Auto-Ausflug Gem. v. Tan Irish Linen, mit schönen Gürteln, Convertible Kragen u. großen Sport Taschen, Größen 34—46, zu **$3.95**

Juli Räumung — 1000 Wasch-Röcke zu $1.69



Werte bis zu $2.95.

Weiße Gabardine und Novelty Waschmaterialien. Die feschesten Modelle der Saison eingeschlossen in dieser Sammlung. Skirts mit breiten Gürteln, Flat Taschen, effektive Knopf-Garnituren und eine Unmenge interessante und zeitgemäße „Touches". In allen Längen, einschließlich extra Größen für starke Frauen, zu...... **$1.69**

Vierter Floor.

$3.95 und $5 Blusen, zu $2.95

Fourth Floor

Satin Blusen, Georgette Blusen, Crepe de Chine Blusen, Organdy Blusen und franz. Voile Blusen, in angebrochenen Partien.

Voile Blusen, hübsch bestickt, alles neue Modelle, angebrochenen Partien, $2.50 Werte, zu nur **$1.79**

Hübsche karrirte und gestreifte Voile Blusen, $2 Werte **$1.59**

Punktirte Swiß Blusen, Spitzenbesatz, Satin gestreifte Voiles, Organdy Kragen, $1.75 Werte, zu **$1.25**

Extra speziell für die Juli-Räumung.

Garnirte Hüte, $3.95 bis $4.85 Werte

Fourth Floor

Hüte von jeder Beschreibung — in schwarz, weiß und farbig — einige davon sind leicht beschmutzt oder zerknittert, aber alle sind ausgezeichnete Werte zu den markirten Preise — speziell zu nur **$1**

$2.45 bis $3.95 fertige Hüte, $1.00.
$1.45 bis $1.95 fertige Hüte, 50c.
$1.45 und 95c Wenchow Hüte, 50c.
50c bis $1.45 Auto-Kappen, 25c.
$1.19 weiße Rough Braid Sailors, 50c.
$1.25 bis $2.45 Kinderhüte zu 50c.
75c Filz Crushers, ein wenig beschmutzt, zu 19c.
29c bis 39c Muster-Blumen, 10c.

Juli-Räumung von Korsets

Alle Odds und Ends angebrochener Partien — für schnelle Räumung zu weniger als ½ Preis.

Korsets, wert bis $4, zu $1.95.

Korsets, wert bis $6, zu $2.95.

Korsets, wert bis $10, zu $3.95.

Alle Größen in der Partie.

Vierter Floor.

Luncheon, 35c — Baked Sugar-Cured Schinken, Champagne Sauce, oder Kalb Sweet Breads a la King Kartoffel Risolee, neue grüne Erbsen, Combination Salat, Reis Custard, Pudding (Obstsauce), oder Vanilla, Chokolade oder Erdbeer Icecream, Kaffee, Tee oder Milch. **Photoplayer Recitals täglich 11:30 bis 5 Nachm.** 8. Fl.

19c Schreibmaterialien, 14c — 5000 Schachteln hochfeines Leinen Schreibpapier, 24 Bogen, 24 Kuverte; der reguläre Preis ist 19c die Schachtel; nur für einen Tag, zu.............. **14c**. **Wir behalten uns das Recht vor, Quantitäten zu beschränken. Keine Phone- oder Postbestellungen ausgeführt.** Haupt-Floor.

Taschentücher 3½c — Ein spezieller Einkauf von Fabrikanten Seconds von Damen-Taschentüchern aus Sheer Lawn, mit Initiale und Stickerei in Weiß oder Farben, 8c und 10c Qualitäten zu....... **3½c**. Haupt-Floor.

$1 Seidene Handschuhe, 69c — Die garantirte Sorte, Milanaise u. Tricotgewebe, alle perfekt, doppelte Fingerspitzen, 85c und $1.00 Qualitäten, zwecks Räumung, Paar.. **69c**

Juli-Räumung — Perlen-Ringe, 50c — 5000 Blister Pearl Sterlingsilber Fingerringe, wie Bild; sehr populär; überall für $1.50 verkauft — Montag zu....... **50c**. Haupt-Floor.

$1.50 Börsen $1 — Lederne Envelope Börsen für Damen, in Crepe, Panther und Pin Morocco Leder, Tock oder Back Strap Griffe; Werte bis $1.50, zu........... **$1**. Hauptfloor.

Damen-Halstrachten 19c — Hunderte von Musterstücken von niedlichen Halstrachten moderner Moden. Kragen, Kragen- und Manschetten-Sets, Westees, Stocks und Jabots u. and. Novitäten in Farben od. Weiß, wt. b. 75c **19c**. **Drape Schleier**, Odds u. Ends hübscher Shetland u. and. Schleier, alle Farb., wt. b. $1 **49c**. Haupt-Floor.

Rester in Kleiderstoffen — Reinwollene Serges, Gabardines, Poplins, Brilliantines, Velours und Novelty Streifen und Plaids, 40 bis 54 Zoll breit, **95c bis $2.95**. Zweiter Floor.

$2 Damen-Prinzeß-Slips, zu $1.69

Hübsche Kleidungsstücke aus fleischfarbigem Batiste. Die Yoke und doppelt pointed Flounce sind mit zwei Reihen von Hohlsaum und zarten blauen Bandschleifen an den Schulter-Streifen besetzt, zu **$1.69**

Third Floor

Damen-Nachtkleider, aus Plisse Crepe, in fleischfarbig, Slipon Fasson, mit netten Spitzen, fancy Stepperei und Banddurchzug besetzt, **$1.50**

Damen Pajamas aus Batiste in fleischfarbig, mit V-Hals gemacht und mit blauen Zweigen bestickt, zu nur **$1.95**

Untermuslin, einzelne Partien Envelope Chemise, Unterröcke, Gowns und Kombinationen, mit feinen Spitzen und Stickereien besetzt, $1.50 und $1.95 Werte, zu **98c**

Undermuslins, einzelne Partien Chemise und Korsetbezüge, einige mit kurzen Aermeln und mit Spitzen und Stickerei besetzt, solange sie vorhalten, zu.................. **50c**

Muster-Hauskleider, in Ginghams, Percale und Lawnstoffen, besetzt mit Pipings oder geschneiderten Bändern in kontrastirenden Farben, andere mit Westees oder Sheer Lawn Kragen und Manschetten **$1.69**

Coverall Kimono-Aermel Schürzen, gemacht aus schön gestreiftem Percale, hinten zum Knöpfen, Hals, Aermel und Gürtel mit Piping, zu **69c**

Keine Post- od. Tel.-Bestellungen. Recht vorbehalten, Quantität zu beschränken.

Juli-Räumungsverkauf von Haushaltartikeln

75c Teppichbesen zu 45c.

Ein niedriger Preis an mehreren hundert Besen, aus guter Qualität Besenkorn gemacht.

55c verstellbare Screen Fenster, 24 Zoll hoch, von 23 bis 37 Zoll ausziehbar **39c**

$1.79 Screen Türen— aus Kiln Dried Holz gemacht, mit bester Sorte schwarzem Drahttuch bezogen, alle Größen, zu . **$1.39**

$2.35 fancy Screen-Türen, aus Fichtenholz, in Natural Wood finished und gefirnißt, alle Größen, **$1.95**

60c Waschbretter — Laundry Größe— gut gemacht, zu .. **45c**

33c verstellbare Screen Fenster, 15 Zoll hoch, von 21 bis 33 Zoll ausziehbar, zu.. **23c**

$5.45 Grasmäher — 14zöll. Stahl-Messer — voll garantirt, zu **$3.95**

$6.75 Gartenschlauch, ¾zöll., 4 Ply, in 50 F. Längen verbunden, voll garantirt — zu nur **$5.25**

$1.49 Mrs. Pott's Bügeleisen, 3 Eisen, Griff u. Stand, das Set zu **$1.19**

$1.85 Imperial fertig gemischte Hausfarbe, eine Auswahl von Farben, zu... **$1.45**

19c Grasscheeren, aus gehärtetem Stahl gemacht, zu **12c**

30c Gras-Haken oder Sicheln, aus gehärtetem Stahl gemacht, zu nur **19c**

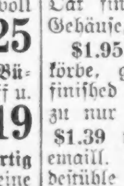
89c Schlauch Reels, — aus Hartholz gemacht — hält 100 Fuß Schlauch, zu **69c**

$1.45 weiß emaillirter Mehlbehälter, goldgestr., 25 Pfundgröße, zu nur **95c**

$2.95 Domestic Teppichkehrer, Mahagoni und Oak finished Gehäuse, zu.. **$1.95**

$1.95 Weiden Wäschekörbe, gut gemacht und finished — zu nur **$1.39**

$1.39 weiß emaill. Badestühle — Gummi Enden-Beine, **95c**



Achter Floor

Das Recht vorbehalten, die Quantitäten zu bestimmen

100 5-Grain Aspirin Tablets 69c

Daggett & Ramsdell's Cold Cream, 35c Größe, 27c.
Drucker's Revelation Zahnpulver, die 25c Größe, 18c; 3 für 53c.
Orchard Weiß, 40c Größe, 29c.
Mulsified Cocoanut Oel, 50c Größe, zu 37c.
Liquid Glaß, volle Quart Flasche, 45c Wert, 23c.
Olivilo Seife 7½c — das Dtz., 87c.
2 Qt. roter Rubber Heißwasserflasche, $1.00 Wert zu 69c.
Lambert's Listerine, $1 Größe, 73c.
Squibb's Talcum Puder, 25c Größe zu 17c; 3 für 50c.
Cuticura Seife — 18c St., 3 für 53c.
Horlick's Malted Milch, $3.75 Größe, $3.00.
Vinol Reconstructor Tonic, $1 Gr., 79c.
2 Quart emaillirte Douche Cans, vollst. mit Fittings, $2.00 Wert, 93c.
Caldwell's Syrup of Pepsin, $1 Größe, 73c.
Main Floor

$5.95 Dinner-Sets, zu $2.98

Hübsch verziertes Dinner Set (wie Bild) — in franz. Entwurf von schwarzen Linien und Disteln zwischen zwei Goldlinien verziert; das Set besteht aus 6 Dinnertellern, 6 Brot- u. Buttertellern, 6 Saucegeschirren, 6 Ober- und Untertassen, 1 Fleischplatte, soweit 150 Sets reichen, regulär $5.95 wert, speziell zu nur

$2.98

10% Rabatt im offenen Lager, zu obigem Set passend, nur für einen Tag.

Tin Top Jelly Gläser, 6 Unzen-Größe, reg. 50c, das Dutzend zu nur **35c**

Fünfter Floor.

Zahnarbeit — Neunter Floor

Zahngebiß — gold. Platten zu $35, and. Sets $5 u. aufw. bis zu $150.

Füllungen und Brückenarbeit. Zähne ausgezogen. Gas od. Local Anaesthesia

Juli-Räumung — Sommer-Unterzeug

59c und 65c Sommer Union Suits für Damen, niedriger Hals, ohne Aermel, enges Knie oder mit Spitzen besetzt — speziell zu nur **39c**

$1.00 weiße baumwollene Union Suits für Damen, fein gerippt — fancy gehäkelte Yoke, Größen 34, 36 und 38 ...... **59c**

25c weiße baumwollene Beinkleider für Kinder, Umbrella Fasson, zu **17c**

35c gestrickte Union Suits für Misses, weißer baumwoll. Spitzenbesatz, zu **21c**

Main Floor

Juli-Räumung in Kurzwaaren

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

Clarks O. N. T. merzerisirte Häkel-Baumwolle — der 10c Ball zu **7½c**

10c Box 2-in-1 od. Shinola Schuh Paste zu **7c**

25c Paar Rubber gefütterte Dreß Shields, zu **12½c**

25c Flasche Energine Dry Cleaner **17c**

5c Karte Snap Dreß Fasteners, zu ... **3½c**

Main Floor

Juli-Räumungs-Verkauf — Couch Hängematten, 40% ab.

Englander Spring Bed Co.'s ganzes Lager von Probe-Mustern, von deren Floor wie aus vom Ausstellungsgebäude, es gibt nichts feineres, ideal für Porches, Sonnen Parlors und Lawns, Werte bis zu $45: Eure unbeschränkte Auswahl zu einem Rabatt von **40%**

Notiz — Kommt frühzeitig, da die Quantitäten beschränkt sind. 7. Floor

Dresser-Scarfs

Dritter Floor.

Bestickte, feine Qualität Cloth, mit gezackter Kante und Mitte — in rosa, blau, braun, Gold oder Rose bestickt, zu **59c**

Scarfs, wert bis zu $1.50, mit Spitzenbesatz, volle Länge — zu nur **$1.00**

Seide und Cretonne überzogene Kissen, runde und ovale, leicht beschmutzt, $1.50 bis $2.50 Werte, zu $1.50 und ... **$1.00**

Stamped Unterröcke für Kinder— vollständig gemacht und gestempelt für Stickerei; Gertrude Fasson, aus der feinsten Qualität Nainsook, $1.00 wert, zu....... **69c**

Stamped Scarfs, Center Pieces und Pillow Tops, wert bis 75c, zu nur **50c**

Richardson Stickerei-Seide, leicht beschmutzt, Strang **2c**

Stickerei Cotton, nur farbig, der Strang **2c**

Hand bestickte Handtücher, wert von $1.50 bis $3.50 — zu 75c und aufwärts bis **$2.00**

Juli-Räumung — Kinder-Trachten

Wasch-Seide Coats für Kinder, in hellen Farben — hohe Waist Effekte — $6.50 Wert, zu **$4.98**

First Size Baby Hemden, feine Qualität Baumwolle, — doppelbrüstig **18c**

Lange Cashmere Baby-Coats, Cape garnirt...... **$2.98**

Leichte seidene Baby-Bonnets— eine große Auswahl von Mustern, zu **75c**

Kinderstühle von hellem Eichenholz zu **89c**

Safety Strap — gut gemacht, zu **49c**

Dritter Floor.

Juli-Räumung in Sommerschuhen

Oxfords und Pumps für Damen und Kinder

Spiel-Schuhe und Barfuß-Sandalen für Kinder — für Sommer- und Ferien-Gebrauch — spez. zu $1.95 und **$1.45**

Damen Pumps, Oxfords und Schuhe in vielen Fassons, schwarz, weiß und farbig, speziell zu nur **$3.95**

Comfort Hausschuhe für Damen, mit elastischen und Gored Seiten, Patent u. einfache Zehen, Paar **$2.95**

Dritter Floor.

Juli-Räumung in Sommer-Möbeln

zu durchgreifenden Herabsetzungen. Sofortige Ablieferung; keine Abbestellungen und keine Zurücksendungen.

$15.00 gepolsterte Schaukelstühle, wie illustrirt, $9.95.
$12.50 Vogelkäfige zu $6.95.
$25.00 Sun Parlor Lampen, $12.95.
$7.50 Sun Parlor Ferneries, $2.95.
$45.00 große Sun Parlor Stühle, $24.75.
$32.50 Holland graue Stühle und Schaukelstühle, $19.95.
$34.75 Stühle und Schaukelstühle, um zu räumen, $21.75.
$22.75 hohe Rücklehne Wing Stühle u. Schaukelstühle, $14.95.
$10.00 grüne Tische, um zu räumen, $5.00.
$10.00 Rohr Tische, um zu räumen, $6.95.
$22.50 Rohr Tische, um zu räumen, $13.75.
$40.00 große Rohr-Tische, um zu räumen, $24.75.

Sechster Floor.

Juli-Räumung in Gardinen-Ecken

800 elegante Net Gardinen Ecken — viele derselben mit wirklichen Spitzenkanten, eingeschlossen sind einige sehr feine Sorten — zu einem Bruchteil ihres Wertes — Stück zu **39c**

500 Paare feine Dutch Filet Net Gardinen, volle Größe, nur in weiß, Set **$1.85**

Veranda-Möbel, Cretonne Kissen, Boxed und Buttoned, Standard-Größe, aus Werkstatt-Restern gemacht, jedes ... **$1.50**

Standard Sorten Cretonnes, in einer vorzüglichen Varietät, 36 Zoll breit, ein Drittel ab bei der Räumung, Yard ... **35c**

Fabriklängen von bedruckten Linen Cretonnes, solche wie sie $1.50 vom Bolt kosten, Yard .. **75c**

Gardinen Swisses — 36 Zoll breit, gute Muster, Yard **19c**

36zöll. Filet Gardinen-Net, gute Qualität— wert ½ mehr, Yard, **29c**

400 Canvas Veranda-Shades, blau und weiß gestreifter Canvas, 6 Fuß breit bei 7 Fuß 6 Zoll lang, jede **$2.98**

Fünfter Floor

$111.00 Wilton Rugs, zu $87.50

9 bei 12 Fuß Größe, beste Qualität Wilton, die in Amerika gemacht wird; Entwürfe und Farben sind genaue Kopien der feinsten orientalischen Rugs; Enden mit schweren Leinen-Fransen finished — $111.00 Werte, zu **$87.50**

Nahtlose Wilton Sammet Rugs, 9 bei 12 Fuß: großes Sortiment Royal Wilton Muster; Enden gefranst, reg. $47.50 Werte, speziell zu **$41.50**

Nahtlose Brussels Rugs, 9 bei 12 Fuß; fest gewebte nette Body Brussels Entwürfe und Farben — reg. $28.50 Werte, zu **$24.75**

Deltox Graß Rugs, 4½ bei 7½ Fuß; gute Größe für Schlafzimmer, Sun Parlors, Verandas etc., hübsche Farben, zu **$4.50**

Rag Rugs, 25×50 Zoll, aus frischen, reinen Carpet Rags gemacht, gemischte Zentrum mit gestr. Borte, **85c**

Linoleum, 4 Yards breit, beste Kork Qualität: bedeckt das Durchschnittszimmer ohne zu stückeln — die $1.20 Sorte, die Quadratyard zu **87c**

Fünfter Floor.

State, Jackson, Van Buren Streets — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

Das Kaffeegeschirr.

Von Peter Robinson.

Tante Emma nichts zu Weihnachten zu schenken, wäre eine tötliche Beleidigung. Schenkt man ihr aber etwas, so ist das auch eine sehr riskante Sache. Sie schaut das Präsent sehr kritisch an, zuckt dann die Achseln und meint: „Nun ja, Kinder, es ist ja recht gut gemeint, aber was soll ich eigentlich damit anfangen? Alles andere hätte ich eher gebrauchen können, zum Beispiel — — —." Und dann kommt ein Beispiel, an das man im Leben nicht gedacht hätte, und man kann schleunigst hingehen und das Beispiel kaufen, um Tante Emma zu versöhnen. Am schlimmsten aber war doch die Geschichte mit dem Kaffeegeschirr.

Weihnachten 1899 schenkte ich Tante Emma ein Kaffeegeschirr. Für sechs Personen war's und aus dem feinsten Porzellan. Tante Emma sah nach dem Fabrikstempel, hielt eine Tasse gegen das Licht, klopfte mit dem Finger an den Rand, setzte sie wieder hin, ließ die Unterlippe hängen und sagte: „Viel zu gut für mich. Die Angst, die man immer haben muß, daß etwas davon zerbricht! Und überhaupt: was soll ich einsame Frau damit, gebe ich denn so oft Kaffeegesellschaften? Ich brauche eine Tasse für mich, und die habe ich. Nein wirklich, Kaffee wäre mir lieber gewesen, den kann ich brauchen. Du liebe Zeit, was ist der Kaffee doch jetzt teuer!" — — Nach den Feiertagen schickte ich Tante Emma drei Pfund Kaffee, das Pfund zu eins neunzig. —

Am 12. Juli 1900 kam Tante Emma und erzählte: „Na, hab' ich dir das nicht gleich gesagt, daß du das Kaffeegeschirr ganz unüberlegt gekauft hast. Bloß Aerger habe ich davon. Jetzt ist eine von den schönen Tassen zerbrochen. Schade um das Geld! Und der Kaffee ist immer noch so teuer." — Ich war zerknirscht und kaufte drei Pfund Kaffee für Tante Emma.

Am 24. November 1909 wurde eine zweite Tasse zerbrochen. Tante Emma kam: „Na, habe ich dir das nicht gleich gesagt?" usw. Drei Pfund Kaffee gekauft.

Am 7. April 1911 eine Untertasse zerbrochen. Lamento Tante Emmas, Einkauf von drei Pfund Kaffee.

Am 2. Oktober 1912 die Zuckerdose zerbrochen. Weiteres siehe oben.

Am 9. August 1914 eine Tasse zerbrochen. Weiteres siehe oben.

Am 16. Dezember 1915 eine Untertasse zerbrochen. Weiteres siehe oben.

Am 3. Mai 1916 das Sahnentöpfchen zerschlagen. Konsequenzen wie gewöhnlich.

Am 14. September 1917 eine Tasse kaput. Lamento Tante Emmas, drei Pfund Kaffee zu zwei Mark zehn, denn der Kaffee ist infolge neuer Steuer teurer geworden.

Am 8. November 1917 große Katastrophe. Tante Emmas Aufwartefrau hat die Kaffeekanne zerschlagen. Tante Emma ist fassungslos, sie vergießt Tränen. Immer müsse sie auch Unglück haben. Was hätte sie denn nun überhaupt von dem ganzen Geschenk gehabt. Aerger, nichts wie Aerger. Das hätte sie im voraus sagen können. Wenn man jemand mit einem Geschenk erfreuen will, soll man sich gefälligst ein wenig anstrengen und nachdenken, was wohl das Richtige sein könnte. Ich laufe und besorge eine silberne Teekanne, um mein Unrecht gut zu machen. So, die kann wenigstens nicht zerbrochen werden. Ein Dienstmann muß sie zu Tante Emma hintragen. Trinkgeld bekommt er vorher; denn Tante Emma gibt grundsätzlich keins.

Am nächsten Tage kommt Tante Emma. Sie hat ein langes Gesicht aufgesteckt und reicht mir kühl die Hand. „Ich danke dir vielmals. Die Teekanne ist wirklich hübsch. Aber was hast du dir eigentlich dabei gedacht? Eine silberne Teekanne für mich, eine einfache alte Frau, — das ist ja der reine Hohn! Ich trinke ja Abends Tee, aber meine alte emaillirte Kanne ist vollkommen gut genug für mich. Warum hast Du mich denn nicht vorher gefragt? Von dem Kaffeeservice habe ich noch zwei Tassen und vier Untertassen. Da hätte man doch versuchen können, die anderen Teile hinzuzukaufen, und dann wäre das schöne Geschirr wieder komplett gewesen."

— Deutlich. — Literat: „Sie entschuldigen, ich bin seit zwei Monaten ohne Stelle und möchte Sie um eine kleine Unterstützung bitten; auch wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn ich vielleicht Beschäftigung bei Ihnen finden könnte!" — Redakteur: „Können Sie lesen und schreiben?" — Literat: „Aber erlauben Sie mir!" — Redakteur: „Nun, an meiner Türe steht doch: „Hier ist das Betteln verboten!"

— Zivilisirte Kühe. — Hausfrau: „Nanni, red' doch einmal mit der Milchfrau wegen ihrem Gepantsch!" — Köchin: „Das hilft gar nichts. Die wälzt's auf den Bauern, und der Bauer schiebt's den Kühen in die Schuhe!"

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

6% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

ARMOUR'S

7prozentige Goldpfandbriefe zu Originalpreisen auch bei uns zu haben.

Russische

5½proz. Regierungsbonds

ausgegeben 1916, fällig 1926, notiren wir $100 per 1000 Rubel. Normaler Preis $500 per 1000 Rubel.

Guter Profit in Aussicht.

Auskunft in allen Geldfragen gratis persönlich oder brieflich.

Offen auch Sonntags von 9 bis 12:30 Mittags.

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft,

28 Süd Wells Straße,

Staatszeitung-Bldg.

Telephon ....Franklin 5722.

Leset die „Abendpost".